



Das Vierdte Buch /

In welchem kurblich erzehlet wird / was sich von Erledigung der Babylonischen Gefängnuß / biß auff Alexander den Grossen / so wohl bey denen Heyden / als Rechts glaubigen / Schriftwürdiges zugetragen hat.

Das Erste Capitel.

König Cyrus erlediget die Juden auß der Babylonischen Gefängnuß : Überziehet die Moßgotten : Wird mit seinem ganzen Kriegs-Heer erschlagen. Sein Sohn Cambyfes erobert Egypten: Ist ein grausamer Tyrann: Kommet durch sein eignes Schwerdt umb.

Nachdeme König Cyrus durch Einnahm der Stadt Babylon das erste Welt-Reich an sich gebracht / und durch gänßliche Ausrott- und Vertilgung der eigentlich so genannten Assyrischen Königen dem ersten Thier / des von Daniel gehaltenen Traums / die Adlers-Flügel außgerupffet; Wolte er selbigem zu gänßlicher dessen Erfüllung / auch ein menschliches Herz geben / und durch besondere denen Juden erzeugte Leuthseeligkeit / offtbesagtes Thier / gleichsam von der Erden auffrichten / und zu einem Menschen machen.

Zu Erreichung dessen / hat er durch seine großmächtige Länder ein Gebott dieses Inhalts lassen außruffen / daß alle Hebreer sich nach ihrer Gelegenheit versammeln / mit ihrem Haab und Gut und allen Angehörigen in ihr Vaterland nacher Jerusalem friedlich hinauff ziehen / all dort Gott dem Allmächtigen / der ihme so vil grosse Sieg wider seine Feind verlihen hätte / zur schuldigsten Dankbarkeit ein Haus bauen solten. Damit sie aber desto leichter fortkommen / und die allerseits erforderende Unkosten erschwingen möchten / so gabe er zugleich Befehl / daß alle seine Unterthanen zu solchen Zug und vorhabenden Kirchen-Bau ein Stück Geld beitragen / und sonst denen fortreisenden mit Speiß und Lebens-Mitteln bestmöglichst an die Hand gehen solten. So hat er ihnen auch zugleich alle guldene und silberne Geschirr / die seine rauberische

Sexta mundi aetas.

Primum in or-
gine; quod in vi-
deretur natus
quidam homine
cile; secundo lo-
co habitare; post
lucet uis adve-
nit hodie. Quam-
vis hodie in
conspicuum
cum Cyrus in-
tuitu hodie
tate et bene hodie
pago potest et
vaderit. Hic hodie.

Prima quatuordecim,
& alas habebat a-
quilæ: aspiciebant
donec evulsæ sunt
alæ ipsius, & subla-
ta est de terra, &
super pedes, quasi
homo stetit, & cor
hominis datum est
ei. Dan. 7.

Die Juden werden
auß der Babilo-
schen Gefängnuß
erlediget.

Wort

Vorfahrer auß dem Tempel zu Jerusalem entführet / widerumb völlig eingehändiget.

Da nun die Juden auff solche Weis von Cyro begnadiget / und mit allen Nothwendigkeiten versehen worden; Haben sie sich nach einer sibenzig Jahr lang aufgestandenen Gefängnuß in der Anzahl vierzig tausend drey hundert und sechzig / die Dienst Leuth nicht mit gerechnet / auff den Weeg begeben / und seynd endlich in Judea mit grossen Freuden glücklich angelanget / etliche Monath hernach hat sich das Volck zu Jerusalem versamlet / den Gottes Dienst allda widerumb eingeführet / und angefangen das Haus des Herrn mit guten Fortgang von neuen auffzubauen.

Inmittelst hat Cyrus vermög siegreicher Waffen / seine Bottmässigkeit über so vil Länder und Volcker außgestreckt / daß sein Königreich für das allergröste / so jemahls in Asia gestanden / von guten Geschicht Schreibern gehalten wird. Aber so vil an einander gekettete Sieg und glücklich geführte Krieg haben endlich diesem sonst frommen König das Herz außgeblasen / und dahin vermög / daß er ihme eingebildet / er seye etwas mehr als ein Mensch / und könnte er also auch jenes Volck überwinden / welches von Menschen nicht kan überwunden werden / nehmlich unsere Teutsche. Zu Vollstreckung diser seiner Gedancken / hat er den nächst gelegenen Teutschen / welche an dem Meer herumb wohneten / und die Moßgotten wegen der Gemöffer genennet wurden / sein Heyl versuchen wollen; Sonderlich als er vernommen / daß ihr König oder Fürst unlängst mit Todt abgangen wäre.

Damit er aber eine Ursach an sie haben möchte / hat er ihre verwittibte Fürstin oder Königin / die von Griechen Tomyris / und vil leicht von denen Teutschen die Dammayrin ist geheissen worden / durch eine sehr schlechte Pottschafft nur mit etlich wentig Worten / zur Gemahlin begehren lassen. Aber selbe hat hierauf gar vernünftig geurtheilt / daß Cyrus nicht nach ihrer Ehe / sondern nach ihrem Reich / ein Verlangen trüge. Derentwegen gabe sie denen Gesandten eine abschlägige Antwort / und liesse ih' em Herrn / der unter dem Schein einer Braut Einholung mit einem gewaltigen Kriegs Heer im Anzug begriffen ware / anben andeuten / daß er gegen ihre Gränzen nicht weiter solle fortrucken / sonst würd sie gezwungen seyn / Gewalt mit Gewalt abzutreiben / und seinen sonst allenthalben siegreichen Persianern zu weisen / das jenes Sprichwort wahr seye:

Wer im Krieg will Unglück han /
Der sang mit den Teutschen an.

Cyrus aber hat solches wenig in acht genommen / ist bis zum Fluß Araxis / der beyder Länder Gränitz Scheidung ware / fortgerucket / und beflisse sich über selben eine Brucken zu schlagen. Als dann hat Tomyris ihre Botten zu ihme geschicket mit entbieten / daß er von solchem / Vorhaben abstehe / die Seinige zu Haus regieren / und

A. M. 3517.

Primùm suã origine, quòd sibi videretur majus quiddam homine esse; Secundo loco felicitate, quã fuerat usus adversus hostes. Quamcunque enim gentem Cyrus invaserat, ea gens nullo pacto potuerat evadere. Herod. lib. 1. p. 40.

Erat autem Massagetarum regina defuncto viro Tomyris nomine, Herod. d. l.

Cyrus überziehet die Moßgotten / welche von Lateinern Massagete genennet werden.

und sie über die ihrige auch Frau und Gebieterin ruhig verbleiben lassen sollte. Sonst dörfte ihn solches sein Vorhaben annoch gereuen. Doch wenn er endlich in Ruhe nicht sitzen könnte/ und mit ganzem Gewalt wissen wolle/ welche auß beyden stärker und tapfferer seyn/ die Teutsche/ oder die Persianer/ so solle er drey Tagreisen von gedachten Fluß zurück weichen/ und sie mit ihrem Kriegs-Heer zu ihm hinüber lassen; Falls ihm aber solcher Vorschlag nicht anständig seyn möchte/ so wolle sie drey Tagreis zurück gehen/ und ihn über gedachten Fluß unangefochten passieren lassen.

Dieses letztere wurde von Cyro beliebt/ und weilten ihm etliche gescheide Männer von der Teutschen Stärke und Tapfferkeit vil erzehlet/ und ihm getreulich gerathen/ daß er sich wider selbe ohne Kriegs-List nimmermehr in ein Gefecht einlassen sollte; So ist er/ nachdeme er den Fluß passiert/ und der gedachten Tomyris etliche Meilen ins Land gerucket/ widerumb/ gleichsam auß Furcht/ zurück gewichen/ aber in seinem Lager gebratnes und gesotnes/ wie nicht weniger eine grosse Menge sehr köstlicher Wein/ und auch etwas von seinem Volck unterlassen. Als die Königin solches verstanden/ hat sie ihrem Sohn einen Theil von dem Kriegs-Heer anvertrauet/ welcher das von Cyro verlassene Lager bald erobert/ die zu Beschützung dessen verordnete Persianer ohne sonderlichen Widerstand erleget/ und sich nachmahls auß Unvorsichtigkeit/ sambt seinem bey sich habenden Kriegs-Volck/ zu Genießung der allbereit zugerichteten Speisen/ niedergesetzet/ allwo sich alle durch den ungewohnten Trunck des Weins dergestalt überweinet/ daß keiner/ da Cyrus bey der Nacht mit seinem Kriegs-Heer zurück kommen/ sich ermundert/ sondern alle im Schlaf und in der vollen Weiß jämmerlich erschlagen worden seynd: Nehmlich Betrug/ List und Behändigkeiten müssen andere Völcker von uralten Zeiten her zu Hülff nehmen/ wann sie wider unsere unüberwindliche Teutsche einen glückseligen Streich thun wollen.

Als die Königin solche unvermuthete Niederlag/ und zugleich den Todt ihres Sohns/ vernommen/ hat sie ein so grosses Unglück nicht weibisch beweinet/ sondern ihr vorgenommen sich an dem mit List kämpffenden Cyro durch öffentliche Stärke und Tapfferkeit männlich zu rächen/ zu dem Ende hat sie alle ihre Kräfte zusammen gezogen/ und ist damit gegen dem Cyro hingerucket/ und weilten diser vermeinet/ es wäre der Kern der Gottischen oder Schützischen Macht von ihm schon allbereit erleget worden/ und daß demnach dieses wider ihn ankommende Kriegs-Heer meistens nur ein zusammen geklaubtes Gesindlein seyn würde/ so hat er Stand gehalten. Als beyde Theil aneinander kommen/ haben sie die Schlacht mit Pfeilen angefangen/ und als diese völlig verbraucht waren/ seynd sie mit Degen und Lanzen auff einander losgegangen/ und schreibet Herodotus, daß niemahls ein so harter Streit/ als diser/ gewesen seye. Dann jene/ welche den ganzen Ausgang

Nescis, an ista
quæ constituisti,
tibi conducibilia
erant. Herod. lib.
1. p. 41.

Die Moßgotten
werden durch eine
Kriegs-List in Un-
tergang geleitet.

Handwritten note in red ink.

Handwritten note in red ink.
Lib. 1. p. 42.

Cyrus wird von
Teutschen erschla-
gen.

überwunden/ und in Gedancken stünden/ daß sie hier nur mit zus-
sammen geloffenen Lumpengesindlein zu thun hätten/ wolten auch
hier Ehr einlegen; Hingegen dise/ welche nie unterlegen seynd/ son-
dern alle Völcker/ die es jemahls mit ihnen wagen dörfen/ durch
grosse Niederlag allezeit zuruck gewisen haben/ wolten solchen Ruhm
anjeso auch nicht verliehren/ und drangen derohalben so starck und
männlich auff die Persianer/ daß selbe endlich zertrennet/ und sambt
ihrem König dem Cyro alle auff der Wahlstadt seynd erschlagen
worden. Nach erhaltener Schlacht hat ihr Tomyris, oder wie
Justinus sie nennet/ Tamyris das Haupt des Königs Cyri bringen
lassen/ und selbiges in einen von Blut angefüllten Schlauch mit dis-
sen Worten gestossen: Ersättige dich (sprache sie) mit Blut/
nach welchem dich allezeit gedürstet/ und dessen du nie-
mahls hast können satt werden. Dises nun ware der Auf-
gang des Welt-berühmten Königs Cyri, nachdeme selbiger dem er-
sten Welt-Reich dreyszig Jahr mit grossen Lob vorgestanden ist:
Seine Thaten seynd sonderlich von Xenophonte beschriben wor-
den. Worbey gleichwohl zu erinnern/ daß Xenophon die Geburt
Cyri, und jenes/ was sich bey selbiger zugetragen/ keines wegs der
Warheit gemäß auffgesetzt hat.

Cambyfes wird
König.

Den lärstehenden Reichs-Thron hat sein hinterlassener Sohn
Cambyfes, eingenommen/ und bald nach Antretung seiner Regie-
rung dem Persischen Reichs-Stab das Egyptische Königreich un-
terworfen: Allda hat er der Egyptier Tempel und Altar allent-
halben zu berauben und niederzureissen anbefohlen/ und ihren Gott/
den Apim, welcher ein Kalb ware/ mit eigener Hand umbgebracht.
So ware er auch sonst ein überaus grausamer/ Blut-dürstiger/ und
dem Wein sehr ergebener Mann. Als er in Memphis Hoff hielt
te/ und sich fast täglich toll und voll truncke/ wolte einer auß seinen
Räthen ihn von dem so schändlichen/ und sonderlich Königen ganz
übel anständigen Laster der Trunckenheit/ treuherzig abmahnen.
Worzu er allein eine günstige Gelegenheit erwartete.

Cambyfes beloh-
net eine getreue Er-
mahnung mit groß-
ser Grausamkeit.

Und als Cambyfes einsmahl in der trunckenen Weiß disen sei-
nen getreuen Freund/ welcher Prexalpes hiesse/ sehr gnädig befras-
get/ was seine Persianer guts von ihm hielten; So glaubte Pre-
xalpes, daß er nun eine taugliche Gelegenheit hätte/ seinem Bers-
langen ein Genügen zu leisten/ antwortete derohalben dem König:
Daß die Persianer sageten/ was massen ihr Herr und Kö-
nig in allen zu loben/ und hoch zu rühmen wäre/ wenn er
sich nur der einzigen Trunckenheit begeben wolte. Dann
durch dise würden alle seine gute Eigenschafften verstellen.
Über dise/ wiewohl auß getreuen Gemüth und Herzen hergestos-
sen/ Ermahnung hat sich der Tyrann höchlich erzürnet/ und sprach-
te Spott-weiß hinwiderumb zu Prexalpes; Wann ich (sagte er)

auff

auff den ersten Schuß deinen Sohn / welcher dort im Hoff
stehet / einen Pfeil mitten durchs Herz schiesse / so wirst du
selbst zu bekennen Ursach haben / daß meine Persianer mir
dissals unrecht thun ; Werdeich aber das Herz verfeh-
len / so werd ich ihnen recht geben / und will selbst bekennen /
daß ich der Schwölgeren und der Trunckenheit ergeben seye.

Nach solchen Worten hat er ein Pfeil auff den Bogen geleyet /
und den einzigen Sohn seines so getreuen Ermahners zu Beloh-
nung dessen Aufrichtigkeit grimmiglich erschossen ; Nachdeme der
Knab / welcher einer auß denen Königlichen Mundschencken ware /
todt zur Erden nidergefallen / ließe er selbigen eröffnen / und als er
befunden / daß der Pfeil durchs Herz gangen ware / sprach er voller
Freuden und mit großem Gelächter zu dem betrübten Vatter :
Sih mein Prexaspes, jetzt hast du Ursach zu glauben / daß
die Persianer mir groß unrecht thun / daß selbe mich einzi-
ger Völlheit beschuldigen.

Einzige Zeit hernach ist ihme in Traum vorkommen / daß
sein Bruder Mergis nach ihme regieren würde / zu Verhinderung
dessen hat er sich nicht lang bedacht (spricht Justinus) auch einen
Bruder-Mord zu begehen / indeme er vorhero sich nicht geschichen /
vilfältige Kirchen-Raub und allerhand gottlose Stuck / mit Ver-
brenn- und Zerschleiffung der Tempel / zu bewerckstelligen. Dann
jener / welcher mit Verachtung deß Glaubns / wider die Gottheit
selbst gewüthet und getobet hat / pfleget auch der Menschen und der
nächsten Aunderwandten nicht zu verschonen. Zu Vollstreckung
diser Grausamkeit hat er einen Weisen / oder Schwarzkünstler
nacher Persien heimlich abgefertiget. Inzwischen aber ist er durch
sein eignes / auß der umbgekehrten Schenden von sich selbst heraus
gefallenes Schwerdt / da er enlsertig wolte auffß Pferd sitzen / derges-
talt verwundet worden / daß er in wenig Stunden darauff gestor-
ben / und hat also wegen so viler begangenen und theils anbefohle-
nen Schand- und Laster-Thaten seinen wohlverdienten Lohn em-
pfangen.

Erat enim difficile
ut parceret suis,
qui cum contem-
ptu Religionis,
grassatus etiam
adversus Deos fue-
rat. *Iust. lib. 1*

Cambyles kommet
umb.

Das anderthe Capitel.

Die männliche Erben Königs Cyri gehen
völlig ab. Die so genannte Magi oder Weise besteigen
durch Betrug den Königlichen Thron in Persien. Werden von
fiben Persischen Fürsten ermordet. Darius Hidaspis wird König. Poly-
cratis wunderliches Glück / und Unglück wird erzehlet. Die
Juden erbauen widerumb Jerusalem.

Als der zu Berrichtung deß Bruder-Mords abgefertigte
Weise durch einen seiner guten Freund von obermelten
Nr 2 Todt-

Königs Cyri
Manns Stamm
geheth zu Grund.

Todtfall des Königs eysfertige Nachricht in geheim erhalten/ hat er die Sach niemanden eröffnet/ sondern hat das/ was ihm auffgetragen worden/ ehe wenn die Zeitung von des Königs Todt erschollen/ mit dem Werck vollzogen/ nemlich er hat obgedachten Mergis, des Cambylis Bruder/ laut dessen Befehl/ heimlich ermordet/ und an statt des entleibten Mergis, deme das Königreich von rechtswegen zustunde/ seinen Bruder Oropasten, welcher jenem in Schönheit und Gestalt des Leibs sehr ähnlich ware/ mit Wissen und Willen der andern Weisen/ denen fürnehmsten des Reichs nachmahls zur Crönung vorgestellet. Weilten aber niemand ihm von einzigen Betrug etwas einfallen liesse/ so ist des Weisen Bruder an statt des Sohns Cyri zum König angenommen/ und auff den Thron gesetzt worden. Welches umb so vil leichter hat geschehen können; Indeme bey denen Persiern die König auß Ehrerbietigkeit/ und zu Vergrößerung ihrer Majestät/ sich fast niemahls sehen lieffen.

Cron und Scepter können durch menschliche Wiß allein nicht erhalten werden.

Damit aber das Volck mit der neuen Regierung umb so vil besser zu frieden seyn möchte; So haben die Weise demselbigen drey frey Jahr gegeben/ wie nicht weniger auff eben so lange Zeit das Kriegs Wesen gänzlich auffgehebet/ und also den Thron/ welchen sie mit List und Geschwindigkeit an sich gebracht/ durch Milde und Freygebigkeit zu erhalten getrachtet. Aber eben diese auß menschlichen Wiß hervor gestigene Vorsichtigkeit hat den Weeg zu ihrem Untergang eröffnet/ und anbey jene zwey Lehr-Gründ/ deren ich schon öftters ingedenck gewesen/ mit einem neuen Beyspihl bekräftiget/ nemlich daß Cron und Scepter allein von Gott gegeben/ und durch menschlichen Wiß und Verstand/ ohne Beyhülff von oben/ nicht können erhalten werden.

Ostanes.

Dann diese ungewöhnliche Freygebigkeit/ und Nachlaß kame einem grossen von Adel/ mit Nahmen Ostanes, der ein überaus nachsinniger Mann ware/ sehr verdächtig vor; Und weilten seine Tochter unter denen Königlichen Rebs-Weibern sich befand/ so hat er durch vertraute Leuth/ selbe heimlich befragen lassen/ ob Mergis, des Cyri Sohn/ König wäre oder nicht? Sie gabe zur Antwort/ daß sie solches selbst nicht wissen könnte; Allermassen ein jede auß ihnen absonderlich eingesperrt wäre. Er liesse ihr hinwiderumb sagen/ daß sie dem König/ wann er schliefse/ den Kopff betasten/ und sehen solte/ ob er Ohren hätte oder nicht? Dann König Cambyles hatte befohlen eben diesem Weisen/ welcher sich alsdann vor den König außgabe/ wegen eines gewissen Verbrechens/ die Ohren abzuschneiden. Da nun Ostanes durch seine Tochter berichtet worden/ daß der König ohne Ohren seye/ hat er noch sechs andere fürnehme Herrn zu sich geladen/ und von einem jeden zu Verschweigung dessen/ was er ihnen würde anvertrauen/ einen Eydschwur abgefordert. Nachmahls hat er ihnen das Geheimnuß entdeckt/ und sie zugleich zu Ermordung der Welt-Weisen beredet; Damit aber

aber wegen längern Verschub nicht etwan einer oder anderer auß ihnen solchen Vorsatz bereuen/ und die Zusammenschwörung entdecken möchte/ so hat er sie auch zugleich dahin vermögert/ daß sie ohne Verzug ihr Gewehr zu sich genommen/ selbes unter denen Kleidern verborgen/ und sich so dann alle zugleich nacher Hoff versüget haben.

Und weil sie von grossen Adel und Ansehen waren/ so hat ein und andere Wacht selbe passiren lassen/ als sie aber auff die letzte kamen/ da wolte selbe ihnen den Weeg verstehen/ aber sie griffen zur Wehr/ erlegten alle/ die ihnen verhindertlich seyn wolten/ und drangen nachmahls gar in das Gemach ein/ allwo der falsche König/ sambt seinen andern Gesellen denen Welt-Weisen/ sich wegen gehörten Getümmels schon zur Gegenwehr rüstete. Allda gabe es ein scharffes Gefecht/ und obwohlen zwar von denen sibben Fürsten schon würcklich zwey todt zur Erden gefallen/ so haben doch die übrige fünff so tapffer umb sich geschlagen/ daß nicht mehr/ als der Affer-König und sein Bruder noch übrig ware/ Gobryas erwischte derselbigen einen bey der Mitten/ und hielte selbigen so starck/ daß er ihme nicht mehr entwischen könnte: Zumahl aber seine Gespän sich nicht getraueten/ ihme den Fang zu geben/ auß Furcht/ sie mochten den Gobryam an statt des Welt Weisen erwürgen/ dieweilen die Sach an einem finstern Orth vorbeij gieng/ da sprach diser zu ihnen/ sie solten/ wann sie nicht anderst könten/ das Schwerdt auch durch seinen Leib stechen/ und auff solche Weiß den Cron-Rauber ermorden. Das Glück hat doch den Streich also geführet/ daß der Welt-Weise ertödtet/ und Gobryas im geringsten nichts verletzet worden ist.

Es haben zwar die zusammen geschworne Fürsten/ einen grossen Ruhm und Ehr darvon getragen/ daß sie mit Darlegung Leibs und Lebens die Cron-Rauber ermordet/ und das Königreich von so unwürdigen Händen widerumb befreyet und erlediget haben; Aber eine noch weit grössere/ daß selbe sich wegen der Königl. chen Hochheit vergleichen/ und einer dem andern solche allerhöchste Würden haben vergönnen können; Indeme sie doch in Adel/ Stand und Reichthum einer dem andern nichts bevor gaben. Zu Bermendung aller Weitläufftigkeit haben sie folgenden Weeg erdacht/ und sich dergestalt verglichen/ daß sie an einem gewissen Tag in aller frühe zu Pferd vor der Burg erscheinen wollen: Wessen Pferd nun bey auffgehender Sonnen/ zum ersten rücheln würde/ derselbe solte König seyn. Dann sie hielten die Sonn für eine Götstin/ und glaubten/ daß ihr alle Pferd geweyhet wären.

Unter den zusammen geschwornen Fürsten befande sich Darius/ des Hytaspis Sohn/ der bey König Cyro sehr vil goltten/ und weilten er vor seinem Reitknecht eine zimliche Sorgfalt wegen der Königl. chen Würden vermercken lieffe/ sprach selber zu seinem Herrn/ wann zu Erlangung des Königreichs/ weiter nichts als ein Ruchler

Siben Persischer Fürsten tapffere That.

Das Königreich Persien wird/ so zu sagen/ dem richterl. Ausspruch eines Pferds heim gestellt.

Darius wird König
durch das rücheln
seines Pferdes.

3002

vonnöthen seye / so solle er dessentwegen sich nicht bekümmern. Dann er wisse der Sach schon zu thun: In der Nacht / vor bestimbten Tag / hat besagter Reittknecht / eine Stutten auff den Platz geführet / und des Darius Pferd zu ihr gelassen / mit der Hoffnung / das Pferd werde sich den Tag darauff der Stutten erinnern / und deswegen Zweiffels ohne rücheln / gleichwie auch geschehen. Dann als die Fürsten / ihrer Abred gemäß / zur benennnten Stund auff dem bestimbten Orth zusammen kommen / da hat sich des Darius Pferd der Stutten erinnert / und hat alsobald zu rücheln angefangen / und also seinen Herrn dardurch zum König in Persien gemacht. Allermassen die übrige Fürsten sich so sittlich und bescheiden verhalten / das sie bey Vernehmung solches Zeichens alsobald von ihren Pferden gesprungen / und den Darium, als ihren König / gegrüßet haben: So hat auch das Volck dem Beyspihl der Fürsten gefolget / und selben zum König über sich gesetzt. Also ist das Persische Königreich / welches die alleredelste siblen Männer durch Stärke und Tapfferkeit in die Freyheit gesetzt haben / durch einen einzigen Rüchler von einem Pferd / einem allein zugewendet worden. Damit es aber ein Ansehen haben möchte / gleichob das Königreich in kein frembdes Geschlecht gefallen / sondern widerumb zum Königlichen Haus des Cyri gelanget wäre / so hat Darius, die Tochter besagten Königs Cyri, zur Gemahlin genommen.

Die Geschichte von
Polycrate.

Seine erste Königliche Verrichtung ware dise / das er den Oroctem, welcher Polycraten, den König in dem Eyland Samos, durch List und Betrug zu sich gebracht / und nachmahls unschuldiger Weiß auffgehendet / nach seinen Verdiensten hat hinrichten lassen. Es ware ermelter Polycrates einer auß den allerglücklichsten Fürsten / die jemahls Land und Leuth beherrschet haben. Dann alle Länder / Städt und Volcker / mit denen er Krieg geführet / hat er fast ohne allen Verlust der Seinigen überwunden. Alle seine Anschlag giengen ihme glücklich von statten / ohne das ihme jemahls das allgeringste Unglück zugestanden wäre. Also zwar / das es ein Ansehen hätte / gleichob das Glück sich mit ihme vermählet / oder eine ewige Bündnuß auffgerichtet hätte.

3003

Königs Amasis
Urtheil vom Glück.

Amasis, der König in Egypten / welcher sein getreuer Freund ware / hielte dises allzu grosse Glück Polycratis für sehr verdächtig / und gedachte gar vernünftig / das selbiges in die Länge nicht werde dauern können. Derowegen schrib er ihme einen Brieff zu / dises Inhalts: Das er sich zwar über den Wohlstand seines allerliebsten Freunds höchlich erfreue / aber sein allzu grosses Glück mache ihme gleichwohl keinen geringen Kummer und Sorg / allermassen zu besorgen stünde / das auch das Unglück auff einmahl kommen / und eben / als wie das Glück anjeko / nicht mehr abwechseln werde. Derowegen wäre sein getreuer Rath / das er jenes / dessen Verlust ihme einen grossen Schmerken verursachen wurde / dergestalt vor sich werffen solte / das es nimmermehr denen Menschen zu handten

form

Kommen könnte/ villeicht dörfte dardurch die Verhängnuß/ welche keinen Menschen in beständigen Glück/ und ohne Aufstehung einiger Betrübnuß jemahls erleyden wolte/ versöhnet werden.

Polycrates zu folg dises getreuen Rathes/ nahme seinen allerliebsten/ und sehr köstlichen Pectschier- Ring vom Finger/ führe hinauß auff das hohe Meer/ und wurffe selbigen mit nicht geringen Widerwillen hinein. Nach fünff oder sechs Tagen/ da selber noch immer wegen seines verworffenen Kleynods traurig ware/ hat ihme ein Fischer einen über alle massen herrlichen Fisch verehret/ als nun die Köch denselbigen eröffnet/ haben sie ihres Herrn/ neulich ins Meer geworffenen/ Schmaragd/ in des Fisches Magen gefunden/ und selbigen ihme mit grossen Freuden eingehändiget.

Polycrates überschreibe dises alles seinem guten Freund/ dem König Amasi; Aber diser hat ihme wegen eines so wunderbaren Glücks/ die Freundschaft auffgekündet/ mit vermelden/ daß er jenes Freund nicht seyn wolte/ der wegen seines gar zu grossen Glücks/ noch ein höchst-unglückseliges Ende nehmen werde. Woran er auch nicht gefehlet. Dann etliche Jahr hernach/ war obbesagter Oroetes auß Mittel und Weeg beflissen/ offternennten Polycratem umb Land und Leuth/ und umb Leib und Leben zu bringen. Zu Erreichung dessen/ hat jener zu disem einen Botten gesendet/ und ihm beybringen lassen/ daß er vernommen/ was massen Cambyfes, welcher zur selbigen Zeit noch gelebt/ für alle treugeleiste Dienst ihn anjesho von seiner Lands Hauptmannschafft zu Sardis in Lydien verstoßen/ und villeicht wohl gar durch einen schmählichen Todt hingerichten lassen wolte. Derentwegen wäre seine Bitt/ daß er ihn in seinen Königlichen Schutz gnädig auffnehmen möchte. Es solte ihn auch solcher Gnad nimmermehr gereuen. Dann er habe einen sehr grossen Schatz an Geld beyammen/ von selbigen wolte er ihme gleich den halben Theil einhändigen/ damit er durch Beyhülff dessen ganz Griechenland/ gleichwie er wuste/ daß es sein Verlangen wäre/ unter seine Böttmässigkeit bringen könnte.

Nach Anhörung solcher Werbung empfieng Polycrates eine hergliche Freud/ und sahe sich in seinen Gedancken für den Herren des sammentlichen Griechenlands an. Doch wolte er gleichwohl von wegen des Gelds noch eine grössere Sicherheit haben/ zu dem Ende hat er einen mit Nahmen Mæandrius zum Oroeten mit dem Befehl abgefertiget/ daß er ihme das Geld wolte zeigen lassen/ nachmahls könnte er mit ihme alles eingehen. Oroetes hatte Kundschafft von disem/ derentwegen hat er acht Truhnen verfertigen/ selbe mit Steiner anfüllen/ und nachmahls oben darauff Geld legen lassen; Dise wise er nachmahls dem Mæandrio, der auff Begehren Oroetis seinem Herrn dem Polycrati einen Brieff geschriben/ und ihn bestmöglichst gebetten hat/ mit ehisten selbst zu kommen/ disen grossen Schatz abzuholen/ und doch ein so grosses Glück nicht fahren zu lassen.

Polycrates wirfft seinen Ring ins Meer.

Polycrates wird gebeydet.

Anfang seines Unglücks.

Polycrates wird gebeydet.

Wird durch Oroeten unterschiedlich geführet.

Poly-

Seiner Tochter
Traum.

Polycrates wird
gehendet.

Grosse Fürsten
sollen in grossen
Sachē nicht leicht-
lich trauen.

Sapiente diffiden-
tia non alia res uti-
lior est mortali-
bus. In Helena. v.
1633.

Polycrates ware so Geld-gierig/ und von seinem niemahls un-
terbrochenen Glück dergestalt verblendet/ daß er ohne Verlust ein-
ziger Zeit sich mit wenigen auff die Reiß nacher Sardis begeben hat/
wiewohlen ihn von solchem Vorhaben seine getreue Freund/ sonder-
lich aber seine Tochter/ wegen eines gehaltenen Traums/ starck abge-
mahnet hat. Dann es gedunckte sie/ daß ihr Vatter im Luft hien-
ge/ und von dem Jupiter zwar gewaschen/ von der Sonnen aber
eingeschmieret würde. Als Polycrates wider das vilfältige Einra-
then aller deren/ die es getreu mit ihm gemeinet haben/ sich zu
Schiff begeben/ und endlich zu Magnesia angelanget/ ist er auß Be-
fehl Oroetis alsobald gebunden/ und ohne aller Ursach auff ein Creuz
gehendet worden: Dardurch den Traum seiner Tochter wahr
machend. Dann Jupiter begosse ihn mit dem Regen/ und die Sons-
ne beschmierete ihn durch seine/ Krafft der Tages- Hiß zerschmolze-
ne/ Fette. Und dises ware der unglückselige Aufgang des aller-
glücklichsten auß allen Menschen.

Hier sehen wir/ wie daß das allzu grosse Vertrauen und die Leicht-
glaubigkeit jenen so erbärmlich gestürzet hat/ welcher doch gleich-
sam von dem Glück auff denen Händen getragen worden/ und wel-
chem auch die Fisch auß dem tieffen Abgrund des Meers seinen frey-
willig verworffenen Ring widerumb heraus holen müssen. Hier-
aus ist nicht allein die Unbeständigkeit dises zeitlichen Glück- Wes-
sens/ sondern auch folgendes unschwer zu ermessen/ daß grosse Für-
sten und Monarchen sich fast vor nichts mehr/ als vor dem allzu
grossen Vertrauen und vor der Leichtglaubigkeit hüten sollen/ wann
sie mit solchen Leuthen zu thun haben/ denen ihr Untergang zu stat-
ten kommen/ und ihnen ihr zeitliches Wohlergehen vergrößern kan.
In solchem Fall seynd die Eydschwür/ das feyerliche Versprechen
und Versichern nicht so sehr/ als dises in acht zu nehmen/ ob der-
gleichen Leuth ungehindert alles dessen doch physicē und natürlicher
Weiß Mittel und Gelegenheit haben/ schädlich zu erscheinen.
Dann so fern einem Geldgierigen oder Herrschsüchtigen die Hän-
de nicht gebunden werden/ so seynd jene Fessel/ mit denen er sein Ge-
müth und seine Ehr allein verstricket / viel zu schwach / ihn bey ge-
gebener Gelegenheit von der Thätlichkeit abzuhalten.

Auß dieser Ursach geben gute Staats-Leuth grossen Fürsten
und Herren folgenden getreuen Rath/ daß selbe bey solcher der Sa-
chen Beschaffenheit vil ehender durch ihre Mißtraulichkeit andern
ein Unrecht anthun / als sich in Gefahr setzen solten. Es ist
(spricht Euripides) denen Menschen/ sonderlich aber grossen
Herren / nichts nützlicher und nöthigers / als eine ver-
nünftige Mißtraulichkeit.

Da nun Darius dem Oroeti wegen der an Polycrate verübten/
und vilen andern That- Handlungen seinen verdienten Lohn
gegeben/ hat er auch sonst in seiner Regierung sich auff solche Weiß
verhal-

verhalten / gleichwie es eines löblichen Regenten wohl anstehet. Und weilten Cyrus wegen Führung immerwährender Krieg / die Hebreer bey dem ihnen zugelassenen Kirchen- und Festungs-Bau zu Jerusalem / wider die herum wohnende Heyden nicht schützen können / dessen Sohn Cambyfes aber / theils wegen angebohrner Grimmigkeit / und theils wegen deren von Feinden Israels öfters eingewendeten Klagen / denen Juden solches ihr löbliches Vorhaben gänzlich untersaget / so hat der fromme König Darius auff ihre vorhergehende sehr demüthige Bitt jenes / was Cyrus zugelassen / ihnen nicht allein mildiglich von neuen verstattet / sondern annoch verwilliget / daß alle Steuer und Gaben / die sonst von denen Landschaften umb Judea herum in die Königl. Kammer geliefert worden / zu ermelten Bau angewendet würden. Und obwohlen zwar die herum wohnende Heyden / als alte Feind des Hauses von Israel / nichts unterliessen / was zu Verhinderung dieses Wercks immer dienstlich schine / so haben doch die Juden durch unermüden Fleiß / und durch Göttlichen Beystand / ihre Stadt widerumb befestiget / und in einen guten Stand gesetzt.

Es ware wunderbarlich zu sehen / daß die Maurer / Zimmerleuth und Zureicher neben ihrem Werckzeug auch zugleich mit Spieß und Degen versehen waren / und daß diser seine Köllen / jener seine Hacken / und ein anderer öfters das Schaff oder Scheibtruhem von sich legte / die Waffen ergriffe / und an statt der Arbeit mit denen Feinden herum schlug / und sie zuruck triebe. Alsdann hatten die Hebreer widerumb auff ein neues grosse Ursach / die väterliche Vorsorg und unbegränzte Macht ihres Schöpfers zu erkennen. Dann vorhero könten selbe / auch vil 100000. starck / ihre mit starcken Bollwercken und Wehren versehene Stadt / wider die Feind nicht schützen / da sie doch nachmahls / ihrer gleichsam nur ein Handvoll / ein offenes und gänzlich zerschleiffes Drth / nicht allein heldenmüthig behauptet / sondern annoch in Gegenwart des Feinds grosse Thurn und Mauern / zwischen einen stättigen Gesecht lustig auffgeföhret haben. Vorhero / als sie von Gott abgewichen / haben die Unglaubige ihren Tempel und ihre Stadt beraubet / alle Schatz und Reichthümer entführet / und das Volck selbst in eine harte Dienstbarkeit hingeschleppt / nachmahls aber / als sie in der langwierigen Gefangnuß / ihr Herz widerumb zu dem gütigen Schöpffer gewendet / seynd sie eben von denen Unglaubigen widerumb in die Freyheit gesetzt / und mit vilen Schätzen und Reichthümern beschencket worden. In Betrachtung solcher wunderlichen Veränderung solle ja billich jederman glauben / daß die Wohlfahrt eines Königsreichs durch Tugend und Frömmigkeit / hingegen dessen Ubelstand durch Sünd und Laster allein zuwegen gebracht werde.

König Darius ist
denen Hebreern
günstig.

100000
starck

Jerusalem wird
wider erbauet.

Das dritte Capitel.

Die abgefallene Stadt Babylon wird durch einen getreuen Diener dem Dario widerumb unterworffen. Darius ist danckbar. Bekommet einen Korb. Was die Scythen für Leuth gewesen. Anfang des Amazonischen Königreichs. Darius überziehet die Scythen. Nimmet eine schändliche Flucht.

Hi zu dem Ende
1799292. 1799292
1799292.

Zopyrus ein großer
Staats-Mär-
derer.

Christ melchior
1799292.

Zwischen ist die Stadt Babylon von Dario abgefallen/ und weiln der König selbe weder durch gültliche noch ernstliche Mittel nicht mehr zum Gehorsam bringen könte/ so befand er sich bestwegen in nicht geringen Ängsten; Und da er einmahls der Sach embziger/ als sonst/ nachdachte/ erschine unversehens vor ihm einer auß seinen fürnehmsten und liebsten Hoff-Herren/ mit Nahmen Zopyrus, in einer sehr kläglichen Gestalt. Dann es waren ihm die Lefzen/ die Nasen/ und die Ohren abgeschneiden/ so ware auch sein ganzer Leib erbärmlich zerfleischet/ und mit Ruthen zerhacket; Über solchen unvermuthlichen Anblick erschracke der König nicht wenig/ und fragte mit grosser Begierd und Eysere/ wer ihn doch so erbärmlich zugerichtet hätte? Er gabe zur Antwort: Daß er ihm solches durch seine allervertraueste Diener heimlich zu Haus/ zu disem Ende/ selbst hätte thun lassen/ damit ernehmlich dem König die Stadt Babylon/ weiln doch sonst zu dero Widereroberung aller angewender Fleiß umbsonst und vergebens schine/ durch solches Mittel widerum in die Hand spihlen möchte. Allermassen er alsobald sich nach ermelter Stadt verfügen/ für einen Ueberlaufer außgeben/ und denen Inwohnern glauben machen wolte/ daß ihn sein König ganz unschuldiger Weis also grausamlich zugerichtet/ und ihm seine treu-erwiesene Dienst auff so erschrockliche Art belohnet hätte: Wolle sie auch/ damit sie desto sicherer gemacht würden/ eysserig vermahnen/ sich bey Leib dem König nicht zu ergeben/ sondern sich seinem Gewalt und Grausamkeit auffs eufferste zu widersetzen. Dann was solten sie von ihm für eine Gütigkeit hoffen/ indeme sie sähen/ daß er wider seine allergetreueste Freund auff so klägliche Weis verführe. Durch seine üble zugerichte Gestalt/ und durch solche Reden/ wie nicht weniger durch das Ansehen/ in welchem er vorhero bey dem König gestandē/ wurden sie Zweiffels ohne auff sein Begehren dahin gebracht werden/ daß

daß sie ihme anfänglich auff's wenigst einen Theil von ih-
ren Völkern/ darmit eine Rache zu verüben/ anvertrauen
würden. Und wann dann dises geschehen/ so solle der
König sich von ihme in etlichen kleinen Scharmüßeln schla-
gen/ und darvon jagen lassen/ damit die Babylonier dar-
durch beweget würden/ ihme ihr gänzlichcs Kriegs-Heer
anzuvertrauen; Alsdann wolle er schon Gelegenheit fin-
den/ solche ihre Macht dem König zu übergeben/ und so
dann auch die Ubergab der Stadt dardurch zuwegen zu
bringen.

Der König verwunderte sich über diese unvergleichliche Treu-
heit/ Zopyrus aber nahm seinen Weeg nacher Babylon/ und wei-
len sein Stand und Würden männiglich bekant ware/ so hat sich
niemand einziges Betrugs besorget/ sondern es seynd ihme auff sein
Begehren alsobald etlich tausend Mann anvertrauet worden/ das
mit er verlangter massen seinem vermeintlichen Zorn und Rache wi-
der Darius ein Genügen leisten könnte. Und als selber mit disen
wider die Königliche ein und andern glücklichen Streich verrichtet/
so haben die Babylonier kein Bedencken mehr getragen/ ihme ihre
völlige Kriegs-Macht einzuhändigen/ welche er aber bald darauff
dem König Dario verrathen/ und ihn demnach abgereder massen
zum Herrn über diese gewaltige Stadt auff ein neues gemacht hat.
Es schreiben fürnehme/ und im Krieg wohl erfahrene Männer/ daß
man denen Überlauffern/ sie mögen gleich seyn/ was Stands und
Würden sie immer wollen/ so leicht nicht trauen/ zum wenigsten aber
ihnen einzige Macht einhändigen solte; Allermassen es auß denen
Geschichten bekant/ daß dardurch die allerbeste Rathschlag öf-
ters Krebs-gängig gemacht/ und manche Herrschafft umb Land
und Leuth gebracht worden seye. Gleichwie hier denen Babyloni-
ern widerfahren ist.

Einzigc Zeit nach solcher glücklichen Widererobring offbe-
rührter Stadt Babylon/ hat sich ein Griech/ mit Namen Solyson
zu Hoff angemeldet/ mit Vorgeben/ daß er dem König einmahls
einen grossen Dienst erwisen hätte/ und demnach hoffe/ darsfür eine
Gnad zu erhalten. Als der König darvon Nachricht bekommen/
hat er alsobald befohlen/ den Fremdling vor sich zu führen/ umb zu
vernehmen/ was ihme selber doch für einen Dienst möchte erwisen
haben. Solyson sprach zum König: Was massen sich sel-
ber noch wohl werde erinnern können/ daß er dazumahl/
als Cambyles noch gelebet/ und er Darius auff nichts we-
niger/ als auff die Königliche Würden gedacht habe/ von
ihme mit einem schönen rothen Leib-Röckel seye beschendet

Führet die Ba-
bylonier unters
Licht.

Herod. lib. 3. pag.
104.

Solyson hat mit
einem schlechten
Röckel die Gnad
überkommen.

worden. Dann als er einsmahls zu Memphis auff dem Burg-Platz hin und her spaziren gieng / und mit einem rothen Leib-Röckel angethan ware / so hätte selbiges ihm Dario so wohl gefallen / daß er es von ihm zu fauffen begehret / er aber wäre so höfflich gewesen / und hätte ihm selbiges auß sonderbaren freundlichen Gemüth geschencket / und kein Geld dafür nehmen wollen. Dises nun seye der Dienst / welchen er dem König erwisen / hoffe also dafür einzige Gnad zu empfangen.

Darius antwortete: Bist du jener großmüthige Mann / der mir / da ich noch keinen Gewalt und Macht hatte / gedachtes Leib-Röckel geschencket hast / welches / obwohlen es zwar etwas schlechtes ware / mir doch so lieb gewesen ist / als wann ich anjeko etwas sehr grosses empfieng. Derentwegen will ich dich anjeko mit so vil Silber und Gold belohnen / daß es dich nimmermehr reuen wird / dem Dario, des Hystaspis, Sohn etwas geschencket zu haben. Hierauff gabe sich Syloson zu erkennen / und sprach: Daß er des von Orcete schmächlich hingerichteten Polycratis leiblicher Bruder wäre / und also der Zeit von ihm weder Silber noch Gold / sondern allein dises verlange / daß er ihm zu Eroberung seines erblichen Königreichs Samus, welches anjeko von Frembden besessen würde / verhülfflich seyn wolte. Hierauff gabe Darius alsobald Befehl / daß sein ganzes Kriegs-Heer auffbrechen / nach dem Eyland Samus seinen Weeg nehmen / selbes erobern / und dem Syloson nachmahls einhändigen solte. Gleichwie auch geschehen.

Der weise Anaxilaus ist einmahls gefragt worden / was an einem König das nöthigste Stuck seye? Er gabe zur Antwort: Sich von niemand durch Wohlthaten lassen überwinden. Als König Philippus auß Macedonien von Philone einem Burger zu Theben allerhand grosse Wohlthaten empfangen hatte / und selber zu deren Vergeltung hinwiderumb nichts annehmen wolte; Da sprach der König: Ich bitte dich / beraube mich auff solche Weiß doch nicht dises Lobs / daß ich bißhero noch von niemand in Gutthaten seye übertrossen worden. Das ist ein recht Königliches Gemüth / welches nicht durch Macht / sondern durch Wohlthaten andere zu überwinden trachtet. Vespasianus der Jüngere ware dergestalt frengedig und gutthätig / daß er geglaubet / der Tag seye verlohren worden / wann er nicht jemand

Anaxilaus interrogatus olim, quid in Rege omnium maximè esset necessarium? respondit: in conferendis beneficijs nunquam vinci. *Stob. Ser. 46.*

Ne me, inquit Philippus, beneficiarum superatum hac laude spoliis, quod hactenus à nemine beneficijs victus fuerim. ô animum imperio dignum! Pulchrius existimavit, beneficiando, quam potentiam vincere. *Plut. in apophthegm. Regum & Imperat.*

manden eine besondere Wohlthat erwisen hätte. Es schreibet *Ælianus*, daß *Pythagoras* der große Weltweise/auff eine Zeit seye gefragt worden / wie es König zuwegen bringen könnten/ daß man sie gleichsam für Götter halten möchte? Und ware sein Antwort: Wann selbe allen Leuthen Guts erweisen.

Weil nun König *Darius* neben andern Königlichen Eigenschaften angezeigter massen auch der Freygebigkeit/ und Wohlthätigkeit ergeben gewesen/ so hat er bey den Seinigen eine fast mehr als menschliche Hochachtung erworben: Und wolte er demnach jenen Schimpff / welcher ihme von der *Scythen* König angethan worden/ keines wegs ertragen. Dann er hat an selbigen eine herrliche Gesandtschaft abgeordnet/ und seine Tochter zur Ehe begehren lassen/ aber eine abschlägige Antwort erhalten. Derentwegen hat er alle seine Reichs Kräfte versamlet/ und ist persöhnlich wider gedachten König zu Feld gezogen.

Hier scheint es der Ordnung gemäß/ daß ich eben/ als wie *Justinus* von denen so genannten *Scythen* eine weitläufftigere Meldung thue/ vorderst weil ich hierzu eine weit grössere Ursach habe/ als jener gehabt hat. Vor allen Dingen ist zu wissen/ daß jenes Volck/ welches die Griechen bald *Skytas*, bald *Getas*, bald *Sacas*, und bald *Keltas* zu nennen gepflegt/ keine grobe Wildling/ sondern ehrliche/ redliche und sittliche Teutsche gewesen seynd/ gleichwie ich in diesem Werk schon öfters gemeldet/ und im Ehren-Ruff Teutschlands am ersten Capitel gründlich außgeföhret habe/ und gleichwie auß demer/ was hier auß dem *Justino* und *Herodoto* anzeigen werde/ un schwer zu ermessen stehet. Dann der erste schreibet von ihnen folgender massen:

Weilen ich im Willen habe/ spricht er/ die Verrichtung der *Scythen*/ welche sehr groß und ansehnlich gewesen seynd/ hiezu beschreiben/ so muß ich bey ihrem Ursprung den Anfang machen/ altermassen ihr Uhrstand nicht weniger herrlich/ als ihr Reich/ gewesen ist: So hat sich auch dises Volck nicht allein durch Stärke und Tapfferkeit der Männer/ sondern auch durch Tugend und Beherrschung der Weiber/ in der Welt sehr berühmt gemacht. Dann gleichwie jene das *Parthische* und *Bactrianische*/ als haben dise das *Amazonische* Königreich außgebracht und erhebet. Also zwar/ daß wann man ihre Thaten beyder Seits betrachtet / man im Zweifel stehet/ welchem Geschlecht auß ihnen der Vorzug gebühre. So hat man auch die *Scythen* allezeit für das älteste Volck auff dem Erdboden angesehen. Es haben zwar die *Egyptier* ihnen dise Ehr einmahls abstreiten wollen/ aber die *Scythen* haben so starke Gründ und Ursachen für sich angeführet/ daß ihnen männiglich wider die *Egyptier* den Beyfall gegeben.

Das Land *Scythien* oder *Schyzen* erstrecket sich gegen dem Aufgang/ wird auff einer Seithen mit dem *Pontischen Meer*/ auff

Amici diem perdidit. Suetonius in vita Titi Vespas.

Si cunctis beneficerent. Ælianus lib. 12. de var. hist.

König *Darius* besümet einen Korb.

Histor. lip. 2.

Die *Scythen* seynd Teutsche gewesen.

Non enim minus illustria initia, quã Imperium habuerunt. Just. Hist. lib. 2.

Das alte *Scythen* Land wird beschrieben.

der andern mit denen Riphaischen Bergen/ und ruckwärts mit Asia und dem Fluß Phasi eingeschlossen. Es ist ein grosses/ weites und breites Land. Und obwohlen zwar die meiste Scribenten darvor halten/ daß die Scythien vor Alters keine stäte Wohnung gehabt/ sondern von einem Drth zu dem andern immer hin und her gewandert wären/ so stehet doch auß dem Herodoto das Widerspühl zu erweisen. Dann obwohlen zwar wegen Menge des Volcks die junge und überflüssige Pusch öftters außziehen/ hin und her wandern/ und ihr einen anständigen Wohn-Platz anderwärts suchen müssen/ so gibet es doch die Vernunft/ und beweiset es auch Herodotus lib. 4. mit denen vilfältigen in Scythien gelegenen Drthten/ deren er gedencket/ daß die grosse Fürsten und Herren zu ihrer Aufenthalt gewisse Landschaft und Gränzen außgezeichnet hatten. Von ihren Sitten schreibet oftberührter Justinus fast auß folgende Weiß:

Prorsus ut admirabile videatur, hoc illis naturam dare, quod Græci longâ sapientium doctrinâ, præceptisque Philosophorum consequi nequeunt. *Hist. lib. 2.*

Die Scythien (spricht er) seynd ein sittliches und der Billigkeit ergebenes Volck/ welches nach frembdem Haab und Gut kein Verlangen traget. Also zwar/ daß sie jenes von der Natur haben/ welches doch die Griechen durch Fleiß und Mühe ihrer Weltweisen und Sitten-Lehrer nimmermehr erlernen können. Sie seynd taurhafftig/ und zu Führung der Waffen geschickt/ ihre Leibeskräften seynd fast unendlich/ im Krieg suchen sie nichts als Ruhm und Ehr/ seynd aufrichtig und redlich. Vexoris der König in Egypten hat sich der erste unterstanden/ sie mit Krieg zu belästigen/ aber sie seynd demselbigen so muthig und freudig entgegen gezogen/ daß er ihren Angriff nicht erwartet/ sondern die Flucht ergriffen/ und sich in Egypten zwischen seine Wässer-Gräben und Moräst zuruck begeben hat/ nachdem selbe von dessen Verfolgung nachgelassen/ haben sie im Ruckweeg ihnen Asien unterworffen und zinsbar gemacht. Wiewohlen solcher Zins mehr zum Zeichen der erlangten Herrschaft/ als zur Belohnung ihres Siegs/ gedienet hat.

Mittlerweil seynd zwey tapffere Jüngling von Königlichem Geblüt durch Empörung und Aufstand des Adels auß dem Vaterland vertriben worden/ dise haben eine grosse Anzahl von jungen Leuthen mit außgeföhret/ und sich auff denen Gränzen Cappadoziens/ neben dem Bach Thermodon nider gelassen/ auch alda die fruchtbare und flache Felder eingenommen. Zumahl sie aber in künftigen Jahren wegen Vermehrung ihrer Jugend immer weiters umb sich gegriffen/ und denen Lands-Inwohnern beschwerlich und überlästig seynn wollen/ auch man ihnen mit offener Macht nichts abgewinnen könnte/ so seynd die Männer alle von denen herumligenden Völkern heimlicher und hinterlistiger Weiß auff einmahl erschlagen worden. Nun deren überblibene Weiber/ gleichwie schon anderwärts gemeldet/ haben ihre erschlagene Männer mit Bögen/ Spieß und Schwerdern gerothen/ dardurch zum Waffen einen

Ursprung des Amazonischen Königreichs.

einen Lust bekommen/ und so dann unter sich eine Regierung und Herrschaft/ so die Griechen das Amazonische Königreich genennet/ als gemacht auffgerichtet/ welche sie etlich hundert Jahr in gutem Stand erhalten/ vil Städt und Landschafften eingenommen/ und letztlich nach Alexander dem grossen/ durch ihr angefangenes Schand-Leben/ widerumb zu Grund gerichtet/ mit ihrer gänglichen Aufrottung verlohren/ und dardurch auch ihres Orths wahr gemacht haben/ daß die Laster jenes niderreissen/ was durch Tugend erbauet worden. Nehmlich auff solche Weiß ist die Sach mit den Scythischen Weibern abgeloffen.

Die Männer aber seynd zum drittenmahl/ weil Asien sich wider sie empöret/ mit grosser Macht in selbtiges eingefallen/ und gesuchet/ die Widerspenstige widerumb zum Gehorsam zu bringen. Dieweilen selbe aber mit solcher Verrichtung vil Jahr umbgiengen/ und inzwischen die Weiber zu Haus über das allzu lange Absent ihrer Männer ungedultig wurden/ so haben sie/ weil es schine/ gleich ob jene alle im Krieg umbkommen wären/ sich anders besonnen/ und sich mit ihren zu Haus verbliebenen Leibeignen und Knechten verhelichet.

Als aber die Männer nach glücklich vollenden Krieg den Weeg zurück nach Haus nehmend schon allbereit auff ihren Gränzen angelanget waren/ da haben sich die mit ihren Frauen verhelichte Knecht unterstanden/ die Herren/ als Frembdling/ mit Gewehr und Waffen abzutreiben/ und zu zeigen/ daß sie nicht mehr Knecht/ sondern hinführo Herren/ seyn wolten. Jenen/ die so vil freye Leuth zu ihren Knechten gemacht/ und in der Frembd umb Ruhm und Ehr gestritten hatten/ kame es unerträglich vor/ daß sie hier von ihren Leibeignen überwunden/ und umb Weib/ Kinder und umb Haab und Gut zu Haus solten gebracht werden; Geschah also ein harter Streit/ in welchem doch die Knecht die Oberhand behielten/ und ihre Herren zu weichen zwangen.

Solches brachte sie fast in Verzweiffung; Und wußten sie nicht/ wie die Sach hinführo anzugreifen wäre. Dann die Knecht ließen im Streit durch Gewehr und Waffen einen solchen Muth blicken/ deme sie nicht gewachsen zu seyn schinen. In solcher Bestürzung/ sprach ein Alter die übrig also an: Liebe Herren und Freund! Ich habe mein Tag gehöret/ daß man einen jeden nach seinem Stand solle halten/ und mit ihme auff solche Weiß umbgehen/ gleichwie es seine Würdigkeit oder Unwürdigkeit erfordert. Nun so wissen wir ja alle/ daß dise unsere Knecht und Leibeigne seynd/ und daß man solche Leuth nicht mit Gewehr und Waffen/ sondern mit Brügel und Peutschen/ zur Gebühr verweisen müsse. Zumahl wir aber hierwider gehandelt/ und wider sie/ als freye

Die Scythische Weiber heyrathen ihre Knecht.

Die Knecht überwinden ihre Herrn.

Die Knecht muß man nicht mit Gewehr und Waffen/ sondern mit Brügel/ züchtigen.

frenhe Leuth/ Spieß und Degen gebrauchen wollen/ so ist es auch kein Wunder/ daß ihnen dardurch ein Muth gemacht/ und sie zu einer so männlichen Gegenwehr veranlasset worden seynd. Derentwegen/ wann ihr mir glaubet/ so wollen wir die Spieß und Degen mit Deutschen und Brügel vertauschen/ und sie auff solche Weiß ihres eigentlichen Stands erinnern/ was gilts/ sie werden die Herren Gedanken bald fahren lassen/ und sich zu ihrer Gebühr bequemen?

Diser vernünftige Vortrag wurde von allen gebilichet/ und zu Befräftigung dessen/ an statt der Waffen gute Brügel und Deutschen ergriffen/ mit denen sie auff ihre Diener zugangen/ und ihnen an statt der Stich und Hib wohl-gemessene Streich und Schläg unversehens gegeben/ und so dann jene/ welche durch Gewehr und Waffen nicht könten überwunden werden/ zum lauffen gebracht/ und zu ihrem Halter / Kolben hingewisen haben. Die Rädelführer seynd auffgehengt/ und die Weiber/ so sich schuldig wusten/ von sich selbst entleibet worden.

Von solcher Zeit an bis zur Regierung des Königs Tan-Cyri/ welchen Herodotus Indathyrsum nennet/ befanden sich die Schützen in einem sehr friedlichen Stand/ weil aber diser/ wie oben gemeldet/ dem König Dario seine Tochter zur Ehe abgeschlagen/ so war der/ durch den Korb gefallene/ Persianer hierüber sehr entrüstet/ und nahm ihm vor/ so wohl dise/ als vil andere alte Schulden/ an denen Scythen zu rächen. Zu Erreichung dessen/ hat er ein Kriegs-Heer von sibemahl hundert tausend Mann versamlet/ und ist mit einer so entsetzlichen Macht über die Donau in Schützenland gerucket.

Und weilen die Schützen sich nicht im Stand fanden/ einer so unvermutheten Menge alsobald im Feld zu begegnen/ so wichen sie zuruck/ und erwarteten ihre Hülfss-Bölcker: Welches König Darius für eine Zagheit nahm / und schickte derentwegen einen reitenden Botten zu besagtem König Indathyrso, mit Vermelden/ daß es unnöthig sene also darvon zu lauffen/ dann selber solle ihm nur Wasser und Erd zum Zeichen der Unterthänigkeit schicken/ und also den König der Persier für seinen Herrn erkennen/ alsdann wolle er mit seinem unüberwindlichen Kriegs-Heer ohne Verweilung widerumb abziehen/ und das Land raumen.

Solche schimpffliche Botschafft verdross den teutschen König über alle massen / und liesse er dem Dario widerumb zuruck sagen: Daß ihm selber nicht einbilden solte/ gleichob er auß Furcht zuruck

schüden die
wirdt nicht
schüden die

Cum filia ejus nuptias non obtinisset, bellum intulit. Just. lib. 2.

schüden die
wirdt nicht

Herod. lib. 4.

Darius führet Krieg wider die Schützen.

schüden die
wirdt nicht
schüden die
wirdt nicht
Des teutschen Königs großmüthige Antwort.

zuruck wiche/ allermassen er noch die Zeit seines Lebens niemanden/ wer der auch gewesen wäre/ geforchten hätte/ sondern seiner Sachen Beschaffenheit liesse es für dißmahl nicht anderst zu/ so habe er auch bishero noch keine rechtmässige Ursach gehabt/ sich mit ihme in ein Treffen einzulassen/ allermassen er von Persianern bis dorthin noch keinen Schaden erlitten hätte/ Falls er aber sich unterstehen sollte/ ihme sein Land und Leuth/ sonderlich aber die vätterliche Gräber im geringsten zu beschädigen/ so solle er bald erfahren/ und selbst Zeug seyn/ daß die Persianer denen Schützen keines wegs gewachsen seyn/ wie er dann auch dieses/ daß er ihme die Unterthänigkeit zugemuthet/ hefftig zu bereuen in kurzen Tagen Ursach haben werde/ so wolle er ihme auch solche Gaben senden/ die sich auff ihn schicken würden.

Kurz nach solcher Botschafft seynd in des Indathyrli Lager die verlangte Hülffs-Völcker mit vier teutschen Fürsten ankommen. Alsdann hat der König dem Dario durch einen Botten eine Maus/ ein Frosch/ eine Spazn/ und fünff Pfeil zugeschicket/ und weiter nichts sagen lassen. Die Schmeichler bemüheten sich dem Dario solche Gaben dahin aufzulegen/ daß dardurch der teutsche König ihme seine Unterthänigkeit wolle zu verstehen geben; Gestalten die Maus die Erden/ und der Frosch das Wasser begehrtter massen bedeuteten; Aber Gobryas seiner getreuesten und vernünftigsten Räthen einer/ legte dem König in Geheim ermelte Gaben ganz anderst auß/ und sprach: Mich geduncket/ allergnädigster König und Herr/ die Scythen wollen mit solchen Geschancknissen so vil sagen/ daß wann wir uns nicht als wie die Maus in die Erd verschliessen/ oder wie die Frosch im Wasser verbergen/ oder als wie ein Vogel in der Luft darvon fliegen/ sie uns mit beyligenden fünff Pfeilen/ welche Zweiffels ohne den König/ und die vier ihme zu Hülff gekommene Fürsten bedeuten/ alle ermorden wollen.

Weil König Darius so wohl von zuruck gelangten Rundschafttern/ als auß einer und andern fecken That/ welche die Schützen in Ansehen seines ganzen Kriegs-Heers begangen/ die Menge und deren Freudigkeit leicht abnehmen können/ so hat er an der von Gobrya beschehenen Auflegung keines wegs gezweiffelt/ sondern alsobald Befehlertheilet/ daß sich männiglich zum Aufbruch fertig halten sollte/ mit Vorwand: Was massen er bey Nachts dem Feind einfallen wolle. Damit er aber solches nicht

Et

vers

Schicket dem König Dario Geheimnussreiche Gaben.

Deren Auflegung.

Darius Kriegs-List.

vermercken möchte/ so solle man die gewöhnliche Feuer im Lager anzünden/ und die Esel und Maulthier/ so vil man deren entbehren könnte/ angebundener lassen/ auff daß durch ihr gewöhnliches Geschrey der Feind in die Gedancken gebracht würde/ gleichob kein Aufbruch geschehen wäre/ und also der König seinen wider ihn vorgenommenen Anschlag desto glücklicher außführen möchte. Ferners befahle Darius, daß unterdessen jene/ die nicht allerdings wohl beritten waren/ zu Hütung des Lagers allda verbleiben sollten.

Darius Fliehet.

so er nach ihm
mit dem Heere
nach dem
nach dem

Bermittelt solcher Anstalt hat Darius nicht allein die Schützen/ sondern auch jene/ die er zu Bewahrung des Lagers zuruck gelassen/ untergangen. Dann er hatte nichts weniger/ als auff die Feind/ einen Anschlag im Sinn/ sondern dieses lage ihm ob/ wie er mit seinen sibemahl hundert tausend Persianern vor denen Scythien darvon lauffen/ und von ihnen nicht/ als wie Cyrus, sambt seinem ganzen Kriegs-Heer erschlagen möchte werden. Zu Erreichung dessen/ ist er in der Nacht in aller Still aufgebrochen/ auff seine Schiff-Brucken zugehen/ und sich nachmahls über selbe in die Sicherheit Jenseits der Donau begeben. Die Schützen aber/ so bey anbrechenden Tag die Flucht des Königs in Erfahrung gebracht/ haben ihm nachgesetzt/ noch über 80000. Mann niedergemacht/ und auff so spöttliche Weiß diesen gewaltigen König von ihren Gränzen abgewisen.

Das vierdte Capitel.

Athenische

Geschichten von der Stadt Athen. König Codrus geht freywillig fürs Vaterland in Todt. Solon gibt denen Atheniensen Gesag. Die Atheniensen lassen sich auff sehr einfältige Weiß unters Liecht führen. Darius schicket wider die Atheniensen ein Kriegs-Heer/ welches geschlagen/ und verjaget wird.

Darius wolte den/ von Deutschen oben empfangenen/ Schimpff durch überwindung der Griechen ersezen/ hat derohalben seine Macht wider die Macedonier gewendet/ und selbe auch unter sein Joch gebracht/ nachmahls hat er wider die Jonier Krieg geführt/ und sie in einer See-Schlacht überwunden/ und weilten er erfahren/ daß die Atheniensen denen Joniern wider sich Beystand geleistet/ so hat er sie mit völliger Macht überzogen.

Athenische
Geschichten.

Weilen ich hier zu denen Atheniensen Geschichten kommen bin/ so will ich von selbigen etwas weitläufftiger handeln. Was die Stadt Athen für einen Anfang genommen/ das hab schon auff einem andern Orth angezeigt; Auff diesem Orth scheint von dero Vorsteherneinsige Meldung zu thun. Vor des Königs Deucalionis Zeiten

ten ware einer zu Athen König mit Nahmen Cecrops; Ihme ist Cranaus, dessen Tochter Atthis der Landschafft den Nahmen gegeben/ in dem Königreich nachgefolget: Nach diesem regierete allda Amphictyon. Zu dessen Zeiten hat eine Wasser-Guß den größern Theil Griechenlands überschwemmet / und vil hundert tausend Menschen erträncket / ihrer sehr vil haben sich auff denen hohen Bergen errettet/ oder mit Schiffen zu Deucalion, dem Thessalischen König/ sich hinbegeben; Derentwegen haben die Poeten gedichtet/ daß von ihme das menschliche Geschlecht von neuen widerumb seye erbauet worden.

Der Deucalionische Sünd-Fluß.

Die Athenienser und Dorienser trugen gegen einander immer grosse Feindseligkeiten: Und als sich die Dorienser entschlossen / ihre Sprüch wider die Athenienser mit offener Macht aufzuführen; So haben sie wegen des glücklichen Ausgang des Kriegs ihre Götter zu Rath befraget/ und die Antwort erhalten/ daß sie den Sieg erlangen würden / wann nur der Atheniensische König in der Schlacht nicht umbkommet. Da sie nun zu Feld gezogen/ und beyder Seits Kriegs-Heer eines dem andern eine Schlacht liefern wolte; Da haben die Dorienser ihren Soldaten nichts hefftiger/ als die Verschonung des Atheniensischen Königs/ anbefohlen.

Zur selbigen Zeit ware Codrus zu Athen König: Und als diser so wohl die von Göttern gegebene Antwort/ als den von Doriensern ihren Soldaten seinethalben aufgetragenen Befehl/ in Erfahrung gebracht/ da hat er auß Lieb zum Vatterland die Königliche Kleider mit einem groben Bauren-Küttl verwechslet/ eine Sichel zu sich genommen/ etliche Neb-Bürtl auff den Rücken gefasset/ und auff solche Weiß sich ins feindliche Lager begeben: Und als die Soldaten ihn nicht weiter fort passiren liessen/ er aber mit Gewalt durchdringen wolte/ und derentwegen einen Soldaten auß Arglist mit seiner Sichel verwundete/ ist er von selbigen auff der Stell erwürget/ und als ein freywilliges Opfer fürs Vatterland geschlachtet worden. Auf solche Weiß hat man zur selbigen Zeit das Vatterland geliebet/ daß auch König für dessen Wohlfahrt freywillig in Todt gegangen; Da hingegen zu den Unserigen weit geringere Stands-Versohnen/ Krafft einer linckverständigen Hochachtung der Außländer / durch allerhand Verräthereyen ihnen gleichsam nichts so sehr/ als den Untergang des Vatterlands/ angelegen seyn lassen.

König Codrus opffert sich freywillig fürs Vatterland auff.

Nachdeme die Dorienser auß dem todten Leichnam erkennen/ wenn sie unvorsichtiger Weiß umbgebracht hätten/ seynd sie ohne Verübung einziger Feindseligkeit nach Haus gezogen: Die Athenienser aber haben ihrem entleibten König zu Ehren eine herrliche Säulen auffgerichtet/ und zu dessen immerwährender Gedächtnuß hinführo keinen König mehr erwählet/ sondern an statt der Königlichen Beherrschung/ Verweser und Regenten eingesetzt/ welche sie alle Jahr verändert haben. Bey Regierung der König hatte solche

Solon schreibet des
nen Atheniensen
Gesäß vor.

che Stadt kein gesetzliches Recht/ sondern der Will und Meinung derselbigen dienete denen Richtern für ein Gesäß/ nach welchem sie sprechen und urtheilen müsten. Dahero hat der weise Solon nach Aufhebung der Königlichen Würden/ die Feder ergriffen/ und denen Atheniensen dergestalt weißliche Gesäß vorgeschriben/ daß sich weder der Rath/ noch die Bürger darüber zu beschweren einzige Ursach gehabt haben.

St. uet sich unsin-
nig.

Unter andern Dingen/ welche diser weise Mann fürs Vatters-
terland verrichtet/ wird auch nachfolgendes erzehlet: Nachdem die Athenienser und Megarenser wegen des Eigenthums der Salami-
nischen Insel lange Jahr Krieg geführt/ und jene durch vilfältig verlorne Schlachten und Scharmügel ihnen dessentwegen bald den letzten Untergang zuwegen gebracht hätten/ da ist ein Gebott zu Athen gemacht worden/ daß derjenige das Leben solle verwürdet haben/ welcher zu Eroberung besagten Eylands hinführo mehr rathen würde. Als aber zu gemelten Solonis Zeiten die Gelegenheit zu solcher Eroberung sehr tauglich schine/ und niemand wegen des scharffen Verbotts darvon einzige Meldung thun wolte; Da hat sich diser weise Mann unsinnig gestellt/ ist in einem närrischen Aufzug nuff den Marck geloffen/ und nachdem sich eine grosse Menge Leuth wegen solcher Seltsamkeit versamlet/hat er/ zu mehrerer Berstellung seiner Gedancken/ angefangen durch ungewöhnliche Lieder und Reim dem Volck die Eroberung offternennter Insel mit solchem Nachdruck einzurathen/ daß ihme männiglich Beyfall gethan/ und ist ohne längern Verschub der Krieg wider die Megarenser beschlossen/ wie nicht weniger Salamina bald darauff glücklich erobert worden ist.

Die Magarenser könten solchen Verlust nicht verschmerzen/ und weilten sie sich nicht in Stand befanden/ wider die Athenienser sich durch offene Macht zu rächen/ so haben sie solches durch List und Behändigkeit wollen zuwegen bringen. Es ware bey denen von Athen der Brauch/ daß ihre Frauen jährlich zu der Erndtzeit der Göttin Ceresi, weil sie abergläubischer Weiß darvor hielten/ selbe hätte den Ackerbau erfunden/ etliche Nacht nach einander bey dem Gestatt des Meers im freyen Feld ein Opfer und Begängnuß hielten/ welches sie das Eleusinische Fest zu nennen pflegten. Die Megarenser vermeineten/ daß ihnen solche Feyrlichkeit zu Verübung ihrer verlangten Rach keine geringe Gelegenheit wäre. Desrentwegen begaben sie sich zu Schiff/ mit dem Vorhaben/ daß sie bey der Nacht die Atheniensiſche/ wie nicht weniger die Eleusiniſche Frauen überfallen/ und selbe gefänglich mit sich nacher Megara führen wolten; Als aber Pisistratus, ein fürnehmer Burger zu Athen/ solchen Anschlag in Erfahrung gebracht/ hat er von der streitbaren Jugend einen Hinterhalt gemacht/ und denen Frauen anbefohlen/ daß sie in ihrer Berrichtung mit gewöhnlichen Geschrey und Getöß immer fortfahren/ und wegen deren außgestigene Megaren-

Eleusis est civitas
in Solo Attico.
Cujus Regem, no-
mine Eleusinum,
Ceres, propter li-
berale hospitium,
frumenti fationem
docuisse à Poëtis
fingitur.

garenser in ihrer Andacht keine Veränderung zeigen solten/ damit selbe wegen des Hinterhalts keinen Argwohn schöpfen möchten.

Die Megarenser wußten nicht/ daß ihr Anschlag geoffenbaret/ vil weniger/ daß auff sie ein Hinterhalt bestellet wäre; Stiegen daher ohne Furcht ans Land/ und wolten den vorgenommenen Raub ins Werck richten; Aber Pisistratus sprang mit den Seinigen unversehens hervor/ schnide denen aufgestigene Megarensern den Paß zu ihren Schiffen ab/ und verführe wider diese Weiber-Rauber so männlich daß keiner lebendig darvon kommen ist: Nachmahls begabe er sich sambt denen Weibern in die feindliche Schiff/ und führe auff die Stadt Megara lustig zu. Die Burger allda/ als sie die Weiber und Soldaten durch einander vermischet sahen/ glaubten ohne fernern Bedencken/ daß solches ihre aufgeschickte Leuth mit der gewünschten Beuth wären/ giengen ihnen biß zum Hafen ohne aller Furcht entgegen: Die Athenienser aber stigen eylfertig ans Land/ machten selbe nider/ und hat wenig gefehlet/ daß sie sich nicht der Stadt bemächtiget. Haben also die Megarenser durch ihre selbst eigne List und Behändigkeit ihren Feinden den Sieg in die Hand gespihlet.

Wegen dieses glückseligen Streichs überkame Pisistratus einen hohen Geist/ und wolte er nicht mehr Burger/ sondern seiner Mits-Bürger Herr seyn/ zu Vollstreckung solcher Gedanken/ hat er sich zu Haus von denen Seinigen mit Ruthen und Geißel sehr übel zu richten lassen/ und ist mit zerfleischten Leib auff den Marck geloffen/ hat das Volck zusammen beruffen/ und falscher Weiß vortragen/ was massen die Verweser und Raths-Herrn ihn auß Meyd wegen neulich erlangten Siegs und wegen der Lieb/ so männiglich zu ihm truge/ so grausamer Weiß zerhauet und zerfetzet hätten: Erschrye/ weinete/ und machte alles so kläglich und ernstlich/ daß der leichtglaubige Pöffel sich wider den Rath erzürnet/ und dem Pisistrato zu seiner Sicherheit eine grosse Leib-Wacht zugeeignet hat. Mit diser hat er bald darauff sich des Schlosses bemächtiget/ und also die Herrschafft über die Stadt Athen an sich gebracht.

Aber er könnte selbe nicht lang genießen. Dann weilten Megacles und Lycurgus ein gleiches im Sinn führeten/ so haben sie durch ihre Soldaten besagtes Geschloß eingenommen/ und den Pisistratus Glend vertriben. Zumahl aber dessen Verstoffer sich unter einander wegen der Regierung nicht vergleichen könten/ und derentwillen in der Stadt keine geringe Aufruhr zu besorgen ware/ so hat Megacles heimlich zu dem Pisistrato geschicket/ mit entbieten/ daß er selbigen widerumb zu der vorigen Würden und Ansehen verhelffen wolte/ wofern er gesinnet wäre seine Tochter zu heyrathen; Diser gieng solche Bedingung ein/ und wurde also beyder Seits nur auff Mittel gedacht/ wie solche Erhebung ohne Aufschuß und Empörung füglich möchte bewerkstelliget werden. Worzu sie endlich folgenden Fund erdacht haben.

Pisistratus bringet den obrißten Gewalt an sich.

Herod. lib. 1.

Phya wird für die
Minerva gehalten.

Es befand sich in der Gegend / wo sich Pisistratus aufhielt / ein Weibsbild mit Rahmen Phya, welche alle andere ihres Geschlechts in der Größe sehr weit übertraffe / und hatte anbey eine zimliche Schönheit. Dese haben sie mit Harnisch / Schild / Speiß und Helm auff solche Weiß auffgebuzet / daß sie der Göttin Minerva gleich schine / nachmahls haben sie selbe auff einen Triumph-Wagen gesetzt / in die Stadt geführt / und durch etliche vor den Wagen herlauffende / Männer öffentlich aufrufen lassen / daß die Athenienser den Pisistratum willig und gern aufnehmen solten / indeme sie sahen / daß die Göttin Minerva ihme die allerhöchste Ehre anthäte / und selben persöhnlich in ihr Geschloß einführete. Das Volk ware so einfältig / daß es ein so grosses Wunder-Ding alsobald geglaubet / der vermeintlichen Göttin grosse Andacht erzeiget / und den Pisistratum widerumb zum Herrn auffgenommen hat. Herodotus verwundert sich / daß jene / welche doch zur selbigen Zeit allen andern Menschen den Ruhm der Weißheit gern wolten abstreiten / durch einen so liederlichen Buben-Bossen seynd unters Liecht geführt worden.

Hippias regieret zu
Athen.

Nun auff solche Weiß ist Pisistratus in die Regierung und Herrschafft zu Athen auff's neue gesetzt worden / und hat in allen 33. Jahr geregieret: Ihme ist sein Sohn Hippias in der Beherrschung nachgefolget: Dessen Bruder Diocles stunde in der Meinung / daß jenen / welche die Oberherrlichkeit in ihrem Haus haben / alles erlaubt wäre / und daß selbe sich vor niemand ihres Thuns und Lassen halber zu befürchten hätten. In solcher Einbildung hat er seinen unzimlichen Gelüsten Zaum und Zügel gelassen / und einer Jungfrauen von grossem Adel Gewalt angethan; Ihr Bruder aber wolte zeigen / daß Diocles die Rechnung ohne Wirth gemacht hätte / und daß sich ehrliche Gemüther auff solche Weiß von niemanden verschimpffen lassen; Dann er hat ihn ungehindert seiner hohen Anfunft auff der Stell ermordet.

Hippias, des entlebten Bruder / hat den Thäter alsobald fest setzen / und umb die Mitwisser scharff fragen lassen: Diser / die Ehr seiner Schwester noch besser zu rächen / hat alle / welche des Tyrannen beste Freund waren / als Mit-Würcker genennet / und als selbe derentwillen ohne Verzug hingERICHTET worden / so hat Hippias ihn noch umb andere befragen lassen; Aber der Gefangene gabe zur Antwort / daß er anjezo niemand mehr wüste / welchen er gern sterben sähe / als den Tyrannen selbst.

Wird auß der
Stadt verjaget.

Durch die Standhaftigkeit dieses Ehrnrächers seynd die Athenienser ihrer Freyheit erinnert / und demnach Hippias von ihnen verjaget worden. Er hat seine Flucht zum König Dario genommen / und sich bey ihme / weilen selber ohne das / wie oben gemeldet / die Athenienser mit Krieg überziehen wolte / für einen Führer angeben.

Als die Athenienser verstanden / daß König Darius dem Dati,
welchem

welchem er an statt des Megabizi die obriste Kriegs-Stell eingehändiget/ Befehl ertheilet habe/ den vertribenen Hippiam mit Herres-Krafft in seine vorige Würden zu Athen widerumb einzusetzen / haben sie auch die Gegenverfassung ihnen eifrig angelegen seyn lassen/ ihre Völcker zusammen gezogen/ und die Lazedemonier umb Hülff und Beystand angesprochen. Nun obwohlen zwar diese denen in Gefahr stehenden Atheniensern / als ihren damahligen Bundsgenossen und Freunden/ gern hülffliche Hand bieten wolten/ so haben sie doch wegen einer gewissen Andacht/ und hochsehrlichen Zeit solches ins Werck zu richten auff etliche Tag verschieben müssen.

Zumahl aber Miltiades und Callimachus, der Atheniensische Feld-Obriste/ vermeinet/ daß ihre Errettung allein in der Geschwindigkeit bestunde/ haben sie die Verstreichung der Lazedemonischen Feiertag nicht erwartet/ sondern in der Eyl auß ihrer Stadt und herumbligenden Landschaft ihr Volk zusammen gezogen/ und bey dem Tempel Herculis Musterung gehalten/ allda haben die Plataenser mit allen ihrem Volk zu ihnen gestossen; Also zwar/ das selbe ein weit größers Kriegs-Heer/ als Justinus meldet/ Zweiffels ohne werden gehabt haben. Etliche Tag hernach haben sie die Persianer angegriffen/ und einen ruhmvollen Sieg darvon getragen.

Es meldet zwar gedachter Justinus, daß die Persianer sechs-mahl hundert tausend Mann sollen starck gewesen seyn. Aber das ist darumb nicht zu glauben/ dieweilen Herodotus, der umb 600. Jahr nähender/ als Justinus, bey diesen Zeiten gelebet/ nur von einem grossen/ nicht aber von einem so ungläublichen Kriegs-Heer Meldung thut: Underten hat Darius, welcher/ wie oben gemeldet/ mit sibemahl hundert tausend Mann in Scythien zwar gerucket/ aber darinnen 80000. Mann verlohren/ dem Dati nicht sein ganze Macht/ sondern nur ein Theil von seinem Kriegs-Heer zu Wider-einsetzung gedachten Hippia übergeben: Dritten scheint es die menschliche Begreiflichkeit zu übersteigen/ daß die Griechen/ welche bis dorthin/ wie Herodotus meldet/ nicht einmahl den Medischen/ oder Persischen Aufzug anschauen/ ja so gar den Nahmen nicht ohne Forcht und Zittern anhören können/ nur eilff tausend starck (nehmlich so hoch und nicht höher erstreckt Justinus ihre Anzahl) ein Persisches Kriegs-Heer von sechs-mahl hundert tausend Mann im freyen Feld angreifen/ und schlagen solten. Ferners schreibet Herodotus, daß von denen Persianern in der/auff dem Marathonischen Feld vorbegegengenen/ Schlacht nicht mehr als ungefahr 6300. gebliben seynd: Wären aber anfänglich 600000. Mann gewesen/ so würden ja die übrige wegen eines so geringen und ganz und gar nicht empfindlichen Verlusts sich mit der Flucht nicht darvon gemacht haben. Über dieses machet auch ein anderer Umstand / welchen offternennter Herodotus bemercket/ die Sach

Atheniensibus apud Herculis Fanum instructis supervenere auxilio Plataenses omnium Populo. Herod. lib. 6.

Ad plautium Cilicæ maritimam devenere cum ingenti & bene instructo exercitu. Lib. 6.

Primi sustinuerunt cernere Medicæ veste indutos; cum antè hæc vel audire Medorum nomen Græcis terror fasset. Lib. 6.

Quorum in hac pugna apud Marathonem gestæ occubere circiter sex millia trecenti. Lib. 6.

ganz

In Marathone cum diu pugnatum esset, Barbari circa mediam aciem vicerunt, ubi Persæ stabant & Sacæ. Lib. 6. A. M. 3562. Olymp. 72.

Cynægyrus Euphorionis, dum summam puppim apprehendit, abscissa bipenni manu, cecidit. Herod. lib. 6. & hoc credibile est.

Tantum in eo virtutem fuisse, ut non tot cœdibus fatigatus, non duabus manibus amissis victus, truncus ad postremum & veluti rabida fera dentibus dimicaverit. Just. lib. 2. Scribit idem author, Persas eo pralio ductenda millia, sine naufragio, amississe, sed quam longè per juniores Græcia scriptores à veritate abductus fuerit, ex antiquissimo Herodoto liquet.

ganz ungläublich. Danner saget/ daß die Schlacht lang gedauert/ und daß die Königliche/ wo die Persianer und die Sachsen den Angrifft thaten/ das Atheniensische Kriegs-Heer zertrennet/ und mitten durchbrochen hätten.

Wären aber die Persianer so starck/ und hingegen die Athenenser an der Zahl so schwach gewesen/ so scheinete es ja ganz ungreiflich / daß die Schlacht lang dauere / und das Königliche Kriegs-Heer von ihrem zertrenten Feind noch hätte können in die Flucht getrieben werden. Ich vermeine also/ daß die ruhmstichtige Griechen / als selbe die Marathonische Schlacht beschrieben/ mehr auff die Ehr ihres Vaterlands/ als auff die Warheit/ werden gesehen haben. Sonderlich aber in jenem/ was sie von Cynægyro, einem ihrer Hauptleuth schreiben. Dann selber solle / wie Justinus auß ihnen berichtet/ nach der Niederlag fast unzählbarer Feind/ ein mit denen flüchtigen Persianern angefülltes Schiff mit der rechten Hand ergriffen/ und aufgehalten haben/ und nachdeme ihme die rechte Hand abgehauen worden / hätte er selbes noch mit der Linken erwüschet / und da er durch einen Hieb auch diese verlohren/ so hätte er in das Schiff gebissen / und selbes mit den Zähnen so lang aufgehalten / biß ihme der Kopff wäre abgehauen worden : Es ist sehr viel / daß sie nicht hinzu setzen/ er habe sich nachmahls noch mit den Füßen gewöhret.

Das fünffte Capitel.

Die Burgermeisterliche Obrigkeit wird zu Rom eingeführet. Porsenna rucket vor Rom/ und was ihme allda begegnet. Die Tarquinier gehen völlig zu Grund. Der Pöffel weicher auß der Stadt/ und truket dem Adel mit Einführung der Kunstmeister einen Theil der Oberherrlichkeit ab. Die Volksgier werden durch List wider die Römer verhehet.

Weil ich oben Meldung gethan/ daß die Königliche Würden wegen Unkeuschheit und Hoffart der Regenten zu Rom aufgehebet/ die König von ihren Land und Leuthen verstoßen/ und die Burgermeisterliche Obrigkeit allda seye eingeführet worden/ so will ich von Römischen Geschichten hier einen noch fernern Bericht erstatten. Nachdeme nun die Römer denen Tarquiniern die Thür verschlossen/ und selbe mit scharffen Worten abgewisen / so haben sie zwey Burgermeister gemacht : Und anbey verordnet/ daß sie und ihre künfftige Nachfolger solche Würden nicht länger als ein Jahr besitzen solten/ damit sie durch Länge der Zeit sich ihres Gewalts nicht übernehmen/ und das Volck zu unterdrucken anfangen möchten. Brutus hat sich dergestalt beflissen sein Vaterland in der angefangen Freyheit zu erhalten/ daß er sich

sich nicht geschichen / auß Lieb zu selbigen / seine leibliche Kinder zu Ermürden. Dann als er verstanden / daß seine Söhn mit denen Königen ein heimliches Bernehmen unterhielten / und beflissen waren / selben widerumb auff den Thron zu verhelffen; Hat er das Volck auff dem Platz zusammen beruffen / das verrätherische Vorhaben seiner Söhn öffentlich angeklaget / selbe mit Ruthen erbärmlich gestrichen / und ihnen nachmahls die Köpff abhauen lassen; Also zwar / daß es schine: Er habe das Volck an Kinds statt angenommen / indeme er nicht mehr seiner Kinder / sondern des Volcks Vatter seyn wolte.

Inzwischen haben die vertribene Tarquinier bey dem Hetru- rischen König Porfenna Hülff und Beystand gesuchet / mit Vorstel- lung / daß solche ihre Verstossung / im Fall sie solten hülffloß gelassen werden / wider alle König denen Unterthanen für ein böses Exem- pel dienen würde; Porfenna nahm die Sach zu Herzen / brachte ein gewaltiges Kriegs- Heer zusammen / und zoge darmit für Rom / Willens die verworffene König widerumb zu ihrer vorigen Wür- den zu bringen. Aber die wunderliche Stärke und Tapfferkeit so wohl der Weiber / als der Männer / wie nicht weniger des sam- mentlichen Raths Aufrichtigkeit und Tugend / hat sein Gemüth dergestalt verändert / daß er von der Belagerung nachgelassen / und mit denen Römern eine immerwährende Freundschaft auffgerich- tet hat.

Dann als er gleich bey seinem Anzug etliche Vorwerck einge- nommen / und die aufgesetzte Wachten bis an die Tiber-Brucken verfolget / auch schon allbereits über selbige bis in die Stadt mit hellen Hauffen setzen wolte / da hat sich der kühnmüthige Horatius Cocles hervor gethan / und die Feind ganz allein bey dem Eingang der Brucken so lang auffgehalten / bis man inzwischen die Brucken hinter ihm abgeworffen / und also dem Feind den freyen Zutritt in Rom verleget hat. Muzius aber begabe sich hinauß ins feindliche Lager / tratte unerschrocken ins Königliche Zelt / Willens Porfen- nam zu entleiben. Dieweilen er aber selbigen persöhnlich nicht kennete / und in Gedancken stunde / daß jener König seyn wurde / welcher zum besten bekleidet ware / so hat er an statt des Königs den obrist Kriegs- Zahlmeister mit dem Dolch auff der Stell erstochen. Da er aber seinen Fehler vermercket / hat er zu Bestrafung dessen seine Hand in das Feur gestreckt / selbe verbrennet / und dem König so wohl durch eine listige Red / als durch solche erschreckliche That / eine grosse Furcht eingejaget. Damit du weißt (sprache er) Was dich für ein Mann verfehlet hat / so sage ich dir / daß unserer 300. seynd / welche dich zu ermorden uns verschwo- ren haben. Jetzt ware die Reyhe an mir: Ein anderer wird villeicht glückseliger seyn / als ich / &c.

Der König verwunderte sich über die Standhaftigkeit dises

uu

Römers /

Brutus liebet das Volck mehr / als seine Kinder.

Porfenna rucket vor Rom.

In red uylchiltes in Rom

Horatius Cocles begeheth eine herrliche That.

Wie auch Muzius Scævola.

Die Tiberius

König Porfenna
ist großmüthig.

Clœlia.

Redlichkeit der al-
ten Römer.

Porfenna machet
mit denen Römern
Frieden.

Die Tarquinier
verliehren eine
Schlacht.

Römers/ und ließe ihn frey und ledig in die Stadt zurück gehen/ allwo er nachmahls wegen einer solchen Herzhaftigkeit/ und Lieb und Treu zum Vaterland von dem Rath mit grossen Gütern ist beschencket worden/ und weil er hinführo die rechte Hand nicht mehr brauchen können/ so hat man ihn Scævola, das ist/ den Eincktägl genennet. Dem König aber ware nicht wohl bey der Sach/ indeme er / nach der Aussag Mutij, gleichsam augenblicklich der Todts- Gefährlichkeit müste unterworffen seyn. Derentwegen hat er zu Vermeydung dessen denen Römern eine Friedens- Handlung angetragen. Damit er aber inzwischen wegen der 300. zusammen geschwornen Römern/ von denen ihme Mutius, (wiewohl nur erdichter Weiß/) Meldung gethan/ sich nichts zu befahren hätte/ so hat er vor würcklichen Friedens- Schluß Bürg und Geißel von dem Rath verlangt/ welcher ihme demnach die Clœlia sambt noch andern fürnehmen Jungfrauen zum Unterpfand überschicket. Diese wußte ihre Hüter und Aufseher dergestalt unters Liecht zu führen/ daß sie sambt ihren andern Jungfrauen ihnen unversehens entwischet/ und durch die Tiber zu Pferd glücklich zu denen Thirgen gelanget ist. Aber der Rath wolte zeugen/ daß bey ihme nicht weniger Treu und Glauben/ als bey den Seinigen Vernunfft und Herzhaftigkeit/ zu finden seye. Dann selber hat die entwichene Clœliam sambt ihren andern Jungfrauen alsobald widerumb zurück zum König Porfenna in die Verwahrung geschicket. Solche nach einander widerholte Wunder- Ding haben den König dergestalt bewegt/ daß er ohne fernern Stritt denen Römern alles/ was sie zu Befestigung eines ewigen Friedens von ihme verlangen/ gar gern verwilliget/ die Clœlia und ihre Jungfrauen mit grossen Geschäncknüssen zurück geschicket/ und sein Kriegs- Heer von dem Römischen Boden alsobald abgeföhret hat.

König Tarquinius sahe wohl/ daß er von Porfenna, wegen solches mit denen Römern / gemachten Friedens/ hinführo wenig mehr wurde zu hoffen haben; Derowegen hat er sich zu denen Lateinern begeben/ und selbe dahin beweget/ daß sie ein gewaltiges Kriegs- Heer zusammen gebracht/ und darmit ihren Zug gegen Rom genommen haben; Die Römer wolten diese Gäst zu Haus nicht erwarten/ sondern seynd ihnen eben mit grosser Macht bis zum See Regilli entgegen gerucket/ allda geschah ein blutiges Treffen. Tarquinius und vil andere seinethalben außgeschaffte Römer stritten umb ihr vorige Würdigkeit/ und Haab und Gut/ hingegen die Römer umb ihre Freyheit. Der Sieg ware so lang zweiffelhaft/ bis endlich Mamilius, der Lateinische Feld- Herr/ von Herminio mit dem Schwert durch und durch gestochen / und auff der Stell er mordet worden ist. Tarquinius und sein Anhang beflissen sich zwar auffß beste diesen Verlust durch sonderliche Stärke und Tapfferkeit zu ersetzen/ und denen/ über den Todtsfall ihres Feld- Obristen erschrockenen/ Lateinern widerumb ein Herz zu machen; Aber

Aber alles war umbsonst und vergebens / dann wider die / durch Hoffart und Geilheit heraus geforderte / Nach Gottes seynd die menschliche Kräfte vil zu geringfügig.

Da nun die Schlacht gänglich verlohren / und die Lateinische Macht vöellig ist vernichtet worden / hat sich Tarquinius zu Aristodemmo, dem Tyrannen zu Comis, begeben / und ist bald darauff allda vor Kummer und Sorgen elendiglich gestorben / nachdeme ihm vorhero in obermelter Schlacht vor seinen Augen seine zwey Söhne Tarquinius der Sechste und Aruns erschlagen worden seynd. Wodurch jenes / was der Staatskluge Seneca von Königen schreibt / wahrgemacht worden: Wo ist ein Königreich (spricht er) welches nicht den Untergang / seine Aufrottung / einen Herrn / und endlich den Hencker selbst zu fürchten hat? Dese Ding seynd gar nicht weit von einander entlegen. Ja es wird öffters in einem einzigen Stündlein der Königliche Thron umb frembde Hand und Fessel verwechslet.

Die Zeitung vom Todt des Königs hat die Geschlechter zu Rom über alle massen erfreuet / das Volck hingegen hatte Ursach sich desentwegen höchlich zu betrüben. Dann weilten die von Adel bey Lebzeiten des Königs sich immer geforchten / es dörfte der gemeine Mann / wosern sie ihn zu hart hielten / sich zum König schlagen / und so dann demselbigen widerumb auff den Thron verhelffen / so seynd sie dem Volck allezeit mit grosser Freundlichkeit begegnet / selbes in ihren Anliegen getröstet / und wider männiglich geschützet; Aber da sie durch den Todt des Königs von diser Forcht erlediget worden / da haben sie auch die bis dorthin gebrauchte Freundlichkeit angefangen in Haß und Verachtung zu verwechslen / und das hülflosse Völklein nach Belieben zu unterdrucken. Das ware also eine Ursach / daß ein grosser Aufflauff zu Rom entstanden / und weilten der Rath und die Edle von ihrer Verfolgung nicht nachlassen wolten / so hat der Pöfel auff Einrathen eines / mit Nahmen Sicionius, die Stadt verlassen / und sich über den Bach Anienis auff den Heil. Berg / so 3000. Schritt von der Stadt liget / sambt allen den Ihrigen hin begeben; Alldort haben sie ohne Haupt und Führer ihr Lager mit einem Wall und Graben verwahret.

Dises hat die Väter und die Geschlechterer in grosse Bestürzung gesetzt / und weilten sie wohl sahen / daß solches der Weeg zum gänglichen Untergang seyn würde / wann das Volck noch lang in disem ihren Wesen verharren würde; So haben sie beschloffen selbiges auff alle nur erdenckliche Weiß widerumb zu versöhnen. Zu Erreichung dessen haben sie einen wohlberedten Mann / welcher so wohl der Gemein / als dem Rath / lieb und angenehm ware / mit Nahmen Menenius Agrippa, zu denen Außgewichenen abgeordnet. Als selber in das Lager eingelassen worden / hat er nicht vil Zierlich-

Quod regnum est, cui non parata sit ruina & proculcatio, & Dominus & Carnifex? nec magnis ista intervalis divisa: sed horum momentum intertere inter Solium & aliena vincula. Seneca de Tranq. animi cap. II.

Der Todt Königs Tarquinij verursachet zu Rom eine Veränderung.

In Sacrum montem secessisse, trans Anienem amnem, tria ab urbe millia possum, ea frequentior fama est, quam cujus Piso auctor est, in Aventinum, Secessionem, factam esse. Tit. Liv. Dec. I. lib. 2. p. 124.

Zumahl aber durch langwierigen Aufstand der Gemein/ die Felder gar wenig gebauet worden / so wäre ein grosse Hungers- Noth entstanden/ wann nicht die Burgermeister auß guter Vorsichtigkeit das Getraid in andern Ländern zusammen kauffen/ und selbes nacher Rom hätten bringen lassen. Und da man im Rath wolte abhandlen/ wie vil dem Volck von zusammen gebrachten Körnern außzulfern wäre/ sprachen ihrer etliche/ sonderlich aber Martius Coriolanus, als ein grosser Feind des Junfftmeisterlichen Gewalts/ daß anjeho die Zeit kommen wäre/ ermelten Gewalt und Obrigkeit/weilen selbe allein durch Aufruhr dem Rath wäre abgedrungen worden/ hinwiderumb zu unterdrucken. Und wann die Gemein wolte/ daß der Rath die alte Gewohnheit/ das Volck mit Lebens- Mitteln zu versehen /halten solte/so solte selbe auch denen Vätern das vorige Recht und Gerechtigkeit widerumb zuruck geben: Solte ich (sprache Martius) mich der Obrigkeit des Pöfels unterwerffen/ der ich den Königlichen Gewalt nicht habe ertragen können? Solte ich solchen Schimpff und Verachtung länger erdulden/ als mich die Noth darzu zwinget? Und solten wir von Adel uns von gemeinen Leuthen hinführo mehr Maß und Ordnung geben lassen? Nein/ dieses will ich nicht länger mehr ertragen/ sondern vil lieber zuschauen / daß alle Hungers sterben / als auff solche Weiß unsern Adel und Würdigkeit von Lumpen- Gesindlein noch ferners verschimpffen lassen.

Dise Wort und Meinung haben die Gemein dergestalt bewegt und erzürnet/ daß sie ihn/ als er auß dem Rathhaus gieng/ auff der Stell entleibet hätten / wann nicht die Junfftmeister sich ins Mittel geleet/ und ihme vor sich zu erscheinen/ einen gewissen Tag gerichtlich angelehet hätten: Und obwohlen zwar der sammentliche Rath hervor getretten/ für Martio enfrigst gebetten/ und dessen/ dem Vaterland ehedessen Treu geleiste/ Dienst öffentlich herauß gestrichen hat/ so könten doch weder die Junfftmeister von ihrer Tagesagung/ noch die Gemein von ihrem Haß und Grimm wider selben/ nicht mehr gebracht werden. Derentwegen als Coriolanus für sich einzige Sicherheit in Rom nicht mehr hoffen könte/ und über den alten Haß/ den er gegen der Junfftmeisterl. Obrigkeit trüge/ noch dise neue Ursach bekame/ sich wider selbige zu entrüsten / da ist er gleichsam gang wütend auß der Stadt gewichen/ hat ihr den gänzlichen Untergang angedrohet/ und sich hinüber zu denen Bolsziern/ als alten Feinden der Römischen Herrlichkeit/ flüchtig hinbegeben.

Allda ist er/ weil so wohl sein Adel und Kriegs- Erfahrungheit/ als die Ursach seines Ausweichens bekannt ware/ mit ungewöhnlichen Freuden und Frolocken an- und auffgenommen worden. Ac-

Martius Coriolanus ist dem Pöfel sehr gram.

Titus Livius Dec.

Titus Livius Dec.

Begibet sich zu denen Feinden der Römer.

-alioho 2017
 1844 1845 1846
 1847 1848

Titus Livius Dec.
 1. lib. 2.

Uralte List und
 Behändigkeit der
 Römischen.

1849 1850 1851
 1852 1853 1854
 1855 1856

cus Tullius, der Volkzier damahliger Fürst hat ihn mit sich nach Haus geführet/ und auff's beste bewürthet/ und weilten der Fürst auß einem alten Grollen/ Martius aber auß einem frischen Zorn/ zur Thätlichkeit wider die Römer immer angehetzet wurde/ so haben sie sich öftters wegen eines Kriegs wider selbe unterredet. Sie sahen aber wohl vor/ daß der gemeine Mann zu Ergreifung der Waffen/ in deren Führung er biß dorthin wider die Römer allezeit unglückselig gewesen/ schwerlich wurde zu bereden seyn. Derentwegen nahmen sie ihnen vor/ durch List und Behändigkeit jenes zuwegen zu bringen/ an dessen Ausgang sie sonst gar eine geringe Hoffnung schöpfen könten. Zu Vollführung solcher Gedancken haben ihnen die Römer selbst folgender massen die Gelegenheit an die Hand gegeben.

Selbe haben ihrem Jupiter zu Ehren ein herrliches Schauspiel angeordnet/ und denen umbligenden Völkern/ auch darbey zu erscheinen/ erlaubet. Auff Beredung ermelten Accij Tulij hat sich eine grosse Menge von den Volkziern nacher Rom erhoben/ und solcher Selzamkeit beywohnen wollen. Ein oder andern Tag vorher/ ehe wenn das Schauspiel seinen Anfang genommen/ hat sich Accius Tullius, gleichwie er solches mit oben besagten Martio Coriolano zu Haus abgeredet/ zu denen Burgermeistern verfüget/ mit Vermelden/ daß er ihnen etwas/ so die allgemeine Wohlfart angienge/ in geheim zu vertrauen hätte/ wäre also seine Bitt/ sie möchten ihre Leuth lassen abtreten. Hernach sprach er sie folgender massen an: Ich muß (sprache er) wiewohlen mit Unwillen/ hier von denen Meinigen etwas ungleiches anzeigen. Ich komme dannoch nicht/ selbe/ gleichob sie was übel begangen hätten/ zu verklagen/ sondern nur zu verhüten/ daß sie nichts übel begeben. Was ihr Römer/ und wir Volkzier/ mit einander für schwere und lang- daurende Krieg bißhero geführet/ und wie selbe auff eurer Seithen ganz glücklich/ hingegen auff unserer allezeit unglückselig/ außgeschlagen/ und wir uns demnach dardurch fast ins gänzliche Verderben gesetzt haben/ ist euch genugsam bekannt und wißlich/ wie nicht weniger/ daß ich unter uns der Zeit den obristen Gewalt und Macht habe/ und mir so dann vor andern höchst-obligen will/ alles das zu verhüten/ welches die allgemeine Wohlfart in Gefahr setzen könte. Zumahl ich aber das unbeständige und zugleich zum Unfried geneigte Gemüth der Meinigen sehr wohl kenne/ und sich auch unter dem Schein/ die Schauspiel zu sehen/ eine ungewöhnliche Menge der selbigen jetzt allhier zu Rom einfindet.

So

So hab ich zu Verhütung alles Unheyls/ damit nicht etwan dardurch euch wider uns eine Ursach zum Krieg möchte gegeben werden/ euch solches anvertrauen/ und zu guter Vorsorg freundlich erinnern wollen/ mit angeheffter Verwahrung/ daß ich an jenem/ was etwan bey so gefährlichen Umständen sich ereignen könnte/ keinen Theil haben/ sondern mich augenblicklich zuruck nacher Hauß begeben wolle.

Die Burgermeister erschracken über diese Anzeig/ und gedachten bey sich selbst/ daß bey diesen feyrlichen Zeiten/ allwo die ganze Stadt Lust und Freud/ und die Schauspihl allein im Kopff hätte/ von denen unbesonnenen Volkzieren/ Zweiffels ohne gar leicht etwas verhängliches könnte vorgenommen werden/ sonderlich weil selbe sich in grosser Anzahl einfanden. Derentwegen haben sie in der Eyl den Rath zusammen beruffen/ und selbigen vorgetragen/ was ihnen Accius, (wie sie vermeinten/) auß einem freundlichen Gemüth und Herzen anvertrauet hätte. Denen Vätern kame die Gefährlichkeit so groß vor/ daß sie ohne Verlehrung einziger Zeit ein Gebott liessen außrufen/ Krafft dessen/ alle Volkzier/ noch vor einbrechender Nacht auß der Stadt weichen/ und bey Leib- und Lebens-Straff sich keiner darinnen solte finden lassen.

Diese unverhoffte Außschaffung hat anfänglich bey denen Volkzieren eine grosse Furcht verursacht/ es lieffe einer dort/ der andere dahin/ nahme sein Fellenen/ und gieng darmit zum Thor auß; Als sie aber vor die Stadt kommen/ und sich Schockweiß versammel hatten/ da gieng ihnen diser Schimpfferst recht zu Herzen/ da betrachteten sie/ was die Frembde/ welche von allen umbligenden Städten zu Begehung dieses Fests sich in grosser Menge nacher Rom begeben hätten/ ihnen für Gedancken von einer so unvermutheten Außschaffung machen würden. Man kan ja (sprachen sie) mit den allerunehrlichsten Leuthen nicht anderst verfahren; Wir allein seynd gleichsam auß der Gemeinschaft aller Menschen und Götter verbannet worden. Das ist einmahl zu schimpfflich/ indeme wir darzu nicht die geringste Ursach gegeben haben.

Accius Tullius hat ihnen vorgewartet/ bald einen allein/ bald ihrer mehr/ mit verstellten Gebärden angesprochen/ und sie befraget/ was doch dieses bedeuten solte; Wie und warumb doch ein so schwächliches Gebott wider sie allein ergangen wäre? Und weilten ihme so wohl ein jeder in Insonderheit/ als alle ins gesambte/ ihren Verdruß und Jorn zu verstehen gaben/ so vermeinete er/ es wäre Zeit/ die schwierige Gemüther auff sein endliches Vorhaben gänzlich zu lencken; Derentwegen hat er die Menge auß dem Weeg außs

Seld

Die Burgermeister zu Rom werden durch Betrug zu einem gefährlichen Schluß bewegt.

Die Volkzier erzürnen sich über die Römer.

Accius Tullius der Volkzier Fürst/ verstellet sich künstlich.

Geld abseits geführet/ und all dort folgende Red zu ihnen gethan: Wann wir auch allen Schimpff und Spott/ und alles Ubel so uns die Römer von uralten Zeiten angethan/ völlig auß der Gedächtnuß lassen; So weiß ich doch nicht/ wie wir dise heutige Unbild/ und höchst-empfindliche Schmah/ ohne Verletzung unserer Ehren/ ertragen werden? Ein jeder sihet ja für sich selbst wohl/ daß die Römer dise ihre gegenwärtige Schauspihl allein auff unseren Unglimpff angestellet haben. Damit sie uns nehmlich dardurch nachher Rom locken/ und uns in Gegenwart gleichsam der ganzen Welt widerumb spöttlich abweisen könnten. Das allerschrecklichste aber ist/ daß wir morgen durch ein offentliches Gebott des sammentlichen Raths / als wie Dieb und Mörder ohne aller Gnad alle wären erwürget worden/ wann wir uns nicht heunt durch eine eylfertige Abreiß hätten auß der Stadt gemacht. Wer gescheid und vernünfftig ist/ der sihet für sich selbst wohl/ daß die Römer unsern gänzlichen Untergang suchen/ und uns auff so schwächliche Weiß den Krieg angekündet haben; Aber diser solle zu ihrem selbst eignen Verderben/ und völliger Austilgung gereichen. Ihr seyd Männer/ ihr werdet wissen/ was ihr in solchem Fall zu thun habet/ ich meiner Seits versichere euch/ daß ich gänzlich entschlossen bin/ dise erschreckliche und bey allen Völkern unerhörte That mit der Römer selbst eignen Blut abzuwaschen/ und daß ich verlange/ mit euch zu leben und zu sterben.

Die Völckier thun den Römern großen Schaden.

Nach solcher Red ist ein jeder voll Grimm und Zorn nach seiner Stadt hingereiset/ die Seinige zu Haus auffs beste zur allgemeinen Rach auffgemundert/ und dardurch verursacht/ daß in wenig Wochen ein sehr gewaltiges Kriegs-Heer zusammen gerucket ist. Und nachdeme offtbesagter Accius Tullius und Martius Coriolanus darüber zu Feld-Obristen seynd gemacht worden/ haben sie in kurzer Zeit den Römern/ biß auff ihre Stadt/ mit grosser Geschwindigkeit fast alle ihre Bestungen und Landschafften aberobert. Endlichen seynd sie auch mit Verübung grosser Feindseligkeiten in den Römischen Burg-Fried gerucket/ willens die Stadt Rom selbst zu belagern.

Die Römer bitten vergebens umb Frieden.

Inzwischen lebte all da männiglich in grosser Forcht und Schrecken/ der Rath ist öftters zusammen kommen/ und hat endlich den Schluß gefasset/ zu Martio Coriolano eine Gesandtschaft abzuordnen/ und von ihm den Frieden zu erhandlen; Sie haben aber eine sehr

sehr harte Antwort zurück gebracht/ und da die Gesandte noch einmahl geschicket worden/ hat selber sie nicht mehr vor sich gelassen; Und obwohlen auch die Priester mit ihren geistlichen Kleidern angethan sich hinaus ins Lager begeben/ und umb Gnad und Verzeyhung gebetten haben/ so könten sie doch sein erzürntes Gemüth nicht besänfftigen. Endlich hat sich Veturia seine Mutter/ und Volumnia sein Ehegemahlin/ sambt dessen zweyen Söhnen/ in Begleitung einer grossen Menge hochadelichen Frauen hinaus ins Lager versüget/ und sich bemühet jene Stadt/ welche die Männer durch Gewehr und Waffen nicht könten schützen/ durch weibliches Bitten und Flehen vom Untergang zu erretten/ und jenes Gemüth/ welches die Römische Hochheit in ihren Gesandten/ und die Götter in ihren Priestern nicht könten bändigen/ durch Vergießung der Thränen zu erweichen. Sie haben auch in ihrer Hoffnung nicht gefehlet. Dann Coriolanus hat auff das klägliche und ernstliche Zusprechen seiner Mutter die Feindseligkeiten alsobald eingestellt/ und das feindliche Kriegs-Heer von dem Römischen Boden ohnverzüglich abgeführt. Weil er aber dardurch die Volkzür sehr beleidiget/ so hat er endlich von ihren Händen den Lohn empfangen/ welchen alle Verräther des Vaterlands verdienen. Nehmlich er ist von ihnen etliche Tag hernach erwürgt worden. Es hat auch der Fürst Accius Tullius die gewöhnliche Frucht/ welche List und Betrug zu tragen pflegen/ bald darauff eingesamlet. Dann es haben zwar die Equier ihr Kriegs-Heer zu denen Volkzür gestossen/ willens darmit auff ein neues in den Römischen Burg-Fried einzufallen; Aber weil sie besagten Fürsten keineswegs für ihren Kriegs-Obristen erkennen/ hingegen aber die Volkzür selbigen über Kopf und Hals bey solcher Würden schützen und handhaben wolten; Da haben sie beyder Seits zum Gewehr gegriffen/ und hat ein Kriegs-Heer das andere mit Erschlagung Accij fast gänzlich auffgeriben. List und Betrug hat zwar einen scheinbaren Anfang/ aber nimmet gemeiniglich einen unglückseligen Ausgang.

Die Weiber erhalten mehr/ als die Männer.

List und Betrug erreichen selten ein gutes End.

Das sechste Capitel.

Kapfferkeit und Muthigkeit Quintij Cincinnati des Römischen Dictators. Darius machet die letzte Verordnung unter seinen Söhnen/ und stirbt. Xerxes überziehet die Griechen mit zwey Millionen Menschen. Schlagt ein Brucken übers Meer/ lasset selbigem Prügel und Ohrsegen geben/ und will es in Band und Fessel schmiden. Gewinnet den Thermopylischen Paß.

Nachdem die Römer von denen Volkzürn ledig worden seynd/ haben sich die Veienter an sie gewaget/ und ihnen

Kp

durch

A. M. 3570. Olymp. 74.
IV, C. 269.

Quæ ferro peraguntur, ea non oportet temerè aggredi, quia hic error fere est inemendabilis. *Plutar. in vita Scipionis.*

Magna dispositio est, hostem fame magis urgere, quam ferro. *Flavius Veget. de re milit. lib. 3, cap. 26.*

Quintius Cincinnatus der Römische Dictator, gehet mit dem Feldbau umb.

Persische Geschichten

Durch Verübung allerhand Feindseligkeiten grossen Schaden gethan; zumal aber ihre Feld-Macht von keiner so überlichen Wichtigkeit ware/so haben sich die Sabier anerbotten/das sie ganz allein und ohne Beyhülff eines einzigen andern Menschen den Feind angreifen/und schlagen wolten. Auff erhaltene Erlaubnuß seynd sie 300. starck außgezogen/haben nur einen einzigen von ihrem Geschlecht/weilen selber zu Führung der Waffen noch zu schwach ware/zu Haus gelassen/und die weit stärckere Veienter im freyen Feld zwar mutthig angegriffen/aber sie seynd von der allzu grossen Menge übermattet/und alle 300. auff einmahl erschlagen worden. Im Krieg (spricht Plutarchus) muß man auff alle Weis den Frevel vermenden/allermassen der begangene Fehler allda gemeinlich nicht mehr zu ändern ist.

Ein Jahr nach solcher Niederlag haben sich die Equier und Volkzier mit einander widerumb verglichen und sich auff ein neues wider den Römischen Nahmen verbunden/auch bald darauff die Römer mit einem grossen Kriegs-Heer überzogen; Dese haben auch ihrer Seits zwar keine wenigere Feld-Macht zusammen geführet; Aber Virginius der Burgermeister/hat einen groben Fehler begangen: Indeme er sich durch die Feind von denen Zufuhren hat lassen abschneiden: Wordurch sein Kriegs-Heer Zweiffels ohne in das gängliche Verderben wäre gestürzet worden; Wann nicht der Rath in der Eyl einzige Mannschafft zusammen gebracht/und den Quintium Cincinnatum, der alsdann Dictator ware/mit selbiger denen Bedrangten zu Hülff geschicket hätte.

Es ware gleich die Bau-Zeit/als der Gerichts-Diener besagten Dictatori den Befehl hierüber eingehändiget/und selbigen mit dem Pflug und mit der Geißel in der Hand erkappet hat. Er aber besonne sich nicht lang/wischete den Schweiß im Gesicht ab/liess die Ochsen und Pflug dort stehen/und ware in Vollstreckung des empfangenen Befehls dergestalt enfrig/das er innerhalb wenig Tagen den Feind gänglich erlegt/und das fast erhungerte Kriegs-Heer auß der Noth errettet hat. Damit es aber ein Ansehen haben möchte/gleichob er noch immer in Aekern begriffen wäre/so hat er allen feindlichen Pferden-Joch an die Hals legen lassen/und auff solche Weis seinen Sieg-prangenden Einzug in Rom gehalten/aber sich gleich wider hinauß auff seinen Acker versüget/und das Anbauen völlig verrichtet: Gleichsam zu verstehen gebend/das er nur darumb also mit Überwindung der Feind geeylet hätte/damit er an der guten Bau-Zeit nichts verfaumen möchte. Das waren gute Zeiten/zu welchen auch so grosse Herren es ihnen für keine Schand hielten/mit solcher Arbeit umbzugehen.

Wie die Marathonische Schlacht zwischen denen Persianern und Atheniensen abgeloßen/und das selbe auff der Persischen Geschichten übel außgeschlagen/hab ich schon oben erzehlet. Da nun Darius

Darius davon die üble Nachricht erhalten/ hat er ihme vorgenommen/ solchen Schimpff und Verlust mit allen Ernst zu rächen. Zu dem Ende ware ganz Asien mit Aufbringung einer/ gleichsam niemahls erhörten/ Macht/ drey ganzer Jahr nach einander beschafftigt; Mittlerweil ist in Persien noch ein andere schlimme Zeitung eingeloffen; Nämlich daß die Egyptier/ welche Cambyfes zum Gehorsam gebracht/ sich empöret/ und die Königliche Besatzung allenthalben verjaget oder niedergemacht hätten. Derentwegen wurde die vorhabende Kriegs-Rüstung umb so vil mehrers beschleuniget/ damit aber die Athenienser / und die übrige ihnen beygefallene Griechen desto gewisser gedemüthiget/ und die aufrührische Egyptier desto leichter zur Gebühr möchten wider gebracht werden/ wolte König Darius in eigener Person diesem Feld-Zug beywohnen/ wohl wissend/ daß die Gegenwart eines Königs/ zu geschwinde Vollstreckung des/ im Kriegs-Rath beschlossenen/ Vorhabens/ zu Abhelfung gleichsam stündlich vorkommender Beschwernissen/ und sonderlich zu Verminderung des so schädlichen/ und doch so gewöhnlichen Ehrenstrits unter denen Befehls-Leuthen / das allerbeste Mittel seye.

Ehe und bevor er sich auß seinem Königreich würcklich begeben/ hat er vorhero unter seinen Söhnen/ deren er etliche vor etliche aber nach der Königl. Würden überkommen/ der Königlichen Nachfolg halber eine Anordnung thun wollen. Der älteste Sohn unter jenen Kindern/ welche Darius in seinem vorigen Stand auß des Fürsten Gobryas Tochter erzeiget/ ware Artabazanes, unter jenem aber/ die ihme nach Überkommung des Königreichs Atossa des Cyri Tochter gebohren/ befande sich Xerxes. Weil bey allen Völkern der Brauch ware/ daß der allerälteste dem Vatter in der Regierung nachzufolgen pflegte/ so vermeinete Artabazanes, daß ihme das Königreich vermög seiner Erst-Geurt/ vor andern gebührete; Hingegen aber glaubte Xerxes, daß ihme selbiges keines wegs könnte entwerden; Indeme Artabazanes noch im geringen/ er aber im Königlichen Stand wäre gebohren worden/ und seinen Vattern nicht anderst/ als im Königlichen Thron gesehen hätte: So vermeinete er ferners / daß ihme die Cron auch vermög Erb-Rechts zuständig wäre; In Bedenckung seine Mutter Atossa des Königs Cyri, welcher das Königreich auffgericht/ leibliche Tochter seye. Als Darius beyder Seits vorgebrachte Gründe wohl erwogen / hat er den Xerxem für seinen Reichs-Nachfolger erkläret / und nachmahls zum ensfertigen Aufbruch alle nöthige Anstalten gemacht. Aber ehe wenn er den Feld-Zug würcklich angetretten: Überfiel ihn eine Kranckheit/ vermög welcher er gezwungen worden/ bald darauff einen Zug in die andere Welt zu thun; Nachdeme er dem Persischen Königreich 36. Jahr mit guten Ruhm vorgestanden ist.

Ein Jahr nach dessen Todt hat Xerxes den Krieg/ zu welchem schon Darius erwehnter massen drey Jahr die Anstalt gemacht/ wi-

Mit demselben
Xerxes
347

Xerxes der jüngere Sohn Darij wird Artabazeni, dem Aeltern/ im Königreich vorgesogen.

A. M. 3567. Olymp. 78.

Darius der Erste stirbt.

Mardonius verhe-
set Xerxes wider
die Griechen.

der die Egypter mit dem Werck vollzogen/ und selbige widerumb zum Gehorsam gebracht. Was aber die Athenienser anlangt/ wurde König Xerxes sie und die übrige Griechen in der Ruhe wohl haben sitzen lassen/ wann nicht Mardonius sein Vötter/ ein noch junger und frecher Mann/ ihn zu Bekriegung derselbigen öftters auffgemundet/ und durch Überwindung Griechenlands ihm zu leichter Eroberung des sammentlichen Erden Creiffes eine sehr scheinbare Hoffnung gemacht hätte.

Derentwegen hat selber über das schon beyfammen habende Kriegs-Heer durch alle seine Länder neue Werbungen angestellt/ und innerhalb 5. Jahren durch sonderbaren Fleiß und Eysen seiner Befehls-Leuth ein so erschrockliches Heer zusammen gebracht/ dessen gleichen weder vor/ noch nach ihm jemahls einsiger König gehabt hat. Dann es befanden sich in der Musterung über die zwanzigmahl hundert tausend streitbare Männer. Ehe und bevor er würcklich auffgebrochen/ hat er seine Råth versamlet/ ihnen die Ursach/ welche ihn zum Krieg wider die Athenienser beweget hätte/ kürzlich doch hochmüthig vorgetragen/ und begehret/ daß ein jeder seine Meinung hierüber sagen wolte.

Obernennter Mardonius, und seines gleichen/ haben solches Königliche Vorhaben auff alle Weiß gebilliget/ ihm auß Schmeichleren grosse Lobsprüch gegeben/ und hingegen die Athenienser und übrige Griechen/ als zaghafte/ und des Kriegs unerfahrne Leuth verachtet; Artabanus aber/ seines Vatters Bruder/ ein wohlbetagter/ und in Welt-Sachen sehr verständiger Fürst/ widerriethe ihm mit stattlichen Gründen solchen vorhabenden Kriegs-Zug/ und ließe unter andern folgende Wort dem König hören: Du hast öftters gesehen (sprache er) wie Gott die grosse Thier mit dem Donner erschlaget/ und ihren Muthwillen nicht ertragen kan/ hingegen aber die kleine nicht verlezet/ so zeiget es auch die Erfahrung/ daß meistentheils die hohe Gebäu und grosse Bäume von dem Donnerschlag getroffen werden. Dannes hat Gott ein Wohlgefallen alles/ was hoch und groß seyn will/ zu ernidrigen und zu unterdrucken. Dann Gott kan es nicht leyden/ wann jemand von sich etwas grosses halten will.

König Xerxes hat zwar anfänglich solche Red in größten Ungnaden auffgenommen/ und disen seinen getreuen Vöttern und hochverständigen Rathgeber auff sehr verächtliche und hochmüthige Weiß abgewisen; Aber als er allein ware/ und denen von Artabanus beygeruckten Gründen/ und Sprüchen etwas embsiger nachdachte/ wurde er anders Sinnes/ und wolte den bevorstehenden Feld Zug unterlassen/ zumahl er aber durch eine in Traum gehabte Erscheinung/ zu Fortsetzung dessen hinwiderumb ermahnet wor-

Vides ut prægranda animalia fulmine Deus ferit, nec finit insolescere, vides ut magna semper ædificia, magnasque arbores, hujusmodi fulminum tela percunt. Gaudet enim Deus eminentissima quæque deprimere, &c. Quia Deus neminem alium, quàm se ipsum finit magnificè de se sentire. Herod. lib. 7.

den/ hat er solches dem Artabano entdeckt/ und hu zugleich gebeten/ er möchte die Königliche Kleider anziehen/ sich in Thron setzen/ und alldort schlaffen/ umb zusehen/ ob er im Schlaf etwan auch eine solche Vorstellung haben möchte. Obwohlen zwar der vernünftige Alte auff dergleichen Ding nichts hielte/ so hat er doch dem König zugefallen/ die Königliche Kleider angethan/ sich in Thron gesetzt/ geschlaffen/ und bald darauff im Traum jenes Ungeheur/ welches den König im Schlaf zum Krieg angefrischet/ nicht allein gesehen/ sondern auch von ihme folgende scharffe Wort ganz ausführlich vernommen. Bist du der Jenige (Sprache das Traum-Bild) der sich unterstehet/ den König von dem ehlfertigen Kriegs-Zug wider die Griechen abzuhalten/ gleich als ob du mit ihme zu befehlen hättest? Du betrachtest nicht/ daß du etwas widerrathest/ welches doch die Verhängnuß beschloffen hat?

Nachdeme solche Morpheische Gestaltnuß diese Wort geendet/ stellte sich selbe sehr zornig/ führe mit einem spitzigen Eysen dem schlaffenden Artabano nach denen Augen/ und wolte ihme selbe aufstechen. Uber welches selber mit lauter Stimm auffschreye/ auß dem Thron sprange/ und noch bey der Nacht sich zum König verfügte/ ihme sein gehabttes Traum-Gesicht mit allen Umständen erzehrend. Worauff dann gleich/ als es Tag worden/ ohne fernern Bedencken/ der Feld Zug ist angetreten/ und also diser Krieg durch die schlaube List des Sathans/ welcher ein grosses Wohlgefallen an Blutvergießen/ und an der Verhergung des menschlichen Geschlechts traget/ würcklich vorgenommen worden.

Zur selbigen Zeit/ als sich Xerxes, oben erzehltet massen/ auff Anhezung des Mardonij, zum Krieg wider die Griechen bereden lassen/ und in seinem ganzen Reich zu dessen Vollstreckung/ Rüst- und Werbung angestellet/ befande sich Demaratus, der Spartanische König/ am Persischen Hoff; Und obwohlen er zwar von seinen Unterthanen ins Elend vertriben/ und hingegen vom König in Persien, mit Land und Leuthen beschencket/ und auff herrlichste verehret und bewürthet worden/ so hat er doch geglaubet/ daß er dem undanckbaren Batherland mehr/ als einem so grossen Wohlthäter/ schuldig wäre; Wie er dann zu Bezeigung dessen/ denen Lazedemoniern/ damit sie nicht unversehens mit einem so gewaltigen Schwarm überzogen würden/ die ungewöhnliche Kriegs-Anstalten des Persischen Königs überschriben hat. Dieweilen er aber in Sorgen stunde/ es möchte jener/ deme er diese wichtige Nachricht anvertrauet/ von denen Weeg-Hütern aufgehalten/ und also das Geheimnuß entdeckt werden/ so hat er in Schreib-Tafeln das Wachs völlig abgeschaben/ ins Holz seine Wort eingeschnitten/ nachmahls widerumb ein Wachs darüber gegossen/ und also selbe einem vertrauten Diener zugestellet/ mit Bes-

Xerxes und Artabanus haben eine wunderliche Erscheinung.

Der Sathan ist ein Urheber der Krieg.

Demerati Lieb zum Batherland.

fehl/ solche Tafeln dem Rath zu Sparta in Rahmen seiner zu übergeben.

Herod. l. 7. p. 189.

Bernünftiger
Einfall eines
Weibs.

Die Spartaner haben über solche überschickte Tafel lang Rath gehalten / indeme sie keine Schrift sahen / und dennoch wohl gedachtet / daß selbe nicht werden umbsonst seyn geschicket worden / vermeineten auch / daß die Sach umb so vil wichtiger seyn müsse / umb wie vil mehr sie verborgen wäre. Und weilen Leonida der damalige König zu Lacedemon von solchen Tafeln auch zu Haus unter denen Seinigen Meldung gethan / so ist endlich das Geheimniß seiner Schwester eingefallen / dise sprache / man solte das Wachs völlig hinweg fragen / umbzusehen / ob nicht etwan auff dem Holz etwas eingegraben seyn möchte. Als solches geschehen / da haben sie des Xerxis wider Griechen land vorhabende ganz ungewöhnliche Kriegs-Rüstung verstanden / und alsobald sambt denen übrigen Griechischen Städten zu einer Gegenverfassung gute Anstalten gemacht.

Xerxes lasset eine
Bruckern übers
Meer schlagen.

Herod. l. 7. p. 189.

Seine Narrheit.

Mittlerweil ist Xerxes mit seinem gewaltigen Kriegs-Heer / von dessen übergrossen Menge gleichsam alle Brünn und Bäch außgedrücknet worden / immer fortgerucket / und hat Befehl ertheilet / inzwischen nicht weit von der Stadt Abydos, allwo das Meer zum engsten ist / eine Brucken zu verfertigen / damit er mit truckenen Fuß von Asia in Europa herüber marschiren könnte. Die Arbeiter und Baukünstler saumeten sich nicht / und haben zwar in kurzen Tagen über das Meer eine Brucken geschlagen; Aber dessen Ungestimmigkeit hat selbe auch widerumb in wenig Stunden zerrissen. Über welches sich Xerxes dergestalt erzürnet / daß er in grösten Grimm und Zorn nicht allein denen Bau-Leuthen die Köpff abschlagen / sondern auch auß einer hitzigen Unbesonnenheit dem Meer selbst / gleichob es eine Empfindlichkeit hätte / 300. Prügel / neben etlichen Ohrseigen geben / wie nicht weniger mit Brandmahlen zeichnen / und zum Beweis der Gefangenschaft ein paar Fuß-Eysen hinein sencken lassen.

Perinde atque fumus oculos commovet & aspectu ita conturbat, ut neque ea nobis videndi potestas fiat, quæ sunt ante pedes; ita obortâ irâ rationi tanta calligo suffunditur ut se delinquere, nullâ ratione deprehendere possit. *Teste Stob. Serm. 18.*

Si, inquit, iracundiâ vacaris, *Sensit*

Hier hiesse es wohl recht / wie dort Aristoteles von zornigen Leuthen schreibt: Gleichwie (spricht er) der Rauch unsere Augen dergestalt verwirret / und verfinstert / daß wir auch jenes / was vor unsern Füßen liget / nicht sehen können: Also auch pfeget der Zorn / wann man ihme Platz gibet / die Vernunft solcher massen zu verdunkeln / daß ein zorniger Mensch seinen Fehler keines wegs erkennen kan. Als der weise Mann Demonax von einem / deme der Kayser die Feld-Hauptmann-Stell über sein Kriegs-Heer anvertrauet / gefragt worden ist / wie er solches hohe Ambt löblich verwalten könne? Gabe er zur Antwort: Wann du deine Gemüths-Regung bändigst / und dich niemals erzürnen wirst. Dies ware Zweifel

fels ohne eine höchst vernünftige Antwort. Dann wie will jener andere regieren/ der sich selbst nicht kan regieren? Mein Sohn (sprache Cyrus zu seinem öftters sehr zornigen Sohn Cambyles) Wann du den Zorn nicht wirst in Zaum halten/ so wirst du nicht lang regieren. Gestalten sich dieses unbändige und grimmige Ungeheur vil besser in die Einöd und Wildnussen/ als in die Stadt und volkreiche Landschaften schicket: Allda kan es nach Belieben seinen Butt und Grimm wider die wilde Thier ungestraft auflaffen.

Nachdeme Xerxes seinem Grimm und Zorn/ so wohl wider das unempfindliche Geschöpf/ das Meer/ als auch wider die unschuldige Bau-Leuth/ ein hochmüthiges Genügen gethan/ und wahnsinnig geglaubet hat/ daß nunmehr das Meer wegen der empfangenen Schläg/ und wegen der in selbes hinein gesenckten paar Fuß-Eysen sich nicht mehr unterstehen würde/ sein Brucken zu zerreißen/ da hat er auff ein neues befohlen/ selbe zu verfertigen. Die Bau-Leuth aber gedachten ihrer Seits gar vernünftig/ daß dieses ungestimme Gewässer nicht durch Prügel und Fuß-Eysen sondern durch andere Mittel müste gebändiget werden/ und haben derentwegen mit Strick/ Ketten/ Anckern/ und dergleichen/ die Schiff so starck aneinander geheftet/ und bevestiget/ daß endlich ihr Gebäu vor des Meers Gewalt sicher gewesen.

Dem Xerxi ist mittlerweile die Begierd ankommen/ das ganze Kriegs-Heer auff einmahl zu übersehen. Zu Erreichung dessen/ hat er unweit von der Stadt Abydos, auff einem Hügel/ von weissen Steinern/ einen hohen Thron auffbauen/ und inzwischen sein Volk so wohl zu Wasser als zu Land dort herum versammeln lassen. Und da er das Meer mit Schiffen gänzlich überzogen/ und das weite und breite Feld mit stattlicher Mannschafft völlig bedeckt sahe/ hat er mit prächtigen Worten sein Glück über alle massen öffentlich geprisen/ aber bald darauff bitterlich zu weinen angefangen.

Artabanus sein Vötter hat sich unterstanden/ den König zu fragen/ woher doch diese so geschwinde Veränderung herkäme? Dann allererst hätte er sich mit frölichen Gesicht seines so glücklichen Stands höchlich erfreuet/ anjeko aber zeige selber durch die herabfließende Thränen eine schmerzliche Traurigkeit an. Als ich (gabe Xerxes zur Antwort) diese Wunder-große Menge auff einmahl allhier versammleter Menschen gesehen/ und zugleich betrachtet/ daß ich Herr darüber bin/ so hab ich eine herzhliche Freud empfunden/ als mir aber gleich darauff der Gedancken eingefallen/ daß von diesen fast unzählbaren Leuthen nicht ein einziger das hunderste Jahr errei-

*vir prudentissimus ;
iram omnibus fun-
ctionibus obesse. Eras.
lib. 8. Apoph.*

*Fili mi! nisi iram
cohibueris, non
diu regnabis; quo-
niam huic bestiae
feroci & indomita-
tae, non urbes &
populosae Regio-
nes, sed deserta &
sylvarum recessus
conveniunt; ibi
habet, quo furori
suo contra feras,
impune latifaciat.*

*Wunderliche An-
muthungen Kö-
nigs Xerxis.*

Das menschliche
Leben ist ein flüch-
tiges und nichti-
ges Ding.

Dauret gleichwol
monchen zu lang.

Mors optatissi-
mum est per fugi-
um ærumnosæ vi-
tæ. Herod. lib. 7.

Unglaubliche
Macht Königs
Xerxis.

erreichen/ sondern ein jeder/ wie muthig und tapffer er auch anjesho ist/ lang vorhero in der Erden ligen und verfaulen wird; So kan ich mich des Weinens nicht enthalten/ indeme mir die Flüchtigkeit und Kürze des menschlichen Lebens sehr zu Gemüth gehet.

Artabanus liesse sich hierauff folgender massen vernehmen. Das menschliche Leben (sprache er) ist zwar kurz und flüchtig/ aber dennoch bin ich versichert/ daß in diser grossen Menge Volcks nicht einer gefunden wird/ welcher ihme nicht schon öftters den Todt wird angewunschen haben/ und welchem also dises unser Leben nicht zu lang dauret. Dann dise vilfältige Müheseeligkeiten und Betrübnußen/ die ein jeder nach seinem Stand und Wesen muß außstehen/ verwirren öftters unser Gemüth und Sinn dergestalt/ daß uns dises Leben/ wiewohlen es an sich selbst sehr kurz ist/ dennoch öftters zu lang wäret. Allermassen in Warheit der Todt die allerbeste Abhelfung von disem müheseeligen und kummerhaften Leben ist.

Es wäre Artabanus in seiner Red von des menschlichen Lebens Müheseeligkeit Zweiffels ohne noch weiters fortgefahren / wann nicht jemand dem König die Zeitung gebracht hätte/ daß die Brucken verfertigt seye. Derentwegen hat er Befehl ertheilet/ daß man zum Hinübermarsch den Anfang machen solte/ womit das sammentliche Kriegs-Heer sibem Tag zugebracht hat. Nachmahls nahm er seinen Weeg auff Griechenland zu/ und weilten selber von allen Städten und Landschaften/ durch welche er gezogen/ noch immer einzige Mannschafft mit sich geführet/ so ist endlich sein Kriegs-Heer dergestalt gewachsen/ daß selbes ganze Bäch und Flüß/ wo es sein Lager geschlagen/ außgetruncken/ und außgetrückt hat.

Die Griechen haben mittlerweil auch nicht unterlassen/ was zu Errettung ihres Vatterlands wider ein so grosse Macht dienstlich schine: Und weilten die Athenienser von Themistocle seynd überredet worden/ daß ihr Delphischer Abgott durch die hölgerne Mauren/ bey denen sie ihre Rettung zu suchen/ durch zweiffelhafte Reim ermahnet worden/ die Schiff verstanden hätte/ so haben sie ihr Haab und Gut sambt Weib und Kinder in weit entlegene Eylander verschicket/ ihr Stadt verlassen/ sich nachmahls alle zu Schiff begeben/ und auff solche Weiß wider die ankommende Persianer zur Gegenwehr gesetzt; Threm Exempel haben vil andere Stadt gefolget/ sich zu denen Atheniensen gesellet/ und demnach eine solche Flotten zusammen gebracht; Daß sie geglaubet/ mit selber der Persischen See-Macht gewachsen zu seyn.

Auff

Auff dem Land haben die Lazedemonier/ Tegeider/ Arkadier/ Corinthier/ Thebaner/ Phozienfer und Lokrenfer ihre Völcker/ die nach Herodoti Rechnung bey die 6000. Mann macheten/ zusammen gestossen / und darmit den engen Eingang in Griechenland/ Thermopylæ genant/ besetzt; Leonida, der Spartanische König/ ware das größte Kriegs-Haupt darüber. Da nun Xerxes mit seinem fast unzahlbaren Kriegs-Heer zu besagten Eingang gelanget/ und eine so geringe Anzahl der Griechen allda vermercket. hat er zehen tausend der Seinigen wider sie beordert/ mit dem Befehl/ daß sie die Griechen lebendig fangen solten: Aber die Königliche seynd von denen Bundsgenossen geschlagen und zuruck getriben worden. Den anderten Tag hat Xerxes durch noch ein grössere Anzahl die Griechen angreifen lassen; Aber es ergienge disen/ und allen andern/ als wie denen ersten; Also zwar daß der König nicht wuste/ wie der Sach zu thun wäre. Dann der Platz ware so eng/ daß er sich seiner Macht nicht bedienen könnte: Und sahe auch nirgends einzigen andern Weeg/ durch welchen er in Griechenland kommen könnte.

Xerxes leydet bey dem engen Paß Thermopylæ grossen Schaden.

Als dann hat sich Epialtes ein Griechischer Lands-Berräther zum König versüget/ und ihm gegen einer grossen Bechrung einen Weeg gezeigt/ durch welchen solcher/ bey der Nacht 20000. Mann auff den Berg rucken lassen/ welche denen Griechen/ als sie den andern Tag darauff von ihnen erblicket worden / eine solche Furcht eingejaget/ daß fast der halbe Theil von ihnen nach Haus geloffen ist. Und wurde villeicht Leonides mit seinen Spartanern kein wenigers gethan haben/ wann ihn nicht die Liebe zum Vaterland zu einem andern vermöget hätte. Dann weilten er von Lazedemonischen Abgott verstanden/ daß eines auß beyden geschehen müste: Nämlich daß der König oder die Stadt zu Grund gehen solte; Hat er kein Bedencken getragen sich mit denen Seinigen in die augenscheinliche Todes-Gefährlichkeit zu begeben/ und mit ungefehr 3000. Mann wider eine so unzahlbare Menge der Feind/ von ihnen gänglich umbringet/ muthig zu streiten/ und durch den Todt den Wohlstand seines Vaterlands zu erkauffen. Und obwohlen zwar die Spartaner sambt ihrem tapffern König Leonida endlich alle erschlagen worden; So hatten doch die Persianer keine Ursach sich dessen zu rühmen. Dann es seynd ihrer Seits in diesem Kampff bey die zwanzig tausend Mann auff der Wahlstadt gebliben. Doch haben sie ihnen dardurch den Paß im Griechenland eröffnet.

Epialtes ein Berräther des Vaterlands.

Vobis, amplivagæ qui colitis mania Spartæ. Aut urbs clara dabit Persâ victore ruinam, Aut si non erit hoc, oriundus ab Hercule quidam, Flebitur extinctus Rex in Lacedæmonis ora. Herod. l. 7. p. 217.

Plura se Patriæ, quàm vitæ debere. Just. lib. 2.

König Xerxes wolte auch zu Wasser sein Heyl versuchen/ als Themistocles, welcher das Haupt über die Acheniensische Seemacht ware/ von solcher Königlichen Entschliessung Nachricht erhalten/ und zugleich verstanden / daß die Jonier / denen sie doch vorhero wider König Darium zu Hülf kommen/ und der Ursachen die Persier zu ihren Feinden gemacht hatten/ dem König wider sich

ihre Flotten zu Hülff geschicket hätten; So hat er bey sich beschloffen/ selbe von solchen Vorhaben abwendig zu machen/ und auff seine Seithen zu bringen. Zumahler aber keine Gelegenheit hätte/ selbst/ oder durch treue Gesandte/ mit ihnen zu reden/ so liesse er am Gestatt des Meers/ allwo er vermeinet/ daß sie unfehlbar würden anlanden/ grosse Stein einsetzen/ und darauff folgenden Inhalt graben.

Etliche am Ufer
des Meers gesetzte
Stein werden zu
Vortschaffter.

Ihr Jonier! Was treibet euch für eine Unsinnigkeit an; Daß ihr ein so grosses Laster begehen/ und wider eure Urheber/ und unlängst geweste Schützer und Retter/ Krieg führen wollet? Haben villedicht darumb unsere Altvordern eure Stadt erbauet/ damit Leuth auff der Welt wären/ welche die Unsrige dermahleins könten zu Grund richten? So wisset ihr ja auch selbst gar wohl/ daß wir allein eurenthalben anjezo den Xerxem, und vorhero den König Darium, weilen wir euch wider ihn Hülff und Beystand geleistet/ uns zum Feind gemacht/ und ein so grosses Ubel zu Hals geladen haben. Jetzt habet ihr Gelegenheit uns diese grosse Wohlthaten hinwiderumb zu vergelten; Wann ihr nehmlich die Feind verlasset/ und mit euren Schiffen zu uns übergehet; Wann euch aber dieses gar zu gefährlich scheint/ so weichet auff's wenigst bey angehennder Schlacht zuruck/ und entkräftet also durch euren Abzug unsere Feind.

Das sibende Capitel.

König Xerxes rucket in Griechenland. Verhaltet sich sehr weibisch/ hingegen die Königin Artemilia männlich. Verlieret eine See-Schlacht/ nimmet die Flucht/ sein Kriegs-Heer gehet völlig zu Grund. Wunderlicher Reichthum in Persischen Lager.

Xerxes rucket in
Griechenland.

Nachdeme Xerxes die Spartaner bey denen Thermopylen obenerzehlter massen völlig erleget/ ist er durch den engen Paß in Griechenland gerucket/ hat die Stadt Thespias, Plateas, und Athen/ die von Leuthen gänglich lár stunden/ in die Aschen geleet/ und also seinen Zorn durchs Feur wider die Gebäu außgelassen/ indeme er durchs Schwerdt wider die Menschen nicht wützen könte. Dann weilen die Athenienser/ wie oben gemeldet/ auff das Einrathen Themistoclis, ihre Stadt verlassen/ und sich durch die Schiff zu erretten getrachtet/ so haben andere Stadt ein gleiches gethan/ ihre Schiff zu denen Atheniensen gestossen/ und mit

zusam-

zusammen gesetzter Macht die Enge des Salaminischen Meers/ da mit sie von der allzu grossen Menge der Königlichen Schiff nicht könten umbringet werden/ eingenommen. Als sie aber von dem Sengen und Brennen/ welches Xerxes wider die an Leuthen entblöste Landschafften verübete/ Nachricht erhalten/ da seynd die Fürsten der Städt uneins worden/ indeme ein jeder zu Schütz und Rettung des Seintigen/ nacher Hauff eylen/ oder mit dem Persianer sonderliche Vergleich und Frieden auffrichteten wolte.

Zumahl aber der hochvernünfftige Themistocles wohl vorsah/ daß durch Zertrennung und Abzug der Bundsgenossen ihre Seemacht geschwächet/ und die allgemeine Wohlfart demnach in die gröste Gefahr gesetzt würde/ so hat er zu Verhinderung dessen einen getreuen Diener zu König Xerxes heimlich abgefertiget/ und ihm unter verschwigenen Nahmen sagen lassen/ daß selber die ganze/ auff einem Orth versammlete/ Macht/ des gesambten Griechenlands leichtlich unterdrucken/ und also disen Krieg in einem Tag vollenden könte/ wann er ohne fernern Verzug sie würde angreifen; Falls er aber diese Gelegenheit verabsäumen/ und denen Fürsten so lang Zeit lassen solte/ bis selbe sich widerumb nacher Hauff begeben/ und allda in Städt und Bestungen verstärcken könten; So wurde er mit der Überwindung Griechenlands zwar lange Jahr umgehen/ aber villeicht gleichwohl nicht zu seinem endlichen Absehen gelangen; Indeme er einen jeden Insonderheit bestreiten müste; Da er sie doch anjezo alle beyammen hätte.

Durch diese List wurde Xerxes bewegt/ daß er alsobald das Zeichen zum Angriff hat geben lassen; Die Griechen/ weil die Feind auff sie drungen/ seynd denenselbigen mit zusammen gesetzten Kräfften muthig begegnet. Unter dessen ist Xerxes, als ein Zuschauer der Schlacht/ mit einem Theil von seinen Schiffen bey dem Gestatt verbliben/ da hingegen Artemisia, die Königin zu Halicarnasso, welche dem König mit einigen Hülfss-Bölckern zugezogen ist/ unter andern tapffern Obristen und Befehls-Leuthen die Soldaten auff allerfühnesten zum Streit auffmünderte / und selbst mit einem Spieß in der Hand auff die Feind grimmig losgienge: Also zwar/ daß an dem Mann eine weibische Forcht/ an dem Weib aber eine mannliche Tapfferkeit vermercket würde. Dann gleichwie Xerxes, wann keine Gefahr vorhanden/ einen grossen Heldenmuth hoffärtig blicken liesse/ also hingegen ware er voll Schrocken und Zittern/ wann es zu einem ernstlichen Gesecht kommen solte. Er ware allezeit der lezt im Streit/ und der erste in der Flucht.

Als diese See-Schlacht angieng/ und man noch nicht wissen könte/ wie sie endlich ablauffen würde; Haben die Jonier den Sieg durch ihre zuruck Weichung/ vermög dessen/ was ihnen Themistocles, durch die auffgerichtete Stein/ zu Gemüth geführt/ denen Griechen zugespihlet. Dann als sie auß der Schlacht gewichen/ und denen Atheniensen durch Einnehmung ihrer verlassenen Stell

Ein listiger Bund.

Xerxes schläget zu Wasser mit den Griechen.

Artemisia ist tapfferer/ als Xerxes.

Die Jonier weichen auß der Schlacht.

Die Griechen erlangen den Sieg.

Gelegenheit gegeben/ die Persianer Seitenwärts anzugreifen/ da seynd die Königliche hierüber verwirret/ in eine Furcht/ und bald darauff in die gängliche Flucht gebracht worden/ in welcher sehr vil Schiff theils gefangen/ theils versencket/ und theils nacher Hauff gejaget worden seynd/ so seynd auch durch Ungewitter dem König über 400. Schiff zu Grund gangen.

Mardonius tröstet Xerxes.

Xerxes bestürzete sich hierüber nicht wenig/ und wuste nicht/ wie er die Sach hinführo angreifen sollte. In solchem Stand tratte Mardonius zu ihme/ tröstete ihn mit Bormand/ daß selber keine Ursach hätte/ sich also zu bestürzen/ anertwogen in vorbei gegangenen See-Treffen gar wenig Persianer/ sondern meistentheils nur die Hülfss-Völcker umbkommen wären: Zu disem könten sich die Griechen nicht rühmen/ daß selbe durch Stärcke und Tapfferkeit überwunden hätten/ Gestalten die einzige Verrätheren der Jonier/ an allem Unglück schuldig wäre: Er wolte doch gleichwohl dem König getreulich gerathen haben/ daß er mit dem grösten Theil des noch übrigen Kriegs-Heers sich ensfertig ins Königreich zuruck begeben möchte/ damit die Zeitung von der verlohrenen Schlacht keinen Zwispalt oder Empörung zu Hauff erwecke. Allermassen Zweiffels ohne der außgebreite Ruff den Verlust weit grösser machen würde/ als er an sich selbst ist. Auff daß aber männiglich wissen könne/ daß der empfangene Schaden/ Persischer Seithen/ nichts geachtet würde/ so wolte er ihme von den allerstreitbaresten Völkern drey mahl hundert tausend Mann zuruck lassen/ mit solcher Macht getraue er sich in kurzer Zeit/ das gesambte Griechenland dem Persischen Reichs-Stab zu unterwerffen.

Xerxes nimmet die Flucht.

Diser Rath ware dem König/ welcher sich auß unmässiger Furcht ohne daß mitten in Persien schon längst gewünscht hat/ sehr lieb und angenehm/ er übergabe die begehrte 300000. Mann dem Mardonio und machte sich mit denen übrigen wegfertig. Als aber die Griechen von der Flucht des Königs Nachricht erhalten/ nahmen sie ihnen vor mit Beyhülff der Jonier die Brucken/ welche selber bey Abydos, als gleichsam ein Überwinder des Meers/ zu seinem Herübermarsch/ hochmüthig versertigen lassen/ zu zerreißen/ damit Xerxes nicht darvon fliehen/ sondern mit seinem forcht samen Kriegs-Heer entweder völlig erleget/ oder auffß wenigst gezwungen werden möchte/ umb Frieden zu bitten.

Clausis ex desperatione crescit au-

Dem Kriegs-verständigen Themistocli mißfielen diser Anschlag über

über alle Massen. Dann er wuste nur gar zu wohl/ daß die Verzweiffung auch denen allerforchtfamesten Leuthen öftters Herz und Muth/ und sie zu Überwinder der Jenigen gemacht hat / welche doch den völligen Sieg schon gleichsam in Händen gehabt haben. Wann der Feind (sprache er) keine Brucken hätte/ so müste man ihme in der Eyl eine schlagen/ damit er nur ohne Hinderung seine Flucht fortsetzen/ und unser Vaterland von so vilen Persianern desto baldter frey machen könnte. Aber weil er bey seinen erhitzen Lands: Leuthen/ mit vernünftigen Worten nicht durchdringen könnte/ so hat er eine zulässig List zu Hülff genommen/ und den König Xerxes durch den vorigen getreuen Diener/ unter dem Schein einer grossen Freundschaft/ heimlich vermahren lassen/ was die Bundsgenossene für einen Anschlag auff die Brucken/ und zugleich wider ihn/ hätten. Derentwegen wann er sich und die Seinige nicht in die eusserste Gefahr stürzen wolte/ so solle er ohne Verlihrung einziger Zeit seinen Ruckweeg fortsetzen/ damit er vor Ankunfft der Bundsgenossenen die Brucken erreichen/ und also seine Königliche Persohn in Sicherheit stellen könne. Weil er selbst wohl sähe/ daß die Verhängnuß nichts guts für die Cron Persien in disem Krieg beschloffen hätte.

Der ohne das in grossen Aengsten schwebende Xerxes wurde durch solche Post widerumb auff ein neues erschrocket/ und gabe demnach die Führung der bey sich habenden Völcker seinen Befehls: Leuthen über/ er aber nahm mit etlich wenigen seinen Weeg eylfertig nach der Stadt Sestos: Und weil er allda die Brucken von dem Ungewitter zerbrochen fande/ hat er sich voll Forcht und Schrecken in ein Fischer: Zillen gesezet/ und auff solche Weiß hinüber in Asiam führen lassen. Es ware selzam zu sehen / daß jener in einem schlechten Weydling/ ohne aller Bedienung/ seine Flucht zuruck nahm/ welchem doch kurz vorhero in seinem Herauszug das grosse Meer selbst gleichsam zu eng ware; Daß jener sich anjehoganz allein befande/ und seine Königliche Persohn einem einzigen Fischer anvertrauen müste/ welcher doch vor wenig Wochen so vil Volck mit sich geführet hat/ daß zu ihrem Trunck auch grosse Bäch nicht genug Wasser reichen könnten. Das ist ein schöner Beweis der menschlichen Nichtigkeit/ und zeigt an/ wie wenig sich König und Monarchen auff ihre Macht und grosse Kriegs: Rüstung verlassen können.

Xerxes hat zwar grosse Forcht und Aengsten außgestanden; Aber seinem ihme nachenlenden Kriegs: Heer ergienge es noch übler. Dann weil es auß Forcht/ von dem Feind eingeholet zu werden/ die Flucht in grosser Unordnung gleichsam Tag und Nacht immer

adacia, & cum spei nihil est, sumit arma formido. Veget. 3. cap. 21.

Scipionis laudata sententia est, viam hostibus, quâ fugiant, muniendam. Idem eodem.

Nichtigkeit Themistoclis.

Vorstellung der menschlichen Nichtigkeit.

Das grosse Kriegs: Heer Königs Xerxis gehet völlig zu Grund.

fortsetzete/ da hat es auß Abgang der Lebens-Mittel einen solchen Feind gefunden/ deme es nicht entlauffen könte/ nemlich den Hunger/ und bald darauff (weilen sie vor Hunger alles/ was sie antraffen/ hinein assen) eine so schwere Seuch und Sterbfall; Daß alle Weeg und Strassen von todten Leuthen überleget und bedeckt waren.

Mardonij Kriegs-
Verrichtungen.

Immittelst hat Mardonius mit seinem bey sich habenden Kriegs-Heer in Griechenland die Stadt Olynthum eröbert/ und zu denen Atheniensen Botten gesendet/ mit dem freundlichen Erbietzen/ daß er ihnen ihre abgebrende Stadt auff Königlichelinkosten vil herrlicher / als sie vor gewesen / erbauen / und annoch allen andern Schaden / den sie in diesem Krieg erlitten / reichlich ersetzen wolle; Im Fall sie vom Bund Abstehen / und sich in Königlichem Schutze ergeben wolten: Aber denen Atheniensen ware ihre Freyheit umb keinen Werth feyl/ und wolten sie lieber alle in der Freyheit elendiglich umbkommen/ als in der Dienstbarkeit ein bequemliches Leben führen. Auff Vernehmung solcher Antwort hat Mardonius sich widerumb nacher Athen begeben/ und allda jene Gebäu/ welche die Atheniensen nach erhaltener See-Schlacht widerumb angefangen in ihrer Stadt von neuen auffzuführen/ in die Aschen geleet/ und nachmahls seinen Zug in Bœotiam genommen.

Die Persier wer-
den zum andern
mahl geschlagen.

Das Griechische Kriegs-Heer / welches hundert tausend Mann stark ware/ ist ihme auff den Fuß nachgefolget/ und weilen sie ohne schlagen nicht mehr von einander könten/ so geschah allda ein sehr blutiges Treffen / also zwar daß nach Zeugnuß Herodoti über zweymahl hundert tausend Persianer auff der Wahlstadt gebliben / selbst Mardonius, der Persische Feld-Obriste / und dieses Kriegs gröster Anstifter/ ist von Aimnesto, einem fürnehmen Lagesdemonier/ in dieser Schlacht erwürget worden. Es schreibet zwar Justinus, daß Mardonius mit etlich wenigen die Flucht genommen/ und darvon kommen seye; Aber das ist ein Vorstoß. Gestalten nicht Mardonius, sondern Artabazus mit vierzig tausend Mann/ über welche er zu befehlen hatte/ die Flucht ergriffen/ seinen Weeg durch Thessaliam, Macedoniam, Thraciam, bis nacher Constantinopel/ und von dannen nachmahls in Asien über die Enge des Meers genommen/ und also sein Leben darvon gebracht hat. Wie wohl von denen Seinigen die meiste/ theils von Hunger/ theils von denen Bauren des mühesamen Fliehens durch den Todt überhebet worden seynd. Das hiesse den Xerxianischen Hochmuth demüthigen. Wie will ein Monarch auff seine Macht und grosse Reichs-Kräftten hinführo mehr vil truzen; Indeme er siset/ daß ein Kriegs-Heer/ welches in mehr/ als zwey Millionen streitbarer Männer bestunde/ innerhalb einen Jahr gänzlich vernichtet/ und in Grund vertilget worden ist.

Ein Potentat
muß auff seine
Macht nicht truz-
sen.

Nachdeme die Griechen von denen Persianern einen so herrlichen Sieg erhalten/ haben sie deroselben Lager eingenommen/ und
allda

alda einen so Wunder-grossen Schatz angetroffen / daß darvon ganz Griechenland ist bereichert worden. Sie fanden Tisch und Bether von puren Gold und Silber/ Becher/ Schalen/ Gewehr und Waffen nicht allein auß Gold und Silber/ sondern auch mit den köstlichsten Steinern außs prächtigste verseyt: Ja es waren vil Wägen mit Säcken beladen/ durch welche die darinnen befindliche Köffel/ Töpff/ und anders auß puren Silber und Gold gefertigte Kuchel/ Geschirr herauß glanzende. Denen Erschlagenen haben sie so vil Armbänder/ Ketten/ Gürtel/ Ring und andern kostbaren Geschmuck abgenommen/ daß sie alles fast nicht ertragen könten. Von paaren Geld/ köstlichen Teppichen/ Spalliren/ von Gold/ Silber/ und Perlen gestickten Kleidern/ und andern reichen Fahrnussen ware ein unglaublicher Überfluß vorhanden. Wie dann diser eroberte Reichthum ein Ursach gewesen/ daß die Griechen ihr vorige sehr häußliche und schlechte Manier zu leben verlasssen/ und einen grossen Pracht zu führen/ angefangen haben.

Herodotus schreibet/ daß Pausanias, welcher bey diser Schlacht das beste gethan/ und derentwillen an des Königs Leonidæ Stell zu Sparta gesezt worden ist/ denen Persianischen Köchen/ und Speisen/Wartern anbefohlen habe/ sie solten ihme eben mit solchen Pracht/ gleichwie sie dem Mardonio zu thun gepfleget haben/ ein Nachtmahl zurichten. Als sie solches gethan/ so betrachtete Pausanias die guldene Tisch/ Bether/ Schüssel/ Trinck/ Geschirr/ die kostbare Speisen/ und den sammentlichen höchst-prächtigen Aufzug/ und könte sich über den Glanz und Herrlichkeit so unschätzbare Ding und Kleinoder nich genugsam verwundern. Nachmahls befahle er/ daß ihme seine Bediente auch ein Nachtmahl/ aber auß Spartianische Art/ solten zurichten. Als sie darmit fertig worden/ hat er die Griechische Obriste und Befehls-Leuth zusammen geruffen/ und zu ihnen gesaget/ daß er sie derentwillen zu sich gefordert/ damit er ihnen/ in Betrachtung der beyder Seits vor Augen stehenden Zubereitung/ der Persier Thorheit gleichsam/ als in einem Spiegel/ könte vorweisen. Dann weilien die Persier/ sprach er/ zu Hauß ein so herrliches und vergnügliches Leben in Überfluß alles dessen/ was die Menschen hoch zu achten pflegen/ ruhig geführet/ und dannoch einen so weiten Weeg/ durch auß sich Ladung Leibs/ und Lebens-Gefahr herauß gezogen seynd/ mit Begierd/ uns mit schlechter Nahrung und noch schlechtern-Haußrath versehenen Griechen ihnen zu unterwerffen/ so müssen selbe nothwendig an Vernunfft

eben einen so grossen Abgang/ als an andern

Sachen ein Überfluß/ gehabt

haben.

Wunderlicher Reichthumb des Xerxischen Lagers.

Herodotus 2. Buch 10. Capitel 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Was Pausanias von Persianern für eine Meinung gehabt hat.

Herodotus 2. Buch 10. Capitel 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Das

Das achte Capitel.

Die Athenienser machen sich bey denen Lazedemoniern wegen Bevestigung ihrer Stadt verdächtig. Themistoclis Eyser fürs Vatterland / und seine listige Anschlag. Der tapffere Pausanias wird zu einem Verräther des Vatterlands. Kommet elendiglich umb. Themistocles wird unschuldig ins Elend vertriben: Und was ihm ferners für Glück und Unglück zugestossen.

Die Athenienser machen sich durch ihren Bestungs-Bau verdächtig.

Weil die Athenienser bey Führung dieses Kriegs das meiste gethan / so haben sie auch von der Beuth ein so grossen Antheil darvon getragen; Daß sie dardurch sich in Stand gesetzt / ihre Stadt nicht allein widerumb auffß zierlichste auffzubauen / sondern annoch umb ein gutes zu erweitern / und mit stattlichen Bestungs-Bau zu versehen. Aber auß diser Ursach seynd sie bey denen Lazedemoniern in Verdacht kommen / gleichob sie etwas anderst / als die Schütz- und Rettung der Ihrigen / mit Vergrößerung ihrer Stadt / und mit dero so gewaltigen Bevestigung / in Sinn führten.

Zu Hintertreibung dessen haben sie an selbe ein Gesandtschaft abgeordnet / und sie ersuchen lassen / daß sie doch die fernere Erweiterung- und so unnöthige Bevestigung ihrer Stadt freundlich möchten einstellen. Allermassen sie dardurch ja nichts anderst / als ein sichers Orth und bequeme Aufenthaltung für die Feind / in gegebenen Kriegs-Laufften / wurden zuwegen richten. Wie ihnen dann unlängst mehr als zu vil sene kund und offenbar worden / daß die Griechen ihre Sicherheit nicht unter denen Mauern und Pollwercken / sondern in der offenbaren See / und im freyen Feld / suchen müsten.

Themistocles gibt einen weisen Rath.

Die Gesandte seynd zu Athen zwar sehr freundlich an- und aufgenommen worden; Diweilen aber der fluge und weit hinauß sehende Themistocles gar wohl vermercket / daß unter diser Gesandtschaft weiter nichts / als eine Beneydung der Athenienserischen Großwerdung verborgen lage / so ware er der Meinung / daß man in der Sach nicht eysfertig verfahren / sondern denen Gesanden in Antwort freundlich zu vernehmen geben solte / was massen ein ehrsamer Rath bedacht wäre / an die Herrn zu Sparta ehister Tagen einzige auß ihrem Mittel abzuordnen / welche Gewalt und Bollmacht haben würden / mit ihren Herren Nachbarn und guten Freun-

Freunden dißfalls zu handeln/ und hierüber ihre fernere Meinung und vernünftiges Gutachten einzuholen.

Nach solcher Abfertigung der Lazedemonischen Gesandtschaft hat Themistocles die Athenienser ermahnet/ das angefangene Werck bestmöglichst fortzusetzen/ und eysfertig zur Vollständigkeit zu bringen. Nach Verfließung etlicher Wochen/ hatt er den Rath/ daß man ihm neben andern/ welche der Zeit Kranckheit/ oder anderer unumbgänglichen Ursach halber/ nicht in Stand wären/ eine solche Reiß anzutretten/ die Gesandtschaft auftragen/ und mit seiner Abfertigung gleichwohl noch verweilen/ immittelst aber dieses Vorhaben denen Spartanern zu wissen machen/ und an ihrem Bestungs-Bau auch immer eysrig fortfahren solten.

Endlich tratte er seine Gesandtschaft an/ und obwohlen er sich würcklich auff den Weeg begeben/ und endlich zu Sparta angekommen ist/ so ist er doch bald wegen erdichter Kranckheit/ bald wegen Langsamkeit seiner Mit-Gesanden/ ohne deren Vorwissen er nichts handeln könte/ so lang vor dem Rath zu Sparta nicht erschinen/ biß er nicht gewisse Nachricht erhalten/ daß der vorhabende Bestungs-Bau zu Athen fast gänzlich seye auffgeföhret worden. Alsdann/ wie *Emilius Probus* schreibet/ hat sich Themistocles in den Rath verfüget/ und öffentlich betheuret/ was massen man seinen Herren/ denen Atheniensen/ Gewalt und Unrecht anthue/ wann man saget/ daß sie ihre Stadt bevestiget hätten. Dann es seye dem nicht also: Und damit man sehen möchte/ daß er die Wahrheit rede/ so wolle ein ehrsamer Rath etliche auß seinem Mittel nacher Athen abfertigen/ und allda den Augenschein lassen einnehmen: Er wolle inzwischen biß zu ihrer Ruckkunfft unverrückt zu Sparta verbleiben. Der Lazedemonische Rath ließe sich überreden/ und schickte drey fürnehme Männer nacher Athen/ mit selbigen ließe Themistocles auch seine Mit-Gesande fortreisen/ und durch sie den Rath zu Athen berichten/ daß sie solche Gesande also bald in Verhaft nehmen/ und sie zur Geißel und Unterpfand so lang bewahren solten/ biß er seine Werbung zu Sparta würde abgelegt haben; Allermassen sonst die Lazedemonier auff das/ was er im Sinn hätte ihnen vorzutragen/ wider ihn nicht gar zu gut verfahren dörrften.

Da er nun verständiget worden/ daß die Spärtische Gesandtschaft zu Athen angehalten würde/ hat er in völliger Rathsbearsammlung denen Spartanern angedeutet: Was massen nunmehr der Bestungs-Bau zu Athen gänzlich vollendet seye/ und könten also die Athenienser anjeko/ im Fall sie von jemand mit Krieg angefochten würden/ nicht allein mit Gewehr und Waffen/ sondern auch mit starcken Bollwercken und Mauren sich wider ihre Feind in Sicherheit stellen.

Seine Verschlagenheit.

Und Staatsklugheit.

Machet ihme die
Spartaner zu
Feind.

Videatur *Emilius*
Probus in vita
Pausaniae.

Pausanias wird zu
einem Verräther.

Und derentwillen
gestrafft.

Diodorus Siculus
Biblioth. Hist. lib.
XI. p. 40. lit. D.

stellen. Wolten aber die Lazedemonier ihren destwegen gefasten Zorn und Unwillen villeicht wider ihn außlassen; So solten sie nur gedencken/ daß zu Verhütung dessen ihre Gesandte zu Athen angehalten würden. Nachmahls gabe er ihnen einen harten Berweiß/ daß sie nicht durch Tugend und Tapfferkeit/ sondern durch die Entkräftung ihrer Freund und Bundsgenossen/ starck und mächtig zu seyn trachteten. Die Lazedemonier liessen sich für dismahl mit solchen Vortrag vergnügen / und den Themistoclem widerumb zwar friedlich zu denen Seinigen hinscheyden / aber sie haben/ gleichwohl dise von ihme gebrauchte List und Freyheit zu reden in ein Wächsel gedrucket/ und zu seiner Zeit sehr grimmiglich gerochen.

Bald hernach haben besagte Lazedemonier / damit sie nicht auß Mißgang in ein liederliches Leben gerathen / und zugleich den zweymahl von Persiern wider sie geführten Krieg einziger maßsen rächen möchten/ dem Pausania ihre und der Bundsgenossen Völcker mit dem Befehl anvertrauet/ daß er in die Persische Gränzen einfallen/ und ihren Feinden allen möglichen Abbruch thun solte: Aber Pausanias, der sich in der letzten Schlacht wider Mardonium so wohl gehalten / und durch seine Stärke und Tapfferkeit den Ruhm-vollen Sieg meistentheils zuwegen gebracht hat. liesse anjehzo die Wohlfart des Vaterlands gänglich auß der Acht / und wurde zu einem schändlichen Verräther. Dann er ist mit Xerxes disen Vertrag eingangen/ daß er ihme seine Tochter zur Ehe geben/ und mit Überscheidung eines Kriegs-Heers zur Herrschafft über ganz Griechenland verhelffen solte: Er seiner Seits wolle dem König nicht allein die in disen Krieg abgenommene Städt/ sondern auch noch vil andere abtreten/ wie nicht weniger in allen vorfallenden Gelegenheiten die Persier wider männiglich schützen und retten. Aber dise Verrätheren ist vor ihrer Vollstreckung entdeckt/ und Pausanias im Tempel der Minervæ, wohin er geflohen/ durch Hunger/ und andere Ungemach/ vom Leben zum Todt gebracht worden.

Als aber die Lazedemonier vermercket/ daß sie wegen der von Pausania angestiftten Verrätheren von männiglich verkleinert/ und sammentlich in einen üblen Verdacht gebracht / hingegen die Athenienser allenthalben gelobet/ und ihre Ehr und Ansehen durch ganz Griechenland / immer vergrößert würde / da waren sie auß Neyd auff Weeg und Mittel bedacht/ wie sie doch dieselbe umb ihren Ruhm bringen/ und durch Verringerung des Atheniens. Nahmens auch zugleich ihr selbst eignes übles Gericht verringern möchten. Einer auß ihnen/ der fürreicher und zugleich böshafftiger ware als die andere/ gabe ihne disen Rath/ daß sie an die Athenienser eine Gesandtschaft schicken/ und den Themistoclem vermittelst erdichten Brieffen/ gleich

gleichob selbe unter den Pausanischen Schriften wären gefunden worden/ bey dem Rath einer mit Pausania gepflogenen und zum Untergang der allgemeinen Wohlfart angesehenen Verständnuß anklagen solten / dardurch würden sie nicht allein den allzugrossen Ruhm der Athenienser bey denen übrigen Griechen verschwätzen/ sondern sich annoch an dem Themistocle wegen neulich von ihme erlittenen Schimpffs sattsamlich rächen können.

Diser Rath ist von allen gebilliget/ und so dann eine Gesandtschaft an die Athenienser abgeordnet worden; Welche mit Beyhülff jener/ die dem Themistocle feind/ und umb sein Glück neydig waren/ die Sach so weit gebracht/ daß selber/ wiewöhlen er gerichtlich nicht könnte überwisen werden/ dannoch bald darauff durch den Otracismum, oder Scherben-Gericht ins Elend ist verwisen worden.

Dises Scherben-Gericht haben die Athenienser nach Verjagung der/ von Pisistrato entsprossenen Tyrannen/ eingeführet/ und auff folgende Weiß gehalten: Das Volk pflegte sich auff einem grossen Platz zu versammeln/ und schriben ein jeder dessen Nahmen/ welcher schine im Stand zu seyn/ sich über das Volk zum Herren zu machen/ auff einem Scherben. Welcher demnach auff den mehresten Scherben verzeichnet stunde/ der müste auff fünfß Jahr ins Elend weichen. Es werden aber die Athenienser solche Satz- und Ordnung muthmaßlich nicht zu Bestrafung einziger Ubelthat/ sondern vilmehr zu Demüthigung deren/ die wegen allzu grossen Reichthum ihr Gemüth erheben könnten/ auffgebracht haben.

Da nun Themistocles durch so beschaffenes Gericht auß dem Vaterland vertriben worden/ hat er sich zum König zu Argos gegeben. Als solches die Spartaner in Erfahrung gebracht/ vermeineten sie/ daß sie nunmehr Gelegenheit hätten/ denselbigen völlig zu stürzen/ derentwegen haben sie abermahls Gesandte nacher Athen geschicket / mit Befehl offtgedachten Themistoclem widerumb auff ein neues der mit Pausania gepflogenen Verrätheren zu beschuldigen/ und zugleich an den Rath zu begehren/ daß selber den Beklagten ihnen auflisern solte/ damit seine Sachen auff dem allgemeinen Landtag des gesambten Griechenlands / welcher zur selbigen Zeit zu Sparta gehalten wurde / möchten vorgebracht/ und abgehandlet werden. Gestalten ein allgemeiner Lands-Verräther nirgends füglich/ als in der allgemeinen Zusammenkunft könne verurtheilet werden.

Die Athenienser gaben zur Antwort: Daß selber anjese nicht mehr in ihrem Gewalt seye/ sondern sich bey Admeto dem Argischen König auffhielte/ könnten sie demnach ihre Werbung dort vorbringen/ sie ihres Orths wolten sich seiner weiter nichts ansetzen lassen. Obwohlen zwar ermelter König den flüchtigen Themistoclem Anfangs sehr gnädig an- und auffgenommen / und sich seiner erbarmet / so haben ihn doch die Lazedemonier von dessen

Ein listiger Fund zum Untergang Themistoclis.

Themistocles wird auß seinem Vaterland vertriben.

Was der Otracismus oder das Scherben-Gericht zu Athen gewesen seye.

Themistocles wird auß seinem Vaterland vertriben.

Grosse Verfolgung Themistoclis.

Schirmung abgeschrocket/ da sie durch ihre Gesandte den unschuldig Verfolgten/ als einen Verräther des sammentlichen Griechenlands/ ihnen aufzulifern begehret/ und dem König/ im Fall der Weigerung/ einen schweren Krieg angedrohet haben; Es ware aber gleichwohl Admetus dem unrecht bedrangten Themistocli dergestalt gewogen/ und beygethan/ daß er selbigen seinen Feinden nicht eingehändiget/ sondern mit einem guten Stuck Geld beschencket/ und zu anderwärtiger Suchung seiner Sicherheit bequeme Gelegenheit gemacht hat.

Themistocles fliehet in Asiam.

Er nahm seine Flucht in Asiam zu einem reichen Mann/ mit Nahmen Lythceides, durch Beyhülff dessen er endlich gar vor König Xerxes gebracht/ und von ihme in Gnaden auffgenommen worden ist. Aber es schiene/ als wann die Verhängnuß beschloffen hätte/ disen hochverständigen und tapffern Mann aller Drthen zu verfolgen/ und endlich gar auß dem Mittel zu raumen. Dann ungehindert ihme der König seine beständige Gnad/ und allen Königlichen Schutz und Schirm großmüthig versprochen hatte/ so wolte ihn doch die Mandane des Königs Schwester/ welche am Königlichen Hoff in größten Ansehen ware/ mit gangen Gewalt todt haben/ wie sie dann auff einen Tag in einem kläglichen Aufzug vor dem König erschien/ und den König mit weinender Stimm/ und traurigen Gebärden sehr inständig gebetten/ disem Erz-Feind der Persier den Kopff abzuschlagen: allermassen selber verursacht hätte/ daß die Persier von denen Griechen geschlagen/ und alle ihre Söhne mit zugleich umbgebracht worden wären. Xerxes hat sich hier als ein König verhalten/ und seine Schwester mit einem Begehren/ welches wider die Königliche Ehr und Würdigkeit stritte/ standhaftig abgewisen.

Xerxes verhältet sich königlich.

Aber Mandane, (wie dann die Weiber von der Verfolgung ehrlicher Männer/ wann sie einmahl anfangen/ schwerlich mehr außsetzen/) liesse sich in ihrem Vorhaben dessentwegen nicht irrmachen/ sondern brachte durch ihr hefftiges Weinen und Klagen etliche grosse Herren/ und sonderlich den Pöfel dergestalt auff ihre Seiten/ daß eine grosse Menge nacher Hoff geloffen/ und mit schwürmerischer Ungestrümmigkeit den Themistoclem zum Todt begehret haben. Der König liesse ihnen sagen; Daß weilen die Sach von solcher Wichtigkeit wäre/ daß er hierinnen ohne Vorwissen und Befragung seiner Råth nichts thun könnte/ so wolte er sie derentwillen versammeln/ und darüber urtheilen und sprechen lassen: Also solten sie für dismahl im Frieden nur nach Haus gehen. Solche Antwort hat die Erzürnte befriediget.

Themistocles schwebet in grosser Gefahr.

Verthätiget sich vermittelst der Persische Sprach.

Und weilen der König dem Themistocli eine sehr lange Zeit/ sich bey Gericht zu verantworten/ angeisset hatte/ so bescliffe er sich in-
zwischen

zwischen die Persische Sprach zu lehren: Dero er sich nachmahls in seiner Verantwortung bedienet/ und sich dergestalt gerechtfertiget hat/ daß er von denen Richtern für unschuldig ist erkennet worden. Über dieses hat sich Xerxes höchlich erfreuet/ ihm vil Geld und drey Städt geschencket/ wie nicht weniger eine sehr reiche/ hochadeliche und tugendliche Persianerin zum Weib gegeben. In welchem vergnüglichen Stand er auch gestorben/ und also seiner Tugend halber hier auff diser Welt den gebührlchen Lohn empfangen hat.

In Betrachtung des grossen Unrechts/ welches die Athenienser diesem fürs Heyl des Vaterlands höchsteyfrigen Mann erwisen haben/ scheint wohl nichts warhafftiger zu seyn/ als das Sprichwort/ so da saget: Jener diene gar einem üblen Herrn/ der dem gemeinen Besten dienet. Dann gleichwie Themistocles für alle seine dem Vaterland in allen Begebenheiten treu erwisene Dienst/ nichts/ als eine ungerechte Verfolgung darvon getragen; Also zeigen es auch andere Geschichten/ daß fast niemand mehr verfolget/ und in Kummer und Sorgen öffter gestürzet werde/ als jene/ die für die allgemeine Wohlfart eysern; Indeme es doch die Vernunft mit sich bringet/ und es auch alle gute StaatsLeuth einhellig lehren/ daß eine Obrigkeit niemand reichlicher belohnen und kräftiger schützen und retten solte/ als solche Männer/ die für das gemeine Beste einen vernünftigen Eyser verspühren lassen/ damit andere dardurch zu einem gleichen möchten vermöget werden.

Dann was solle wohl grosser Adel/ Macht/ und Reichthum/ was Geschicklichkeit und Gelehrtigkeit nutz seyn/ wann der Eyser für das Wohlergehen des Vaterlands sich nicht mit einfindet? Als Agesilaus der Lazedemonische König gefragt worden: Warumb die Stadt Sparta nicht mit Mauren eingefangen und bevestiget ware? Gabe er zur Antwort. Darumb/ dieweil niemand darinnen wohnet/ welcher nicht alle Augenblick bereit ist/ sein Leib und Leben fürs Vaterland in Gefahr zu setzen. Dardurch wolte diser vernünftige Herr zu verstehen geben/ daß die allgemeine Wohlfart durch nichts so wohl gesichert werde/ als durch die Lieb und Eyser fürs Vaterland. Nachdeme der weise König Alphonfus in Aragonia, auch einmahl befraget worden: Welche ihm auß seinen Unterthanen die allerliebste wären? Hat er geantwortet: Jene/ die mehr mein Unglück/ als mich selbst fürchten. Wodurch/ gleichwie es Lycosthenes vernünftig ausleget/ diser hochverständige Monarch so vil sagen wollen: Daß ein König und Potentat jene meistentheils seiner Gnaden würdigen/ und vor andern hochschätzen solte/ die für die allgemeine Wohlfart/ mit welcher der Wohlstand eines Königs allezeit verknüpffet ist/ recht sorgfältig und eysrig seynd.

Die Eysrer für die allgemeine Wohlfart sollen vor andern geschützt und belohnet werden.

Quoniam inquit, cives mori pro Patria semper parati sunt. *Plutar. in Laconicis.*

Qui magis (inquit) pro me metuunt quam me. *Eraf. Rot. lib. 8. apoph.*

Das neundte Capitel.

König Xerxes wird ermordet. Artaxerxes, sein Sohn/ kommet an seine Stell. Die Geschichte von Esther/ Mardocheo, und Aman wird erzehlet/ und ein schwere Strittigkeit in denen Geschichten gründlich erörtert.

Nachdeme König Xerxes so wohl in andern/ als in obenerzehlten/ Kriegen/ auß einer weibischen Forchtsamkeit immer unglückseelig gewesen/ und meistentheils mit grossen Verlust nach Haus geschicket worden ist/ so haben ihn nicht allein die Feind/ sondern auch die Seinige zu Haus angefangen zu verachten/ und vil zu seinem höchsten Unglimpff gereichende Ding zu begehen: Es ist endlich Artabanus, der nicht jener/ von welchen oben Meldung geschehen/ sondern ein Hircanier und Fremdling gewesen/ in Verachtung seines Königs und Herrn/ welcher ihn doch auff hohe Ehren/ Stellen erhebet hat/ so weit kommen/ daß er bey sich beschloss/ selbigen bey ehister Gelegenheit zu erwürgen/ und sich an seine Stell zu setzen.

Plurimum apud Xerxem pollens Artabanus, ut pote Satellitū ejus Princeps, natione autem Hircanus. *Diod. Sic. lib. XI.*

Disen verrätherischen Anschlag hat er Mithridati einem verschnittenen (welcher des Königs Cammerdiener/ und Artabani Landsmann ware) anvertrauet; Und obwohlen zwar Xerxes disen schlechten/ und mit keiner sonderlichen Eigenschafft begabten Menschen dergestalt werth gehalten/ und geehret/ daß er auch in den grössten Reichs-Geschäften fast nichts ohne dessen Rath zu thun pflegte/ so hat er sich doch von Artabano zu Vollführung einer so erschrocklichen That leichtlich bereden lassen. Allermassen Artabanus durch dessen Beyhülff sich zu Nachts in die Königliche Schlaf-Cammer gestollen/ und den König allda jämmerlicher Weiß ermordet hat. Nach Verrichtung dessen lieffe er noch bey der Nacht zu der Wohnung Artaxerxis, und beredete denselbigen/ daß sein ältester Bruder Darius, auß allzu hitziger Herrsch-Begierd/ den Herren Battern vor einer kleinen Weil erwürget hätte: Also solte er sich nicht saumen/ sondern dem Unglück vorkommen/ Darium ohne fernern Bedencken erschlagen/ und sich auff solche Weiß des Königlichen Gewalts bemächtigen; Sonst dörfte es ihme eben/ als wie dem Herrn Battern/ ergehen/ oder auff wenigst müste er ins künfftige seines Bruders Claffe seyn.

Xerxes wird ermordet.

Ingleichen sein Sohn Darius.

Artaxerxes ist durch solchen Vortrag/ weilten Artabanus alles gar ernstlich und eysrig machte/ dahin beweget worden/ daß er ohne weitem Besinnen mit einziger Mannschafft zu der Behausung Darij hingeeylet/ und selbigen ermordet hat. Artabanus vermeinete/ es wäre nun Zeit sich des Königreichs zu bemächtigen/ ruffte zu dem Ende seine Sohn zu sich/ und gabe dem Artaxerxi unversehens eines

eines mit seinem Schwert/ willens ihn auff der Stell zu entleiben; Aber weilen der Streich nicht recht geführet/ und der Königliche Prinz dardurch nur etwas wenig verwundet worden/ so griffe er tapffer zur Wehr/ hat den Artabanum sambt seinen Söhnen mit Behülff der Wacht/ alsobald ertödtet/ auff solche Weis seinen Vattern und Bruder gerochen/ und sich mit grossen Frolocken der Seinigen auß der Todts-Gefahr auff den Königlichen Thron erhebet. Diß nemlich ware das Ende Königs Xerxis nachdeme selber über 20. Jahr dem Persischen Reich vorgestanden.

Von diem König Xerxes hat die Judenschafft vil Guts empfangen/ dann selber hat den gelehrten und frommen Esdras/ und einzige Zeit hernach den gotts fürchtigen Nehemiam, mit sehr gnädigen Gewalt-Brieffen versehen/ und nach Jerusalem ziehen lassen/ damit alldort das Haus Gottes/ und die Stadt/ deren gänzliche Auffbauung von denen herumb wohnenden Heyden verhindert worden/ dermahleins zur Vollkommenheit möchte gebracht werden. Hat auch zugleich an seine/ sich in Judæa und in andern dort herumb gelegenen Landschaften/ befindliche Beampte und Befehls-Leuth Schreiben außfertigen lassen/ Krafft deren er ihnen ernstlich anbefohlen/ der Judenschafft in ihrem Vorhaben nicht allein nicht verhindertlich/ sondern vilmehr vorträglich zu erscheinen/ und die abführende Steuern und Gaben zu verlangender Auffbauung ihres Tempels und der Stadt/ derselbigen jährlich einzulifern. Mit einem Wort er hat alles/ was er nach Außweisung etlicher gefundenen Schrifften erfahren/ daß sein Vatter Darius, und ehedessen König Cyrus denen Hebreern Guts erzeiget / widerumb verneuert. Also zwar daß Zeit während seiner Regierung die Stadt Jerusalem / und der Tempel gänzlich erbauet / die Archen des Bundes widerumb gefunden/ und das Volk Gottes in einen sehr erlendlichen Stand gesetzt worden ist. Alsdann hat auch unter denen Hebreern die neue Regierungs-Orth/ Synedrium, oder Synagoga genannt/ in welcher allezeit einer vom Haus David/ als das Oberhaupt/ und einer vom Haus Levi/ vorgeseffen seynd/ seinen Anfang genommen. Aber unter Xerxis Sohn und Reichs-Nachfolger/ dem obbesagten König Artaxerxes ist die Judenschafft abermahls in solche Gefährlichkeit gerathen/ daß sie auff dem Erdboden bald gänzlich wäre außgetilget worden. Die Sach verhielte sich folgender massen.

König Artaxerxes hat im dritten Jahr seiner Regierung eine sehr herrliche Gasterey zugerichtet/ dieselbe seinen fürnehmsten Råthen/ Beampten und Freunden vil Monath lang nach einander gehalten/ und auff einen Tag dem/ sich lustig machenden Volk/ seine Königin Vasthi, welche zu ihrer Zeit mit Schönheit alle andere übertraffe/ zwar öffentlich zeigen wollen; Aber selbe weigerte sich solches zu thun/ und ware dißfalls ihrem Herrn und König ungehorsam. Einer auß seinen Råthen/ mit Nahmen Muckeus, riethe dem

Hoc ergo fato Xerxes vitam clausit, postquam ultra XX. annos Persarum regno præfuisse. Successor autem ejus 44. annos regnavit. *Diod. Sicul. lib. XI. p. 53.*

König Xerxes ware der Judenschafft sehr gnädig.

Synedrium oder Synagoga.

König Artaxerxes gastiret sein Volk.

dem König/ daß er solche unverhoffte Widersegligkeit keines wegs leyden/ sondern sich von der Königin scheyden solte. Allermassen dardurch alle Weiber geärgert/ und sich gegen ihre Männer hinführo gleicher Weiß ungehorsam zu erzeigen/ wären erinnert worden.

Vasthi.

Nun obwohlen es zwar dem König schwer stiele die Vasthi, als welche er sehr liebte/ von sich zu stossen/ so hat er doch zu Vermeydung Uergernuß endlich solches gethan/ und die nicht weniger schöne/ als tugendliche Esther/ die heimlich eine Jüdin ware/ und bey ihres Vatters Brudern/ dem Mardocheo, sehr wohl erzogen wurde/ ihme zu einer Königin erwählet/ Mardocheus hat ihr etliche Jungfrauen und Mägd/ die auch ihres Glaubens waren/ zu ihrer Besdienung zugesellet/ und ihr verbotten/ ihr Geschlecht dem König keines wegs zu offenbaren/ und auch sonst nichts ohne seinen Vorwissen zu thun. Allermassen er sich alle Tag unbekannt nacher Hoff verfügen wolte/ damit sie seines getreuen Raths in allen Fall pflegen könnte.

Esther.
 Loc ergo in
 que vitam elavit
 postquam
 XX. annos
 cum rege
 fuerit
 anem
 nos
 X. p. 13.

Esther.
 Loc ergo in
 que vitam elavit
 postquam
 XX. annos
 cum rege
 fuerit
 anem
 nos
 X. p. 13.

Mardocheus entdecket eine schwere Berrätherey.

Inmittelst hat der König auß sonderlichen Bedencken ein Gebott lassen außgehen/ daß niemand/ so bey Hoff wohnet/ wer der auch seyn möchte/ bey höchster Leibs- und Lebens-Straff vor ihme unberuffener erscheinen solte. Wurde aber jemand/ diesem Königlichen Gebott zuwider/ dem König seine Persohn unverhofft unter die Augen stellen/ so solle selber Huld und Gnad erlangen/ im Fall ihme der König den Scepter zu küssen überreichen würde. Widrigen Falls solten alle am Leben gestrafft werden. Einzige Zeit hernach haben zwey Cammerdiener/ mit Nahmen Bagathous, und Theodestes, sich mit einander verschworen den König zu erwürgen. Barnabazus, ein Diener des einen/ von Geschlecht ein Hebreer/ hat solches vermercket/ und dem Mardocheo alsobald darvon Nachricht ertheilet. Diser saumete sich nicht durch die Königin Esther einen so erschrocklichen Anschlag dem Artaxerxi selbst zu eröffnen. Und als diser durch die Folterung denen Beklagten ihre selbst eigne Bekanntnuß abgenöthiget/ hat er ihnen ihren verdienten Lohn geben/ und des Mardochei Nahm wegen solcher erwisener Treueheit in die Jahr-Bücher einschreiben lassen/ ihme Erlaubnuß ertheilend/ sich hinführo bey Hoff als ein sonderlicher Freund des Königs auffzuhalten; In übrigen aber hat er für dismahl ihme solche Treueheit weiter mit nichts vergolten.

Aman wird angebetet.

Zur selbigen Zeit hat Aman/ vom Geschlecht ein Amalekiter/ durch sonderliche List und Schmeichlerey den König bergestalt wissen einzunehmen/ daß selber ein Gebott lassen außgehen/ den Aman/ anzubetten/ und ihme zu Füßen zu fallen. Sonst niemand unterstunde sich dem hoffärtigen Aman solche Ehr abzuschlagen/ als der einzige Mardocheus. Gestalten ihme seine väterliche Gesäß einem sterblichen Menschen/ göttliche Ehr zu erweisen/ keines wegs zulieffen. Als Aman dises/ und zugleich in Erfahrung gebracht/ daß Mardocheus ein Jud ware. Sprache er voller Zorn: Solle

Mardocheus will solches nicht thun.

Solle sich diser Gefangene und Knecht scheuen jenes zu thun/ was doch ein jeder freyer Persier mir mit Freuden erweist? Sein Todt allein ist zu geringfügig meinen verschimpfften Ehren dßfals ein Genugthuung zu leisten/ sondern die ganze Judenschafft alle zusammen muß mit ihrem Blut disen Schand-Fleck abwaschen.

In solchem Grimm und Zorn tratte er vor dem König/ und sprach: Was massen selber ein durch alle seine Landschafften außgestreutes Volck hätte / welches sich anderer Bräuch/ Sitten und Gewohnheiten/ als seine übrige Unterthanen/ bedienete/ und denen Königlichen Ordnung- und Satzungen zuwider lebte/ auch durch sonderliche Bosheit und Leichtfertigkeit/ aller Leuth Haß und Feindschafft verdienet / und auff sich geladen hätte: Wann demnach der König seinen getreuen Unterthanen eine Gnad und etwas angenehmes erweisen wolte/ so möchte er geruhen gnädigst zu befehlen/ daß solches verächtliches und leichtfertiges Volck in allen seinen Gränzen/ ohne Barmherzigkeit erwürget/ und dessen grosse Schäß und Reichthum in die Königliche Cammer eingebracht würden.

Nachdeme Aman dergleichen Ding bey dem König vorgebracht/ hat selber ihme die Juden geschencket/ und Gewalt gegeben/ seines Gefallens mit ihnen zu handeln. Worauff er im Nahmen des Königs durch alle Länder Gebott- und Gewalts-Brieff außsendet/ Krafft deren an einem gewissen Tag die Juden aller Orthen/ wo sie anzutreffen/ ohne verschonen/ erwürget/ und völlig außgetilget werden sollen. Von solchen Brieffen ist auch ein Abschrift zu Sula öffentlich angeschlagen worden.

Diser grimmige Befehl hat die Juden in grosse Furcht und Zittern gesetzt/ sie schryen zu Gott und batten umb Hülff und Rettung. Mardocheus nahm eine Abschrift / und überschickete selbe der Königin Esther / mit angeheffter Bitt/ selbe wolle doch vor Verstreichung der außgesetzten Zeit für ihr unschuldiges Geschlecht Gnad und Sicherheit erlangen. Esther erschracke sehr über ein so unumbgängliche/ und keines wegs vermuthete Gefahr ihrer Glaubens-Genossen; Wurde auch nicht ermanglet haben sich alsobald zum König zu verfügen/ und für selbe umb Gnad zu bitten; Wann sie nicht durch das Königliche Befehl/ daß niemand unberuffen vor dem König erscheinen solte/ darvon wäre abgehalten worden.

Weil sie aber auff widerholtes Anhalten Mardochei sich entschlossen/ es zu wagen/ und vor dem König auch unberuffen zu erscheinen;

N a a

scheinen;

Amman will die
ganze Judeschafft
vertilgen.

Amman will die
ganze Judeschafft
vertilgen.

Amman will die
ganze Judeschafft
vertilgen.

Es gehen wider
die Juden grausame
Befehl auß.

Es gehen wider
die Juden grausame
Befehl auß.

Selbe schreyen zu
Gott.

Selbe schreyen zu
Gott.

Esther erscheint
vor dem König.

scheinen; So hat sie und ihre Mägd drey Tag nacheinander gefastet und gebettet / auch denen / in Susa sich befindlichen / Juden ein gleiches zu thun durch Mardocheum anbefohlen. Nach Verfließung solcher Tag hat sie sich auff's köstlichste geschmucket / sich auff eine ihrer Dienerin gesteuert / und also durch die Königliche Gemächer hindurch gangen / und als sie den König auff dem Königlichen Stuhl sitzend unter Augen kame / und sahe / wie er geschmucket ware / und vor Menge der köstlichen Steinen und Gold sehr glanzete / ist ihr dessen Angesicht erschrocklich und zornig erschienen. Derentwegen ist sie urplötzlich in eine Ohnmacht niedergesunken.

Findet Gnad.

Dem König gieng dieser Zustand seiner Königin / Zweiffels ohne auß Schickung Gottes / tieff zu Herzen / er sprang von seinem Stuhl auff / und lieffe hin die Esther zu laben und zu trösten. Und als sie widerumb zu sich selbst kommen / sprach er: Sie solte sich derentwillen / daß sie unberuffen vor ihm erschienen / nicht bekümmern; Allermassen das außgegangene Gesäß sich nur auff die Unterthanen / keines wegs aber auff die Königin / erstrecke. Dannocho wolle er ihr zu mehrerer Sicherheit den Scepter hiemit zu küssen geben. Sie solle demnach guts Muths seyn / von ihm begehren / was ihr beliebete: Wann es auch den halben Theil seines Königreichs würde antreffen / so wolle er ihre Bitt nicht abschlagen.

Sie ladet den König zum Nachtmahllein.

Hierauff hat sich die Esther erholet / und batte den König / daß er und sein Freund Aman bey ihr zu Nachts essen wolten. Dann sie hätte ihnen ein Nachtmahl zubereitet. Als nun der König solches zu thun bewilliget / und sich sambt Aman bey dem Nachtsessen eingestellt / begehrete er von der Königin / nachdeme ihn der Trunck etwas frölich gemacht / sie möchte ihm anjeto ihr Verlangen eröffnen. Die Königin gabe zur Antwort / daß sie solches den anderten Tag darauff / wosern sie Artaxerxes mit seiner Gegenwart bey dem Nachtmahl abermahls würdigen und den Aman mit bringen würde / zu thun gesinnet seye.

Aman verliehret sich gänzlich in der Hoffart.

Dem hoffärtigen Aman hat solche ungewöhnliche Ehr seit ehrsuchtiges Gemüth noch mehrers außgeblasen / also zwar / daß er sich vor Hochmuth fast selbst nicht mehr kenneete. Derentwegen / als er durch den Hof hinauß gieng / und den Juden Mardocheum allda sitzen / und von ihm die verlangte Ehrerbietung nicht ablegen sahe / ist er in seinem Gemüthe ganz ergrimmet / hat sich nacher Haus begeben / und in Gegenwart seines Weibs Zarassa und seiner Freund / mit grosser Aufblasenheit erzehlet / daß er nicht allein vom König / sondern auch von der Königin Esther selbst sehr / hoch gehalten und geehret würde; Indeme sonst niemand / als er die

Ehr

Ehr gehabt/ neb. n dem König/ mit ihr zu speisen. Dennoch hätte der leichtfertige Jud Mardocheus, diser Knecht und Leibetgne/ gleichwohl das Herz/ ihn öffentlich zu verschimpffen/ er könnte sich nicht länger mehr em halten/ er müste seinen Zorn an ihm außlassen. Man solle ihme nur rathen/ wie solches zum sügligsten zu bewerkstelligen seye.

Zarassa gabe ihme den Rath: Daß er einen Galgen funffzig Ellenbogen hoch verfertigen / und ihme morgen vom König den Mardocheum zur Hinrichtung übergeben lassen solte. Disen Vorschlag lobete Aman/ und befahle alsobald/ daß seine Diener einen so hohen Galgen in seinem Hoff auffrichten solten/ damit morgiges Tags der Mardocheus zur wohlverdienten Straff darauff möge gehacket werden. Aber Gott der Allmächtige wolte hier zeigen/ daß er die Seinige von denen Nachstellungen der Boshaftigen leichtlich erretten könne/ und daß er derselben verkehrte Rathschlag zu ihrer selbst eignen Beschämung und Untergang außschlagen lasse/ dan eben die selbige Nacht benahme er dem König den Schlaf. Zumahl aber der König nicht vergeblich wachen wolte/ hat er befohlen/ daß ein Schreiber ihme jenes/ was sich Zeit wählender seiner Regierung an seinem Hoff zugetragen hätte/ vorlesen solte.

Da er nun auff die Geschicht kame/ was massen vor etlichen Jahren/ zwey auß seinen Cammerdienern dem König das Leben zu nehmen sich verschworen hätten/ und daß solche Verrätheren von Mardocheo wäre entdeckt worden/ und weiter fortlesen wolte/ da sprach der König: Was hat aber Mardocheus für solchen getreuen Dienst für eine Belohnung bekommen? Der Schreiber antwortete: Es wäre darvon nichts außgezeichnet. Nachmahls fragte der König: Welche Stund es in der Nacht wäre? Und da er verstande/ daß es schon allbereit Tag seye: Befahle er zu sehen/ ob nicht schon jemand von seinen Råthen in Vorzütern sich befände? Auß Vernehmen/ daß Aman/ welcher denselbigen Tag auß Begierd/ sich an Mardocheo zu rächen/ zeitlicher/ als sonst/ nach Hof kommen/ zugegen wäre/ hat er selbigen hinein beruffen/ und zu ihme geaget: Ich weiß daß du mein treuer Freund bist/ also begehre ich von dir zu wissen/ wie ich einen / der mir seiner Treue halber sehr lieb ist/ meiner Herrlichkeit gemäß/ öffentlich kan verehren.

Aman glaubte nicht anderst/ als daß er selbst der Jenige wäre/ welchen der König auff so ungewöhnliche Weiß verehren wolte; Sprache derohalben zum König: Wann selber jemand/ den er sehr liebet/ auff eine sonderbare und herrliche Weiß zu verehren gemünet wäre/ so könnte solches nicht besser geschehen/ als wann ihn der König seine Kleider anziehen/ ein Königliches Halsband umbgeben/ auff seinem Ross durch

Lasset für Mardocheum einen hohen Galgen auffrichten.

Artaxerxes kan nicht schlaffen.

Handwritten marginal note in German script.

Aman rathet dem König wie er jemand auff die höchste verehren könne.

die ganze Stadt reuten / und durch einen seiner liebsten Ráth/ als gleichsam durch einen Herold/ vorher öffentlich aufruffen liesse/ daß der König jenen also verehere/ welchen er seiner Treueheit halber sonderlich lieb hätte.

obriM im 11108
108 11111 11111
1111 11111 1111

Diser Rath gefiele dem König sehr wohl / gabe also dem Aman selbst/ weil er einer auß seinen allerliebsten Ráthen ware/ den Befehl/ daß er dises alles/ gleichwie er vorgebracht / an Mardocho, dem Juden vollstreckte/ und ihn auff angezeigte Weiß öffentlich in der Stadt herumb führen solte. Allermassen er die / von seinen zweyen Cammerdiener Bagathoo und Theodeste, wider seine Königliche Verfohn vorhabende Verrátheren vor Jahren zwar entdeckt/ aber derentwillen noch keine Belohnung empfangen hätte.

Muß dem Mardo-
choo grosse Ehr
antun.

Dem Aman waren alle diese Wort/ als so vil Donner: Keyl/ die ihm sein Gemüth und Herz gánzlich niedergeschlagen haben; Aber er dörfte sich gleichwohl dessen nicht merken lassen/ sondern er gieng hin/ zog Mardochoo sein Traurkleid auß/ und das Purpurkleid an/ gabe ihm auch ein köstliches Halsband/ setzete ihn auff ein Königliches Pferd/ führete ihn durch alle Gassen in der Stadt herumb/ und schrye vor ihm her: Daß der König jenen auff solche Weiß verehere/ welchen er wegen sonderlicher Treueheit hefftig lieb hätte.

1111 11111111111
11111111111

Nach Berrichtung dessen hat sich Aman zu denen Seinigen nacher Hauß verfügert/ und ihnen mit Thránern erzehlet/ was sich mit ihm und seinem Erb: Feind/ dem Mardochoo zugetragen hätte. Als sie noch in der Red von disen Dingen miteinander begriffen waren/ seynd der Königin Esther Cammerdiener kommen / und haben den Aman zum Nachtmahl gefordert. Bey solcher Gelegenheit hat einer auß denen Cammerdienern mit Nahmen Sabuchadar die Diener Amans gefragt/ was der im Hof so hoch auffgerichtete Galgen bedeuten solte; Er bekam zur Antwort / daß sein Herr Mardochoo den Juden darauff zu hencken im Sinn hätte. Der Cammerdiener behielte solche Wort bey sich.

Wird von der Kö-
nigin zum Nachts-
mahl geladen.

Aman aber hat sich über solche Einladung widerumb erfreuet/ seine von Traurigkeit zerstörte Sinn auffß neue erlustiget/ und sich bey dem Nachtesten der Königin neben Artaxerxes zu rechter Zeit eingestellt. Alsdann hat der König seine Esther befraget / was sie doch von ihm verlange/ sie solte ihren Willen nicht länger bergen/ sondern frey anzeigen. Dann er seye gesinnet / ihr in allen zu willfahren. Hierauff ist Esther dem König zu Füßen gefallen/ hat ihm die vor Augen stehende Todts: Gefährlichkeit / und die völlige Aufrottung der sammentlichen Judenschafft / mit allen Umständen sehr wehemüthig angezeigt / und umb Gnad und Verzeihung mit vilen Seuffzern und Thránern gebetten.

Esther fallt Arta-
xerxi zu Füßen.

Artaxerxes erschracke über einen so grausamen Befehl/ welcher
in

in seinem Nahmen zur Hinrichtung eines so unzählbaren Volcks solle seyn außgeruffen worden; Fragte derentwegen die Königin/ wer der Anstifter eines so unerhörten Bluts-Urtheils gewesen seye? Die Königin beklagte hierauff öffentlich den gegenwärtigen Aman/ überwise ihn seiner Bosheit/ und zeigte dem König/ daß selber ein sehr leichtfertiger/ ehrgeiziger/ falscher und Blut dürstiger Mann seye. Nach Nahörung dessen stunde Artaxerxes auff/ tröstete die Königin/ und gieng vollor Zorn hinaus in Garten/ immittels aber fieng der Beklagte an die Königin umb Gnad zu bitten/ er brachte alles vor/ was er zu Befänstigung deroeselben vorträglich fande/ und weiln ihn Esther nicht anhören wolte/ so fiel er hin auff ihr Beth/ und batte sie auff allerheftigste. Der König aber kame bald widerumb auß dem Garten zuruck/ und fande den Aman auff der Königin Beth ligen. Worüber er sich sehr entrüstete/ und sprach zu ihm: Ey du leichtfertiger und unvergleichlicher Böswicht! wilst du auch meinem Weib Gewalt anthun? Aman erschrocke über solche Wort dergestalt/ daß er zu seiner Verhädigung nicht einen Athn hervor bringen könte.

Und weiln Sabuchadar, der Königin Cammerdiener/ auch eine Klag wider Aman eingewendet/ und dem König erzehlet/ was massen er/ den Aman zum Nachtmahl der Königin einladend/ in dessen Hauß einen hohen Galgen gesehen/ und von denen Hauß Leutben verstanden hätte/ daß ihr Herr solchen für den Mardocheum verfertigen lassen/ da ergrimmete der König dergestalt/ daß er alsobald Befehl ertheilet/ den Aman seiner so vilfältigen Bosheit willen/ an eben demselbigen Galgen ohne Verzug auffzuhengen. Gleichwie auch alsobald geschehen. Hier hiesse es nicht/ wer einem andern ein Gruben grabet/ fallet selbst darein: Sondern: Wer für einen andern ein Galgen bauet/ wird selbst daran gehencket. Das Gut Amans hat der König der Esther/ dise aber hinwiderumb dem Mardocheo geschendet; So hat auch die Königin dem Artaxerxi angedeutet/ daß Mardocheus ihres Vatters Bruder wäre/ und daß sie von ihm/ als seine liebste Tochter erzogen/ und in allen Guten wäre unterwisen worden; Derentwegen hat ihn selber für seinen allertreuesten und liebsten Freund auffgenommen/ über alle seine Länder/ deren von India bis in Ethiopiam hundert und sibn und zwanzig waren/ grossen Gewalt eingehändiget/ und immer bey Hof zu wohnen verstattet. Aber der Königin hat er seinen selbst eignen Pettschir-Ring überliefert/ und Gewalt gegeben/ daß sie in Sachen/ die Judenschafft anlangend/ Befehl/ und Gebotts-Brieff nach ihrem selbst eignen Belieben außfertigen/ und durch alle seine Länder/ zur männlichens Wissenschaft herumb tragen lassen könne.

Die Königin wolte disfalls keine Zeit verlihren/ sondern schickete im Nahmen des Königs an alle Lands-Haupt-Leut und Di-

Beklagt den Aman.

Der König erzehlet sich über ihn.

Aman wird auffgehendet.

A. M. fol.

Die Juden rächen
sich an ihren Fein-
den.

A. M. 3602, O-
lymp. 82.

Gott wachet alle
zeit für die Seinige.

Sequitur Superbos
ulcor à tergo Deus.
Sen. Her. Fur. v.
384.

brigkeiten einen höchst gemessenen Befehl/ vermög dessen die vorige von Aman aufgefertigte/ und auff den Untergang der sammentlichen Judenschant abzählende/ Befehl widerrufen und entkräftet/ die Hebreer in Sicherheit gestellet/ und hingegen befugget wurden/ eben auff denselbigen Tag/ an welchem sie alle hätten sollen von ihren Feinden auffgeriben werden/ wider so che ihre Feind eignes Gefallens zu verfahren/ sie anzufallen/ niederzuwerffen/ und ohne Furcht einziger Straff zu entleiben. Gleichwie auch nachmahls alles mit der That vollzogen/ und also die Juden an denen Unglaublichen zu Genügen seynd gerochen worden.

In Betrachtung dessen sihet ein jeder von selbst wohl/ daß jenes seine Nichtigkeit habe/ dessen in gegenwärtigen Geschicht Werck öftters ingedenck bin/ daß nemlich der Grundgütige Gott für die Seinige allezeit sorge und wache/ und selbe in ihren Nengsten und Nöthen/ wann sie zu ihm schreyen/ keines wegs lasse umbkommen/ sondern ihnen vilmehr ihre Verfolger und Mißgönner zu Füßsen werffe; Und daß hingegen jene/ welche sich allein durch List und Bhandigkeit/ und durch ungerechte Verfolgung ihres Nebenmenschen wollen groß und gewaltig machen/ von der wunderbaren Hand Gottes in das Unglück/ welches sie andern zubereitet/ selbst gestürzet/ und wegen ihrer Hoffart und Hochmuths gedemüthiget/ und zu Schanden gemacht werden. Gleichwie der hochverständige Seneca folgender massen bekräftiget/ da er spricht:

GOTT folget auff den Rnden /

Mit Straff der Hoffart nach/

Er bricht das Glück in Stücken/

Und nimbt ein scharffe Rache.

Const ist bey der Geschicht der Königin Esther noch dieses zu melden/ daß sie nicht unter Artaxerxe Mnemone gleichwie Eusebius/ und etliche andere wollen/ sondern unter Artaxerxe Longimano, von deme ich anjeko schreibe/ vorbeÿ gangen sene. Die Ursach/ welche den Eusebium, auff solche Meinung gebracht/ hat keinen Bestand. Danner saget/ im Fall diese Ding sich unter der Regierung Artaxerxis Longimani zugetragen hätten/ so wurde Esdras in seinen Schrifften der selbigen auch wohl gedacht/ und auff die Königin Esther keines wegs vergessen haben. Allein zu Benehmung dieses Irrthums ist zu mercken/ daß jener König/ welchen Esdra, in seinen Schrifften Artaxerxe n nennet/ nicht Artaxerxes, sondern allein Xerxes geheissen habe/ und deß Artaxerxis Longimani Vatter/ und Königs Darius Hystaspis Sohn gewesen sene. Ferners daß Esdras, als sich die Geschicht mit Esther zugetragen/ muthmaßlich nicht wehr gelebet haben/ allermassen er weit über hundert Jahr müste alt gewesen seyn.

Anderere seynd einer andern Meinung/ und wollen behaupten/ daß die Geschicht Esther noch vor den Zeiten Königs Darius Hystaspis, müste vorbeÿ gangen seyn/ und daß also schon zur selbigen Zeit
einer

einer mit Nahmen Artaxerxes geherrschet hätte: Den Grund ihrer Meinung nehmen selbe auß dem anderten Capitel des Buchs Esther/ allwo folgende Wort gelesen werden: Es ware ein Jüdischer Mann in der Stadt Susan genant Mardochæus, ein Sohn Jair, dessen Vatter Semei, und der Mendel Cis geheissen/ vom Geschlecht Jemini, welcher zur selbigen Zeit/ als Nabuchodonosor/ der König zu Babylon/ Jechoniam, den König Juda/ mit sich geführet hat/ von Jerusalem ist hingeführet worden. Dann weilen von solcher Zeit bis zu besagten Königs Darij Todt auff wenigst hundert und sechzig Jahr verflossen wären; So müste Mardochæus nicht zu Königs Artaxerxis Longimani Zeiten/ sondern längst vorhero gelebet haben.

Aber diser Grund wird bald zu einem Ungrund/ wann man das Relativum, welcher/ nicht von Mardochæo, sondern von jenem verstehet/ von welchem es zu verstehen ist/ nehmlich von Cis, daß also nicht Mardochæus selbst/ sondern nur Cis, dessen Uhrändel/ durch Nabuchodonosor mit andern gefangenen Juden von Jerusalem hinweg geführet worden. Welches alles mit der Zeit/ die von Nabuchodonosor bis auff Assuerum oder Artaxerxem Longimanum verflossen/ wie nicht weniger mit denen Geschichten/ hauptsächlich übereins kommet. Was die Zeit angehet/ ist selbige so lang/ daß Cis gar leicht Mardochæi Uhrändel hat seyn können; Die Geschichten aber zeigen unwidersprechlich/ daß vor Darij Hystaspis Regierung kein Persischer/ noch Medischer/ König Artaxerxes seye geheissen worden. Aber genug von solcher Strittigkeit/ wir wollen uns widerumb zu denen Geschichten begeben.

Das zehende Capitel.

Die Egyptier fallen von Persiern ab. Werden widerumb zum Gehorsam gebracht. Artaxerxes Longimanus stirbt. Xerxes der Anderte/ Sogdianus, und Darius Nothus folgen ihm im Reich nach. Alcibiades Glück und Unglücks-Fall. Die Athenienser werden den Lazedemoniern Unterthänig.
Darius Nothus stirbt.

König Artaxerxes (welcher darumb Longimanus, oder Langhand genennet worden/ dieweilen er eine Hand länger/ als die andere gehabt hat) ist bald nach Antretung seiner Regierung zu Führung eines schweren Kriegs genöthet worden. Dann als die Egyptier vernommen/ daß Artabanus (welcher kein Persianer/ sondern ein Hyrcanier/ und solgentlich nicht des König Xerxis Vatters Bruder/ gleichwie die zwey Franzosen Petau und Collin in ihrer allgemeinen Geschicht im dritten Buch am sechsten Capitel

Erat vir Judæus in Susan civitate vocabulo Mardochæus, filius Jair, filij Semei, filij Cis, de stirpe Jemini, qui translatus fuerat de Jerusalem, eo tempore, quo Jechoniam Regem Juda Nabuchodonosor Rex Babylonis transtulerat.

Ein schwerer Streit wird ohne Mühe erörtert.

Die Egyptier sal-
len vom Persischen
Reich ab.

Duo esse, quæ Prin-
cipatus compa-
rent, servant, auge-
ant milites & Pe-
cuniam. *Dio. lib. 42.*

Die Persier wer-
den geschlagen.

Capitel unrecht schreiben/ gewesen ist) daß Artabanus, sprich ich/ sei-
nen König und Herrn/ gleichwie oben erzehlet worden/ entleibet/ und
daß auch Darius der ältere Sohn Xerxis auff dessen Anstifften von Ar-
taxerxe seyne erwürget worden; Haben sie geglaubet/ daß sie bey die-
ser innerlichen Zerrittz und Verwirrung des Persischen Reichs ihre
verlohrne Freyheit widerumb erobern/ und sich von denen Banden
der Persischen Oberherrlichkeit frey und loß machen könnten. Des-
rentwegen ergriffen sie die Waffen/ erschlugen allenthalben die
frembde Besatzung/ verjagten die Persische Lands- Haupt- Leuth/
nahmen Völcker an/ machten einen mit Nahmen Inarum, auß ih-
rem Mittel zum König über sich/ und brachten vermittelst einer Ges-
sandschafft/ die Athenienser auff ihre Seiten.

Beÿ Vernehmung dessen/ unterliesse zwar Artaxerxes keines
wegs die güttliche Mittel/ aber weil er wohl wuste/ daß solche bey
meynendigen und auffrührischen Unterthanen gar selten zu verfan-
gen pflegen/ wann sie nicht grosse Kriegs- Heer zu Gleids- Leuth
und Mitwürcker haben/ so hat er ohne Verlehrung einziger Zeit/
ein gewaltiges Kriegs- Heer versamlet/ eine Flotten zugerüstet/
und nichts unterlassen/ was zu Widereroberung Egyptens dienst-
lich schine. Über sein Kriegs- Heer/ welches in mehr/ als in drey-
mahl hundert tausend Reuter und Fußgänger bestunde/ hat er
Achæmenem, seinen nächsten Anverwandten/ zum Feld- Obristen
verordnet.

Als diser in Egypten ankommen/ hat er sein Lager neben dem Fluß
Nilo geschlagen/ und daß durch langen Weeg abgemattete Kriegs-
Heer außrasten lassen. Die Egyptier haben sich nicht weit dar-
von gelagert/ und da die Athenienser mit zwey hundert Schiffen aus-
gelanget/ und ihre mitgebrachte Völcker zu denen Egyptiern ge-
stossen/ da geschah bald darauff ein blutige Schlacht/ in welcher
die Persier anfänglich wegen ihrer grossen Menge die Oberhand er-
hielten; Aber als die Athenienser das/ wider sie gestellte/ Treffen
mit grosser Tapfferkeit angefallen/ und mit Erschlagung vieler Per-
sianer über ein Hauffen geworffen haben/ da ist das sammentliche
Artaxerxische Kriegs- Heer in eine Verwirrung/ und endlich in die
gänzliche Flucht gerathen/ in welcher der meiste Theil erschlagen
worden ist: Die übrige haben sich an ein sichers Orth/ so sie die
weisse Wand nenneten/ hinbegeben; Die Athenienser und Egy-
pter seynd ihnen nachgefolget/ und haben solche weisse Wand zu be-
lagern angefangen.

Als Artaxerxes von der Niederlag der Seinigen die traurige
Nachricht erhalten/ hat er etliche auß seinen Vertrauten mit vilen
Geld an die Lazedemonier abgeordnet/ selbe dahin zu bereden/ daß
sie die Athenienser/ weil deren Kriegs- Macht anjehz abwesend wä-
re/ mit Krieg überziehen/ und dardurch weißlich verhindern solten/
daß selbe/ wegen neulich in Egypten erlangten Siegs/ nicht etwan
eine Hoffnung schöpfen möchten/ daß sammentliche Griechenland
unter

unter ihr Joch zu bringen. Dies war der Vorwand der Persischen Gesandtschaft / wodurch Artaxerxes gehoffet / die Lazedemonier wider die Athenienser aufzuheben / durch Spartanische Waffen selbe auß Egypten zu vertreiben / und sie zu Rett- und Schützung ihres selbst eignen Vaterlands hin zu vermögen.

Aber die Lazedemonier gedachten gar vernünftig / daß die Athenienser durch den Krieg in Egypten zwar ihre Ehr / aber nicht ihre Kräfte / vergrößerten / sondern vielmehr verringerten / indem dardurch ihre beste Mannschafft auß dem Land geschicket / und ungehindert aller erhaltenen Sieg und gewonnenen Treffen (wie dann die Sieger eben so wohl / als die Ubervundene / in Scharmützel und Feld-Schlachten einzubieffen pflegen) immer geschwächet werde / und daß selbe demnach auß diesem Krieg nichts weniger / als die Hoffnung / sich der Herrschafft des sammentlichen Griechenlands zu bemächtigen / letztlich nach Haus bringen würden. Dertwegen haben sie der Persischen Werbung bey sich kein Statt und Platz geben / sondern die Gesandte mit ihren grossen Geld-Säcken widerumb unverrichteter Dingen nach Haus ziehen lassen.

Da nun Artaxerxes von denen Lazedemoniern nichts erhalten können / hat er abermahls ein Kriegs-Heer von drey mahl hundert tausend Mann auff die Bein gebracht / und selbiges dem Artabazo und Megabyzo / so zwey wohl erfahrene Kriegs-Obriste waren / übergeben / und in Egypten geschicket. So bald selbe nicht weit von der Stadt Memphis ankommen / haben die Egyptier und Athenienser / weil sie über deren unverhoffte Ankunfft sehr erschrocken / die Belagerung der oben besagten weissen Wand auffgehoben / von allen Seiten ihr Kriegs-Volk zusammen gezogen / und sich zu Eiferung einer Schlacht gefast und fertig gemacht ; Aber die alte / und wohl erfahrene zwey Persische Kriegs-Obriste funden es nicht rathsam / sich mit ihren / so oft von Atheniensern geschlagenen / und des darvon lauffens gewohnten Persianern in eine Haupt-Schlacht einzulassen / sondern waren bedacht durch gebrauchte Kriegs-List die Feind zu überwinden.

Zu Erreichung dessen / haben sie den Fluß auff dem Orth / wo die Athenienser ihre Schiff-Stell hatten / gänzlich abgegraben / und dardurch verursacht / daß die Schiff auff truckenen Land gestanden / und also zu fernem Brauch untauglich gemacht worden seynd. Dies hat die Egyptier dergestalt erschrocket / daß sie mit denen Persianern / ohne Miteinschließung der Athenienser / einen Frieden gemacht / sich ihrer Beherrschung wider unterworfen / und also ihre Helfer hülflos gelassen haben / aber die Athenienser seynd hierüber im geringsten nicht bestürzet worden / sondern haben bey sich einmüthig beschloffen / vil lieber männlich zu sterben / als etwas zu begehen / durch welches ihre vorige / durch so vil Sieg und gewonnene Feld-Schlachten / erworbene Ehr und Ruhm einziger massen könnte verdunckelt werden. Wie sie dann ihre nunmehr unbrauch-

B b b

bar

Die Lazedemonier lassen sich von Persiern nicht aufheben.

Tapffere Entschließung der Athenienser.

bar gemachte Schiff verbrennet/ sich in Schlacht Ordnung gestellet/ und den Angriff ihrer fast unzahlbaren Feind/ mit grosser Standhaftigkeit erwartet haben.

Aber Artabazus, und Megabyzus haben sich erinnert/ was die Athenienser öftters auch nur mit einer Handvoll Volcks wider die Persische fast unzahlbare Kriegs-Heer verrichtet haben; Wolten also für dißmahl sich mit ihnen in kein Gesecht/ sondern vil lieber in einen freundlichen Vertrag mit disem Beding einlassen/ daß selbe mit Sack und Bock auß Egypten weichen/ und hinführo denen Egyptiern wider die Persianer keinen Beystand mehr leisten solten. Haben also die Athenienser durch sonderbare Standhaftigkeit ihre Ehr/ Leib/ Leben/ Gut/ und Blut immitten so unzahlbarer Feind errettet/ und nachmahls ihren Weeg durch Africa glücklich nacher Hauß genommen.

Ziehen mit grossen Ruhm nach Hauß.

Cimon.

Einzig Zeit hernach hat Cimon, des vortrefflichen Miltiadis Sohn/ dise auß Egypten wider alles Verhoffen so glücklich nacher Hauß gekommene Kriegs-Leuth / auff Befehl des Raths / versammelt/ und noch etliche tausend andere darzu geworben/ selbe in die Schiff gesezet/ hinüber in das Eyland Zypern geführet/ und obbesagten Artabazum, welcher über die Persische Flotten das Kriegs-Haupt ware/ muthig angegriffen/ und völlig geschlagen: Nachmahls hat er sein Volck ans Land gesezet/ und Megabyzum, welcher ihme an der Eroberung ermelten Eylands verhinderlich seyn wolte/ eben biß auff's Haupt geschlagen/ und sodann sich des Königreichs Zypern bemächtiget; Auch in übrigen so glückliche Ding wider die Perser verrichtet/ daß endlich König Artaxerxes gezwungen worden/ von denen Atheniensen einen Frieden zu begehren/ welcher ihme auch mit dem Beding gegeben worden/ daß er die in Asia gelegene Griechische Städt in ihren von alten Zeiten wohlhergebrachten Rechten und Freyheiten unbetrübt lassen/ und in ihrer Oberherrlichkeit ihnen keine Verhinderung thun wolle.

Sub hoc Rege exortum est illud celeberrimum bellum, quod dicitur Peloponnesiacum, & à Thucydide octo libris describitur. De quo & Plutar. in Pericle. Di. od. lib. 12. & scholiast. Aristoph. in *inghyn.*

Es wird erzehlet / daß Ismenias von der Stadt Theben zum König Artaxerxes als ein Gesander seye abgeordnet worden/ und weilen ihn der König nicht wolte vorlassen/ wann er ihn nicht/ gleich wie es in Persien der Brauch ware/ anbetten solte/ er aber solches zu thun durch die vätterliche Satzung verhindert wurde/ so hat er seinen Ring zum Füßen des Königs heimlich hingeworffen / sich nachmahls auff die Erden/ als wann er den König anbettete/ gesetzt/ den Ring widerumb auffgehoben / und auff solche Weiß der Königlichen Verehrung/ ohne Abbruch der Griechischen Gesäß/ ein Genügen gethan. Nachdeme diser König 40. Jahr den Persischen Reichs-Thron bekleidet/ ist er mit Todt abgangen/ und den Königs- Stab seinem Sohn Xerxi dem Andern / welcher unter den 17. Söhnen des Artaxerxis allein ehelich geböhren ware/ zwar überlassen; Aber er hat selbigen nicht länger/ als zwey Monath/ geführet.

Artaxerxes stirbt.

Si Scaligero in excerpt. Græcis p. 401. credimus, duos tantum regnavit mentes; Siau-

führt. Dann er ist in der trunckenen Weiß von seinem unehelichen Bruder Sogdiano erwürget worden.

tem Diodoro Sic. lib. 12. 1. integrum explevit annum.

Aber die Persier haben diesen Bruder Mörderer sehr angefeindet/ und derentwillen nach 6. Monathen die Cron dem Dario, welcher vorher Ochus hiesse/ und auch einer auß den unehelichen Kindern Artaxerxis ware / mit männiglichens Frolocken auffgesetzt. Bald darauff ist besagter Sogdianus gefangen/ elendiglich erwürget/ und also wegen des Bruder Mords wohlverdienter massen abgelohuet worden/ diser Darius wird wegen seiner unehelichen Geburt Nothus genennet/ hat bey Antretung seiner Regierung mit dem Sogdianischen Anhang Krieg führen müssen; Aber er hat selbigen mit Hinrichtung der Rädelführer bald gedemüthiget. Nachmahls hat er denen Lazedemoniern in dem so genannten Peloponnesischen Krieg Tissaphernem zwar zu Hülf geschicket/ aber ihnen dardurch sehr wenig genuhet.

Darius Nothus wird König.

Dann als Alcibiades, wegen eines in Sicilien übel geführten Kriegs/ und wegen Verachtung der Göttin Cereris, von Atheniensen in Abwesenheit zum Todt verurtheilt/ und von allen Götzpaffen verbannet worden ist/ hat er sich flüchtig nacher Sparta begeben/ und den Lazedemonischen König Agidem, weilen die Atheniensische Macht in Sicilien fast gänzlich wäre zu Grund gangen/ zum Krieg wider sein selbst eignes Vaterland beredet/ und zu Bezeugung seines Ernst und gefasten Willens sich zu rächen/ hat er die in Asia gelegene/ und der Burgerischafft zu Athen unterthänige Stadt/ so wohl durch sein Ansehen/ als durch grosses Versprechen von Atheniensen ab/ und denen Lazedemoniern zugewendet. Wore durch er zwar des Königs Huld und Gnad/ aber der Fürsten und Königlichen Rath Haß und Feindschafft überkommen hat. Also zwar/ daß selbe heimlich beschlossen hatten/ ihn bey ehester Gelegenheit zu erwürgen.

Alcibiades wird zum Todt verurtheilt.

Welchen Vorsatz sie auch wurden vollzogen haben/ wann er nicht auff Warnung der Königin/ sich auß dem Staub gemacht/ und zu obbesagten Tissapherni sich hinbegeben hätte: Und weilen er ein über auß beredter/ freundlicher/ und listiger Mann ware/ so hat er in kurzen Tagen dieses Persischen Feld Hauptmanns Gunst und Freundschaft dergestalt erworben/ daß selber ohne dessen Rath hinführo fast nichts mehr thun wolte. Alcibiades sich in solchen Stand befindend/ hat an den Lazedemoniern eine Rach üben/ und hingegen seinem Vaterland/ damit er bey denen Atheniensen widerumb außgesöhnet werden möchte/ einen getreuen Dienst erweisen wollen. Zu dem Ende hat er bey Tissapherni, unter dem Schein einer sonderlichen Wohlgenogenheit gegen die Persianer sich öftters folgender Reden bedienet: Daß er nehmlich denen Spartanern nicht mit ganzer Macht zu Hülf kommen/ auch die ihnen vom König außgeworfene Hülfsgelder keines wegs zur

Rächet sich an denen Lazedemoniern.

Et Eatenus bellum sustinendum, ne inopiâ defertur. Just. lib. 4.

Mittel zur Unzeit geschicket/ auch ihnen die verlangte See-Macht nur halben Theil erfolgen lassen; Damit er ihnen weder zum Sieg verhelffen/ noch den Lust zum Krieg benehmen möchte. Inmitlest aber hat Alcibiades denen Atheniensern solche seine gegen Tissapherni gebrauchte List/ und dem Vaterland erwisenen getreuen Dienst/ mit allen Umständen zu wissen gemacht/ selbe haben sich auch gegen ihme durch eine ordentliche Gesandtschaft bedancket/ ihme ihre Gunst und Huld anerbotten/ und zugleich verlanget/ daß er ihnen die Freundschaft des Königs Darij, und folgentlich dem gesambten Vaterland die höchst nöthige Ruhe wider zuwegen bringen wolle.

Alcibiades hat sich gegen denen Gesandten erklärt: Daß er ihrem Begehren nicht zuwider seye/ im Fall das Volck zu Athen sich hinsühro in die Regierung nicht mehr einmischen/ sondern dem Rath die völlige Sorg des gemeinen bestens überlassen wolte. Er hoffte dardurch zuwegen zu bringen/ daß er entweder von allen/ wann sie sich miteinander vereinigen solten/ oder von dem andern Theil/ im Fall selbe sich miteinander nicht vergleichen könten/ für das Kriegs-Haupt würde erküset werden.

Nun obwohlen es zwar wider die Ehr und Herrlichkeit der Atheniensern zu seyn schine/ daß sie von jenem/ welchen sie unlängst/ als einen sehr grossen Ubelthäter/ zum Todt verurtheilet hatten/ und welcher in der Sach selbst ihr Unterthan ware/ solten Gefäß und Ordnung annehmen/ so haben sie doch wegen Gefahr des bevorstehenden Kriegs der Ehr die Sicherheit für dißmahl vorgezogen/ und nach Begehren Alcibiadis allen Gewalt und Oberherrlichkeit/ dem Rath allein übergeben; Aber gleichwie denen Geschlechterern von Athen die Hoffart angebohren ware/ also haben die Rathsherrn/ deren an der Zahl vierhundert waren/ ein jeder für sich das Volck auffß grausambste zu Tyrannisiren und gänglich zu unterdrucken angefangen; Derentwegen ist Alcibiades vom Atheniensischen Kriegs-Heer zuruck beruffen/ und für den höchsten Feld-Obristen an/ und auffgenommen worden.

Gleich nach Antretung solcher hohen Stell hat er an die Atheniensern Botten geschicket/ und ihnen wissen lassen/ daß er bald selbst mit dem sammentlichen Kriegs-Heer sich zu Athen einfinden/ und den Rath/ im Fall selber dißes freywillig zu thun nicht gesinnet wäre/ zwingen wolte/ den höchsten Gewalt widerumb abzutretten/ wie nicht weniger jene/ die solchen Gewalt mißbrauchet/ und zu Unterdrückung der Burger schafft angewendet hätten/ von ihrem Thun und Lassen Red und Antwort zu geben.

Dise Botschaft hat die Geschlechterer sehr erschrocket/ Derentwegen haben sie bey denen Lazedemoniern Hülff und Beystand gesuchet/ und ihnen die Stadt übergeben wollen; Aber

Alcibiades kommet bey denen Atheniensern wider in die Gnad.

Seine Listigkeit.

Der Atheniensern Herrschucht.

Der Rath zu Athen wil die Stadt verrathen.

weil ihnen dieses mißlungen/ so haben sie die Stadt verlassen/ und sich ins Elend begeben. Da nun Alcibiades sein Vaterland von dem innerlichen Ubel erlediget/ hat er selbiges auch von dem eusserlichen befreien wollen; Zu dem Ende hat er die Flotten auff's beste außgerüstet/ und nachmahls die Lazedemonier angegriffen/ sie bis auff's Haupt geschlagen/ und 80. von ihren Schiffen erobert.

Etliche Tag hernach haben die Spartaner ihr Glück zu Land versuchen wollen; Aber sie seynd wiederumb überwunden/ und Feld-raumig gemacht worden. Bey so übel beschaffenen Dingen haben sie endlich den Frieden begehret; Aber selber ist durch jene/ die bey dem Krieg ihren Vorthail hatten/ Krebs-gängig worden; Und wellen auch immittelst die Carthaginenser in Sicilien eingestallen/ und vor die Stadt Syracusa gerucket seynd/ so haben die Syracuser ihre/ denen Lazedemoniern zugesichete/ Hülffs-Völcker abgefordert. Als die Spartaner auff solche Weiß von männiglich verlassen worden; Da hat Alcibiades in Asien hinüber gesezet/ und alle Städte und Landschaften/ die vorherd wegen seines Zusprechens sich den Lazedemoniern ergeben/ widerumb unter Atheniensischen Gehorsam gebracht/ und hat nachmahls mit grosser Beuth und Ehr zwischen einer unvergleichlichen Freud und Frolocken des sammentlichen Volcks seinen Einzug zu Athen gehalten. Also zwar/ daß man nicht wissen könte/ ob seine vorige Verurtheilung schmähhlicher/ oder seine jezige Empfangung herrlicher gewesen seye.

Aber gleichwie dieses sammentliche Welt-Wesen veränderlich ist/ und Glück und Unglück miteinander immer abwechseln/ also ist auch Alcibiades in einem so herrlichen Stand nicht lang gebliben/ und von dem angenehmen Lüffel der Burgerlichen Huld und Gunst gar eine kurze Zeit angewähet worden. Dann als selber den andern Feld-Zug darauff mit hundert Schiffen in Asien hinüber gesezet/ die durch langen Frieden an allerhand Vorrath wohl angefühlte Landschaften beraubet/ sich nachmahls wegen des Ueberflusses an allen Dingen/ der schändlichen Unlauterkeit ergeben/ alle Kriegs-Zucht und Wachtsamkeit auß der Acht gelassen/ und seinen Kriegs-Leuthen ein gleiches zu thun verstattet hatte/ da seynd sie von Feinden unversehens überfallen/ und fast alle erschlagen worden. Dann die Lazedemonier haben sich unterdessen verstärcket/ ihr Kriegs-Heer dem Lysander, einem wohl erfahnen Befehls-Mann übergeben/ und vom König Dario, unter der Anführung seines jüngern Sohns Cyri, den er an die Stell des Tissaphernis gesezet/ einen gewaltigen Zusatz erhalten.

Diese unverhoffte Niederlag/ ihres sehr stattlichen Kriegs-Heers/ hat die Atheniensier dergestalt erschrocket und verwirret/ daß sie fast verzweifelt/ und nicht gewußt haben/ was hinsühro mehr zu thun seye. Endlich haben sie sich doch entschlossen/ widerumb ein neues Kriegs-Heer auff die Bein zu bringen/ aber den Al-

cibia-

Alcibiades
wird mit grossen
Freuden und
Frolocken zu
Athen empfangen.

Alcibiades wird
mit grossen Freu-
den und Frolocken
zu Athen empfan-
gen.

Ergibet sich den
Lastern.

In bello, qui plus
in agrarijs vigila-
verit, plus in exer-
cendo milite labo-
raverit, minus pe-
riculum sustine-
bit. Veget. de remi-
lit. lib. 3. cap. 26.

cibiaden haben sie des Lands verwisen/ und an seine Stell Cononem, einen sehr tapffern und Kriegs-verständigen Mann/ gesetzt. Es ware allein zu bedauern/ daß er kein solches Kriegs-Volck/ gleich wie seine Tapfferkeit/ und des Vatterlands gefährlicher Zustand/ erforderte/ zu führen gehabt hat. Dann weilten in Asia auß Fahrlosigkeit Alcibiadis der Kern ihrer Mannschafft umbkommen/ so haben die Athenienser alles/ was so zu sagen nur ein Gewehr tragen könnte/ annehmen müssen. Und ist also zwar eine grosse Anzahl/ aber gar eine schlechte Macht/ zusammen gebracht worden. Desrentwegen ist Conon von Lazedemoniern zu Wasser bis auff's Haupt geschlagen/ und fast alle Atheniensische Schiff entweder versencket/ oder erobert worden.

Nach einem solchen Verlust haben die Athenienser auß ihren Gefangenen/ und Slaven/ und auß allerhand Lumpengesindlein/ widerumb etwas zusammen gebracht/ welches einem Kriegs-Heer von fern gleich schine/ und waren entweder von der Forcht/ oder von der vorigen Herrlichkeit/ also verblendet/ daß sie dem Cononi Befehl ertheilet/ mit einem solchen liederlichen Schwarm/ in welchem sich gleichwohl noch etliche hundert Bürger einsanden/ denen stegreichen Lazedemoniern widerumb eine Schlacht zu liefern/ aber er ist widerumb geschlagen/ und alle seine Untergebene entweder erwürgt/ oder gefangen worden/ Conon hat nach einer solchen Niederlag die Grausamkeit der Bürger geforchten/ und seine Flucht zu Evagora, dem König in Sypern/ mit acht Schiffen genommen.

Als die traurige Zeitung von einem so unglückseligen Streich in der Stadt erschollen / seynd die Inwohner auß denen Gassen voller Forcht auß/ und abgeloffen/ einer den andern begierig gefragt/ wer doch diese Post gebracht hätte? Woher man dieses wüßte? Und ehe einer dem andern geantwortet/ seynd sie widerumb weiter geloffen/ und umb jenes gefragt/ was doch keiner gern wissen wolte: Es bliben weder die unverständige Knaben/ weder die alte und schwache Männer/ noch das zarte Frauen-Volck zu Haus sitzen/ ein jedes tratte hervor/ und zeigete mit betrübten Gesicht/ daß ihme dieses allgemeine Ubel tieff zu Herzen gieng. Nachmahls kamen sie Schaarweis auß dem Platz zusammen/ und haben durch die stille Nacht hindurch mit Seuffzen und Achzen das Unglück ihres Vatterlands schmerzlich beklaget. Jene beweineten ihre Brüder/ diese ihre Söhn oder Vätter/ andere ihre Verwandte/ oder gute Freund/ und vermischten ihre sonderliche Klage mit der allgemeinen Traurigkeit.

Aber da sie über die Erschlagene ihr Leyd gnugsam außgeschüttet/ fiengen sie an ihr selbst eignes bevorstehendes Unglück erst recht zu bedencken/ und fanden gar bald/ daß die noch lebende weit unglückseliger / als die in der Schlacht gebliebene/ wären: Indeme ein jeder ihme die Belagerung/ den Hunger/ die auß zustehende Noth/ Angst/ Kummer/ und die Qual und Verschimpfung/ welche

Conon kommet
an Alcibiadis Stel.

Wird bis auff's
Haupt geschla-
gen.

Beschreibung ei-
ner grossen Trau-
rigkeit und Ver-
wirrung.

Die Beschreibung
einer grossen Trau-
rigkeit und Ver-
wirrung.

che sie von einem so stolzen/ und durch so vil ehedessen ihme zugefügte Niderlag und Bedrangnussen erzürnten/ Feind zugewarten hätten/ lebhaft vor Augen stellte. Der bevorstehende Untergang ihrer so volkreichen Stadt/ die Abbrennung ihrer so herrlichen Pallast/ und Wohnungen/ die Verwüst: und Beraubung ihrer kostbaren Fahrnussen/ und die Erwürgung oder Gefangenschaft ihrer aller ins gesambte schwebeten ihnen/ als nicht mehr vermeindliche Ding/ sehr schwermühtig in ihren Gedanken. Ihre Vor: Eltern hätten zwar auch ihre Stadt im Rauch sehen auffgehen; Aber des Feinds Grimm ergriffe dazumahl allein die unempfindliche Stein und Mauren/ indeme die Menschen sambt allem Hab und Gut in Begleitung eines unüberwindlichen Kriegs: Heers sich auff die Schiff begeben / und gleichsam auß der Stadt das Vaterland auff die gewaltige See: Flotten übersehet hätten; Anjezo aber wären weder Schiff noch Kriegs: Heer vorhanden / durch welches sie errettet/ und zu fernerer Bewohn: und Erbauung ihrer Stadt könten erhalten werden.

Inmittelst die Athenienser ihren unglückseligen Stand auff solche Weiß bejammerten/ ist Lyfander mit dem feindlichen Kriegs: Heer vor der Stadt ankommen/ hat alsobald alle Steeg und Weeg besetzt/ die Belagerung angefangen/ die/ so wohl an Mannschafft als Lebens: Mittel sehr übel versehene/ Inwohner über alle massen eng eingesperret/ und dardurch verhindert/ daß ihnen weder in einem noch in andern der allergeringste Bey sprung nicht mehr geschehen könte. Difes ware eine Ursach / daß die Athenienser nach lang außgestandener Hungers: Noth/ und nach Übertragung viler andern Ungemach endlich von Spartanern den Frieden begehret haben: Es seynd aber die Lazedemonier und ihre Bundsgenossen hierüber zu Rath ggangen/ und sich lang miteinander berathschlaget/ ob man in ihr Begehren einwilligen solte/ oder nicht? Aller massen ihrer nicht wenig der Meinung waren/ daß man die Stadt gänzlich in die Aschen legen/ und den Athenienschischen Rahmen auff dem Erdboden völlig außtilgen solte. Aber die Lazedemonier/ wiewohl sie die Haupt: Feind waren/ sprachen öffentlich/ was gestalten sie sich nimmermehr entschliessen könten/ auß den zweyen Augen Griechenlands eines außzureißen. Wie sie dann denen Atheniensen mit dem Beding den Frieden verwilliget/ daß sie etliche Klaffter von der Stadt: Mauer einreißen/ alles Gewehr und Waffen ihnen einhändigen / und für ihre Obrigkeit dreyßig Vorsteher annehmen solten.

Die Athenienser wolten lieber durch solche/ wiewohl harte/ Bedingnussen den Frieden erkauffen/ als durch längere Aufstehung der Belagerung ihr Leib und Leben/ und ihre so herrliche Stadt in die gewisse Gefahr des eussersten Untergangs hinstellen. Des rentwegen haben sie sich dem König Agidi, welcher persöhnlich bey diser Belagerung ware/ ergeben/ und den Lyfander, welcher die Regierung

Præcipuè Corinthij ac Thebani, ac præter hos alij Græci non pauci, sædus cum Atheniensibus in eundum negabant, sed funditus evertendos esse. Xenoph. Græc. Hist. lib. 2. num. 460.

Hic Diod. Sic. lib. 13. p. 225. à Justino aliquatenus diffidet.

gierung einrichten müste/ sambt andern dreyßig Vorstehern angenommen/ und haben also wegen ihrer Uppigkeit/ Hoffart/ Ungerechtigkeit / und Geiz / mit denen sie nicht allein die umbligende Völcker / sondern auch ihre selbst eigne allerbeste und tugendlichste Burger öfters sehr bedrängt/ ihren wohlverdienten Lohn empfangen: Dardurch wahrmachend / daß ein Reich/ wo die Regenten hochmüthig/ die Ráth geizig / die Richter gewissenlos / und das Volck üppig ist/ dem eussersten Untergang leßlich nicht entweichen könne.

Durch ermelte Ubergab und Demüthigung der Stadt Athen hat der so genannte Peloponnesische Krieg/ welcher 27. Jahr gedauert / seine Endschaft erreicht; Bald hernach ist Darius Nothus, der König in Persien/ nachdeme er 19. Jahr regieret/ und denen Lazedemoniern zu Überwältigung der Athenienser unter seinem Sohn/ dem Cyro, grosse Hülf geleistet/ auff seiner Burg zu Susa mit Todt abgangen. Als selber vermercket/ daß seines Aufkommens einzige Hoffnung nicht mehr vorhanden / hat er seine zwey Sohn Artaxerxem den ältern/ und obbesagten Cyrum, welche beyde er mit der sehr bosshafftigen Parylatide erzeugt hatte/ vor sich beruffen/ selbe zur brüderlichen Lieb und Einigkeit vätterlich ermahnet/ dem Artaxerxi, welcher nachmahls mit dem Zunahm Mnemon ist genennet worden/ Scepter und Cron überlassen/ dessen Bruder aber hat er in seiner vorigen Lands-Hauptmanschaft nicht allein auff ein neues bekräftiget/ sondern über selbe ihme annoch andere grosse Ehren-Stellen und Würden übergeben. Zumahl aber selber eines regierüchtigen Gemüths ware/ auch alle Eigenschaften/ die einem König vonnöthen seynd/ vollkommentlich besasse/ und also zu besorgen stunde/ daß er etwan einzige Neuerung ansangen/ und seinem ältern Brudern nach der Cron streben möchte/ so hat er ihme auß vätterlicher Vorsorg den Tyssaphernem, weilen er disen dem Cyro wegen der ihme abgenommener und jenem gegebener Lands-Hauptmanschaft nicht günstig zu seyn wüste/ unter dem Titul eines guten Freunds/ und getreuen Raths zugesellet/ wohlwissend/ daß selber/ im Fall Cyrus mit gefährlichen Anschlägen solte umgehen/ die Sach alsobald anzeigen/ und dessen Unterwindung Krebs-gängig zu machen/ sich bewerben wurde.

Ursach des Untergangs der Stadt Athen.

A. M. 2694. Olymp. 92.

Diod. Sic. lib. 13. p. 226.

Darius Nothus stirbt.



¶

¶

Das eilffte Capitel.

Der Römischen Besatz-Ursprung. Appius Claudius erwürget sich selbst. Die gewaltige Stadt Vejiens wird erobert/ und zerstöret. Camilli Großmüthigkeit und eines Schulmeisters Verrätheren. Camillus wird von seinen Mitbürgern übel belohnet. Die Gallen erobern Rom/ belagern das Capitolium, machen mit den Römern Frieden/ und ziehen nach Hauf.

Titus Livius Dec.
1. lib. 3. p. 208.

Decemviratus.

A. M. 3603.

Ursprung der Römischen Besatz.

Lex duodecim Tabularum.

Nitlerweil sich dieses alles in Persien und Griechenland zugegetragen; Haben die Römer in ihrer Regierung nach Erbauung der Stadt Rom 702. eine grosse Veränderung vorgenommen; Dann weilten die zwey Burgermeister mit ihrem Gewalt gar zu weit umb sich griffen/ und unter Burgermeisterlichen Nahmen eine Königliche Herrschaft führten/ so hat endlich der Rath und die Gemein sich vereiniget/ die Burgermeisterliche Würden abgebracht/ und an ihre Stell zehen Männer gesetzt/ welche dem gemeinen besten vorstehen/ und den höchsten Gewalt in Rom vertreten solten. Alsdann seynd auch nach Athen zu Abschreibung der Athentensischen Besatz Gesandte abgeordnet worden; Selbe haben allda mit Verwilligung des Raths auff 10. Tafeln dieses Volcks recht geschriben/ und nacher Rom gebracht. Zumahl aber in besagten 10. Tafeln vil Ding nicht begriffen waren/ so seynd zu Rom durch erfahrne Männer noch zwey hinzugethan worden/ daß also in allen 12. Tafeln waren/ welche nachmahls öffentlich abgelesen/ und von männiglich zu halten vorgestellt seynd worden. Dieses ist der Ursprung und Anfang des sammentlichen Römischen Rechts/ und wird von denen Rechtsgelehrten das Gesatz der 12. Tafeln genennet.

Unter obbesagten zehen Männern/ die an statt der zwey Burgermeister erwählet worden/ ware Appius Claudius der fürnehmste/ und auch der erste/ welcher durch seine Bosheit verursachet/ daß solche neu-eingeführte Obrigkeit/ nach dem selbe kaum zwey Jahr gedauert/ widerumb abgebracht worden ist. Dann er hat nach Erlangung solcher Würden sich dergestalt der Hoffart und der schändlichen Geilheit ergeben/ daß es ein Ansehen hätte/ gleichob die Tarquinier widerumb von Todten erwecket/ und auff den Königlichen Thron zu Rom von neuen wären gesetzt worden. Derentwegen hat auch das Römische Volck ihn und seinethalben seine Mitherrscher nicht weniger/ als vormahls die Tarquinier, angefangen zu hassen und anzuseinden/ und hat auch selbe endlich wegen gleicher Ursach von ihrem neuen obrigkeitlichen Gewalt gestürztet.

Es befande sich zu Rom unter denen Unedlen einer mit Nahmen Virginus, der hatte eine sehr schöne/ und über alle massen wohl

erzogene Tochter/ welche selber dem Lucio Icilio, dessen Vor-Eltern
Zunftmeister gewesen/ auff künsttliche Ehe versprochen und verlobet
hatte. Der unkeusche Appij Claudij wäre gegen ihr mit unzüm-
licher Begierd angeflammet: Und weil er wider die Tugend mit
Geld und listigen Nachstellungen nichts außrichten könte/ so ist er
endlich mit Gewalt verfahren/ und hat einem seiner Magewanden/
mit Nahmen Marcus Claudius, Befehl ertheilet/ selbe öffentlich vor
seinem Richter-Stuhl zu fordern/ und sie anzugeben/ daß sie in sei-
nem Hauß von einer seiner Magd geböhren/ nachmahls gestohlen/
und in des Virginij Hauß/ welcher sich unrecht für ihren Vatter
aufgab/ wäre getragen/ und auffgezogen worden. Als dann wol-
le er sie ihm gerichtlich/ als seine Leibeigne/ zu sprechen/ und solte er
sie hernach mit sich hinweg führen.

Marcus Claudius ist gehorsam/ fordert die züchtige und tugende-
liche Virginiam vor Gericht/ klaget selbe als seine Leibeigne an/ und
bekommet durch ungerechten Ausspruch Appij Claudij das Recht/
sie mit sich hinweg zu führen: Hierwider setzten sich ihre Befreunde/
und ihr Bräutigam der Icilius, und erlangten endlich mit Bey-
hülff anderer ehrlichen Leuth einen Anstand biß auff den andern
Tag/ damit gleichwohl ihr Vatter Virginus, welcher dazumahl
Kriegs halber abwesend ware/ selbe verthädigen und sein Recht zur
Tochter mit mehrern erweisen könte.

Appij Claudius hat zwar zu dem Kriegs-Heer Brieff geschick-
et/ mit Befehl/ daß man dem Virginio keines wegs nach Hauß
zu gehen Erlaubnuß geben solte; Aber ehe wenn solcher Vorbote
allda angelanget/ hat der betrubte Vatter von der Gefahr seiner
Tochter schon eysfertige Nachricht erhalten/ und sich ohne Ver-
liehrung einziger Zeit nacher Rom verfüget. Da nun die Virgi-
nia abermahls vorgesordert worden/ hat der Vatter alles/ was zu
der Sach dienstlich schine/ hervor gebracht/ und klar gezeiget/ daß
dieses seine eheleibliche Tochter/ hingegen Marcus Claudius ein fals-
cher Kläger/ wäre/ welchen der Richter selbst/ zu Ersättigung sei-
ner unzümlichen Gelüst/ dieses zu thun/ angestiftet hätte: Hierauff
ist Appij Claudius sehr ergrimmet/ und befahle denen Stadts-
Knechten/ die unschuldige Virginiam mit Gewalt hinzuschleppen:
Und als der bestürzte Vatter solches weder mit Gewalt/ noch mit
Bitt/ nicht mehr verhindern könte; Sprache er zu dem ungerech-
ten Richter/ er solle ihm doch nur auff wenigst verstaten/ daß er
seine Tochter und ihre Ammel abseits führen/ und sich der Wahrheit
halber recht erkundigen möchte. Solches wäre ihm zugelassen;
Aber Virginus erwischete das Messer eines Fleischhackers/ erstache
mit selbigen augenblicklich seine selbst eigne Tochter/ und sagte:
Ich will dich lieber todt/ als unehrlich/ wissen. Und hie-
mit nahm er die Flucht zum Thor hinauß.

Da er bey dem Kriegs-Heer widerumb angelanget/ hat er sek-
biges mit kläglicher Erzählung dessen/ was vorbey gangen/ derges-

Appij Claudij
Bosheit.

Grausame Unges-
rechtigkeit.

Virginus ermordet
seine selbst eigne
Tochter.

ihwalD iqqA
andB

Decemviratus
wird widerumb
abgebracht.

Appius Claudius
ermüget sich selbst.

Die Fidenater em-
pören sich.

Dictatura summa
fuit apud Roma-
nos potestas, à quâ
nec provocandi jû
fuisse, & animad-
versum in capite
cujusque civis Ro-
mani, totiusq; Rei-
publicæ summum
Imperium penes
Dictatorem exti-
tisse, veterum scri-
pta testantur. Di-
ctator autem nul-

stalt zum Zorn und Mitleyden beweget/ daß es alsobald auffgebros-
chen/ seinen Marsch nach Rom genommen/ und alldort mit Bey-
hülff der Burger/ welche alle ihr Haus und Hof verlassen/ und sich
auff den so genannten heiligen Berg hinbegeben haben/ auf vorher-
gehende Gutbefindung des Raths/ die zehen Männer gezwungen/
ihr obrigkeitliches Ampt abzutretten. Nachmahls seynd etliche
Sunstmeister / und zwey Burgermeister dergestalt erwählet wor-
den/ daß es einen jeden frey stunde/ das Volck wider die gerichtliche
Aussprich anzuruffen: Und haben also die Burger widerumb ihre
völlige Freyheit erlanget.

Und wellen Virginus und dessen Tochter gewester Bräutigam
Lucius Icilius/ zu Sunstmeister seynd erwählet worden/ so haben sie
dem Appio Claudio einen Tag angesetzt/ an welchem er erscheinen/
und wegen seines geführten Regiments Red und Antwort geben
solte. Appius Claudius sich auff sein altes Herkommen/ und die
Menge deren/ so ihn stets begleiteten/ verlassend/ ist vor Gericht ers-
schinen; Aber er hat ungehindert/ seines Adels und grossen Ge-
leidenschaft/ in die Gefängnuß gehen müssen. Worinnen er ihme
auch nachmahls/ weil ihn seine hohe Angewande mit allen ihren
vilfältigen Bitten/ und Fürsprechen darauß nicht erledigen könten/
sich selbst umbgebracht/ und seine Bosheit durch eigne Hand mör-
derischer Weiß abgelohnet hat. Seines Ampts Mit- Gesellen
seynd alle ins Elend vertriben/ ihre/ und des Apij Güter eingezo-
gen/ und dardurch widerumb bekräftiget worden/ daß Hoffart
und Unlauterkeit die ihrige in das eufferste Verderben zu führen
pflege/ und daß derentwillen männiglich/ sonderlich aber Vorsteher
und Regenten/ vor solchen gefährlichen Lastern ein Abscheu tragen/
und sich über alle massen darvor hüten solten.

Dreyzehn Jahr nach solcher neuen Regierungs-Verändere-
rung haben sich die Fidenater wider ihre Herrn die Römer empö-
ret: Die Vejenter, als alte Feind der Römer/ seynd ihnen in solcher
ihrer Aufruhr mit ganzer Macht beygestanden/ die Volkzier hielt
ten es auch mit ihnen/ und wolten also mit ganzen Gewalt den Röm-
ischen Nahmen vertilgen; Aber sie alle seynd in einer Schlacht
von Römern überwunden/ die Stadt Fidenæ mit gestürmter Hand
erobert/ und gänglich zerschleiffet worden: Nachmahls ist der Di-
ctator Furius Camillius mit einem gewaltigen Kriegs-Heer für die
Stadt Vejiens gerucket/ selbe zehen Jahr nacheinander/ Winter
und Sommer belagert/ und endlich doch nicht durch Stärcke und
Tapfferkeit/ sondern durch einen unter der Erden gemachten Gang/
eingenommen. Dann als er gesehen/ daß er mit öffentlicher
Macht denen Vejern in einer so langen Zeit nichts könnte abgewin-
nen/ und letztlich wegen immerhin erleydenden Schaden von der
Belagerung mit Schand und Spott gar abziehen würde müssen/
so hat er denen Kriegs-Leuthen anbefohlen/ hinführo nicht mehr mit
denen Feinden zu sechten/ sondern unter der Erden einen Gang bis
ins

ins Geschloß der Stadt zu verfertigen: Damit aber ein solches Werck bald zu Ständen gebracht/ und die Graber nicht ermattet würden/ hat er die Arbeit dergestalt unter ihnen aufgetheilet/ daß sie alle 6. Stund abgewechslet/ und das Werck Tag und Nacht ohne Unterlaß fortgesetzt haben. Wordurch er zuwegen gebracht/ daß der Gang in wenig Tagen verfertiget worden ist.

Nachmahls hat er dem Rath zu Rom entbieten lassen/ daß sie allen/ welche Lust hätten/ erlauben solten/ sich ins Lager zu versüßgen/ damit männiglich bey Eroberung der Stadt/ welche ihm nunmehr nicht entwerden könnte/ seinen Antheil an der Beuth haben/ und dardurch jene grosse Reichthümern/ die ein jeder zu Ausführung dieses schweren Kriegs so willig als schuldig hätte hergeschossen/ widerumb ersetzen könnte. Auff erlangte Erlaubnuß hat sich eine grosse Menge Volcks im Lager eingefunden; Alsdann gabe der Dictator Befehl/ daß die Kriegs-Leuth zu einem Haupt-Sturm sich solten gefast und fertig machen; Die aliertapffereste seynd in grosser Anzahl durch den verborgenen Gang in das Geschloß/ und denen Belagerten/ welche sich alle zu Abtreibung des Sturms auff der Mauren befanden/ ruckwärts undersens auff den Hals kommen/ theils griffen die Feind muthig an/ theils zerbrachen und eröffneten die Stadt-Thor/ theils brachten die Häuser in Brand und verhin- derten dardurch/ daß die auff denen Tächern stehende Weiber und Haus-Leuth mit Steinern und heissen Wasser ihnen nicht mehr schaden könnten.

Hierauff wurde die ganze Stadt mit einem jämmerlichen Zeter-Geschrey angefüllet/ die Bürger lieffen von den Mauren auff die Platz und Gassen/ zu Rettung der ihrigen/ und gaben dardurch denen Römern Gelegenheit/ die Mauren zu besteigen/ und von allen Seiten in die Stadt zu tringen. Es geschah ein grausames meßeln und würgen. Die Vejenter stritten ihrer Seits zwar tapffer/ und beflissen sich auff's möglichste/ sich zu schließen/ und die Stürmer widerumb zu weichen zu zwingen; Aber ihre Unordnung ware zu groß/ und ihre Anzahl nicht genugsam/ daß sie auff allen Seiten wären/ und die weit stärckere Römer widerumb zuruck hinauß treiben könnten. Derentwegen wurden sie aller Orth und Enden Hauffen weiß erschlagen/ und alle Gassen und Strassen mit todten Körpern angefüllet. Endlich als der meiste Theil auffgeriben/ und die Sieger von Hauen und Stechen ermüdet waren/ hat Camillus aufruffen lassen/ daß man von erwürgen auffhören/ und jener/ die nicht gewaffnet/ menschlich verschonen solte.

Wurde also das Blutvergiessen eingestellt/ die unbewaffnete ergaben sich in die Gefangenschafft/ und die Soldaten lieffen herumb gute Beuth zu machen. Und dieses ware der Untergang der herrlichen und weltberühmten Stadt Veiens, welchen ihnen die Inwohner durch allzugrosse Hoffart/ durch Verachtung aller eyd-

lo alio pacto creari consuevit, quàm cum vis aliqua major de improviso oborta ingentè urbi cladem minitari videretur.

Hunc magistratû non nisi sex menses retinere licuit; Nisi de novo confirmatio accessisset. Quod autem futuros dicitare magistratus Solitus sit, appellatum esse Dictatorem, M. Varro ait. *Feneff. de Magistr. Rom. c. 8.*

Die Stadt Veiens wird durch Sturm erobert.

Hanc obsequia
 munda, vivit
 amplius, et
 vultus huius
 digne, et
 in hunc
 Camillus belagert
 Falerios.

Ein Schulmeister
 ist ein Verräther.

Camillus wil nicht
 durch Verräthes
 rey überwinden.

lichen Pflicht / durch einen unmässigen Pracht / und sonderlich durch ihre Unlauterkeit zuwegen gebracht haben.

Weil Camillus die Belagerung besagter Stadt so glücklich zu Ende gebracht / so hat ihme der Rath auch die Belagerung der Stadt / Faleriorum aufgetragen. Selbe ligt auff einem Berg / und hat auff allen Seithen einen sehr unwegsamen Zutritt: So waren auch die Bürger einmüthig entschlossen / sich auff's eusserste zu wehren; In Betrachtung dessen wolte Camillus, als ein hochweises Kriegs-Haupt / gleich Anfangs durch eine ernstliche Belagerung die Seinige nicht in Gefahr setzen / sonder vergnügte sich / den Orth nur zu Plockiren / und mit Gedult zu erwarten / was etwan das Römische Glück zu Erreichung seines Vorhabens ihme für eine Gelegenheit eröffnen möchte.

Mittlerweil haben sich die Bürger nicht geschichen öfters / auß der Stadt spazieren zu gehen / und einen frischen Luft zu schöpfen / sonderlich aber hat ein Schulmeister seine ihme anvertraute hochadeliche Jugend eben / als wie er vorher zu thun gewohnet ware / fast täglich spazieren geführt / und selber mit allerhand vernünftigen Reden und lehrreichen Erzehlungen die Zeit verkürzet. Als er einsmahls vermercket / daß seine Schuler / welche der fürnehmsten Herren in der Stadt Kinder waren / sich in seine Erzehlungen mit Aufmerksamkeit dergestalt vertieffeten / daß keiner auß ihnen in acht nahme / wo sie hingienge; Da hat er selbe gerad in das Römische Lager geführt / und begehret / daß ihn Camillus mit seiner Schaar vorlassen wolte.

Camillus verwilligte in solches Begehren / und der Schulmeister sprache zu ihme: Nun hiemit hab ich euch Römern / die Stadt Falerios übergeben; Indemeich diese gegenwärtige Knaben / welche der fürnehmsten Herren allda Söhne seynd / in eure Hand geliefert; Verhoffe also / daß ihr mich darumb Zweiffels ohne reichlich belohnen werdet. Camillo, dem tapffern Kriegs-Helden / gienge nicht allein der betrübte Stand so vieler adelichen unschuldigen Kinder tieff zu Herzen / sondern er erzürnete sich auch über ein so unerhörtes Laster und Treuloßigkeit; Gabe demnach dem Boswicht folgende großmüthige Antwort: Du leichtfertiger Mann (sprache er) du bist nicht zu deines gleichen kommen / das Römische Volk und ihr Kriegs-Haupt können auch die Treubrügigkeit an ihren Feinden / obwohlen sie nützlich scheint keineswegs ertragen. Wir haben mit denen Faliscern zwar jene Gemeinschaft nicht / welche durch freundlichen Handel und Wandel zuwegen gebracht wird; Welche aber die Natur dem sammentlichen menschlichen Geschlecht hat eingepflanzt / haben

haben wir eben so wohl mit ihnen / als mit allen andern Menschen. Der Krieg hat / als wie der Fried / seine Recht und Gerechtigkeit: Und wir pflegen unser Krieg nicht mit mindern Recht / als mit Stärke und Tapfferkeit / zu führen. Dann jene seynd keine Krieds-Leuth zu nennen / die ihre Feind nur mit Betrug und Berrätheren überwinden. Wir gebrauchen unsere Waffen nicht wider eine zarte Jugend / der man auch in Städten / welche mit Sturm übergangen / zu verschonen pfleget: Sondern wider jene / die selbst Waffen in Händen haben / und die ohne aller / ihnen von uns gegebenen / Ursach das Römische Kriegs-Heer in der Belagerung der Stadt Vejens feindlich angefallen / und wider Recht und Billigkeit bestritten haben. Dife hast du / so vil an dir ist / mit einem neuen Laster heunt überwunden; Ich aber will selbe mit Römischen Künsten / das ist mit Tugend / Stärke / Tapfferkeit / und Kriegs-Wisfenschaft / als wie die Vejer, überwinden.

Nach so gegebenen Verweiß / hat er den Berräther nacket aufziehen / und mit auff den Rücken gebundenen Händen denen Knaben / damit sie ihn mit Ruthen streichen / und also widerumb in die Stadt zuruck führen könten / übergeben lassen. Das Volk ist in der Stadt zu einem so wunderlichen Schauspiel häufig zusammen geloffen / und als die Knaben den ganzen Verlauf der Sachen erzehlet / ist nicht allein der Berräther nach seinen Verdiensten scharff abgestraffet / sondern auch die Gemüther seynd dergestalt verändert worden / daß die Burger / welche doch vorhero die Römer mit grossen Haß und Feindschaft angesehen haben / anjeko von selbigen grosses Lob außsprachen / sich über ihre so wundersame Tugend verwunderten / und willig und bereit waren / ihnen Thür und Thor zu eröffnen / wie dann der Rath sich alsobald versammlet / der Römer Treu und Glauben / und ihres Kriegs-Haupts Gerechtigkeit und Großmüthigkeit auffß beste herauf gestrichen / und mit einhelliger Stimm beschloffen hat / an die Römer wegen Übergab der Stadt eine Gesandtschaft zu schicken.

Als die Gesandte bey Camillo in Lager ihre Sachen vorgebracht / haben sie von dannen mit dessen Berwilligung ihren Weeg nacher Rom genommen / und in völliger Raths-Versammlung folgende Red gethan: Ihr gewaltige und gerechte Römer (sprachen sie) wir seynd von euch und eurem Feld-Obrißten durch einen solchen Sieg überwunden worden / umb welchen euch weder Gott noch Menschen beneyden können: Wie wir

Die mit Betrug kriegen seynd keine Kriegs-Leuth zu nennen.

Die Schüler streichen ihren Schulmeister.

Die Großmüthigkeit sieget.

Die Faliscier ergeben sich.

wir uns dann euch hiemit ergeben. Dann wir hoffen/ (welches euch zu einer sehr grossen Ehr gereicht/) daß wir unter eurer Beherrschung vil glückseliger/ als unter der Unsrigen/ leben werden. In diesem Krieg seynd durch den Ausgang zwey grosse Wunder-Ding dem menschlichen Geschlecht eröffnet worden. Ihr habet im Krieg Treu und Glauben dem Sieg vorgezogen; Wir hingegen haben/ durch eure Treu und Glauben heraus gefordert/ euch den Sieg freywillig angetragen. Wir seynd nunmehr unter euer Bittmässigkeit. Derentwegen schicket Leuth zu uns/ die unsere Waffen/ Bürger/ und die Stadt mit offenen Thören in euren Gewalt nehmen möchten. Wir werden uns hoffentlich beyder Seits also verhalten/ daß ihr weder über unsere Treuheit/ noch wir über eure Beherrschung / mit Ursach nicht werden zu klagen haben. Die Römische Väter haben über solche Red ein grosses Wohlgefallen bezeuget/ und die Falerios in ihren Schutz und Schirm angenommen. Der Camillus aber ist so wohl von Feinden als Freunden höchlich gelobet und gerühmet worden. Hat also hier die Tugend dem Laster den Sieg abgestritten/ und der Ausgang bewisen/ daß jene zu Ehren/ Freuden/ und zur Ergögligkeit/ dieses aber zur Verachtung/ Schand/ und zum gänglichen Untergang/ die ihrige zu leyden pflaget.

Glück und Ehr wird beneydet.

Gleichwie aber die Tugend dem Glück/ also pflaget das Glück dem Hochmuth und Ehrgeiz/ und diser gemeinlich dem Fall und Untergang/ Thür und Thor zu eröffnen. Welches die Römer mit ihrem Beyspihl bekräftiget haben. Dann nachdeme selbe durch ihre Tugend / Stärke und Tapfferkeit / vil Städte und Landschaften unter sich gebracht/ da haben sie angefangen ihr Gemüth zu erheben/ und einer dem andern umb die erlangte Ehr neydig zu seyn. Sonderlich aber ist L. Apulejus einer auß denen Junffstmeister/ dem Furio Camillo wegen seines erlangten Ruhms dergestalt gram und abhold worden/ daß er ihme einen Tag angesetzt/ an welchen er vor Gericht erscheinen/ und wegen der in Plünderung der Stadt Vejiens eroberten Beuth sich verantworten sollte.

Camillus wuste sich zwar unschuldig/ aber er wuste anderer Seits auch/ daß ihme nicht allein der Richter/ sondern auch vil andere gewaltige Männer ungunstig/ und wegen seiner herrlichen Berrichtungen/ gram und neydig waren. Derentwegen gieng er mit seinen Verwandten und andern guten Freunden zu Rath/ und befragte selbe/ was in der Sach zu thun wäre? Ob er sich auff bestimbten Tag vor Gericht stellen/ und auff seinen gerechten Handel sich verlassen sollte/ oder nicht? Dese gaben ihme zur Antwort: Daß

Daß sie willig und bereit wären/ die Geld-Straff/ in welche ihn Zweifels ohne das Gericht verurtheilen wird/ wann selbe auch noch so groß seyn solte/ von ihren paaren Mitteln für ihn zu erlegen. Zumahl aber zu besorgen stünde/ daß man ihn auch zum Todt verdammen möchte/ worvon ihn nachmahls zu erretten sie nicht ein einziges Mittel wüsten. Allermassen ihnen der Gegentheil mit Gewalt und Macht sehr weit überlegen seye. Als wäre ihr getreuer Rath/ daß er die Tagelistung nicht erwarten/ sondern sich bey Zeiten auß seinem Vaterland ins Elend begeben solte. Zu folg dessen/ hat er sich noch selbigen Tag auß der Stadt gemacht/ und im Fortreisen gewünscht/ daß die undankbare Römer durch göttliche Verhängnuß seiner bald widerumb möchten vonnöthen haben. Dieser Wunsch ist kurz hernach erfüllet worden.

Dann weilten besagte Römer das grobe Laster der Undankbarkeit begangen / und ihren so edlen Mit-Burger nicht allein zu vertilgen getrachtet/ sondern auch durch andere Ungerechtigkeiten/ und durch die Stolzheit/ die göttliche Rach wider sich herauß gefordert/ da hat sie auch Gott der Allmächtige mit einer solchen Straff heimgesuchet/ daß sie und ihre Stadt auff dem Erdboden bald wären völlig außgerottet worden. Allermassen eben zur selbigen Zeit von der Hetrurischen Stadt Clusium eine Gesandtschaft zu Rom ankommen/ welche die Römer wider die so genannte Kelter/ oder Gallen/ umb Hülff angesprochen/ und obwohlen zwar die Römer ihnen die würckliche Hülffleistung abgeschlagen/ so haben sie doch drey Gesandte/ welche des M. Fabij Sohn waren/ mit ihnen zu denen Kelttern geschicket/ und dardurch zu ihrem Unglück den Anfang gemacht. Dann als die Römische Gesandte bey Ehren-gemelten Kelttern nichts außgerichtet/ und auch die Clusianer nicht bereden können/ daß sie denen selbigen ein Stück Land zu ihrer Wohnung und Unterhalt/ welches allein ihr Begehren ware/ gütlich möchten eingeben; So ist nachmahls zwischen beyden Theilen eine Schlacht geschehen. Bey selber haben sich die drey Römische Gesandte auch eingefunden/ und wider alles Völcker-Recht Gewehr und Waffen gebrauchet; Q. Fabius einer von denen Gesandten hat einen fürnehmen Herrn von Kelttern/ da selber mit grosser Tapfferkeit auff die Hetrurier loßgienge/ unversehens Seithenwärts angefallen/ mit einer Lanzen durchstochen/ und auß der Stell entleibet. Als aber selber den Ermorden entwapnete/ und im Beuthmachen begriffen ware/ haben ihn die Kelter erkennenet/ daß er einer von denen Römischen Gesandten seye. Derentwegen haben sie ihr feindliches Vorhaben von denen Hetrurtern zu denen Römern gewendet/ von der Schlacht nachgelassen/ und geraden Weeg auff Rom zuziehen wollen. Aber die älteste auß ihnen haben vermeinet/ daß man vorher bey dem Römischen Rath über solche/ wider alles Völcker-Recht beschehene/ Handlung/ klagen/ und die Gesandte ihnen zur gehörigen Straff außzulifern begehren müste.

Ddd

Difer

Camillus begibet
sich ins Elend.

Die Römer ziehen
ihnen ein grosses
Unalück auß den
Hals.

Fabius evectus extra aciem equo, ducem Gallorum ferociter in ipsa signa Hetruscorum incurfantem, per latus transfixum hastâ occidit. Livium Des. 1. lib. 5.

ἡ δὲ γερούσια τὸ μὲν
πρῶτον ἐπειθε τῆς
πρεσβυτείας τῶν κελ-
τῶν τὰ χρήματα
λαβεῖν ὡς τῶν ἡδι-
κμηδῶν. Diod. Sic.
lib. 14. p. 321.

Die Kelter oder
Gallen / so keine
Frankosen / son-
dern Teutsche wa-
ren / ziehen auff
Rom.

A. M. 3665. urbis
Cand. 364.

Die Kelter oder
Gallen / so keine
Frankosen / son-
dern Teutsche wa-
ren / ziehen auff
Rom.

Diser Vorschlag ist von denen übrigen für gerecht und billich
erkennt/ und alsobald eine Gesandtschaft nacher Rom mit dem
Begehren abgeordnet worden/ daß man ihnen den Thäter zu ihrer
Versöhnung aufhändigen solte. Sonst hätten sie Befehl/ denen
Römern den Krieg anzukündigen. Die Vätter haben sich beflissen
die erzürnte Kelter (also werden sie meistens von denen Scri-
benten/ die vor/ oder umb Julij Caesaris Zeiten geschriben/ einmüthig
genennet) mit Anbietung eines Stuck Gelds zu befriedigen; Aber
denen großmüthigen Kelttern ware an ihrer Ehr weit mehrers/ als
an dem Eigennuß gelegen; Wolten also von nichts anderst/ als
von Ausflüßung des Thäters/ allein wissen. Und da endlich der
Rath zu Vermeydung aller Weitläuffigkeit für solche Aufhändi-
gung seine Stimmen abzulegen geneigt zu seyn schine/ hat dessen
Vatter/ welcher dazumahl Junffmeister/ und bey dem Volck in
grossen Ansehen ware/ solches heylsamen Werck verhindert/ der Ge-
rechtigkeit ihren Lauff gesperrt/ und die Keltische Gesande mit ih-
rem Begehren zu dem Volck hingewisen. Allermassen er versichert
ware/ daß selbes in die angeführte Ausflüßung seines Sohns nims-
mermehr einwilligen würde. Gleichwie auch geschehen.

Derentwegen als die Gesande mit einer abschlägigen Antwort
zurück kommen/ und sich dardurch die Gallen noch mehr verschimpf-
set befanden/ seynd sie ohne Verzug mit mehr als sibenzig tausend
Mann auffgebrochen/ und haben unter der Anführung des tapf-
fern Helden/ des Brenners/ ihren Marsch gerad auff Rom zuge-
nommen. Die Römer seynd ihnen biß auff das Drth/ wo der
Fluß Allia von dem Krustumischen Gebürg sich herab stürzet/
und in die Tiber ergießet/ mit einer grossen Feld-Macht entgegen
gezogen/ ihnen den Paß allda zu verlegen. Aber die Kelter griffen
das Römische Kriegs-Heer muthig an / und drangen auff jene/
welche sonst gegen alle Völker siegreich gestritten/ mit solcher Freu-
digkeit/ daß sie gleich im ersten Ansat zertrennet/ in die Flucht ge-
bracht/ und biß auff etliche wenige/ die sich nacher Vejiens begeben/
auff der Wahlstadt erschlagen/ oder in dem Fluß erträncket seynd
worden. Und haben also die Kelter in der That bewisen/ daß sie
solchen Nahmen nicht umbsonst föhreten / sondern in der Sach
selbst rechte Zertretter anderer Völker waren: Allermassen Kelter
auff Altteutsch ein Zertretter heisset.

Die traurige Zeitung von diser erbärmlichen Niederlag hat die
Römer dergestalt erschrocket/ daß sie die Stadt-Thör verschlossen/
ihre Häuser und Wohnungen verlassen / sich sambt Weib und
Kind / und Hab und Gut auff die Bestung Capitolium begeben/
und allda voll Furcht und Zittern der Kelter Ankunfft erwartet ha-
ben/ welche den ersten Tag nach erhaltenen Sieg auff der Wahl-
stadt verbliben/ und denen erschlagenen Feinden/ nach väterlicher
Gewohnheit / die Köpff abgehauet haben: Den anderten Tag
seynd sie vor Rom gerucket/ und wellen sie zwar die Thör verschlo-
sen/

sen/aber niemand zu Schüzung der Stadt auff den Mauren sahen/ und dannoch ein klägliches Gethön und Geschrey/ welches die Weiber und Kinder gemacht/ auß der Stadt höreten/ so glaubten sie/ es wäre etwan auff sie ein Hinterhalt bestellet/ und haben sich also den selbigen ganzen Tag hindurch aller Feindseligkeit enthalten. Als sie aber den dritten Tag die eigentliche Warheit erfahren/ da erbrachen sie die Thür/ und haben die ganze Stadt/ etliche wenige Häuser außgenommen/ in die Aschen geleet. Und obwohlen sie sich zwar beflissen/ das Capitolum zu besteiigen/ und zu dem Ende auff etlichen Orthen öftters Sturm geloffen seynd/ so haben sie doch gar wenig außgerichtet/ und der ihrigen sehr vil verlohren. Derentwegen haben sie die Belagerung in eine Blockirung verwechslet/ mit der Hoffnung/ daß die in der Eyl zusammen geführte Lebens-Mittel von einer so grossen Menge Volck in kurzer Zeit auffgezehret/ und demnach die Bestung ohne Schwerdt/ Streich würde erobert werden.

Als die Thuscier disen elenden Zustand der Römer erfahren/ haben sie bey solcher Beschaffenheit ihren Vorthail suchen/ und ein und andere alte Schuld an denen Römern rächen wollen: Zu Erreichung dessen/ haben sie mit Heeres-Macht in das Römische Gebiet einen Einfall gethan/ und allda grossen Schaden verursacht: Da selbe aber mit vil Beuth beladen sorglos ihren Ruckweeg nahmen/ seynd sie von jenen Römern/ welche nach verlohrener Schlacht obengemelter massen sich flüchtig nacher Vejiens begeben/ und inzwischen an der Zahl immer zugenommen haben/ unversehens angefallen/ fast alle erschlagen/ die verlohrene Beuth wider erobert/ und anbey vil Gewehr und Waffen überkommen worden.

Disen glücklichen Streich/ wie nicht weniger das unveränderliche Vorhaben / die bedrangte Bestung Capitolum mit ehesten zu entsetzen/ wolte Camillus (welcher solches verrichtet/ und in der allgemeinen Gefahr die schuldige Lieb zum Vatterland dem empfangenen Schimpff und Unbild löblich sürgen hat lassen) durch jemand vertrauten denen in Capitolio gern zu wissen machen. Obwohlen zwar selbes rings herumb von Kelttern umlagert/ und alle Steeg und Weeg sehr fleissig verleget waren/ so hat doch einer/ mit Nahmen Pontius Cominius, sich anerbotten/ denen bedrangten Römern/ dise Zeitung zu bringen/ und sie zu stärken und zu trösten. Da er sich auff den Weeg begeben/ ist er auff der Tiber abwärts geschwommen/ hat in der Still auff einem unwegsamen Orth/ mit gröster Bemühung den Felsen erstigen/ und denen Belagerten erzehlet/ was massen sich die Bürger zu Vejiens immer mehr und mehr versammlet/ und die Thuszier geschlagen hätten/ daß selbe ferners sich noch alle Tag verstärketen/ und allein einer guten Gelegenheit erwarteten/ die Keltter in ihrer Belagerung zu überfallen/ und das Capitolum zu entsetzen. Nachmahls hat er sich eben durch den vorigen Weeg zuruck nacher Vejiens begeben.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

O. M. A.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

Pontius, ein Vott
von Camillo, trös-
tet die belagerte
Römer.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

Die Gallen ver-
brennen Rom.

Als aber die Kelter bey dem Tag die Fußstapffen Cominij gesehen / nahmen sie ihnen vor / eben durch denselbigen Weeg in die Bestung zu kommen / wie dann mitten in der Nacht ihrer nicht wenig von Kelteren durch selben unwegsamen Felsen / weilien die Wachten allda wegen natürlicher Bevestigung des Orths nicht zum besten bestellet waren / hinauff geklettert / also zwar daß die Wächter sie nicht vermercket / sondern die Gänß / welche auff selbigen Orth gesüttert wurden / haben sie ersehen / und durch ihr Geschrey verrathen. Die Wachten aber seyend auff Vernehmung dessen dorthin geloffen / und haben einem Kelter / welcher schon allbereit die Höhe erreicht hatte / die Hand abgehauen / ihn mit einer Wicken durchstoßen / und auff solche Weiß zurück hinab gestürzt. Und weilien der Weeg sehr eng und gäch ware / so hat diser durch sein Herab bürglen auch die übrige zum Fall gebracht / also zwar daß sie alle elendiglich umbkommen seyend.

Wie man die
Stadt Rom

Die Gänßerhalten
das Capitoli-
um.

Obwohl zwar die Stadt Benedig erst zu Attilæ Zeiten erbauet worden ; So hat doch das Volk / welches man die Benediger nennet / bey dem Adriatischen mehr vor uralten Zeiten gewohnt.

A. M. 3665. Olymp. 97. v. c. 364.

Urbe etiam ipsa per septem menses in sua potestate detenta, postquam sua sponte, & beneficij loco eam victis tradidissent: illæsi ipsi atque incolumes cum omni præda in patriam reverterunt. *Hist. lib. 2. cap. 22.*

Idem perhibet, Bojos quondam Hercyniam sylvam in-

Über disen übel geglückten Anschlag haben auch / wie Polybius berichtet / die Kelter Zeitung bekommen / daß die Venetianer ihre Landschafften mit Krieg angefallen hätten ; Und weilien auch die Römer auß dem Capitolio zu ihnen den Frieden zu erhandlen / etliche auß ihrem Mittel geschicket / so haben sie endlich gegen Empfang tausend Pfund Golds den Abzug verwilliget / und ihren Rückweg glücklich zu denen ihrigen genommen. Es berichtet zwar Livius auß dem Diodoro Siculo, daß die Gallen / als sie von Rom ihren Abzug genommen / von Camillo meistens erschlagen / alle Beuth sambt besagten zehen Zenten Golds erobert / und die übrige alle von Zernern wären erlegt worden ; Über Polybius, welchem als dem ältern / und auch sonst sehr fleißigen Geschichtschreiber billicher zu glauben / meldet außdrücklich / daß die Gallen / nachdesme sie siben Monath die Stadt Rom in ihrem Gewalt gehabt / mit aller Beuth glücklich zurück in ihr Vaterland angelanget wären.

Das zwölffte Capitel.

Die Gallen / so Rom eingenommen / seyend Teutsche gewesen. Woher die Scordisci solchen ihren Nahmen überkommen. Wer die Lai, Lebecij, Insubres, Boy, und Taurisci gewesen seyend. Was die Frankosen ursprünglich für einen Nahmen gehabt haben.

Für vorgehenden Capitel hab ich erzehlet / daß die Gallen Rom eingenommen haben ; Weilien aber zu völliger Verständnuß der Geschichten nöthig zu seyn erachtet wird / zu wissen / was ermelte Gallen für ein Volk gewesen seyend / so will in gegenwärtigen Capitel deren Vaterland und Völckerschafft gründlich anzeigen.

Zu solchem Vorhaben scheint mir jenes / was Strabo auß dem alten

alten Posidonio, die Gallen betreffend/ abgeschrieben/ sehr dienstlich. Seine selbst eigne Wort lauten/ wie folgt: Posidonius meldet/ daß die Bayern vor alten Zeiten im Schwarzwald ihr hausliches Wesen gehabt haben: Und als die Zimbrer selbiger Orthen ankommen/ da seynd sie von denen Bayern abgetrieben worden/ und haben ihren Zug bis gar hinunter zu denen an der Donau wohnenden Kardetschnern/ einem Gallischen Volck/ hingenommen/ von dannen zogen sie zu denen so genannten Theuristen/ gleichsam den edlesten/ und auch zu denen Steyrern und Salzburgern/ welche alle Gallen waren / und kommen endlich gar zu denen Heylbäderern oder Schweizern.

Hierauff ist zu mercken/ daß die Tyroler zu alten Zeiten ins gemein von dem Flecken oder Städtlein / Kardetsch/ die Kardetschner/ (gleichwie anjeho von dem einzigen Schloß Tyrol/ die Tyroler) genennet wurden; Und weilien die Außländer ihre Zungen zu Außsprechung der teutschen Wort etwas ungelendig finden/ so haben sie Kardetschner nach ihrer Mund-Art in Scordiscos verdrächlet. Von disen/ gleichwie auch bey andern Teutschen vor alters zu geschehen pflegte/ ist die überflüssige junge Mannschafft öftters außgezogen/ und hat sich/ nach gut Beduncken/ bald dort/ bald dahin gewendet/ ihr eine anständige Gegend zum Aufseenthalt suchend; Ein Hauffen von selbiger hat sich hinab in die fruchtbare Felder/ wo die Drau in Isterstromm fließet/ hinbegeben/ und dort lange Zeit seine Wohnung gehabt. Nun von disen/ gleichwie auch von Steyrern und Salzburgern/ welche von Außländern Taurisci genennet wurden/ schreibet angehörter massen Posidonius, daß sie alle zusammen Gallen seynd. So weiß man aber auch anderer Seits/ das alle dise Bölcker/ wie nicht weniger die Theuristen nach Anzeug ihres selbst eignen Nahmens/ Teutsche gewesen seynd: Also will hierauff unwidersprechlich folgen/ daß die/ zu alten Zeiten so hochgerühmte Gallen Teutschland zum Vaterland gehabt haben.

Solches bekräftiget Polybius Magalopolitanus, da er folgender massen schreibet: Nachdem die Gallen (spricht er) von Römern/ und andern/ die wider sie zugleich gestritten/ den Siegerhalten/ und ihre Feind die Flucht genommen; Da haben sie denen Flüchtigen drey Tag nachgesehet/ und die Stadt Rom/ ausser des Capitolij, gar bald erobert. Kurz hernach erhielten sie Zeitung/ daß die Benediger mit einem feindlichen Kriegs-Heer in ihre Gränzen eingefallen wä-

coluisse, ac Cymbros, cum ad ea loca se contulissent, ab ijs repulso, ad Istrum & Scordiscos Gallos descendisse: inde ad Teuristas ac Tauriscos: ipsos quoque Gallos, tum ad Helveticos. Strabo lib. 7. sub Tit. Germ. sel. 203.

Wer die Scordisci seynd.

Die Gallen seynd Teutsche gewesen.

Partâ de Romanis victoriâ, & de alijs, qui simul in acie contra ipsos steterant, per tres dies infecuti fugientes, ipsam mox Romam, præter Capitolium, ceperunt. Mox interueniente casu, qui domum eos revo-

cabat, quodd Vene-
ti ipsorum fines
cum infesto exer-
citu erant ingressi,
pace cum Roma-
nis facta, urbeque
ipsis reddita, ad su-
as sedes redierunt.
*Polyb. Hist. lib. 2. c.
18.*

Die Benediger
und Gallen seynd
Nachbarn gewe-
sen.

Celtæ, qui ad A-
driam incolebant,
amicitiæ & hospiti-
ij iungendi causa
Alexandrum con-
venerunt: quos
Rex comiter ex-
ceptos, inter pocu-
la interrogavit, ec-
quidnam esset,
quod maximè me-
tuerent: expecta-
bat enim hanc re-
sponzionem, se ab
ipsis maximè ti-
meri: ij verò re-
sponderunt, nihil
fanè, nisi ne fortè
cæli casu obrue-
rentur, interim se
tanti viri amicitia-
am maximi pen-
dere. *Strab. lib. 7.
Sub. Tit. Getæ.*

ren. Dises ware eine Ursach / daß sie mit den Römern
Fried gemacht / ihnen die Stadt wider abgetretten / und ih-
ren Ruckweg nacher Hauß genommen haben.

Wann nun die Benediger / laut diser Zeugnuß / denen Gallen
ins Land gefallen seynd / so waren selbe vernunfftmäßig mitein ander
benachbart / und solget demnach unwidertreiblich / daß jene Gallen /
so Rom eingenommen / ihren Heimet: Sitz in denen Teutschen /
noch biß auff den heuntigen Tag an das Benedische anrainenden /
Landschafften müssen gehabt haben.

Dise Nachbarschafft / wie nicht weniger / daß die Gallen Teut-
sche gewesen seynd / bekräftiget oben angeführter Strabo, da selber
auff den Schrifften Ptolemæi, so ein Bruder Ptolemæi Lagi gewesen /
folgende Geschicht herauß geschriben hat: Die Kelter / (spricht
er /) welche nicht weit von der Stadt Adria wohnten / ha-
ben zu Erbauung guter Verstandnuß / und Freundschafft
an Alexander den Grossen eine Schickung gethan; Der
König hat auch selbe leutseelig empfangen / und sie bey der
Mahlzeit befraget / was sie zum allermeisten fürchteten?
In der Hoffnung / sie würden zur Antwort geben / daß er
allein von ihnen zum allermeisten geforchten würde: Aber
sie antworteten / daß sie sonst ganz und gar nichts fürch-
teten / als daß nicht etwan der Himmel einmahl ein-
fallen / und sie erschlagen möchte; Dannoeh wäre ihnen
die Freundschafft eines so grossen Manns über alle massen
lieb und angenehm.

Jene / die hier Strabo die Kelten nennet / heisset Curtius in Be-
schreibung des Alexanders Thaten im anderten Buch Teutsche;
Wie dann auch die Kelter Teutsche / und die Teutsche Kelter / ge-
wesen seynd: Nun aber gleichwie von den alten Scribenten die
Teutsche für die Kelten / und die Kelter für die Teutsche ins gemein
genennet worden; Also werden auch die Gallen Kelter / und dise
ohne Unterscheid von selbigen Gallen geheissen: Solget also in guter
Ordnung / daß die Gallen Kelter / Teutsche / der Benediger Nach-
barn / und daß demnach die Eroberer der Stadt Rom Teutsche ge-
wesen seynd.

Dise Warheit kan noch ferners auß dem Polybio aufffindig
gemacht werden. Dann selber schreibet im anderten Buch am 17.
Capitl / und andere an andern Stellen / daß die Fürnehmste auß je-
nen Gallen / so Rom eingenommen / nach ihren Geschlechtern und
Gemeinden / die Lai, Lebecij, Insabres, Boy, und Taurisci, geheissen
haben. Die Lai waren die Desterreicher / welche zur selbigen Zeit
von ihrem damahls allerfürnehmsten Orth Laa / so noch heunt zu
Tag

Lai die Desterreis-
reich.

Sag jenseits der Donau/ als ein kleines Städtlein/ im Wesen ist/ allzusammen Laer/ und von Frembden die Lai, seynd genennet worden. Allermassen laut alter Reim/ die hier zu Land von dem gemeinen Mann annoch gehöret werden/ Laa zu alten Zeiten ein sehr berühmtes Orth muß gewesen seyn. Es lauten aber gemelte Reim/ wie folgt:

Brünn und Praag/

Wienn und Laa:

Ips und Enns/

Stein und Krems:

Cöln am Rhein/

Seynd der schönen Städtlein.

Über gemeltes Städtlein Laa werden hier in Oesterreich noch andere Orth mehr gefunden/ die disen Nahmen führen: Wie dann gleich unterhalb des Wiener Bergs zwey ligen/ deren eines Ober/ und das andere Unter Laa heisset.

Die Lebecij waren die Lechbecker/ von dem Fluß Lech/ woran sie wohnten/ also benahmset: Die Insabres seynd die Innshuber/ welche von dem Fluß Inn/ an dem sie wohnten/ und von ihren Huben/ also benennet wurden. Dann ein Hub heist auff gut Altteutsch ein Buren Wohnung/ worzu Wäsen und Felder gehören: Wie sich dann noch auff den heuntigen Tag hier in Oesterreich etliche Gerichter und Grund Bücher solches Worts gebrauchen/ und einen Hausgeffenen Baurfmann/ ein Huber/ nennen: So wird auch hier in Wienn das so genannte Wigdum Ampt/ noch auff den heuntigen Tag wegen ihrer unterhabenden Huber/ von gemeinen Mann meistens/ das Hubhaus genennet. Die Wellischen aber oder/ die Lateiner/ haben auß dem Wort Innshuber/ nach ihrer gewöhnlichen Mund Art/ das H. außgelassen/ und also auß Innshuber/ Innshuber/ gemacht.

Die Boy seynd die Bayern/ daß aber dise ein uraltes teutsches Volck gewesen/ hat bißhero/ so vil mir wissend/ noch keiner strittig gemacht. Die Taurisci seynd eben ein uraltes teutsches Volck/ deren tapffere Nachkömmling anjeho Steyrer und Salzbürger genennet werden/ wie dann bey disen letztern noch heut zu Tag/ zu immerwährender Gedächtnuß ihrer ruhmwürdigen Vor Eltern der Taurern / welches Wort die Außländer in Tauriscos verdrächset haben/ die fürnehmste Berg mit dem Nahmen Tauren beehret werden. Nehmlich die Radstatter/ Taurn/ Feldberg/ Taurn/ Korn/ Taurn/ Kastener/ Taurn/ &c. Es schreibet auch Plinius daß zu seiner Zeit/ die vor alters so genannte Taurisci, die Norici, das ist die Nortgauer/ wären geheissen worden: So ist es aber einem jeden von selbst bekant/ daß die Nortgauer oder Norici ein uraltes teutsches Volck gewesen seynd.

Ferner schreibet Plinius, daß die gute Pferd Abrichter von den alten Gallen Eporedici wären geheissen worden. Nun obwoh-

len

Lebecij die Lechbecker.

Boy die Bayern.

Taurisci die Steyrer und Salzbürger.

Juxtaque Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici, Plin. Natur. Hist. lib. 3. cap. 20.

Eporedicos Galli bonos equorum domitores vocant. Idem lib. 3. cap. 17.

len zwar Plinius vermeinet/ solches Wort wäre von dem Nahmen der Stadt Eporedia, allwo es zu alten Zeiten treffliche Gestred garbe/ hergeleitet worden/ so wird doch ein jeder gleich finden// daß solches im Grund ein recht teutsches Wort seye / in welches das Wörtlein Bereiter / durch die Außländer verstampelt worden. Dann gleichwie die Italianer noch auff den heuntigen Tag unsere teutsche Wort nicht im geringsten recht außsprechen können/ sondern selbe auff allerhand lächerliche Weiß zermartern/ und zergliedern; Also ist leicht zu urtheilen/ daß die alte Italianer das Wörtlein/ Bereiter/ welches auff gut teutsch einen Pferdt Ubrichter bedeutet / in Eporedicos werden verdrächset haben: Dieweilen / nach Zeugnuß Plinij Eporedicus eben nichts anderst/ als einen Bereiter/ bedeutet.

Annem ipsum Bodencum vocari, quod significet fundo carentem. *Plin. lib. 3. cap. 16.*

Videatur Lazius in 5. & 6. lib. de gentium Migrat.

Tectosagi, Thesernsee.

Produnt, Alpibus coercitas Gallias, hanc primùm habuisse causam superfundendi se Italiae. Quod Helico ex Helvetijs, civis earum, fabrillem ob artem Romæ commoratus, ficum siccam & uvam, oleique ac vini præmissa, remeans secum tulisset. *Plin. lib. 12. cap. 1.*

Plinius meldet ferner/ daß die Gallen den Fluß Padum, Bodenc/ das ist auff Altteutsch so vil/ als anjezo Bodenloß/ geheissen haben. So zeugen auch die Nomina Propria der Gallischen Fürsten klar an/ daß selbe Teutsche gewesen seynd. Dann sie hießen Brennus, Sigvesus, Arnoëstus, Boerebestus, Cottovaltus, das ist Brenner/ Sigweiß/ Ernest/ Werevest/ Gottwald/ und dergleichen mehr/ gleichwie Lazius nach der Länge erzehlet. Über dises leget auch der hier in Desterreich ligende Gallenberg/ der Flecken Gallenbrunn/ das Schloß Gallenstein/ und anderwärtig die Graffen von Galenberg/ die Graffen von Gallen/ die Freyherrn von Gallenfels/ und von Gallen/ eine klare Zeugenschaft ab/ daß die Teutschen sich vor alten Zeiten die Gallen genennet haben. So ist auch der nicht weit von Kostniß entlegene Thesernsee/ sambt seinem Flecken gleiches Nahmens/ das eigentliche Vaterland jener Gallen/ welche von den Teutschen Thesernsee/ von den Außländern aber/ durch Verdrähung des Worts/ Tectosagi, genennet wurden.

Daß die Gallen Teutsche gewesen/ bekräftiget oben ermelter Plinius, da er schreibet/ daß die alten meldeten; Was massen die Gallische Völcker/ welche vor alters allein zwischen dem hohen Gebürg und denen Alpen waren wohnhaft und eingesperrt gewesen/ auß diser Ursach Italien überzogen hätten. Dieweilen Hellich/ ein Schweizer/ und Mit-Burger der Gallen / sich wegen des Schlosser/ oder Schmid-Handwercks eine Zeitlang zu Rom auffgehalten/ und nachmahls/ bey der Nuckreis in seine Heimet/ Feigen und Weintrauben/ wie nicht weniger etwas vom besten Del und Wein mit sich nacher Haus gebracht hätte.

Dann hierauf erhellet/ daß die so genannte Gallen/ ehe und bevor sie Rom eingenommen/ ihre Wohnung zwischen denen Alpen/ gleichsam auff eingesperrte Weiß/ gehabt haben/ wie nicht weniger/ daß die Schweizer/ oder vor alten Zeiten so genannte Heilbäder/ der Gallen Mit-Burger gewesen seyen. Nun so weiß ja ein jeder für sich selbst wohl/ daß die Schweizer/ gleichwie es ihre Sprach/ und Sitten mit sich bringen/ ein uraltes teutsches Volk

Volck seynd; Ferners ist auß neuen und alten Geschichten bekant/ daß die Franzosen/ oder ihre Vor-Eltern/ niemahls zwischen denen Alpen/ und in dem Gebürg/ wohnhaft gewesen seynd: Also folget unwidersprechlich/ daß die Gallen/ so Rom eingenommen/ und vil andere rühmlliche Ding mehr/ verrichtet haben/ nicht auß Frankreich/ sondern auß Deutschland außgezogen/ und demnach keine Franzosen/ sondern gebohrne Deutsche/ gewesen seynd.

Aber was halt ich mich mit Anführung so vieler Zeugnissen/ und Auflegung deren Wort/ vil auff? Indeme ich einen auß den allerältesten Scribenten bey Handen habe/ welcher mit klaren Worten schreibet/ daß jene/ so Rom eingenommen/ und Gallen genennet worden/ nicht auß Frankreich / sondern auß Deutschland / außgezogen seyen: Nämlich Diodorum Siculum, welcher noch vor Julij Cæsaris Zeiten geschriben/ dreyßig ganzer Jahr in Zusammentragung der Geschichten zugebracht/ und die Länder/ von denen er geschriben/ meistentheils persöhnlich besichtigt hat. Es lauten aber seine selbst-eigne Wort/ wie folgt.

Welche (spricht er) über Massilien hinein das innere Land bewohnen/ wie nicht weniger jene/ die umb die Alpen und disseits des Pyrenneischen Gebürgs ihr Vaterland haben/ werden die Kelten genennet: Welche aber unterhalb diesem Kelterland/ die/ gegen Mittag/ gegen dem Oceanischen Meer/ und die/ umb den Schwarzwald ligende/ Landschafften bewohnen; Und sich gar hinab biß in Ungarn erstrecken/ heisset man alle zusammen die Gallen. Ihre Stärke im Krieg und Freudigkeit/ ist aller Orthen bekant: Vor Alters hießen sie die Cimmerier/ und haben zur selbigen Zeit ganz Asien durchstreiffet: Etliche vermeinen daß die Cimmerier und die Cimbrier ein Volck seynd/ und daß allein die Länge der Zeit das Wort Cimmerier in Cimbrier verwechslet habe. Dise seynd jene Gallen/ welche Rom eingenommen/ welche den Tempel Appollinis zu Delphis geplündert/ welche einen grossen Theil Europæ und Asiens ihnen zinsbar gemacht/ und die Felder der von ihnen überwundenen eingenommen haben. Wegen ihrer Vermischung mit denen Griechen haben sie sich die Gall-Griechen genennet. Sie haben endlich denen Römern vil und sehr gewaltige Kriegs-Heer erschlagen.

In disen Worten scheint sonst nichts einziger Auflegung vonnöthen/ als jenes/ daß Diodorus Siculus die/ von uns so genann-

Qui interiora supra Masylum tenent, & qui circum Alpes, ac cis Pyrenæos montes habitant, hos Keltas nominant. Qui verò infra hanc ipsam Kelticam, partes Austrum versus, & ad Oceanum, Hercyniumque sitas, incolunt, omnesque ad Scythiam usque diffusos, Gallos vocitant. Tam per-vulgata autem est horum vis bellica & ferocia, ut totam olim Asiam, tunc Cimmerij appellati, incurfationibus infestâ reddiderint: hi ipsi censentur esse à nonnullis, qui paulum corruptâ per temporis longinquitatem voce, Cimbri nunc vocantur. Hi enim sunt, qui Romam ceperunt: hi Templum Delphis expulserunt: hi magnam Europæ, nec non exiguam Asiæ partem, sibi tributariam fecerunt; agrosque debellatorum à se occuparunt: ob suum cum Græcis per-mixtionem Gallo-Græci tandem appellati. Multos denique & ingentes

Romanorum e-
xercitus contrivē-
te. Dioaorus Siculus
Hist. lib. 5. fol. 308.

Der Franzosen
Vor: Eltern hieß
sen Anfangs die
Rhyneter.

Die Gallen neh-
men Frankreich
ein.

te/ Franzosen Keltas nennet. Dann auß diesem will folgen/ daß der Franzosen Vor: Eltern Deutsche gewesen. Allermassen es auß denen alten Geschichten unstrittig kan dargethan werden/ daß die Kelter ein teutsches Volck gewesen seynd.

Nun zu Benehmung diser Meinung/ welcher gleichwohl vil gelehrte Männer anhangen/ und zu Ablehnung alles dessen/ was in diser Sach gegentheiliger Seithen kan eingesträet werden/ ist hauptsächlich zu wissen/ daß die Inwohner/ welche anfänglich Franckreich bezogen/ ein von Lateinern und Griechen zusammen: gemengtes Volck gewesen/ und die Rhyneter oder Rhynesier seyen geheissen worden/ gleichwie im Ehrenruff Deutschlands/ im ersten Capitel/ auß dem Herodoto gründlich angezeigt habe.

Als nun unsere Deutsche/ welche zu selbigen alten Zeiten die Kelter genennet wurden/ an der Zahl dergestalt zugenommen/ daß sie in ihrem Vaterland wegen Menge der Menschen weder Platz/ noch Brodt genug/ hatten/ da hat sich von Zeit zu Zeit die junge und streitbare Mannschafft versamlet/ und ist auß gut Glück in andere Länder hingezogen/ ein Theil wendete sich gegen Aufgang/ der andere gegen Mittag/ und der dritte gegen Niedergang zu denen Rhynetern/ und gleichwie der Rhyneter ihre Nachkömmling von unsern Gothen und Francken überwunden/ und nach ihren Überwindern die West-Gothen/ und hernach die Franzosen/ seynd geheissen worden; Also seynd auch die Rhyneter selbst/ von unsern Kelter/ in die Dienstbarkeit gestürzet/ und von ihren Herren den Kelter alle zusammen die Kelter/ und nach Lateinischer Mund: Art/ die Celta genennet worden.

Als aber unsere Deutsche vermercket/ daß ihr rühmlicher Nahmen Kelter auch von einem frembden Volck gebraucht/ und gleichsam entheiligt wurde; So haben sie nicht mehr die Kelter/ sondern die Gallen/ zum Unterscheid/ wollen geheissen werden. Inzwischen hat sich mit Absterbung der eigentlich: so genannten Kelter die mit ihnen in das Rhyneter-Land/ hinein gezogene Keltische Stärcke und Tapfferkeit allda auch verlohren/ und sich bey unseren Vor: Eltern/ denen Gallen/ die junge Mannschafft abermahls sehr vermehret: Wegen diser Ursach haben unsere Deutsche/ unter dem Nahmen der Gallen/ widerumb einen Zug in das ehedessen so genannte Rhyneter-Land gethan/ selbiges ihnen unterworffen/ und sambt ihrer Herrschafft ihren Unterthanen/ an statt des vorigen Nahmen der Kelter/ den Nahmen der Gallen/ beygelegt. Dises ist geschehen schon vor Julij Caesaris Zeiten/ es ist aber gleichwohl der Nahmen Kelter zu dessen Zeiten noch nicht gar in die Vergessenheit gerathen; Indeme er selbst gleich Anfangs im ersten Buch dessen gedencket.

Und obwohlen zwar die Kelter und Gallen/ als ein teutsches Volck/ erzehlet massen Franckreich eingenommen/ so seynd gleichwohl die jegige Franzosen für der Kelter oder Gallen Nachkömmling

ling keines wegs zu halten. Dann es haben die Kelter und Gallen jenes Volck/ welches vor ihrer Dahinkunfft in Franckreich gewohnt hat/ und welches Zweiffels ohne in vil Million Menschen bestanden ist/ nicht außgetilget/ sondern nur ihrem Gewalt unterworfen. Nun aber gleichwie jemand gar nicht vernünftig reden würde/ der da sagen wolte/ daß so vil Million Menschen keine Nachkömmling unterlassen hätten; Also würde auch jener wider alle Vernunft reden/ welcher behaupten wolte/ daß die jezige Einwohner Franckreichs nicht der Rhyneter/ die in vil Millionen bestanden/ sondern der Kelter und Gallen/ die villeicht zusammen nicht über 300000 Mann gemacht werden haben/ eigentliche Kinder und Nachkömmling seyn solten.

Die Franzosen seynd der Gallen Nachkömmling nicht.

Solches eben bezenet ihre Sprach. Dann die Kelter und Gallen redeten teutsch/ hingegen aber ist der Franzosen Sprach ganz nicht teutsch/ sondern ein Lateinisches/ mit Griechischen Worten vermengtes/ Gewäsch und verstimpelte Wort-Flickerey/ welche die Franzosen von ihren Uhr-Vätern/ denen Rhynetern/ mit sambt dem Geblüt auff sich gebracht/ und noch immer erhalten haben.

Videatur Ehrnruß Deutschlands im ersten Capitel.

Daß aber etliche schreiben/ es hätten die Franzosen ihre vermeintliche teutsche Sprach in disen ihren Thullabätz dazumahl verwechslet/ wie sie unter das Römische Joch gefallen seynd/ und Lateinische Leuth zu ihren Stadthaltern überkommen haben; ist ein so ungründlicher Einfall/ welchen die Gelehrte in ihre Schriften sich hätten schämen sollen einzurücken. Allermassen mit Julij Cæsaris eignen Schriften kan erwisen werden/ daß die Einwohner Franckreichs/ ehe und bevor sie der Römer Unterthanen worden seynd/ schon ein ganz andere Sprach/ als die Deutsche/ geredet haben. Dann selber saget/ daß der teutsche König Ehrnvest/ welcher vor der Ankunfft Julij Cæsaris über Franckreich Herr und Gebieter gewesen/ die Französische Sprach/ wegen langen Umgehens mit denen Franzosen/ schon zimlich reden könte. Gestalten solche Wort klärlich anzeigen/ daß die Französ. Sprach des Königs Ehrnvest Mutter-Sprach nicht gewesen seye/ und daß demnach die Franzosen auch dazumahl/ als sie der Römer Unterthanen noch nicht waren/ ein andere Sprach/ als die Deutsche/ geredet haben. Dann Julius Cæsar ware der Erste/ welcher ihnen sammentlich das Joch der Römischen Dienstbarkeit an Hals geworffen hat.

Propter linguæ Gallicæ Scientiam, quâ multâ jam Ariovistus, longinquâ consuetudine, utebatur. Jul. Cæs. de bello Gal. lib. 1.

Ferners streitet es auch wider alle Vernunft/ daß ein so großes Volck/ welches in vil Millionen bestunde/ wegen der zu sich komenden/ und über sich herrschenden Außländer/ seine Sprach gänzlich hätte verändern/ und ein ganz andere annehmen sollen. Dann in vil tausend Dorffschafften wird villeicht das ganze Jahr hindurch kein Römer gesehen/ vil weniger einziges Römisches Wort darinnen seyn geredet worden. Wie haben nun dise/ von Lateinischer Gemeinschaft ganz ungepflegte Dorffleuth/ Hauren/ Bauern/ Männer/ Weiber/ und Kinder/ ihre vermeintliche teutsche

Mutter: Sprach vergessen / und dafür die Lateinische erlernen können?

Das solches nicht geschehe / bezeuget in einem gleichen Fall ein gleichmäßige Erfahrung. Es ist auß den Geschichten bekannt / und ich werde es auch an seinem Orth anzuzeigen nicht vergessen / daß der grosse Strich: Land / welcher von Ursprung des Rodans biß gar hins ab in Ungarn zwischen der Donau und denen Alpen eingeschlossen ist / vil hundert Jahr durch die Römer beherrschet / und zu einer fast eigenthümlichen Wohnung der Römer seye gemacht worden; Hingegen aber ist es auch niemanden verborgen / daß die teutsche Inwohner diser gewesten Römischen Landschaften / wegen so langer Beywohnung der Römer / ihre teutsche Mutter: Sprach im geringsten nicht vergessen haben. Warumb haben dann gleich jene vermeintliche Deutsche / welche vor Alters in Franckreich sollen gewohnet haben / wegen gleicher Ursach ihr Teutsches vergessen / und einen Lateinischen Thullabaz alle zugleich an sich nehmen sollen?

Auß welchen allen Sonnen: Klar erhellet / daß der Franzosen Urvorderer keine Deutsche gewesen / daß selbe / ungehindert sie erstlich der Kelter und nachmahls der Gallen Nahmen an sich gebracht / gleichwohl allezeit in der Sach selbst die alte Rhyneter verbliben seynd / und daß der in das Rhyneter: Land hinein gezogenen teutschen Kelter und Gallen Nachkömmling keine Deutsche verbliben / sondern mit den Rhynetern vermischet / und eben auff solche Weiß zu Rhyneter worden seynd / gleichwie etwann das Gewässer eines süßen Flusses / der in das Meer lauffet / die Bitterkeit des Meers annimmt / und endlich gar ins Meer verwandelt wird. Dann es ist der natürlichen Ordnung gemäß / daß das wenigste des mehresten / und nicht das mehreste des wenigsten Natur / an sich nimmet.

Drey Maaz Wein in 6. Emmer: Wasser gegossen / machen das Wasser nicht zu Wein / sondern selbe werden von disem zu Wasser gemacht: Also auch drey mahl hundert tausend Deutsche / welche etwann in ein frembdes Land ziehen / werden die villeicht in mehr / als sechs Millionen bestehende Inwohner desselbigen Lands / nicht in Deutsche verändern / sondern deren Nachkömmling werden / durch Annehmung solchen Volcks Sprach / Sitten / und Gewohnheit / endlich in selbiges verwandelt werden. Und weilen dann dises alles ganz vernunftmäßig / und hingegen das Widerspihl etwas linckverständnis und einfältig scheint / so will ich mich in fernerer Ausführung solcher Ding länger nicht auffhalten /

sondern hinwiderumb zu der Geschicht schreiten.

Das dreyzehende Capitel.

Cyrus Junior wird von seinem Bruder Artaxerxes in die Gefängnuß gesetzt/ und durch Parysatide, seine Mutter/ widerumb auff freyen Fuß gestellt. Überziehet den König mit grosser Kriegs-Macht/ und kommet umb 13000. Griechen nehmten mit Gewalt ihren Rückzug durch ganz Persien. Was ihnen in Armenien und Colcherland für Abenteuer begegnet seynd.

Nachdem Darius Nothus, wie oben am 387. Blat erzehlet/ mit Todt abgangen/ und Artaxerxes Mnemon die Regierung angetreten/ da hat Tissaphernes, Cyrum bey seinem Brudern/ dem König/ verdächtig gemacht/ gleichob er ihme nach dem Leben stellet. Der König liesse sich dahin bereden/ daß er solche vorhabende Ubelthat von seinem Bruder nicht allein geglaubet/ sondern selben annoch/ mit dem Vorhaben ihn zu ermorden/ gefänglich hat einsetzen lassen.

Aber Parysatis, ihre Mutter/ die dem Jüngern mehr/ als dem Aeltern/ mit Lieb beygethan ware/ hat ihn außgebetten/ und den König dergestalt versöhnet/ daß er Cyrum in sein vorige Lands-Hauptmannschafft zu Sardis widerumb eingesezet hat. Cyrus hat dise Unbild/ und zugleich die außgestandene Gefahr/ tieff zu Herzen genommen/ und ware auff alle Mittel und Weeg bedacht/ wie er sich auß des Königs Gewalt gänzlich loß machen/ sich rächen/ und ihn gar umb Land und Leuth bringen könnte. Zu Vollstreckung solcher Gedancken hat er alle/ die von dem König zu ihme geschicket worden/ mit Erzeigung allerhand Höfflichkeiten und geneigten Willens dergestalt eingenommen/ und mit solcher Zufriedenheit/ widerumb abgefertiget/ daß sie ihme mit Lieb und Gewogenheit weit mehr/ als ihrem selbst eignen Herrn und König/ beygethan waren.

Nachmals hat er unter dem Schein/ gleichob etliche/ ihme unterworffene/ Land-Vögt/ und Städt/ ihrer Pflicht zuwider gehandelt hätten/ sich allenthalben umb Kriegs-Leuth beworben/ wie ihm dann allein die Lazedemonier/ und etliche andere Griechische Städt/ weiln er ihnen wider die Athenienser so guten Beystand geleistet/ 13000. Mann auff sein Begehren unter der Anführung des tapffern Clearchi zugeschicket haben. Endlich als er ein Kriegs-Heer/ so in mehr als hundert tausend Mann bestunde/ zusammen gebracht/ ist er von Sardes außgebrochen/ hat zwar denen Befehls-Leuthen/ aber nicht dem gemeinen Mann/ den eigentlichen Zweck dieses Kriegs geoffenbaret/ und seinen Marsch gerad auff Ciliciam zugenommen. Nachdem er Lydiam, Phrygiam, und etliche andere Landschafften/ durchzogen/ ist er zu denen so genannten Cilizischen

A. M. 3650.

Cyrus der Jüngere rüstet sich wider seinen Bruder den König.

Thören kommen. Da ist zwischen beyder Seits sehr hoch erhaben/ und über alle massen stürzhafften Bergen/ ein enger Paß 2500. Schritt lang: Von einem Berg bis zu dem andern seynd hohe und dicke Mauren auffgeföhret/ und mit starcken Thüren und Porten versehen; Und obwohlen zwar eine geringe Macht dem Cyro allda den Durchzug wohl gar verlegen/ oder auffz wenigst einen grossen Abbruch hätte thun können; So ware doch niemand vorhanden / der ihme in seinem Vorhaben im geringsten verhinderlich fallen wolte.

Das Kriegs-Heer
will auffrührisch
werden.

Derentwegen ist selber solche gefährliche Strassen ohne allen Anstoß glücklich durchmarschiret/ seinen Weeg nachmahls durch fruchtbare und lustige Felder auff Tarsus, der Sizilischen Hauptstadt/ hinnehmend. Allda ist er zwanzig Tag still gelegen/ und hat das Kriegs-Heer wohl aufrasten / und sich erquicken lassen. Da er aber widerumb auffbrechen/ und seinen Weeg nacher Persien fortsetzen wollen/ da haben die Kriegs-Leuth vermercket/ daß diser Zug wider den König Artaxerxes angesehen wäre. Und als selbe die Ferne des zuruck gelegten Lands betrachtet/ und anbey verstanden/ daß der König/ weiln ihme Tissaphernes, und andere mehr von seines Bruders gefasten Anschlag außführlichen Bericht erstattet/ schon ein Kriegs-Heer von viermahl hundert tausend Mann auff den Beinen hatte/ da seynd sie ganz verwirret/ und wider ihre Führer sehr toll und zornig worden/ und haben einmüthig beschlossen/ selbe/ als Verräther/ auff der Stell zu ermorden. Welchen gefasten Entschluß sie auch Zweiffels ohne würden vollstreckt haben/ wann nicht Cyrus selbst hervor getretten/ sie durch sein Ansehen / und gute Wort gestillet / und versichert hätte / daß solcher sein Kriegs-Zug nicht wider seinen lieben Brudern und Herrn den König/ sondern vilmehr auff dessen Geheiß und Befehl/ wider einen ungehorsamen Lands-Hauptmann in Syrien/ vorgenommen worden seye.

Cyros der König
wird auffrührisch
wird

Nachdeme selber ganz Ciliciam durchzogen/ und zu dem Syrischen Gebürg gelanget ist/ erfreuete er sich/ daß der enge Paß/ welcher abermahls zwischen zweyen hohen und unwegsamen Bergen/ mit Thören und Mauren wohl versehen ware/ ohne Besatzung offen stunde. Da er nun auch durch disen gefährlichen Paß ohne allen Schaden hindurch gerucket/ hat er seinen Marsch nach der Stadt Thapsacus, welche am Fluß Euphratis liget/ eingerichtet/ und ist auch allda/ nach zwanzigmahl geschlagenen Lager/ glücklich angelanget. Allwo er sich fünff Tag auffgehalten/ und inzwischen denen Kriegs-Leuthen/ sie ihme zu verpflichten/ alle Ergößlichkeit/ sonderlich aber sich/ durch Beraub und Plünderung des Lands/ zu bereichen/ zugelassen hat. Und da er geglaubet/ die Gemüther wären ihme nunmehr genugsam geneiget und gewogen/ hat er in Versammlung des sammentlichen Kriegs-Heer folgende Red gethan.

Dem

Demnach auff disen langen Zug/welchen wir von Sardes biß anhero über Berg und Thal/ durch grosse Bäch und Fließ/ und durch ungeheure Wildnussen und Eindden mit einander verrichtet/ nicht ohne herrlicher Zufriedenheit erfahren/ daß ihr alle so tapffere Männer seyd/ die sich auß sonderlicher Lieb und Neigung zu mir durch keine Gefahr abschrecken/vil weniger aber durch Mühe und Arbeit im geringsten ermüden lassen: So hab ich endlich für gut befunden/ euch ins gesambt meine geheimste Gedanken zu eröffnen/ und hinführo mit euch nicht mehr/ als mit meinen Soldaten/ sondern als mit meinen lieben Cammeraten und guten Freunden/ umbzugehen/ auch ohne euren Mitwissen ins künfftige nichts mehr zu schliessen oder vorzunehmen. Allermassen euer Glück mit dem meinigen/ und mein Wohlfahrt mit euer Glückseligkeit/ gänzlich vereiniget und verschwestert ist. Ihr könnet ohne mich nicht mehr zuruck/ und ich ohne euch nicht weiter fürwärts gehen. Verlasset ihr mich/ so bin ich ohne solchen Kriegs-Leuthen/ die alles können bezwingen/ verlaß ich euch/ so seyd ihr ohne einen solchen Ober-Haupt/ vor dessen Nahmen allein die Feind erschrecken/ und sich ganze Fürstenthümer und Landschafften ihme/ als ihrem natürlichen Herrn/ ohne allen Schwerdt-Streich zu Füßen legen. Daß es also/wann wir miteinander vereiniget bleiben/ an einem erwünschlichen Ausgang uns nicht fehlen wird/ und ich Ruhm und Ehr/ ihr hingegen grosse Schatz und Reichthum/ mit guten Grund wohlhoffen können. Gestalten euch bißhero zu Genügen bekannt worden/ daß ich mich mit dem ersten allein vergnüge/ euch aber das andere willig und gern überlasse.

Ihr wisset/ meine liebe Cammeraden! Daß Darius und Paryfatis mich und den Artaxerxem in einer rechtmässigen Ehe erzeiget haben/ und daß ich also eben so wohl/ als jener/ vom Königlichem Geblüt/ und ein ungezweiffelter Erb der Persischen Cron seye: Ferners ist euch unverborgen/ daß mein Bruder nicht durch Stärke und Tapfferkeit/ sondern allein durch Schmeichleren/ mit welcher er den alten Vatter besser/ als ich mit Tugend und Klugheit/

Cyri des Jüngern
Kriegs-Red.

Cyrus entdeckt
sein Vorhaben.

eins

einnehmen könnte/ mich von meinem Erbtheil ungerechter Weis verdrungen/ und sich mit diesem nicht vergnügt/ sondern annoch mein Ruhm und Ehr mit schändlichen Inzuchten beschweret/ mich ohne aller Ursach/ als wie einen grossen Ubelthäter/ einsetzen lassen/ und mit Beyhülff und Einrathen meines ärgesten Feinds/ zu einem schmählichen Todt Barbarischer Weis verurtheilet hat: Welchem ich auch nimmermehr hätte können entweichen/ wann nicht die Königin/ meine liebe Frau Mutter/ meine Unschuld angesehen/ und mich durch ihre starcke Borbitt dem Grimm des Bruders entrissen hätte. Nun obwohlen ich zwar solche grosse Ding gern verschmerzen/ und mit meinem Bruder lieber in Fried und Einigkeit leben/ als ihn mit Krieg überziehen/ wolte; So zwinget mich doch die eusserste Noth/ dieses letztere dem ersten vorzuziehen/ und jenen selbst umb Leib und Leben zu bringen/ der mir das Meinige nehmen will. Das Gefäß/ niemand wider Recht und Billigkeit zu erwürgen/ hat die vorsichtige Natur in das Menschliche Gemüth/ als in ihr eigentliches Gefäß-Buch/ hochweislich eingeschriben; Sich aber wider ungerechten Gewalt zu schützen und zu retten/ und dem Anfanger selbst jenes zu beweisen/ was er uns gern wolte widerfahren lassen/ hat selbe zu eines jeden selbst eigener Sicherheit männiglichem erlaubet/ und darumb das Wildschwein mit Waffen/ den Ochsen mit Hörnern/ den Adler mit Klauen/ den Hund mit Zähnen/ und andere Thier mit andern Mitteln vorsichtiglich beschencket/ damit sie sich wehren/ und zur selbst eignen zulässigen Verthädigung und Sicherheit ihre Feind zu Boden werffen können.

Es hat zwar Artaxerxes, auff vorgehendes sehr kräftiges Einwenden/ unserer beyder Frauen Mutter der Königin/ mich auff freyen Fuß gestellet/ und in meine Lands Hauptmannschafft nacher Sardes ungehindert hinziehen lassen; Aber daß ihn solches schon zum öfftern gereuet/ und daß er mich/ so bald nur höchst-besagte Königin die Augen solte zuschliessen/ ohne Barmherzigkeit wolte erwürgen lassen/ daß haben mir seine selbst eigne allerbeste Freund/ da er selbe zu Aufspähung meines Vorhabens zu mir geschick-

Ursach warumb
Cyrus wider seinen
Bruder sich
empöret.

geschicket / in höchsten Vertrauen eröffnet. Derentwegen hab ich höchst-nöthig zu seyn erachtet / bey euch Hülff und Rettung zu suchen / durch euren getreuen Beystand mich auff den Königlichen Thron / und demnach zur Sicherheit / zuverhelffen. Und gleichwie ich mich allezeit gegen euch auff solche Weiß verhalten / daß ihr nicht meinen Untergang / und Verderben / sondern vielmehr meine Erhöhung und Wohlfahrt zu wünschen Ursach gehabt habet; Also hoffe ich auch anjeko von euch / daß ihr meinen Zustand zu Herzen nehmen / und mir zu Ausföhrung eines solchen Wercks getreulich werdet an die Hand gehen. Was aber etliche mißgünstige von der / wie sie sagen / unerhörten Kriegs-Rüstung des Königs / euch abzuschrecken / hin und her außsträen / werdet ihr hoffentlich nicht vil in acht nehmen: Ihr (sprich ich) die ihr wider die freudige Thrazen und Gothen öfters rühmlich gestritten habet. In Bedenckung der Sieg nicht in der grossen Menge / sondern in der Stärcke und Tapfferkeit / und in der Kriegs-Erfahrenheit allein bestehet: So ist auch das Kriegs-Heer meines Bruders (wie ein jeder unschwer kan ermessen) nur auß dem unerfahrenen Land-Volck / welches niemahls einzigen Feind gesehen / außgerichtet worden. Daß ich also auch diser Ursach wegen an eurer Willfährigkeit umb so vil weniger zu zweiffeln habe. Hierumb und bey so gestalten Sachen wollen wir standhaft beyeinander halten / meinen und euren Feinden muthig unter die Augen ziehen / und jene / die unsern Untergang suchen / selbst ins endliche Verderben stürzen.

Dise Red / wie dann auch der / dem sammentlichen Kriegs-Heer fünfffach versprochene / Monath-Gold / hat die Gemüther dergestalt verpflichtet / und eingenommen / daß sie dem Cyro / zu Ausföhrung seines Vorhabens getreu und verhülfflich zu seyn / einhellig zugesaget haben. Worauff er von Thapsaco außgebrochen / über den Euphratem hinüber gerucket / in wenig Tagen in die Babylonische Gränzen gelanget / und allda eine Zeitlang / zu Erfrischung seines Volcks / still gelegen ist.

Artaxerxes hat von disen des Cyri gefasten Anschlägen / und vorhabender Kriegs-Rüstung / zeitliche Nachricht erhalten / und nichts unterlassen / was zu einer genugsamen Gegenverfassung dienstlich schine / wie er dann bey der Stadt Ecbatana Musterung

Cyrus rucket über den Euphratem.

Artaxerxes ziehet
seinem Bruder
entgegen.

Artaxerxes und
Cyrus schlagē sich
persöhnlich mit
einander.

Cyrus kommet
umb.

Multis Simulatio-
num involucris
tegitur, & quasi
velis quibusdam
obtenditur unius
cujusque natura.
Cicero ad. q. f. ep. 1.

Non semper ami-
cis, ergo inimicis
nunquam fidendū
est. *Disertum Solomis*

gehalten/ und in seinem Kriegs-Heer über viermahl hundert tausend Mann würcklich gezehlet hat. Er erwartete annoch auß Indien/ und auß andern Barbarischen Landschafften/ grosse Hülfss-Bölcker. Zumahl aber selbe wegen allzugrosser Entlegenheit so bald nicht ankommen könten/ und er auch wegen besorglichen Abfall etlicher schwürigen Städt keines wegs rathsam fande/ den Cyrum weiter ins Königreich fortrucken zu lassen/ so ist er selbigen nach gehaltener Musterung bis in die Babylonische Felder entgegen gezogen/ und hat daselbst/ weiln der Feind nicht mehr weit ware/ umb sein Lager einen 60. Schritt breiten/ und 10. Schritt tiefen Graben gezogen/ die Karren und Wägen/ welche dem Kriegs-Heer nachgefolget/ auff dem Wahl rings herumb geführet/ und den Dross/ sambt Weibern und Kindern mit einer geringen Besatzung allda gelassen; Er aber ist mit dem Kriegs-Heer fürs Lager hinauf gerucket/ und selbes in Schlacht-Ordnung gestellet.

Als Cyrus dises vermercket/ hat er ein gleiches gethan/ und seynd also beyde Kriegs-Heer auff einander muthig losgangen/ die Verhängnuß wolte/ daß Artaxerxes und Cyrus aneinander kamen/ und sich persöhnlich miteinander schlugen; Cyrus, welcher in Waffen besser/ als sein Bruder/ geübet ware/ hat alsobald selben sehr gefährlich verwundet/ und wurde ihn wohl auch gar entleibet haben/ wann ihm nicht die Seinige/ und die Geschwindigkeit seines Pferds/ darvon geholffen hätten. Cyrus ware so hitzig und begierig seinen Bruder zu ermorden/ daß er ihme mitten durch die feindliche Geschwader nachsetzete/ weiln ihme aber die Seinige nicht nachfolgen könten/ so ist er von Feinden übermattet/ und auff der Stell erschlagen worden. Dises ware also der Ausgang der regiersüchtigen Gedancken des Cyri, und dises sein wohlverdienter Lohn für den vorgenommenen Bruder-Mord.

Dessen Kriegs-Heer hat sich/ bis auff die 13000. Griechische Hülfss-Bölcker/ dem Artaxerxi ergeben/ und als dise ein gleiches zu thun in Nahmen des Königs ermahnet worden/ haben sie es rund abgeschlagen/ und hingegen vom König einen freyen Ab- und Durchzug durch seine Länder nacher Haus verlanget/ unter dem Schein von solchen zu handeln/ hat Tissaphernes Clearchum ihren Feld-Obristen/ und alle übrige hohe Befehls-Leuth zu sich in sein Zelt gefordert/ selbe waren auch so unvorsichtig/ daß sie sich ohne Besorgung einziger Hinterlist zu ihme verfüget/ aber sie seynd alle ermordet/ und andern ein Beyspihl gemacht worden/ daß man seinem Feind niemahl trauen/ und sich in seinen Gewalt nimmermehr geben solte.

Tissaphernes ware der Meinung/ daß sich die Griechen/ wann selbe ihren Feld-Obristen/ neben so vilen andern Befehls-Leuthen/ wurden verlohren haben/ ohnfehlbar dem König ergeben würden; Aber er hat die Rechnung ohne Wirth gemacht. Dann solcher Verlust hat das verweiste Kriegs-Heer zwar in grosse Betrübnuß

gesezet;

gesezet; Aber denen Soldaten keines wegs das Herz benommen/
vilweniger aber einen Gedanken erwecket/sich denen Persiern zuer-
geben/ sondern sie waren alle entschlossen/ tausendmahl lieber zu ster-
ben/ als sich dem Gewalt solcher Leuth/ die so offentlich wider Treu
und Glauben zu handeln pflegten/ anzuvertrauen. Weil sie aber
ohne Haupt nicht seyn könten/ so haben sie durch einmüthige Wahl
dem tapffern und zugleich hochgelehrten Xenophonti, welcher disen
Krieg in sieben Büchern gar zierlich und umbständig beschriben/
die obriste Kriegs-Stell auffgetragen/ durch dessen Rath und An-
ordnung auch der übrigen umbgebrachten/ Befehls-Leuth lárste-
hende Stellen mit tauglichen Männern widerumb ersezet/ und
nachmahls ihren Ruckweeg mitten durch so vil feindliche/ und ih-
nen unbekante/ Völcker und Länder/ wiewohlen sie Tissaphernes
mit einem grossen Kriegs-Heer lange Zeit verfolget/ widerumb
glücklich nacher Hauß genommen.

Xenophon wird
ein Feld-Drister.

Es erzehlet Ehren-berührter Xenophon, daß in Armenia der
Schnee Klaffter-tieff gelegen seye/ und daß sie etliche Täg mit grö-
ßer Ungelegenheit immer fortgerucket wären/ und nicht ein einzis-
ges Dorff angetroffen hätten/ welches ihnen nicht allein höchst-be-
schwerlich/ sondern auch sehr wunderlich vorkomme; Gestalten sie
von denen benachbarten Völkern versichert worden/ daß Arme-
nia ein volkreiches Land seye. Derentwegen hat selber etliche von
denen Reutern/ so wohlberitten waren/ voran außgeschicket/ umb
sich deß Lands Beschaffenheit zu erkundigen/ selbe aber haben nach
einer halben Stund einen Gehe-Steig/ und bald darauff bey einem
Brunnen Weiber/ angetroffen/ welche Wasser geschöpffet. Disen
gaben sie durch einen Persischen Dulmätch zuverstehen/ daß sie
von dem König in wichtigen Geschäften geschicket würden/ also
soltten sie ihnen ein Dorff zeigen/ damit sie weiter fortkommen
könten.

Grosser Schnee in
Armenia.

Die Weiber gaben zur Antwort/ daß gleich vor ihren Augen
ein Dorff wäre/soltten also nur den Gehe-Steig nachreuten:da wür-
den sie bald den Rauch hin und her auß der Erden sehen auffstetgen/
daß seye das Dorff. Als sie nun dahin kommen/sahen sie mit Ver-
wunderung/ daß Menschen und Vieh unter der Erden ihre Woh-
nung und Ställ hätten/daß die Menschen in ihre Häuser/ als wie
durch einen Brunn/ auff einer Leiter hinabstigen/ das Vieh aber
durch außgegrabene Höllen in ihre Ställ auff-und abgrienge: Noch
wunderlicher aber schine ihnen dises/ daß sie nachmahls allerhand
saubere/ und wohlaußgetheilte Zimmer und Gemächer gefunden/
welche nicht allein mit vilen Hausrath/ sondern auch mit trefflis-
chen Lebens-Mitteln häufig versehen waren; In disen und in an-
dern Dörffern/ so nicht weit darvon waren/ hat sich das/ durch
so vil Ungemach sehr abgematte/ Kriegs-Heer acht Täg auffge-
halten/ und durch gute Bewürthung widerumb erfrischet. Die
Ursach aber/ warumb die Leuth in selbiger Landschaft unter der

Dörffer unter der
Erden.

Starcke Wind in
Armenia.

Erden wohnen/ seynd die erschröckliche Sturm-Wind/welche zu gewisser Jahrs-Zeit sich allda so hefftig erheben/ daß sie alle Gebäu/wann sie auch noch so starck seynd/ umbkehren und niderreißen.

Colchis

Colchis.

Colchis

Wunderl. Wür-
kung des Hönigs
in Colcher-Land.

Colchis

Colchis

Nachdeme die Griechen sich in disen unter der Erd gelegenen Dorffschafften von der vorhero außgestandenen Müheseligkeit genugsam erholet/ seynd sie/ als wie die Maulwürff/ auß der Erden widerumb hervor gekrochen/ sich auff den Weeg begeben/ und nach langen Tagreisen in der/ an das Meer anrainenden Landschaft Colchis angelanget: Die Inwohner haben sich in grosser Anzahl versamlet/ und wolten dise frembde Gäst keines wegs einlassen; Aber sie seynd von ihnen bald Feld-raumig gemacht/ und deren eine grosse Anzahl erschlagen worden. Die Griechen haben hierauff das Land geplündert/ und allenthalben eine grosse Menge wohl angefüllter Binnen-Stöck angetroffen: Das Kriegs-Heer/ durch süsse des Hönigs angereizet/ hat solche liebliche Speiß mit grosser Begierlichkeit zu sich genommen/ und wurde ihme dardurch den gänglichen Untergang unfehlbarlich verursacht haben/ wann die Inwohner ihre Zeit in acht genommen / und selbes nach solcher Mahlzeit überfallen hätten.

Dann es seynd alle/ so von disem Hönig etwas genossen/ sinnlos worden/ und auff die Erden/ gleichwie die Todten/ nidergefallen: Also zwar/ daß der meiste Theil vom Kriegs-Heer/ als wann sie etwann eine Schlacht verlohren hätten/auff der Erden unbeweglich lage. Diser unvermuthete Zufall hat bey denen Ubrigen denselbigen Tag hindurch eine grosse Bestürzung verursacht/ aber als die vermeintliche Todten den anderten Tag darauff fast eben umb dieselbige Stund/ in welcher sie den Tag vorhero sinnlos worden/ alle widerumb zu sich selbst kamen/ frisch und gesund auffstundten/ und den Leib so gering und hurtig fanden/ gleichob sie eine Arzney hätten eingenommen/da ist auß der Traurigkeit ein grosse Freud und Gelächter worden/ und ist das sammentliche Kriegs-Heer nach dreuen Tagen völlig außgebrochen/ sich zu Trapezunt zu Schiff begeben/ und in ihrem Batterland endlich angelanget; Aber von 13000. die Anfangs außgezogen/ seynd nicht mehr als 8000. nach Hauß gebracht worden. Dises ware also der eigentliche Verlauf und Ende jenes Feld-Zugs/ welchen Cyrus wider seinen Bruder den Artaxerxem Mneumonem hat vorgenommen.



Das vierzehende Capitel.

Der Regenten Laster und begangene Ubelthaten bleiben nicht verschwiegen. Ihr gewisser Untergang ist Tyranny und Grausamkeit. Was zwischen denen Atheniensen/ und Lazedemoniern/ wie auch Thebanern für Kriegs- und Friedenshandlungen vorbey gangen. Die Athenienser haben sich durch die Hochachtung der Schauspieler und Dichter ins Verderben gestürzt.

Ech habe oben erzehlet/ wie die Lazedemonier durch ernstlichen Beystand erst besagten Cyri, welcher in Geschichten Cyrus Junior genennet wird/ sich der gewaltigen Stadt Athen bemächtiget/ und über die Athenienser 30. Herrscher bestellet haben/ jetzt wollen wir sehen/ wie sich selbe in ihrer Regierung verhalten/ und ob sie ihnen den Wohlstand ihrer Untergebenen/ gleichwie alle Vorsteher zu thun schuldig/ haben angelegen seyn lassen. Diodorus Siculus fanget seine Erzählung von dem Verhalten ermelter dreyßig Atheniensenischen Vorsteher folgender massen an.

Ein jeder pfleget die Bezüchtigung und Lasterung seiner Ehren mit grosser Ungedult zu übertragen. Dann so gar auch jene/ deren Bosheit und Ubelverhalten dergestalt männiglich vor Augen liget/ daß sie ihr Verbrechen nicht laugnen können/ erzürnen sich doch über ihre Schmähung/ und befeissen sich die von ihnen begangene Ubelthat/ wann sie ihnen vorgeworffen wird/ mit linden Worten zu verringern. Hierumb und bey so gestalten Sachen solle sich männiglich/ vorderist jene/ die andere herrschen und regieren/ aufs beste befeissen nichts zubegehen/ welches einer Schmähung oder Lasterung werth seye. Dann dieweilen der Vorsteher Leben und Wandel/ wegen ihrer Erhöhung und Würdigkeit/ aller Welt in Augen schwebet/ so können sie ihre Gebrechen/ Fehler und Laster keines wegs verbergen. Also zwar daß keiner auß ihnen ihme die geringste Hoffnung machen kan/ daß jenes/ was er stiftet/ ohne Lasterung ewig wird verschwiegen bleiben. Dann obwohlen zwar villeicht bey seinem Lebens-Zeiten die Sache nicht außkommet/ so kan er doch sicherlich glauben/ daß selbe nach seinem Todt geoffenbaret/ und mit seiner größten Verschimpffung öffentlich wird außgeruffen werden. Gleichwie die Geschichten klar bezeigen / und sonderlich

Griechische Geschichten

Itaque nemo Sublimi loco constitutus, si quid enorme designarit, se citra reprehensionem perpetuo latere posse confidat. *Diod. Sic. lib. 14.*

Die Paster seynd
der Regenten Uns-
tergang.

Non crematum
Plutarchus Scribit,
sed erupisse, & te-
lorum copia obru-
tum.

Die Bürger zu A-
then fliehen auß
der Stadt.

jenes; Was sich mit denen Atheniensischen Herrschern zugetragen/ unwidersprechlich darthut. Dann nachdeme selbe ihre Untergebene durch Hoffart/ Geilheit und Geiz völlig zu unterdrucken angefangen / seynd sie von aller Bürden und Ehren verstoffen / ihres Gewalts und Machts beraubet / und ben männiglich in eine immerwährende Lasterung wohlverdienter massen gesetzt worden.

Gleich nach Antretung ihrer Regierung haben sie die unschuldige Hinrichtung der Bürger durch den Todt Alcibiadis angefangen. Dann als selbe seine Tugend geforchten / und verstanden / daß er sich auff den Weeg nacher Persien begeben hatte / haben sie ihme ihrer etliche von ihrer Leibwacht eysfertig nachgeschicket; Und als dise ihn zwar eingeholet / er sich aber wider sie dergestalt zur Wehr stellte / daß sie ihme nichts könten abgewinnen / so ist er in dem Zimmer / wo er schlief / lebendig von ihnen verbrennet worden. Da selbe sich durch den Todt des tapffern Alcibiadis aller Forcht befreyet sahen / haben sie ihren Geiz und Grimm mit Beraub / und Ermordung wider die Männer / ihre unzimliche Gelüst aber mit schändlichen Zwang und Schändung wider das schwache Geschlecht / ohne Scheu aufgelassen: Und als sie vermercket / daß solche ihre Grausamkeit und Schand / Leben einem auß ihrem Mittel / mit Nahmen Theramenes, zuwider ware / haben sie ihn auch / andern zum Schröcken / Tyrannischer Weiß erwürget.

Derentwegen begaben sich die Bürger Hauffenweiß auß der Stadt / und suchten anderwärts ihre Sicherheit und Auffenthalt; Also zwar daß in allen Griechischen Städten eine grosse Menge der außgewichenen Athenienser zu finden ware. Aber eben dieses / wiewohl erbärmliches Mittel / vor dem Grimm der Tyrannen sich zu erretten / ist ihnen von denen Lazedemoniern / welchen ihr allzugrosses Glück auch den Weeg zur Grausamkeit und Hoffart gebahnet hatte / bald benommen und eingestellt worden / dann selbe haben an alle Griechische Städte einen schriftlichen Befehl ergehen lassen / die außgewichene Athenienser keines wegs auffzunehmen / noch ihnen den geringsten Auffenthalt oder Unterschleiff zu geben. Und weilien die Spärtäner durch Überwindung der Athenienser die Oberherrschafft des sammentlichen Griechenlands an sich gebracht / so wurd ihrem Gebott sonst allenthalben / die Stadt Argos und Theba allein außgenommen / gehorsamet und gelebet; Derentwegen haben sich die ins Elend gezogene Athenienser alle in besagte zwey Städte begeben / und daselbst nicht allein eine genugsame Sicherheit / sondern auch die Hoffnung ihr Vaterland widerumb zu erobern / gefunden.

Es befande sich unter denen Vertriebenen Thrasybulus ein adelicher und tapfferer Mann / diser ware der löblichen Meinung / daß
ein

ein ehrlicher Mann verpflichtet und schuldig seye/ fürs Vatterland
 und für die allgemeine Wohlfahrt etwas / auch mit größter Ge-
 fahr vorzunehmen. In solchen Gedanken hat er seine vertribe-
 ne Mit-Bürger versamlet / und sambt ihnen durch Hülffleistung
 etlicher Städt / denen ein so erbärmlicher Zustand zu Herzen gieng
 ge / das veste / und auff den Atheniensischen Boden gelegene / Schloß
 Phyle erobert / allda hat er von allen Orthen die Verjagte zusam-
 men beruffen / von Hismenia dem Thebanischen Fürsten / unter
 der Hand einen grossen Zusatz beherzter Kriegs-Leuth erhalten /
 und in kurzen Tagen ein zimliches Kriegs-Heer auff die Bein
 gebracht. Lysias, der von Syracula ins Elend vertribene Redner /
 hat für das allgemeine Vatterland der Wohlredenheit auch seinen
 Cyfer verspühren lassen / indeme er auß eignen Säckel 500. Knecht
 geworben und sie zu Widereroberung der Stadt Athen dem Thra-
 sybulo zugeschicket hat.

Thrasylbuli Lieb
 zum Vatterland.

Als solches die dreßsig Tyrannen vernommen / seynd sie dem
 Thrasylbulus entgegen gezogen / und haben mit ihm eine Schlacht
 gethan; Aber weilen einer Seits für die Eroberung des Vatters-
 lands / und für die Freyheit alle Kräfte / Stärke und Tapffer-
 keit angewendet / hingegen anderer Seits für eine frembde Beherr-
 schung etwas sorgloser gestritten wurde / seynd die Tyrannen über-
 wunden / und zuruck in die Stadt flüchtig gejaget worden. Und
 weilen sie sahen / daß sie an Thrasylbulus einen so starcken Gegentheil
 hätten / deme sie mit offener Macht schwerlich würden etwas abge-
 winnen / so haben sie sich beflissen selbigen durch gütliche Mittel auff
 ihre Seithen zu bringen / mit Versprechen / daß sie ihn in ihre Ge-
 sellschaft aufnehmen / und mit sich zugleich wolten herrschen lassen;
 Aber der tapffere und zugleich für die Wohlfahrt des Vatterlands
 sehr sorgfältige Thrasylbulus ware nicht zu bereden: Derentwegen
 haben die Tyrannen durch Beyhülff der Lazedemonier widerumb
 ein anders Kriegs-Heer zusammen gebracht / und noch einmahl ei-
 ne Schlacht gewaget: In selber seynd die zwey grausamste auß des-
 sen Tyrannen Critias und Hippolochus gleich bey dem ersten An-
 griff erstochen worden: An deren Fall hat sich das sammentliche
 Kriegs-Heer erschrocket / und die Flucht ergriffen. Diem Weil aber
 selbes meistens in denen Atheniensern bestunde / so hat Thrasyl-
 bulus ihnen mit heller Stimm nachgeruffen: Warumb sie doch
 vor ihm darvon lauffen / und ihm nicht vilmehr in der Er-
 oberung der allgemeinen Freyheit helfen und beyste-
 hen wollen? Sie sollen gedencken / daß dises sein siegendes
 Kriegs-Heer keine Feind / sondern ihre Mit-Bürger wa-
 ren; Und daß er die Waffen nicht darumb ergriffen habe /
 damit er ihnen das Ihrige nehme / sondern darumb / damit
 er jenes / was ihnen gewaltjamer Weiß entzogen worden

Seine Großmü-
 thigkeit.

Gibet den flüchtigen
 Athenensern
 einen treuherzigen
 Berweiß.

ist/widerumb zustelle : Er führe nicht wider die Stadt Athen/ sondern wider die dreyszig grausame Tyrannen/ den Krieg: Sie solten sich doch der Angewandnuß / der Besäz/ und des Glaubens/ so sie miteinander haben/ hochvernünfftig erinnern / und auff die alte Kriegs- und Friedens-Gemeinschaft nicht vergessen. Letztlich solten sie ihnen den müheseligen Stand so viler ins Elend vertribener ehrlichen Leuth lassen zu Herzen gehen/ und wann endlich sie das grausame Slaven-Joch mit so grosser Gedult am Hals tragen wolten/ so möchten sie doch auch nur gedulden/ daß sie ihnen die Freyheit widerumb zuwegen brächten/ und für solchen Dienst zur Belohnung in ihr Vaterland eingelassen würden.

Die Tyrannen zu Athen werden verjaget.

Pausanias setzt Athen wider in guten Stand.

Durch dieses ernstliche Zusprechen ist das in die Stadt zurück gelangte Kriegs-Heer dahin bewegt worden/ daß selbes die noch übrige 28. Tyrannen aller Ehren und Würden entsetzet/ ihnen biß auff fernere Verordnung in die nächst-gelegene Stadt Eleusin ihren Abzug zu nehmen anbefohlen / und an ihre Stell auß ihrem Mittel zehen Männer erwählet hat/ welche dem gemeinen Besten mit Sorgfalt und Aufrichtigkeit vorstehen solten; Dese aber haben sich an ihrer Vorfahrer Beyspihl nicht gespiegelt/ sondern seynd ohne Scheu in derselbigen Fußstapffen getreten. Bey Vernehmung dessen haben die Lazedemonier zu gänglicher Unterdrückung solcher Unruhen ein Kriegs-Heer auffgerichtet/ und selbiges ihrem König dem tapffern Pausania übergeben / welcher sich über den müheseligen Stand der Athenienser erbarmet/ alle ins Elend vertribene Bürger widerumb in die Stadt auffgenommen/ hingegen die neu-erwählte zehen Tyrannen nacher Eleusin zu ihren Cammeraten hingeschaffet/ und also den höchst-nöthigen Frieden zuwegen gebracht hat.

Aber die zu besagten Eleusin sich beyammen befindende Tyrannen wolten selbigen nach Verscheynung etlicher Tagen widerumb zerstören/ mit Vorwand/ daß sie unbillicher Weiß von ihren Aemptern verdrungen/ und ins Elend wären vertriben worden. Sie könten sich nicht darein schicken/ daß sie anjesho der jenigen Knecht seyn solten/ deren Herren sie vorhero gewesen wären/ und daß sie von jenen solten außgeschafft werden/ welchen sie doch vorhero das Vaterland selbst genommen/ und ihnen das Land verwisfen hätten. Derentwegen brachten sie einziges Volck auff die Bein/ und wolten mit Heeres-Krafft die verlohrene Würdigkeit erzobern; Aber die Athenienser haben selbe unter dem Schein einer freundlichen Unterredung/ gleichob sie ihnen/ jedoch unter gewissen Bedingnussen/ die begehrte Ober-Herrlichkeit widerumb einhändig

digen wolten/ zu sich gelocket/ und selbe/ als ein Opfer des Friedens/ auff der Stell ermordet. *von Thales*, einer auß den sibem Weltweisen / pflegte zu sagen: **Das** er nichts selzamers / als einen alten Tyrannen / gesehen hätte: Dann gleichwie die Tyrannen andere Menschen in ihren besten Jahren grausamer Weiß ermorden / also werden sie auch selbst vor ihrem Alter gemeinlich auß dem Mittel geraumet. Damit sich alle Vorsteher und Regenten vor Tyrannen / und vor der grausamen Unterdrückung der Unterthanen hüten solten / so haben die Alten (wie Xenophon berichtet) nicht allein einem jeden erlaubet / einen Tyrannen / wie er könnte und möchte / zu entleiben / sondern sie haben auch annoch dem Thäter stattliche Ehren und Bild-Säulen / als einem Erretter des Vaterlands / zur ewigen Gedächtnuß in ihrem Tempel auffgerichtet. In Betrachtung dessen sagte der weise Isocrates zum König Nicocles, **Das** er ihm einbilden solte / er seye auf allen Seiten sicher und glücklich / nicht wann er die Seinige mit Furcht und Schrecken / und mit Gefahr ihres Leibs und Lebens / grausamer Weiß beherrsche / sondern wann er sich gegen sie also verhältet / gleichwie es sich geziemet / und einem frommen Regenten wohl anstehet.

Nachdeme die Lazedemonier die Stadt Athen in Ruhe gesetzt / und zugleich alles Land und Leuth / über welches vormahls die Athenienser geherrschet / an sich gebracht hatten / waren sie dannoch darmit nicht zu frieden / sondern wolten / gleichwie des Menschlichen Gemüths Brauch ist / je mehr sie hatten / immer noch mehr haben; Wie sie sich dann entschlossen / ganz Asien ihrer Böttmässigkeit zu unterwerffen: Damit aber die Führung dieses Kriegs von andern Völkern gebilliget werden möchte / so haben sie diese Schein-Ursach fürgewendet / daß sie nehmlich / weil sie Gewalt und Macht in Händen hätten / nicht zusehen könnten / daß König Artaxerxes Maemon die in Asia gelegene Griechische Stadt verfolgen / und darumb allein unterdrücken solte / dieweilen selbe dem Cyro, doch unwissend wider wen seine Anschlag gerichtet wären / vorhero beygestanden wären.

Sie haben demnach ein grosses Volck zusammen gebracht / und selbes dem Dercylidi mit dem Befehl übergeben / daß er besagten Städten wider die Persier beystehen solte. Als selber gesehen / daß er wider zwey Persische Kriegs-Heer / deren eines von Pharnabazo zu Land / das andere aber von Tissapherne zu Wasser / geführt wurde / auff einmahl streiten solte / sich aber für beyde zu schwach fand / hat er ihme vorgenommen / den Abgang der Kräfte mit List zu ersetzen / und einen auß disen beyden Persischen Kriegs-Obristen zu einem Frieden / oder auff wenigst zu einem Waffen-Stilstand / zu

Nihil rariùs se vidisse, quam Tyrannum senem. *Brus. lib. 6. cap. 21.*

At in Tyrannis contraria ratio est. Tantum enim obest, ut horum mortem civitates ulciscantur: ut etiam magnis honoribus eum afficiant, qui Tyrannum interfecerit. Tantum item obest, ut à sacris eos arceant, quem ad modum solent interfectores privatorum hominum: ut etiam imagines tale quid designantium in templis statuunt. Xenophon lib. De Regno cap. 909.

Teque ex omni parte beatum fore puta, non si omnibus hominibus cum terroribus & periculis imperites, sed si talis sis, qualem esse decet. *In Orat. ad Nicoclem.*

any O. 17. M. A.
re

Dercylidis witziger Anschlag.

bereden. Tiffaphernes schine ihme zu seinem Vorhaben tauglicher/ als Pharnabazus. Disemnach hat er ihn höfflich ersuchen lassen/ er möchte eine Stund und Orth benennen/ wo sie sich miteinander unterreden könten. Tiffaphernes ware seinem Begehren nicht zuwider/ haben sich also beyde miteinander unterredet/ und hat Dercylides den Tiffaphernem mit allerhand scheinbaren Ursachen/ und gebrauchter Behändigkeit dahin vermöget/ daß er nicht allein einen Frieden eingangen ist/ sondern ihme annoch ein grosses Stuck Geld aufzehlen hat lassen.

Xenophon Graecar. hist. l. 4. In hac narratione Contrarius est Justino, quem hic sequor.

Tiffapherni postea iussu Regis a Tithrauste caput fuit praecisum. Xenophon in Orat. de Agefilao Rege cap. 657.

Agefilai des Lazedemonischen Königs Tapfferkeit.

A.M. 3657. Olym. 95.

Epaminondas.

Aber Pharnabazus ware mit solcher Handlung sehr übel zu Frieden/ er liesse die Sach dem König unverzüglich wissen/ mit Begehren/ daß er den untreuen oder auff's wenigst gar zu forchtsamen Tiffaphernem seines Ampts entsetzen/ und selbes dem Cononi, dem vormahls gewesten Atheniensischen Kriegs-Obristen/ welcher sich dazumahl noch bey dem König in Sypern auffhielte/ übergeben möchte. Allermassen keiner zu finden seye/ welcher das Kriegs-Wesen zu Wasser besser/ als er/ verstunde. Gestalten selber ehedessen nicht auß Abgang der Tugend und Erfahrung/ sondern nur auß Mangel rechtschaffener Soldaten/ unglückselig gewesen wäre. Hierauff hat Artaxerxes den Tiffaphernem abgesetzt/ und dem Pharnabazo ein grosses Geld mit dem Befehl zugeschicket/ daß er die Flotten bester massen außrüsten/ und selbe dem besagten Cononi übergeben solte.

Die Lazedemonier haben ihres Orths auch nichts unterlassen/ was zu Erreichung ihres Zwecks dienstlich schine/ und damit alles desto besser von statten gehen möchte/ hat der tapfferre Agefilaus, ihr König/ in eigener Person die Führung des Spartänischen Kriegs-Heers zu Land auß sich genommen/ das zu Wasser aber dem Lysandro übergeben: Wann jemahls die Erfahrung gezeigt/ daß die Gegenwart eines Königs bey einem Kriegs-Heer fast alles vermag/ so ist es gewiß/ dazumahl geschehen. Dann obwohlen zwar der König/ wider die gröste Macht der Persianer zu streiten hätte/ und obwohlen sein Kriegs-Heer nicht so groß/ als des Lysandri gewesen ist/ so hat er doch/ wo er sich nur hinwande/ alles zu seinen Füßen siegreich nidergeworffen; Hingegen ist Lysander, ungehindert aller seiner Erfahrung und Tapfferkeit von Conone zu Wasser bis auß's Haupt geschlagen/ die Stadt Athen eingenommen/ auß selber die Spartänische Besatzung außgeschafft/ und die verlohrene Freyheit widerumb erobert worden. Diese von Conone gewonnene Schlacht ware denen Athenensern zur vorigen Herrlichkeit ein neuer Anfang/ denen Spartänern aber der gehabten Beherrschung über Griechenland ein Ende.

Dann weilien die Spartäner die Stadt Athen verlohren/ so hatte es ein Ansehen/ als wann sie auch mit zugleich der vorigen Tugend und Tapfferkeit wären beraubt worden; Dessentwegen seyend vil Städt von ihnen abgefallen: Es haben aber sonderlich die Thebaner

bärer sich mit denen Atheniensen verbunden/ und wider die Lazedemonier unter der Auführung des tapffern Epaminonda einen ernstlichen Krieg angefangen. Und weilens kurz vorher Lyfander zu Wasser so unglückselig gewesen/ so hat er sein Glück wider Epaminondam zu Land versuchen wollen; Aber es ergienge ihm hier nicht besser/ als dort. Dann er hat die Schlacht/ und zugleich sein Leben verlohren.

Nach so stattlich erhaltenen Sieg ist Epaminondas mit dem siegreichen Kriegs-Heer gerad auff Sparta zugerucket/ in Meinung/ solche Stadt könte ihm nicht entwerden/ dieweilen die Lazedemonier nunmehr von allen ihren Freunden verlassen worden. Aber diese brachten in der Eyl noch ein zimliches Kriegs-Heer zusammen/ überschriben ihrem König Agelilao, welcher dazumahl in Asia grosse Ding verrichtete/ ihren elenden Zustand/ mit eyfrigster Bitt/ selber wolle doch ohne Verlehrung einziger Zeit ihnen zu Hülff kommen/ inmittelst beflissen sie sich ihre siegreiche Feind bestmöglichst auffzuhalten/ und wolten sich durchaus in kein Haupt-Treffen einlassen. Als aber Epaminondas verstanden/ daß Agelilaus schon würcklich im Anzug begriffen ware/ sande er nicht rathsam/ dessen Ankunfft zu erwarten. Griffte demnach die Feind auch in ihrem Vortheil dergestalt muthig an/ daß selbe gleich in die Flucht gebracht/ und die meiste erschlagen worden seynd. Als aber die Sieger nach erhaltener Schlacht Beuth machen/ und die Frucht ihres Siegs einsammeln wollen/ da ist Agelilaus mit seinen wohlgeübten Kriegs-Leuth n unversehens ankommen/ und hat die hin und her zerstrate Thebäner und Atheniensen auffer jenem/ welche durch Beyhülff der eingefallenen Nacht ihm entlossen/ alle erbärmlich niedergemacht; Allwo ihm gleichwohl von etlich hundert/ die sich in der Eyl geschlossen/ nicht wenig der Seinigen erschlagen/ und er selbst verwundet worden ist.

Als die Atheniensen von solchen unglückseligen Streich Nachricht erhalten/ haben sie zu Verhütung/ damit sie nicht widerumb in vorige Knechtschafft fallen möchten/ keine Unkosten angesehen/ sondern von ihren Freunden und Bundsgenossen allenthalben Völcker an sich erkauffet/ und selbe dem Iphicrati, welcher zwar nicht mehr/ als zwanzig Jahr/ alt/ aber mit grossen Verstand und Herzen begabet ware/ mit dem Befehl anvertrauet/ daß er denen Boeotiern wider die Lazedemonier zu Hülff eylen solte. So haben sie auch den Conon, welcher ein grosses Kriegs-Heer von Persiern unter sich hatte/ sehr freundlich ersuchen lassen/ denen Spartänern ins Land zu fallen/ und dardurch zu verhindern/ daß ihr Vaterland nicht widerumb umb die/ unlängst durch seine Tapfferkeit eroberte/ Freyheit möchte gebracht werden.

Derentwegen seynd die Lazedemonier/ von dem Anschlag/ den sie auff ein neues wider die Stadt Athen gehabt/ nicht allein abgewendet/ sondern mit Feinden allenthalben umbringet/ gleichsam in

Schlechter Stand
der Lazedemonier.

Agelilaus sieget/
und wird verwundet.

Der Atheniensen
weise Sorgfalt.

Die Lazedemonier
werden gedemü-
thiget.

Conon erhebet die
Stadt Athen.

Conon erhebet die
Stadt Athen.

Pax Antalcidæ.

Die Lazedemonier
werden gedemü-
thiget.

Conon erhebet die
Stadt Athen.

Die Verzweiflung gebracht worden. Conon aber/ nachdeme selb-
ber das Land umb Sparta herumb mit Raub/ Mord/ und Brand
jämmerlich verwüestet/ und also denen Lazedemoniern ihre vor Jah-
ren wider die Stadt Athen verübte Grausamkeiten mit gleicher
Münz bezahlet/ hat sich nacher Athen erhoben/ und ist allda von
denen Bürgern mit grosser Freud empfangen worden. Er aber
hat über den Anblick der von denen Lazedemoniern theils abgebrun-
ten / theils zerschleiffen Stadt mehr Traurigkeit / als über den
auff ein neues eroberten freyen Stand Fröhlichkeit empfunden.
Und weil er zu Führung der Unkosten einen genugsamen Reich-
thum zusammen gebeutet/ und zu Verfertigung der Arbeit ein Per-
sianisches Kreigs-Heer bey sich hatte/ so ist von ihm in kurzer Zeit
die Stadt widerun b erbauet / und in voriges Ansehen gebracht
worden. Auff solche Weiß wolte die Verhängnuß wider die
Stadt Athen verfahren/ daß sie vormahls von denen Persiern ab-
gebrant/ und durch deroselbigen hinterlassenes Gut widerumb ist
erbauet worden/ und daß sie nachmahls von Spartänern verder-
bet/ aber auch durch Spartänische Beuth widerumb müste aufge-
richtet werden: Und daß sie Wechsel-weiß anjeko jene zu Freund
hätte/ welche alsdann ihre Feind waren/ und anjeko mit jenen in
Feindschafft stunde / welche dazumahl ihre bests Freund gewesen
seynd.

Immittelst hat König Artaxerxes Mnemon seine Gesandte in
Griechenland geschicket/ und allen Griechen anbefohlen/ die Waf-
fen niederzulegen; Wer diesem Gebott nicht wurde nachleben/ wol-
le er für seinen Feind halten/ hingegen seye er auch urbietig alles/
was er bishero ihnen ins gesambte oder insonderheit aberobert/ wie
derumb antwillig und ohne allen Entgelt abzutretten. Dises aber
hat der Persianer nicht auß Lieb zu der Griechischen Wohlfahrt/
sondern darumb gethan/ damit er seine Volcker/ welche sich in Gries-
chenland auffhielten/ wider die Egypter/ weilen selbe denen Lazedes-
moniern beygestanden/ gebrauchen könnte. Und obwohlen zwar sol-
che des Königs Ursach denen Griechen auch nicht verborgen ware/
so nahmen sie doch dessen Befehl willig und gern an/ und legten die
Waffen nieder. Allermassen selbe durch den so lang- daurenden
Krieg sehr geschwächet/ und müd und matt gemacht worden.

Als aber die Lazedemonier durch diesen Frieden ihre Stadt und
voriges Land und Leuth meistentheils zuruck bekommen/ da haben
sie sich bald erholet/ und den allgemeinen Ruhestand mit einem un-
nöthigen Krieg widerumb verwirret. Dann weil sich die Arkas-
dier auff den Frieden verliessen/ und eine gewisse Bestung/ so auff
denen Lazedemonischen Gränzen lage/ mit einer nöthigen Besa-
zung nicht versahen/ so haben die Spartäner solche Gelegenheit in
acht genommen/ die Bestung unversehens überrumpelt/ und in ih-
ren Gewalt gebracht.

Die Arkadier durch Beyhülff der Thebäner seynd mit Heer-
res

res: Macht für solches Orth gerucket/ willens dasselbige widerumb zu erobern/ die Lazedemonier hingegen trachteten selbe an ihrem Vorhaben zu verhindern/ geschah also ein blutiges Treffen/ in welchem der Spartänische Kriegs-Obriste Archidamus gefährlich verwundet worden/ und als er dessentwegen auß der Schlacht weichen müste/ und die Seinige hierüber auß Furcht zur Flucht geneigt sahe/ so hat er durch einen Herold von denen Thebänern die Leiber der Erchlagenen zur Begräbnuß begehren lassen, welches bey denen Griechen für ein Zeichen der Ubertwindung gehalten worden. Die Thebäner waren auch ihres Orths mit einer so öffentlichen Bekantnuß zu frieden/ und liessen vom Streit abblasen.

Kurz hernach als ein Theil wider den andern nichts feindseliges verübete/ und Agefilaus, der Spartänische König/ mit dem Lazedemonischen Heer wider andere Völcker eine Kriegs-Berrichtung vor hatte/ haben die Thebäner die Hoffnung gefasset/ unter der Anführung ihres tapffern Epaminonda die Stadt Lazedemon selbst zu erobern. Zu Erreichung dessen haben sie sich bey der Nacht zwar in der Still nach besagter Stadt begeben; Aber die Bürger haben ihre Ankunfft verlinset/ die abgelebte Männer/ und die zu Führung der Waffen sonst noch zu schwache Knaben/ weilen die streitbare Mannschafft wider ihre Feind alle ins Feld gezogen/ liefen in der Eyl zusammen/ stelleten sich kühnmüthig unters Thor/ und wiewohl ihrer/ wie Justinus will/ nicht mehr als hundert gewesen seyn sollen/ so haben sie doch wider 10000 Mann (also stark waren die Thebäner) ihre Stadt erhalten/ und so tapffer gestritten/ daß sie von denen Feinden/ welchen doch kurz vorhero die allertapffereste Kriegs-Leuth nicht gewachsen waren/ zwey Fürsten und sehr vil gemeine erschlagen haben. So vil Herz und Muth kan die Lieb zum Vaterland verschaffen/ daß auch unvermöglche Alte/ und die schwache Knaben in gegebenen Nothfall grosse Heldens-Streich zu verrichten pflegen.

Doch würden endlich die tapffere Lazedemonier der grossen Menge Zweiffels ohne gewichen seyn/ wann nicht die Zeitung von der ehlfertigen Ankunfft des Königs Agefilai ihre Feind erschrocket/ und zum Abzug vermöget hätte. Aber Agefilaus, und seine junge Männer/ wurden durch das Exempel des unvermöglchen Alters/ und der schwachen Knabenschafft dergestalt angefrischet/ daß sie die Thebäner müthig angegriffen/ und den Epaminondam selbst/ welcher nicht allein das Ampt eines hochweisen Kriegs-Obristen/ sondern auch eines tapffern Soldaten zugleich/ verrichtete/ tödtlich verwundet haben. Diser unverhoffte Zufall hat die Thebäner/ mit Schmerzen und Furcht/ die Lazedemonier aber mit Freuden und Entsetzung erfüllet; Also zwar daß beyde Theil/ als wann sie sich hierüber verglichen hätten/ von der Wahlstadt gewichen seynd.

Nach wenig Tagen darauff ist Epaminondas an seiner Wunden

Archidamus wird verwundet.

Sparta stehet in grosser Gefahr.

Pugna apud Mantiniam.

Epaminondas stirbt, A. M. 390.

den gestorben/ und mit ihme zugleich der sammentliche Wohlstand der Thebanischen Herrschafft zu Grab getragen worden. Dann gleichwie ein Pfeil/ wann man ihme den Spiz abbricht/ das Mittel ferners zu Schaden verliehret/ also seynd auch die Thebanische Kräfte/ nachdeme sie diesen tapffern Mann/ als gleichsam ihr wahre Schneid und Spiz/ verlohren/ stumpff und untüchtig gemacht worden. Also zwar daß es ein Ansehen hatte/ gleich ob er nicht allein gestorben/ sondern die Thebaner auch alle mit ihme zu Grund gegangen wären. Dann selbe haben weder vor Epaminonda. noch in folgenden Zeiten nach dessen Todt jemahls einzige rühmliche That verrichtet/ sondern seynd allein durch ihre Niederlagen bekannt worden; Also scheint es unlaugbar/ daß der Ruhm und Ehr des Vaterlands mit ihme gebohren/ und auch mit ihme gestorben seye. Nehmlich so vil ist an einem rechtschaffenen Mann gelegen.

Amicos para, non quoslibet, sed qui tuâ naturâ digni sunt, neque cum quibus jucundissimè tempus conteras, sed quorum opera Urbem melius gubernes. *Isocrat. in Orat. ad Nicoclem.*

Lectos ex omnibus oris Evehis, & meritum, nunquam cunabula quæris, Et qualis, non unde fatus. *Lib. 2. v. 122.*

In Betrachtung dessen hat Isocrates dem König Nicocles getreulich gerathen: Daß er nicht auf das alte Herkommen allein/ sondern vilmehr auff die Tugend und Geschicklichkeit eines Manns sehen/ nicht jene/ mit denen er die Zeit lustig zubringen/ sondern dise/ mit denen er vermög ihrer Weißheit und Verstand das Volck wohl regieren könne/ für seine getreue Freund und Râth erwählen solte. Claudianus hat an Stilicone dises sonderlich gelobet/ daß er in Besetzung der hohen Stellen und Würden nicht gefraget/ ob diser oder jener von einem guten Hauß seye/ sondern nur ob er Tugend/ und die/ zu Vertretung solchen Ampts erforderete/ Geschicklichkeit habe oder nicht?

Dann Fals jener/ der über andere herrschet/ sein fürnehmstes Absehen nicht auff Tugend und Geschicklichkeit richtet/ so werden sich unter seiner Regierung zwey Land- und Leuth- verderblichel Ubel unfehlbar ereignen. Erstlich wird er an statt getreuer/ vernünftiger/ und gewissenhafter Râth/ hochmüthige/ geizige/ gottlose/ und mit einem Wort solche Leuth umb sich haben/ die nicht allein die Gerechtigkeit umbs Geld/ umb Gunst und Freundschaft/ oder umb Hoffnung bey einem Gewaltigen dardurch in Gnaden zu kommen/ gewissenloser Weiß verkauffen/ sondern ihn auch selbst/ wann es die Gelegenheit gibe/ seinen Feinden verrathen/ und ihn auch sonst durch ihre tumme/ und nur auff den Eigennutzen hinaufsehende/ Rathschlag in grosse Verwirrung/ und bißweilen gar umb Land und Leuth bringen. Das anderte Ubel wird dises seyn/ daß bey seiner Regierung sich gar wenig auff Erlehrung guter Künst und Wissenschaften/ Und auff Übung der Tugend verlegen/ sondern die meiste sich hingegen befleissen werden/ wie sie durch List/ Betrüg/ und schändliche Behändigkeiten ihren Neben- Menschen vervortheilen/ und sich dardurch bereichern können. Dann wo Künst und

und Wissenschaften keinem hinfür helfen/ die Ungelehrte mehr als die Weise geachtet/ die Tugenden nicht angesehen/ sondern der grossen Angewandnuß nachgesetzt werden/ da vergebet in den Menschlichen Gemüthern Lust und Lieb zu dem Guten/ und wachset hingegen die Begierd zu dem Bösen. Worbey gleichwohl diser Unterschied zu machen/ daß wann jemand neben seinem Adel auch Berunfft/ Tugend/ und Weißheit besizet/ selber Zweiffels ohne einem andern/ wann er auch noch grössere Geschicklichkeit zu haben schine/ billich vorzuziehen ist. Allermassen der mit Tugend gezierte Adel das allerschönste Kleinod eines Königreichs ist/ und allda nicht wird außbleiben/ allwo keiner durch Gut und Geld/ und durch sein adeliches Herkommen allein/ sondern durch Tugend und Geschicklichkeit sich auff hohe Ehren Stellen erheben kan. Aber genug von solcher Sitten/Lehr/ welche mir auß Gelegenheit des tapffern Epaminonda auß der Feder geflossen ist.

Es schwebet aber im Zweiffel/ schreibt Justinus, ob selber ein frummerer Mann/ oder ein geschickterer Feld-Obrister / gewesen seye. Dann er hat in Führung des Kriegs nicht seinen eignen/ sondern des Vaterlands/ Nutzen allein gesucht/ seine Verlassenschaft ware dergestalt gering und armseelig/ daß zu der Begräbnuß das Geld ermanglet hat. Nach grossen Ehren und Würden truge er eben kein grössere Begierd/ als nach dem Reichthum. Allermassen er alle Stellen wider seinen Willen hat annehmen müssen. Nachmahls aber hat er selbe auff solche Weis vertretten/ daß es ein Ansehen hatte/ gleichob ihm nicht das Ampt/ sondern er dem Ampt/ zur Zierd und Ehren dienete. Seine Wissenschaft und Gelehrtigkeit ware so groß/ daß sich männiglich verwunderte/ woher doch ein/ unter denen Büchern gebohrner und auffgezogener/ Mann eine so grosse Tapfferkeit und Kriegs-Wissenschaft erlangt habe. Als selber nach empfangener Wunden halb todt ins Lager getragen worden/ und widerumb in etwas zu sich selbst kommen ist/ hat er dieses allein von denen Umbstehenden gefragt; Ob ihm der Feind/ als er zu Boden gefallen/ das Schild abgenommen hätte? Und als man ihm geantwortet: Daß er selbes auch nach dem Fall behalten/ hat ers/ als seiner Mühe und Ehr sehr getreuen Gespan/ freundlich geküßet/ und in solcher Verrichtung seinen Helden-Geist großmüthig außgeblasen.

Durch dessen Todt hat nicht allein die Thebanische/ wie gemeldet/ sondern auch die Atheniensische Stärke und Tapfferkeit/ ihre Endschafft genommen. Dann weilten die Thebaner jenen verlohren / dessen Verrichtungen die Athenienser auß einem billichen Ehr-Geiz nichts nachgeben wolten/ seynd dise in den Müßiggang und Faulenherey gerathen/ und haben die gemeine Gefäll und Einkünfften nicht zu Unterhaltung der Soldaten/ sondern zu Anstellung vilkostender Fressereyen/ Pancketeren/ Dänz und Schauspihl verwendet / mit den allerbesten Musicanten/ Comædis-Spihlern/

Das schönste Kleinod eines Königreichs.

Epaminonda Tugend-Ruhm.

Non ut olim, in Classen, exercitusque, sed in dies festos, apparatusque ludorum reditus publicos effundunt & cum Actoribus nobilissimis, poetisque theatra ce.

lebrant, frequen-
tius scenam, quam
caltra vilentes:
verificatores, ora-
toresque magis,
quam duces lau-
dantes. *Jah. lib. 6.*

und Dichtern die Schaubühn öftters/ als das Kriegs-Lager/ be-
suchet/ die gute Reim- und Liedermacher weit höher/ als tapffere
Kriegs-Drifte besoldet und gelobet: Und die Steuern und Sa-
ben/ mit denen vormahls gute Kriegs-Leuth und Schiff-Knecht/ zu
Schütz- und Rettung des Vaterlands löblich unterhalten worden/
für solche zwar Zeit-verkürzende/ aber nichts fruchtende Ding/
durch welche die Laster gelehret/ als eine grosse Geschicklichkeit vor-
gestellt/ und zu deren Übung das Menschliche Herz angereizet
wird/ häufig verschwendet. Auf solche Weiß haben die Atheni-
enser jenen Ruhm und Herrlichkeit/ welchen ihre Vor-Eltern durch
Fortpflanzung der wahren Weißheit/ und durch Verrichtung
heldenmüthiger Thaten erworben/ gänzlich verlohren/ und seynd
endlich gar in eine schwere Leibeigenschaft gedrungen worden.

Niemand aber verwundere sich hierüber; Dann wie solte die
Wohlfart einer Regierung all da lang dauern können/ wo sich keine
weise Männer zu heylsamem Rathschlägen/ und keine Kriegs-Leuth
zu Beschützung der Gränzen einfunden? Und wie solten all da wei-
se und tapffere Männer anzutreffen seyn/ allwo ein lieblicher Sün-
ger/ ein sinnreicher Dichter/ ein guter Vorsteller oder Actor, und
dergleichen zu Beförderung des gemeinen Bestens ganz untüchtige
Leuth/ weit höher angesehen/ mehr verehret/ und besser besoldet wer-
den/ als ein guter Staats- oder Kriegsmann? Dann die Verach-
tung weiser und tapfferer Männer ist gleichsam ein Seuch und
Sterbfall/ welcher in einer Stadt allen Lust zur Weißheit und
Tapfferkeit auffrisset: Und Weißheit und Tapfferkeit seynd die ei-
gentliche Säulen und Stützen/ wordurch das Gebäu der zeitli-
chen Wohlfart eines Lands vor allem Fall gesichert wird.

Das funffzehende Capitel.

Zu Rom eröffnet sich ein feuriger Abgrund.
Marcus Curtius stürzet sich hinein. Des Tyrannen
Dionysij des Aeltern Grausamkeit/ Mißtrauen/ und Lebens-Ver-
gierd. Die Lieb der Unterthanen ist der Regenten größte Si-
cherheit. Die Geschichten Dionysij
Junioris.

Fürwährenden sich die Athenienser oben verstandener massen
durch ihre Schauspieler und Musicanten zu Grund gerich-
tet/ da haben sich die Macedonier/ welche bis dorthin ein
ganz verächtliches Volk gewesen seynd/ durch ihre gute Staats-
und Kriegs-Leuth in grosses Ansehen/ und endlich gar das anderthe
Welt-Reich auff sich gebracht. Ehe wenn ich aber zu Erzählung
derer Geschichten fortschreite/ will ich vorhergo anzeigen was sich
zu Rom/ in Sicilien/ und in Persien bey selbigen Zeiten zugetragen hat.

Im

Im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 365. und nach der Gallen Abzug im Ersten/seynd die Obrigkeiten allda wiederumb verändert worden. Nämlich es seynd Kriegs: Zunftmeister / welche eben einen so grossen Gewalt / als die Burgermeister vorher gehabt haben / sowohl auß der Gemein / als auß denen Geschlechtern / gemacht worden. Aber diese obrigkeitliche Würden hat nicht lang getauret. Dann als der Ersten Zeit auß ware / hat man an ihre Stell keine andere gesezet: Also zwar / daß vier Jahr ohne einer hohen Obrigkeit verfloßen seynd. Endlich haben sich doch wiederumb die Kriegs: Zunftmeister des obrigkeitlichen Gewalts unterzogen / und seynd in Verwaltung dessen drey Jahr verbliben. Nachmahls haben sie auff ein neues Burgermeister erwählet / der tapffere Camillus, als Lucius Genutius und Quintus Servilius Burgermeister waren / ist mit grossen Leidwesen des sammentlichen Volcks mit todt abgangen; Und wegen seiner dem Vaterland erwiesenen Diensten gleichsam für den anderten Romulam verehret worden.

Facti tribuni militares consulari potestate.

Ita rem narrat Eutropius, Livius autem ab eo aliquatenus dissidet.

[Faint handwritten notes]

Bald darauff hat zu Rom eine Pestilenzische Seuch eingedrissen / und innerhalb zweyen Jahren über hundert tausend Menschen auffgezehret: Nachdem sie selbe geendet / hat ein grosses Wunder: Ding die Menschen auff ein neues erschrocket: Nämlich mitten in der Stadt ist der grosse Platz unversehens eingesunken / und hat sich eine Gruben oder tieffes Loch / biß hinab in die Höllen eröffnet: Es ließe zwar das sammentliche Volck zu / und bestieße sich / mit Hineinschüttung vieler Steiner und Erden / den Abgrund außzufüllen; Aber alle Mühe ware vergebens; Endlich haben die Gößen: Pfaffen auß Anzeigung jener Göttheit / welche sich allein mit ewiger Qual und Peynigung des Menschens ergötzet / und kein liebers Dpffer hat / als wann ein Mensch mit Leib und Seel zu ihr hinab fahret / dem Volck gerathen / daß sich ein junger Mann freywillig hinein stürzen solte / alsdann würden die Götter versöhnet / und dieser Abgrund wiederumb verschlossen werden.

A.M. 3692 Olymp. 104.

Zu Rom eröffnet sich ein feuriger Abgrund.

[Faint handwritten notes]

Auff Vernehmung dessen hat sich Marcus Curtius, ein tapfferer Jüngling / mit Harnisch / Helm / und Waffen sehr zierlich auffgepuhet / sich auff ein Pferd gesezet / und auß Lieb zum Vaterland in völligen Lauff mit sambt dem Pferd in die Gruben gestürzt; Welche sich auch gleich darauff / wie die alte Geschichten melden / verschlossen haben solte. Und obwohlen zwar Livius solches für ein Märlein halten will / so stehet doch eines theils zu glauben / daß etwas daran seyn müsse / indeme die Geschicht: Schreiber davon eine beständige Meldung thun / und anbey bekant ist / daß der böse Feind vor Christi Geburt einen weit größern Gewalt gehabt / und zu Verführung des Menschen öfters viel Wunder: Ding gewürcket habe.

Et lacus nomen ab hac recentiore assecutus fabula est. Dec. 1. lib. 7. p. 488.

Was sonst die Römer dazumahl mit denen Lateinern / Sabinern /

lassen. So ware er auch ein grosser Verächter der Gottheit: Und wann er eine Kirchen oder Tempel beraubet hat / so fand er allezeit dessentwegen eine schimpffliche Entschuldigung. Als er von der Bild-Säulen Jovis den guldenen Mantel hinweg genommen / sprach er: Diser Mantel ist dem frommen Jupiter im Winter gar zu kalt / und im Sommer gar zu schwer / müste man ihme also einen von Tuch umbgeben: Und da er dem Esculapio seinen guldenen Barth hat lassen außrauffen / gabe er vor / es gezieme sich nicht / daß der Sohn einen Barth trüge / indeme dessen Vatter Apollo ohne Barth wäre.

Durch diese und dergleichen Grausamkeiten und Schand-Schatten hat er sich bey männiglich dergestalt verhaft gemacht / daß er angefangen gegen aller Welt mißtraulich zuseyn. Derentwegen hat er ihme ein vestes Haus / allwo sonst niemand als er allein wohnete / bauen lassen: Allda hielte er sich Tag und Nacht gang allein auf / und liesse das Haus rund herum wohl verwachten. Alle die zu ihme hinein gehen wolten / müsten sich völlig außziehen / und andere Kleider anlegen / nachmahls ware ihnen erst der Zutritt erlaubt. Damit er auch den Balbirer wegen der Scheermesser nicht zu befürchten hätte / haben seine Töchter die Bart-scheerer Kunst lehren / und ihn pußen müssen: Als aber auch diese zu einem männlichen Alter gelanget / fand er nicht rathsam ihnen ein Scheermesser anzuvertrauen; sondern er lehrnete selbe mit glüenden Fuß-Schallen ihme den Bart hinweg zubrennen. Gegen seine zwey Weiber ware er nicht minder mißtraulich. Dann er liesse keine unaufgesuchter zu sich kommen; So hat er auch umb sein Behalten tieffen Wasser-Graben führen lassen / und begabe sich in selbigen über eine hölzerne Aufzug-Brucken. Mit einem Wort / er hat alles gethan / was je ein Mensch zu Rettung und Sicherheit seines Lebens hat außdencken können; Aber alle Vorsorg / und Beschuttbarkeit ware umbsonst: Dann er ist von seiner selbst eignen Leib-Wacht / wiewohlen er selbe von Zeit zu Zeit mit grossen Geld beschenckete / in seinem besten Alter grausamer Weiß ermordet worden. So wahr ist es / was dorten Claudianus singet:

Nichts helfen die Wachten / nichts helfen die Pfeil /
Wann d' Liebe nicht schützet das Leben und Seyl.

Es solle demnach (spricht Tacitus) ihme ein Regent bey seinen Unterthanen Huld und Lieb / bey denen Feinden aber die Forcht / vor allen Dingen zu wegen bringen. Und Seneca saget:

Das schönste auff der Welt ist Land und Leuth regieren.
Mit Flugen seines Volcks den guldenen Reichs-Strab führen.
Von Mord und Grausamkeit abhalten seine Hand /
Und geben aller Welt den Ruh- und Friedens-Stand.
Dis ist der rechte Weeg ins Zimmels Vatterland.

Es hatte ein Ansehen / als wann Dionysius der jüngere des

Seine Mißtraulichkeit / und Lebens-Begierd.

Non sic excubiæ,
nec circumstantia tela,
Quàm tutatur amor.

Claud. ad Hon. cons.
4. v. 281.

Amorem apud
populares, metum
apud hostes, quæ-
rat. Tacit. ann. 11.
10.6.

Pulchrum emine-
re est inter illu-
stres viros.

Consulere Patriæ,
parcere afflictis,
ferâ.

Cæde abstinere,
tempus atq; iræ
dare,
Orbi quietem, sæ-
culo pacem suo.
Hæc summa vir-
tus, petitur hac
cælum via.
Senec. oct. act. 2.
scen. 2.

Eodem modo res
conservatur quo
producitur. *Axioma Philosophicum.*

Dionysius der Jün-
gere wird verja-
get.

Seine Grausam-
keit.

Wird ein Schull-
meister.

vorigen Sohn / und Reichs Nachfolger sich an seines Vatters Fußstapffen geschrocket / und den Weg der Gütigkeit erwählet hätte: Allermassen er bey Antrittung seiner Regierung sich umb die Lieb und Huld seiner Unterthanen sehr bestieffe. Er hat auff einmahl drey tausend gefangene auff freyen Fuß gestellet / und dem Volck unterschiedliche Steuer und Gaben auff drey Jahr nachgelassen. Also zwar / daß er von männiglich geliebet / und ein Vater des Vatterlands genennet wurde. Aber nachdeme er sich auff solche Weiß in der Regierung bevestiget sahe / hat er nicht betrachtet / daß eine Sach durch eben die Mittel / durch welche selbe anfänglich zuwegen gebracht wird / auch erhalten werde. Dann er fieng an in die Fußstapffen seines Vatters zutretten / und liesse etliche fürnehme Herren / und so gar seine Brüder erwürgen. Dieses brachte die Syracuser in solche Aufruhr / daß er zuruck ins Gesschloß weichen müssen / und nachdeme er von ihnen belagert worden / hat er sich bey der Nacht heimlich darvon gemacht / und seine Flucht in die Wallische Stadt Locri hodie Gierazzi genommen / und weilien die Inwohner allda auch seine Unterthanen waren / und die Ursach seiner Flucht nicht wusten / haben sie ihn sehr ehrlich empfangen / ihm als ihrem Herrn und König eine Leib-Wacht zugesignet / und mit grosser Dienstgestieffenheit auffgewartet. Er aber ware von der anererbten Grausamkeit und Bosheit dergestalt eingenommen / und verblendet / daß er sich weder an dem Beispiel seines Vatters / noch an jenem / was ihm selbst widerfahren / im geringsten nicht gespiegelt / sondern die Bürger mit grossen Wuth und Grimmigkeit unterdrucket / ihre Weiber und Töchter geichändet / und öftters auß Spaß dort und da einen nidergehauen hat. Derventwegen ist er von Lokrensern wiederumb verjaget worden / und als er durch Listigkeit und Verrätheren die Stadt Siracus abermahls in seinen Gewalt gebracht / so hat er wider die Syracuser seine Grausamkeit noch ärger als vorhero verspühren lassen. Dis ware eine Ursach / daß er von ihnen ins Elend ist vertrieben worden. Und weilien sein ruchloses Leben und Schand Schatten in ganz Sizilien und bey denen umbligenden Völcern beband / und offenbahr waren / so wolte ihm auch niemand mehr beystehen / und müste er demnach seine Sicherheit anderwärts suchen. Er hat demnach seine Flucht nacher Corintho genommen / und allda ein verächtliches / und schändliches Leben geführet / sich schlecht gekleydet / mit liederlichen Leuthen und Purschirern die Wirths-Häuser / und verbottene Winkel / besuchet / und seinen Stand und Würden dergestalt wenig in acht genommen / daß er endlich einen Schulmeister abgeben / und mit der Ferl in der Hand / an statt des Scepters gleichsam ein Königreich über junge Knaben auff offener Gassen geführet hat.

Es wollen aber ihrer Etliche: Dionysius habe diese spöttliche und liederliche Lebens-Orth nicht auß einem verwoeffenen Gemüth / sondern

sondern auß vernünftigen Ursachen / an sich genommen. Dann weil er sich von allen Freunden verlassen / und kein Mittel mehr sahe / die vorige Würden zu überkommen / so wolte er auch männiglich Glauben machen / daß er nach solcher nunmehr kein Verlangen mehr trüge / und daß sich demnach seine Feind wegen seiner nichts zubeforgen / und ihm nach dem Leben zustellen auch keine Ursach mehr hätten. Auf solche Weiß vermeinete er zu Corintho mit denen Knaben umgeben / und mit dem Feil in der Hand viel sicherer zuseyn / als wann er zu Syracus auff seiner Burg mit dem Gespiter sich mitten unter seiner Leib-Wacht befinden solte. In welchem verächtlichen Leben er auch eines natürlichen Todts gestorben ist. Als selber in diesem seinem betrübten Stand einmahls gefragt worden : Was es ihm anjeko nütze / daß er des Platons Schuller gewesen sene / und daß er mit Erlehnung der Weißheit so viel Jahr zugebracht habe? Gabe er zur Antwort: Die Weißheit hat mich dremahl auff den Thron erhebet / und die Narrheit eben so oft herunter gestürzet / anjeko aber dienet mir die Weißheit / daß ich den Glücks-Wechsel mit Gedult kan übertragen.

Sapientia me ter in thronu euexit, & stulticia me tribus vicibus inde deturbavit: Etiamnu illa efficit, ut humanas vicissitudines patienti animo perferam. Plut. in Apoph.

Sapientia me ter in thronu euexit, & stulticia me tribus vicibus inde deturbavit: Etiamnu illa efficit, ut humanas vicissitudines patienti animo perferam. Plut. in Apoph.

Das Sechzehende Capitel.

Artaxerxes Mnemon setzet sich durch seine unzeitige Kinder-Lieb in Leibs- und Lebens-Gefahr. Darius mit 50. Brüdern verschwöret sich zum Vatter-Mord: Wird samt seinem Anhang vertilget. Artaxerxes stirbt: Ochus setzet ihm in der Regierung nach. Darius Histaspis Geschlecht gehet völlig zu Grund.

Wachdeme Artaxerxes Mnemon oben erzehlet massen zuwege gebracht / daß die Griechen die Waffen niedergeleget / und einen allgemeinen Frieden / welcher Pax Antalcidæ genennet wird / mit einander auffgerichtet haben / da hat selber wider die auffrührische Egypter durch seine Feld-Haupt-Leuth zwar einen schweren und langen Krieg geführet / aber selbe gleichwohl nicht können zum Gehorsam bringen. Evagoras aber der König in Sypern / welcher auch wider Artaxerxes sich empöhret hatte / ist von Persiern / obwohl sein Kriegs-Heer in 300000. Mann bestunde / überwunden / und dannoch vom König nachmahls mit der gewaltigen Stadt Salamin beschencket worden.

Persische Geschichten.

Inmittelst König Artaxerxes durch seine tapffere Befehls-Leuth wider die Feind vil Sieg und Feldschlachten erhalten / so wäre er zu Hauß von seinen selbst eignen Söhnen / deren er in der Zahl 115. hätte / bald mörderischer Weiß entleibet worden. Unter so viel Söhn waren ihrer nicht mehr als 3. ehelich-gebohrne / nehmlich

Darius

Darius

Darius

Artaxerxes Mne-
mon übergibt Crö-
n in Scepter seinem
Sohn Dario.

51. Sohn wollen
ihren alten / und
frommen Vatter
ermorden.

Der Sohn fordert
seinem Vatter sein
Stieffmutter zum
Weib ab.

Darius will seinen
Vatter erwürgen.

Darius, Ariaratos, und Ochus. Auf diesen hat der Vatter den ers-
sten auß einer unzeitigen Lieb und Neigung / wider das alte Hero-
kommen und Gewonheit / noch bey seinen Lebenszeiten / zum Kö-
nig gemacht / in der Meinung / daß ihme jenes nicht wäre entzogen
worden / was er einem so lieben Sohn hätte übergeben / und daß
es ihme zu keiner geringen Freud dienen würde / wann er jenen noch
im Leben auff dem Thron sehen sollte / welcher nach seinem Tode
das Königreich regieren würde. Aber Darius hat solche sonderbah-
re väterliche Gnad mit einer höchst grausamen Undanckbarkeit
erwidert ; Indeme er sich entschlossen den frommen Vatter bey
ehester Gelegenheit zu ermorden. Er wäre genug lasterhaft ge-
wesen / wann er auff den Vatter-Mord nur für seine Versohn allein
gedacht hätte ; Aber sein Laster war umb so viel grösser / da er zu
Begehung solcher unmenschlichen That annoch 50. von seinen Brüs-
dern überredet hat. In Warheit ein erschrockliches Wunder-
Ding ! Daß / so zu sagen / unter einem so grossen Volck sich nicht
allein ihrer so viel mit einander verbunden / sondern daß auch der
beschlossene Vatter-Mord dergestalt hat können verschwiegen blei-
ben / daß auß funffzig Kindern nicht ein einziger gefunden worden /
welchen entweder die Königl. Majest. und Hochheit / oder die Vereh-
rung des hohen Alters / oder die Gütigkeit eines frommen Vatters /
von einer so unerhörten Grimigkeit hätte abwendig machen könen.
Ist dann der Väterliche Namen bey so vielen Kinder so gering und
schlecht gehalten worden / daß jener / der mit so vilen Söhnen um-
geben / auch wider die Feind hätte sicher seyn sollen / unter seinen
Kindern sich schlechterer Sicherheit / als mitten unter denen Fein-
den / zugetrösten hätte ?

Die Ursach dieses schändlichen Vorsatzes ist noch abscheulic-
licher / als der Vatter-Mord selbst. Dann als Artaxerxes, wie
oben erzehlet worden / seinen aufrührischen Bruder den Cyrum in den
Babylonischen Feldern überwunden / und selber auch würcklich
auff der Wahlstatt geblieben / da hat der König dessen Kebs-Weib
Aspasia zur Ehe genommen / und mit ihr lange Jahr friedlich ge-
hausset. Nun diese hat Darius, nachdeme er vom Vattern die Kö-
nigliche Cron empfangen / auß einer niemahls erhörten Unscham-
haftigkeit auch mit zugleich zum Weib begehret / und gleich wie
der Vatter gegen seine Kinder gar zu wilfährig ware / also hat er /
auß väterlicher Lieb übereylet / anfänglich in des Sohns Begeh-
ren verwilliget / bald darauff hat es ihn wiederumb gereuet / damit
er also jenes / was er freventlich versprochen / mit guter Manier
abschlagen könnte / so hat er die Aspasia zu einer Priesterin in dem
Gottsdiensdt der Sonnen verordnet / Krafft dessen sie verbunden
ware / hinführo in ewiger Keuschheit zuleben.

Über diese Väterliche Verordnung erzürnete sich der hoch-
müthige und unverschämte Jüngling : Er brache anfänglich in
allerhand unziemliche Reden wider den Vatter heraus / nach-
mahls

malts verstrickete er sich / wie oben erwehnet / mit seinen Brüdern / und beschloße mit ihnen ihren Vattern zuermorden; aber diese erschreckliche Verschwörung ist durch einen Diener entdeckt / und seynd die schuldige samt Weib und Kindern / damit von einer so grausamen That kein Fußstapffen mehr übrig bleiben möcht / erbärmlich umbgebracht worden. Aber der fromme Alte / welcher ein weit glückseliger König / als ein Vatter gewesen / hat hierüber die Schwermüthigkeit / und bald darauff eine tödtliche Kranckheit bekommen / in welcher er auch gestorben ist / nachdem er 40. Jahr geherrschet hat.

Ochus oder Artaxerxes Ochus Der jüngste auß denen dreyen ehelichen Brüdern / weilen Ariarates auch mit Dario gehalten / hat Cron und Scepter erlanget / und bey Antretung seiner Regierung / damit nicht eine gleiche Verrätherey wider ihn möchte vorgenommen werden / alle Brüder / Befreunde / und die fürnehmste des ganzen Königreichs ohne Barmherzigkeit erwürget / sonderlich aber schiene es erschrecklich / daß er seines Vatters Bruder / der mit einem sehr hohen Alter beladen ware / sambt mehr als hundert Sohn und Enickel in einem Tag blutdürstiger Weiß hat niederhauen lassen. Daß also Plutarchus gar billich von ihme geschrieben / er habe alle andere in Wuth und Grausamkeit übertroffen. Im Krieg war er ziemlich glückselig / indeme er die Egyptier / das Enland Sypern / in welcher neun gewaltige Städt / und eben so viel König waren / und die aufrührische Phænizier wiederumb zum Gehorsam gebracht hat. Als selber die Haupt-Stadt in Phænicia Tripolis genant / durch Verrätherey unversehens einbekommen; Haben sich die Inwohner in ihre Häuser eingesperrt / selbe angezündet / und sich sambt Weib und Kindern / ehe wenn sie lebendig in des Tyrannen Hand gerathen wolten / erbärmlicher Weiß verbrennet. Diodorus Siculus schreibet / daß in solcher Brunst 40000. Menschen wären zu Grund gangen. Diese Stadt wird aber darumb Tripolis genennet / dieweilen selbe drey Städt einschließet / deren eine jede von der andern 125. Schritt entlegen ist. Eine heisset man der Aradier / die andere Sidonter / und die dritte der Syrier Stadt.

In dem Zug wider die Egyptier hat er zu Jerusalem an denen Juden sehr viel Grausamkeiten begangen. Und damit er selbe desto mehr verwirren / und in Unglück bringen könte / hat er seinen Feld-Obristen Bagoas, Befehl ertheilet / zwischen dem hohen Priester Johannes und dessen Bruder Josue / Uneinigkeiten anzustifften / und diesem das hohe Priesterthum zuversprechen. Josue ware mit solchen Versprechen wohl zufrieden / und vergnüget / und siengae hierauff mit seinem Bruder dem hohen Priester in dem Tempel selbst inen grossen Zank und Streit an: Der hohe Priester aber erzürnete sich dergestalt über seinen Bruder / daß er selbigen auff der Stell ermordet hat. Als Bagoas von solchen Bruder-Mord Bericht erhalten / ist er mit Gewalt in Tempel getretten / denselbigen

Artaxerxes Mne-
mon stirbt A. M.
3689.

Ochus fanget sei-
ne Regierung mit
Grausamkeit an.

Die Tripolitänen
verbrennē sich selbst.

Artaxerxes Ochus
stiftet zu Jerusale-
m grosse Ubel.

Artaxerxes Ochus wird durchs Gift entselet.

Alanus lib. 6. var. Hist. cap. 8.

Darij Hystaspis Geschlecht gehet völlig zu Grund.

Hic notandum, plurimos Authores Darium Codomannum Regiæ Darij Hystaspis Familiæ adscribere; Sed ego cum Strabone, Plutarcho, & Justino contrarium teneo: Nec me Diodorus siculus à mea sententia dimovet; Licet Lib. 17. p. 590. Clarè afferat, dictum Darium filium Arfani, qui frater Artaxerxis Mnemonis erat, fuisse. Nam non fuit filius naturalis, sed tantum, ut ipse Diodorus lineà, præcedenti manifeste declarat, filius adoptivus, adeoque non ex sanguine Regio. Quod ipse Diodorus, quem tamen adversarij pro maximo Patrono hic sibi assumunt, ulterius sic confirmat, dum eodem loco dicit: Regiâ domo sic ad solitudinē redactâ, cum nemo ex ea gente superesset, qui successionem in Regno sibi vindicare possit &c.

gen beraubet/und die Juden sibē ganzer Jahr mit Begehung grosser Schand und Lasterthatten auß Befehl seines Königs unterdrucket.

Aber gleichwie Artaxerxes Ochus wegen allzugrosser Grausamkeit jedermands Haß auff sich geladen / also ist er auch in seinen besten Jahren gewaltsamer Weis auß dem Mittel geraumbt worden. Dann besagter Bagoas, seines Stands ein verschnittener / hat ihme mit Beyhülff des Leib-Ärztten mit Gift vergeben/den todten Leichnam den Rasen vorgeworffen/ auß dessen Bainer zu Verschimpffung seiner Grausamkeit/ Degen/ Griff versertigen lassen / und dessen Sohn Arsen auff den Thron erhebet: und damit Arses sonst nirgends / als bey ihme allein / Hülff und Beystand suchen könte/ so hat er dessen Brüder alle ermordet. Über solche un menschliche Thatten/ entsetzte sich der König/ und ließe klärlich verspähren/ daß er wider Bagoam die gehörige Strass fürzukehren gesinnet wäre. Aber dieser solches vermerckend ist dem König vorkommen/ und hat ihn sambt Weib und Kindern im dritten Jahr seiner Regierung ohne Barinherzigkeit erwürget.

Da nun solcher Massen das ganze Königlische Hauß völlig außgerottet und vertilget worden ist / und also niemand von des Darij Hystaspis Geschlecht mehr vorhanden ware / der auff die Königlische Würden eine erbliche Anforderung führen könte/ so hat besagter Bagoas einen mit Namen Codomannum, welcher nachmahls ehrenhalber auch Darius geheissen worden / auff den Thron gesetzt. Aber der blutdürstige Königs Mörder Bagoas hat bald hernach auff sehr merckwürdige Weis seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Dann weil er zur Grausamkeit und Mordthatten schon gewöhnet ware / so wolte er auch ermelten Darium durch einen vergifften Trunck in die andere Welt schicken. Aber der König ist vorhero von diesem erschröcklichen Vorsatz getreulich erinnert worden; Derentwegen als ihme solcher Trunck beygebracht worden / hat er den Bagoam unter einem andern Vorwand freundlich zu sich gefordert / ihme den Böcher mit dem vergifften Tranck überreicht / und selben außzutrincken gezwungen. Wer sich durch lästerliche Mittel erhebet hat / der kan dem Fall nicht entweichen.

Es ist aber besagter Darius darumb der Persischen Cron würdig geachtet worden/ dieweilen er die übrige Persianer mit Tugend zu übertreffen schiene. Dann als Artaxerxes Ochus wider die Cadusier zu Feld gelegen / und einer von denen Feinden / der mit Adel und Tapfferkeit begabet ware / von denen Persiern zum Zweys Kampff heraus gefordert hatte/ da ist Darius, weil sich sonst keiner an den Außforderer wagen / und die Persische Ehr schützen und retten wolte/ künmüthig hervor getretten / und hat den großsprechenden Cadusier gleich im ersten Gang erlegt. Durch dise und andere tapffere Thatten hat Darius die Königlische Würden verdienet / und fast umb die Zeit da Alexander der Grosse seinem Vatter dem Philippo im Reich nachgefolget / den Persischen Thron bestigen.

Das

Das siebenzehende Capitel.

Die König in Macedonien werden nahmbafft gemacht. Die Königin Eurydice vergibt ihren leiblichen Kindern mit Gift. Philippus, Alexander des Grossen Vatter / wird König in Macedonien: Fanget seine Regierung löblich an: Verkehret sich: Nimmet Olympiadam zur Ehe. Sein Betrug/und Meisneyd. Wird ermordet.

Est scheint es Zeit/ die Macedonische Geschichten zu beschreiben/ und anzuzeigen/ was Alexander/ der Grosse/ für ein Vatterland/ und für Vor: Eltern gehabt habe. Das Land Macedonia ist/ nach Justini Zeugnuß/ vor Alters/ nach ihrem ersten König Emathion, Emathia geheissen worden. Lange Zeit hernach hat Cranaus, der mit einer grossen Anzahl Griechen von einem Land in das andere zoge/ den Delphischen Abgott gefragt/ in was für einer Gegend er sich niederlassen/ und beständig verbleiben solte? Und weil er in Antwort erhalten/ sich in besagtes Emathia zu begeben/ und auff jenem Orth seine Wohnung anzustellen/ wohin ihm die Gais den Weeg zeigen würden/ so hat er solches gethan/ und als er nicht weit von der Stadt Edyssa ankommen/ da fieng es an sehr neblicht zu werden/ und starck zu regnen. Bald darauff lieffe eine grosse Schaar Ziegen oder Gais/ dem Regen zu entfliehen/ der Stadt zu: Cranaus erinnerte sich der von Abgott empfangenen Antwort/ folgte denen Ziegen/ als Führern/ nach/ und weil der Tag von Regen und Nebel sehr dunkel ware/ so ist er mit sambt denen Ziegen unvermerck in die Stadt Edyssa kommen/ hat allda zu Folg des abgöttlichen Geheiffes sich niedergelassen/ und eine Königliche Hoffhaltung angestellet.

Einzig Zeit hernach hat er den König Midam/ welcher auch einen Theil von Macedonia unter seinem Gewalt hatte/ mit etlichen andern Königen vertriben/ also gang Emathiam unter seine Bottmässigkeit gebracht/ und selbes Macedoniam geheissen. Nach ihm hat sein Sohn Perdiccas geherrschet. Diser führete nicht allein ein herrliches Leben/ sondern es hatte auch sein Todt etwas denckwürdiges an sich. Dann da er schon alt und matt ware/ und seines Lebens Ende nicht mehr weit zu seyn erachtete/ zeigte er seinem Sohn Argæo ein Orth/ wohin man nicht allein ihn/ sondern auch alle nachkommende König begraben solte/ mit der aberglaubischen Versicherung/ daß Cron und Scepter so lang bey seinem Hauß verbleiben sollen/ so lang man allda die Gebain der verstorbenen König würde zur Erden bestatten.

Argæus hat gar löblich und weißlich das Volk beherrschet/ und weil ihm sein älterer Sohn durch einen unzeitigen Todt entrisen worden/ so hat er seinen Sohn Europum, der noch in der Wiegen

Cranaus erhebet
das Königreich
Macedonien.

Perdiccas.

Ein aberglaubis
cher Einfall.

Argæus regieret
löblich.

Europus,

Ein in der Wiegen
ligender Königin
sieget wider
die Feind.

Alcetas.

Amyntas.

Alexander der
Jüngere.

Liebet die Ehrbarkeit.

Ein artlicher Fund
die Unzucht zu
straffen.

lage/ zum Erben des Königreichs eingesetzt/ und darnach von der Welt Abschied genommen. Aber die angränzende Illyrier/ mit denen die Macedonier immer Krieg führten/ haben die Kindheit des Königs verachtet/ und geglaubet/ daß sie anjeho sich an denen Macedoniern rächen könnten: Seynd derothalben mit Heeresmacht ihnen ins Land gefallen/ und haben selbe in Warheit gleich in dem ersten Angriff in die Flucht gebracht. Die Macedonier vermeineten/ daß ihnen in solchem Streit nichts anderst/ als ihres Königs Gegenwart/ ermanglet hätte/ trugen derothalben ihren noch in der Wiegen ligenden König hinaus ins Lager/ mit der Hoffnung/ daß sie das Glück und der Seegen desselbigen wider ihre Feind siegreich machen könnte/ und weilien sie auch zugleich zu Gemüth geführt/ daß im Fall sie solten zaghaftig streiten/ und dem Feind den Sieg überlassen/ sie auß ihrem König einen ewigen Leibes eignen machen würden. Derothwegen hat die Zuversicht/ und die Erbarmung sie dergestalt angefrischet/ daß sie die Illyrier herzhafft angegriffen/ einen Ruhm-vollen Sieg darvon getragen/ und ihren Feinden gezeigt haben/ daß ihnen in der vorigen Schlacht nicht Stärke und Tapfferkeit/ sondern allein ihr König ermanglet habe. Nehmlich so vil vermag in einer Schlacht die Gegenwart eines Königs/ daß auch seine mit dem Wiegen-Band eingesperrete Armb die Feind schlagen/ und Gefangene und Slaven machen.

Europus hatte zum Reichs-Nachfolger Alcetam, und diser den Amyntam, welcher nicht allein wegen eigner Tugend/ sondern auch wegen seines Sohns Alexanders sehr berühmet ware. Diser Alexander hatte unter andern guten Eigenschaften auch diese an sich/ daß er der Geilheit und den unzüchtigen Gebärden über alle massen feind und abhold ware. Dann als Darius Hystaspis, der König in Persien/ zu seinem Vatter/ dem König Amynta, Gesandte geschicket/ und selbe bey der Königlichen Mahlzeit sich in Gegenwart des Königs gegen dem Frauenzimmer nicht allerdings ehrbar verhielten/ so hatte er seinen Vatter/ den Amyntam, selber möchte sich hinweg gehen/ er wolle schon immittelst darob seyn/ daß die Persische Gesandte die Ehrbarkeit nicht gar auß der Acht lassen möchten.

Als der König abgetreten/ hat Alexander auch das Frauenzimmer mit dem Vorwand hinaus beruffen/ daß er selbes noch schöner wolte auffpußen lassen/ und nachmahls gleich widerumb zu denen Gesandten hinein führen. Unterdessen aber hat er an statt der Weiber starke und herzhafte Jüngling mit Frauen-Kleidern angethan/ hinein geführt/ und ihnen Befehl ertheilet/ der Gesandten Muthwillen und Unehrlbarkeit mit einem Dolch/ welchen ein jeder unter dem Kleid verborgen hatte/ unverschont abzustraffen/ welches diese auch vollzogen/ die Gesandte auff der Stell ermordet/ und also der Zucht und Ehrbarkeit ein angenehmes Opfer geschlachtet haben.

Und obwohl es zwar bey allen Völkern eine höchst verweisse

weislliche That ware/ wann man wider öffentliche Gesandte mit Gewalt verführe; So haben doch auch die Heyden Zucht und Ehrbarkeit dergestalt hoch gehalten/ daß nicht allein König Darius diese an seinen Gesandten wegen einer solchen Ursach vollzogene Gewaltthatigkeit nicht unfreundlich auffgenommen; Sondern es hat auch dessen Sohn Xerxes, als selber wider die Griechen im Anzug begriffen ware/ den Alexander/ der inzwischen seinem verstorbenen Vatter Amyntæ im Reich nachgefolget/ wegen eines so grossen für die Ehrbarkeit gezeigten Eifers mit allen Land und Leuth/ welches vom Berg Olympo und Hæmo umbgränzet wird/ großmüthig beschenkt. Dann gleichwie die durch Heilheit verderbte Gemüther nichts recht schaffenes an sich haben; Also hingegen ist Zucht und Ehrbarkeit ein Zeichen eines tugendlichen Herzens.

Das Mazedonische Königreich ist durch erbliche Nachfolghernach auff Amyntam den andern gefallen/ diser ware eben mit allen Königlichen Eigenschaften und Tugenden gezieret; Er hat mit Eurydice drey Söhne/ Alexandrum, Perdiccam, und Philippum, Alexander des Grossen Vatter/ und eine Tochter mit Nahmen Euryonem erzeuget/ er wäre aber durch heimliche Nachstellung seiner Gemahlin/ der besagten Eurydice, welche mit ihrer Tochter Bräutigam in Unehren lebte/ umbgebracht worden; Wann nicht die Tochter dem Vattern das Laster ihrer Mutter entdeckt hätte. Da nun Amyntas diser und andern Gefahren glücklich entwichen/ und das Mazedonische Königreich durch Tugend und Weisheit sehr berühmt gemacht/ ist er voll Ehr und Alter gestorben/ den Scepter seinem ältern Sohn dem Alexander überlassend.

Diser Alexander ware ein Friedliebender Herr/ und hat also auß Begierd der allgemeinen Ruhe erstlich von denen Illyriern den Frieden erkauft/ und zu Bekräftigung dessen seinen jüngern Brüdern den Philippum ihnen für ein Geißel und Unterpfand übergeben/ welchen er aber mit völliger Aufzahlung des versprochenen Gelds bald widerumb aufgelöset. Nach Verfließung etlicher Jahr hat er auch mit denen Thebanern sich in eine freundliche Handlung eingelassen/ und ihnen zu ihrer Versicherung eben besagten Philippum in Verfaß gegeben; Welches ihm zu seinem größten Aufnehmen gedien ist. Dann weilten er drey ganze Jahr nicht allein in einer Stadt/ allwo man noch zur selbigen Zeit/ nach der alten Gewohnheit auff die Sitten und Gebärden ein scharffes Aufsehen hatte/ sondern auch in dem Haus des hochgelehrten und tapffern Epaminonda in Erlehnung allerhand guten Künst und Wissenschaften hingelegte hat/ so ist er nachmahl in der Regierung Land und Leuth zur grossen Vollkommenheit gelanget/ und wurde er auch Zweiffels ohne für einen der allerbesten Monarchen zu halten seyn/ wann er von solchen Weeg nicht abgewichen wäre.

Kurz hernach ist Alexander von seiner leiblichen Mutter/ der böshafftigen Eurydics (welcher der verstorbene Amyntas wegen

Alexander der Aeltere überkommet grosse Landschafften.

Amyntas der Aeltere stehet in grosser Gefahr.

Alexander der Aeltere.

Philippus wird zu Theben bey Epaminonda erzogen.

Alexander der Aeltere und sein Bruder Perdicca

werden von ihrer eignen Mutter hin gerichtet.

deren miteinander erzeugten Kindern ihr Laster verziehen / und nicht gedacht hat / daß sie an ihrem eignen Fleisch und Blut zu einer Mörderin werden solte) durch einen Gift-Trunk in die andere Welt abgefertiget worden. Ein gleiches ist auch dessen Brudern Perdicca widerfahren. In Wahrheit eine grausame und schändliche That! Daß eine Mutter wegen unziemlichen Gelüsten ihre leibliche Kinder des Lebens beraubet hat / welche doch in Ansehung ihrer Kinder mit der / durch ihre Laster wohlverdienten / Straff ehedessen ist verschonet worden.

Philippus wird König in Macedonien.

Als die Thebaner diese klägliche Widerlagen des Königlichen Macedonischen Hauses vernommen / haben sie den Philippum auß der Geiselschafft frey hinziehen lassen / welcher alsobald die Schütz- und Rettung des von Perdicca hinterlassenen sehr kleinen Sohns auff sich genommen / lange Zeit nicht einen König / sondern nur einen Verhabten abgebend. Als aber die Macedonier von allen Seiten mit Krieg sehr gefährlich angefochten worden / und der kleine Perdiccas zu Führung der schweren Reichs-Bürde noch vil zu schwach ware / da haben sie Philippum gebetten / und endlich erbetten / daß er das Königreich angenommen hat. Es hat gleich Anfangs männiglich so wohl wegen seines Verstands / als wegen einer alten Weissagung / eine grosse Hoffnung von ihm geschöpffet. Dann es ist geweissaget worden / daß sich Macedonia in grossen Ruhm und Herrlichkeit setzen werde / wann einer von des Amyntæ Söhnen wird regieren.

A. M. 3624. Olymp. 105.

Ben Antretung der Regierung haben die / schändlicher Weiß ermorde / Brüder / die Menge der Feind / die heimliche Nachstellungen / und der / wegen Führung immerwährender Krieg sich ereignende / Gelds-Mangel disen jungen Herrscher in vilfältige Sorgen gestürzet / und weilten anbey das Königreich gleichsam von allen Seiten mit Krieg angefochten wurde / er aber / bey so üblen Umständen / so vilen Feinden allein nicht gewachsen seyn könnte / so hat er von etlichen den Frieden mit Geld erkauft / andere mit andern Mitteln versöhnet / theils mit List überwunden / und die Schwächeren / von denen er den Sieg wohl hoffen könnte / mit offener Macht überzogen / dadurch denen Soldaten ein Muth zu machen / und denen Feinden die gegen sich tragende Verachtung zu benehmen. Die Athenienser hat er durch einen zulässigen Kriegs-Fund dermassen eingeschlossen / daß er selbe alle hätte ermorden können ; Aber er hat sie ohne allen Loßgeld und Verschimpffung frisch und gesund lassen nach Haus ziehen / welches ihm dann bey männiglich eine sonderliche Ehr und Hochschätzung hat zuwegen gebracht.

Philippus verkehret sich.

Nachdeme er sich durch tugendliche Berrichtungen in grosses Ansehen gebracht / und sein Königreich in Ruhe gesetzt / hat er angefangen einen andern Weeg / als er von Epaminonda zu Theben erlernet / in seiner Regierung zu gehen / in der Meinung / daß ein Monarch durch Betrug / List / Meinend / und durch dergleichen nicht

nichtallein Unkönigliche / sondern höchst lästerliche und sträfliche Mittel sich in weit glückseligern Stand / alsdurch die Tugend / setzen könnte. Nun ist zwar nicht zu laugnen / daß er sich auff besagte Weiß sehr gewaltig und mächtig gemacht ; Aber wie lang hat solches gedauert ? Nehmlich er und sein Sohn Alexander / welcher etliche Jahr vor seinem Ende in des Vatters lasterhafte Fußtapffen getreten / seynd in ihren besten Jahren gewaltsamer Weiß umbs Leben gebracht / und ihr ganzes Haus / beydeme ihre Vor-Eltern vil hundert Jahr nacheinander Cron und Scepter durch die Tugend glücklich erhalten / ist auff dem Erdboden völlig außgetilget worden. Gleichwie in folgenden Blättern umbständiglich zuvernehmen seyn wird.

Als Philippus, wie gemeldet / seinem Königreich durch löbliche Thaten die Ruhe und ihm selbst grossen Ruhm und Ehr zuwegen gebracht / nahme er ihm vor das Königreich Epiri, oder Molossorum, auß ungerechte Weiß seinem Reichs Stab zu unterwerffen. Damit aber Arymba, der König in Epiro, seinen bösen Anschlag nicht vermercken möchte / hat er die Olympiada, welche dessen nächste Befreundin ware / und von ihm außgezogen wurde / zur Ehe genommen / selbigen unter dem Schein einer guten Schwagerschafft besuchet / und ihn / der sich auff nichts übel versehen / schändlicher Weiß auß seinem erblichen Königreich ins Elend vertriben.

Nachmahls kame ihm in Sinn ganz Griechenland unter sein Joch zu bringen / und weilen er wohl sahe / daß er solches mit offener Macht keines wegs wurde zu Werck richten können / so hat er abermahls List / und Betrug zu Hülf genommen ; Dann weilen ihm bekannt ware / daß die Griechische Städt eine über die andere immer herrschen wolten / so hat er selbe heimlicher Weiß widersinander außgehasset / und denen Schwächern wider die Stärckere so lang Hülf geleistet / bis sie beyde entkräftet worden / und sich nachmahls zu seinen Füßen haben legen müssen.

Absonderlich aber ist ihm zu seinem Vorhaben der Schein einer grossen Andacht wohl zu statten kommen. Dann weilen die Phocenser auff dem allgemeinen Reichs Tag auß Haß und Neyd zu einer unauffbringlichen Gelds Straff seynd verurtheilet worden / so haben sie nachmahls auß einem verzweiffelten Gemüth unter der Anführung Philomeli den Delphischen Götzen-Tempel besraubet / und nach Uberkommung eines grossen Guts und Gelds ein gewaltiges Kriegs-Heer außgerichtet / willens sich an jenen / die ein so grimmigen und ungerechten Außspruch wider sich zuwegen gebracht / männlich zu rächen. Die Thebäner / Theffalier / und noch etliche andere / wusten sich schuldig / und haben derentwegen auch ihrer Seits ein grosses Volck zusammen geführt / weilen sie aber noch keinen Feld-Obristen hätten / und Philippus sich scheinheiliger Weiß wider die Phocenser wegen des beschehenen Kirchen-Raubs sehr erzürnet stellte / so haben sie den groben Fehler begangen / und

Illo tempore
crisis huiusmodi
tam religiose
tam...

Nimm Olympia,
dam zur Ehe.

Græciæ civitates
dum imperare sin-
gulæ cupiunt, im-
perium omnes per-
didere. Just. lib. 8.

Die Phocenser bes-
rauben den Tempel
Apollinis.

Hunc errorem eti-
am Germani no-
stri superiori ætate
commiserunt.

diesem frembden König ihre völlige Macht anvertrauet; In der Hoffnung / daß ihme selber / seiner scheinheiligen Verstellung gemäß / nichts so häßtig / als die Ehr ihrer verschimpfften Gottheit / werde angelegen seyn lassen; Aber sie fanden sich sehr untergangen.

Dann es hat zwar Philippus, als gleichsam ein grosser Eyserer für die Ehr Apollinis, dem sammentlichen Kriegs-Heer Lorber-Kränz auffzusetzen anbefohlen / und durch Anblick solcher Zeichen die schuldige Phocenser erschrocket / und geschlagen / auch bey männiglich den Nahmen eines Rächer des Kirchen-Raubes / und eines Erhalter des Glaubens / erlanget; Aber solcher gezeigte Eysere / und solche schöne Ehren-Wort / haben nicht lang gedauret. Dann so bald Philippus das feindliche Kriegs-Heer gänglich vernichtet / und ihme die mit sich verbundene Stadt voller Freuden Thür und Thor eröffnet haben; So hat er / gleichob er sich fürchtete von jemand in Beraubung der Kirchen / und in Begehung allerhand Unthaten übertroffen zu werden / die Inwohner / die sich keiner Feindseeligkeit / sondern alles Gutens zu ihme versahen / beraubet / nidergehauen / ihre Weiber und Kinder verkauffet / die Tempel und Heil. Gebäu geplündert / verunehret / und theils zerschleiffet. Also zwar daß es ein Ansehen hätte / daß er durch solchen Krieg den Kirchen-Raub nicht bestraffen / sondern dessen freye Übung einrichten und zulegen bringen wolte. In Wahrheit eine wunderliche Sach / daß sich die Menschen fast zu allen Zeiten unter dem Schein eines Glaubens-Eysers auch von den allerboßhaftigsten Königen lassen unters Liecht führen.

Illum vindicem sacrilegij, illum ultorem Religionum, Just. lib. 8.

Philippus begehret wider Treu und Glauben grosse Grausamkeiten.

Unter unsern Teutschen gibet es auch solche wohnsinnige Leuth.

Et ne quod jus vel fas inviolatum prætermitteretur, piraticam quoque exercere instituit, Just. lib. 8.

Philippus wil Persien überziehen.

Nachdeme Philippus gesehen / daß ihme die Übung so greulicher Schand-Thaten glücklich von statten gieng / und andere darentwegen nicht wisig wurden / sondern vielmehr geffissen waren / auß einer Verblendung / auch seine abscheulichste Handlungen außs beste aufzulegen / da hat er so gar auch den Schein der Ehrbarkeit von sich geleyet / und ohne Scheu und einzigen Bedencken / als wie ein allgemeiner Welt-Rauber / alle Stadt / Völcker / und Landschaften / ohne darzu habenden Spruch und Recht / unversehens überfallen / beraubet / vertilget / und verwüstet / die Inwohner / als wie das wilde Vieh / von einer Landschaft in die andere gestriben / und ihnen neue Sitz und Wohnungen / mit ihrer höchsten Betrübnuß und Müheseeligkeit / außgezeichnet. Und damit nur kein Recht und Billigkeit unverletzt bleiben möchte / so hat er auch einen Meer-Rauber abgeben. Mit einem Wort Philippus hat mit Verübung allerhand schändlicher Thaten Land und Wasser angefüllet.

Nachdeme er die Herrschafft des sammentlichen Griechenslands an sich gebracht / nahme er ihme vor den König auß Persien / mit Krieg zu überziehen / und ihn nicht weniger / als andere / von Land und Leuthen zu vertreiben: Ehe und bevor er den Feld-Zug würcklich angetretten / hat er seine / mit der Olympiada erzeugte / Tocht

Tochter Cleopatram dem Alexander / welchem er das Königreich Epiri übergeben / und welcher besagter Olympiadæ Bruder ware / verheyrahet / und zu Begehung solches Hochzeitlichen Fests allerhand Lust und Freuden / Spihl Königlich angeordnet. Damit ihn aber hinführo die Menschen nicht mehr für ihres gleichen / sondern für einen Gott / halten möchten / so hat er die zwölf Bilder der von Griechen damahls verehrten Götter auff's zierlichste auffpuzzen / und solchen Bildern auch sein selbst eigne / auff Göttliche Art angekleide / auff's köstlichste auffgeschmuckte / und sehr künstlich geschnitzte Gestaltnuß hinzu gefellen lassen.

Und ein Gott werden.

Solche dreyzehn Bilder / als die dreyzehn Griechische Götter / wurden durch die Sözen-Pfaffen mit einem unbeschreiblichen Pracht in das Comædi-Haus voran getragen / nachmahls folgte der König in eigener Person mit einem unvergleichlichen Gepräng / willens dem herrlichen Schauspiel bezuwohnen ; Aber da selber von männiglich gleichsam für einen Gott angebetet / von allen Seiten nichts als Glückwünsch anhörete / da ist er in einem schmalen Gang / wo die Wachten wegen Enge des Orths nicht stehen könten / von einem mit Nahmen Pausania unversehens angefallen / und ermordet worden.

Wird ermordet.
A. M. 3718.

Damit aber die Geschichte besser verstanden / und darauß ein Nutzen geschöpffet werde / so wollen wir die Ursach solches vorgenommenen Todtschlags auß dem Grund erheben : Es truge Attalus, ein grosser von Adel / und des Königs Philippi Feld-Obrister / eine heimliche Feindschafft wider besagten Pausaniam, der einer auß der Könighchen Leib-Wacht und gar von schlechten Eltern ware. Als männiglich während der vorbesagten Hochzeit sich fröhlich erzeigte / so hat auch Attalus eine Gasterey angestellet / und neben vielen andern auch den Pausaniam unter dem Schein einer Wohlgewogenheit zu Gast geladen / blindvoll angezechet / und selben nachmahls vor seinen andern Gästen auff's spöttlichste verschimpffet / und an seinen Ehren sehr grimmiglich verlezet. Als Pausanias den Rausch außgeschlaffen / und von seinen guten Freunden dessen verständiget worden / was Attalus wider ihn in der trunckenen Weiß vorgenommen hätte : Da wurde er in Gemüth sehr verwirret / und thäte ihme die Unbild so wehe / daß er dessentwegen bey dem König seine Klage vorbrachte / und Aufrichtung begehrete.

Diod. Sic. lib. 16.
P. 481.

Und obwohlen zwar Philippus eine so abscheuliche Verschimpffung tref zu Herzen nahme / so hat er doch wegen der Angewandnuß mit Attalo, und weiln ihme selber in dem vorhabenden Krieg mit denen Persiern hoch vonnöthen ware / die gehörige Straff nicht fürkehren wollen. Dann Attalus ist der Cleopatraz, welche der König neben der Olympiadæ zum Weib genommen hatte / Muters-Bruder / und ein hoch-verständiger und tapfferer Kriegs-Obrister gewesen / damit er aber Pausaniam von der oft-widerholten Klage abwenden / und sein erzürntes Gemüth besänfftigen möchte / so hat er ih

Ille à temulentia, ad sobriam mentem reversus cum tantam injuriæ atrocitatem gravissimè doleret, Attalum coram Rege accusat. Idem eodem.

er ihme grosse Geschancknussen / und noch darzu unter der Leibz
Wacht eine höhere Stell eingeräumet. **Über Pausanias**, weil Attalus weder gestraffet / noch zu einem
zulänglichen Abtrag angehalten wurde / hegete in seinem Gemüth
einen unauflöschlichen Zorn / und nahm ihme vor sich nicht allein
an dem Verschimpffer / sondern auch an dem König selbst wegen sol-
cher Ungerechtigkeit / zu rächen. Es hat ihn aber Hermocrates ein
Sophist / welcher wider Philippum wegen seines Hochmuths und
verlangten Vergötterung heimlich sehr erzürnet ware / an seinem
Vorsatz unter andern heftig gestärcket. Dann weil Pausanias einer
auß dessen Zuhörern ware / und selben einsmahls befragete / auff
was Weis er ihme einen ewigen Namen könnte zuwegen bringen / so
hat der Sophist geantwortet: Wann er einen solchen Mann /
der die grösste Ding gewürcket hat / wurde entleiben; Dann
man werde deß andern in Geschichten nimmermehr geden-
cken / daß man nicht auch zugleich seines Erwürgers inge-
denck seyn würde.

Solche Red hat Pausanias nach der Grösse seines Zorns auffgenom-
men / und keine Zeit mehr verfließen lassen / sondern noch währenden Hoch-
zeitlichen Fests die Nach folgender massen bewerkstelliget: Nachdem er
bey dem Stadt-Thören Pferd bestellet / hat er ein Gallisches Schwerd umb-
gürtet / und sich zu dem Eingang in das Schauspiel-Haus hin verfüget.
Weil der Orth so eng ware daß die Trabanten allda nicht stehen / noch die
Freund den König umgeben könnten / sondern voran in das Spihl-Haus
schon eingetreten waren / und also der König allein daher gienge / da lieffe
Pausanias hinzu / und stache den König durch und durch / also daß er gleich todt
zur Erden niedergefallen ist: Nachmahls nahm er seine Flucht zu denen bey
den Thören bestellten Pferden / willens sich eylfertig auß dem Staub zu mache.
Allein Leonnatus, Perdiccas und Attalus lieffen ihme nach. Und wäre er doch
noch davon komen / wann er sich nicht mit dem Schuh an einer Wein-Reben
verháspelt hätte / und gefallen wäre. Dañ als er gleich wolte auffstehen / so has-
ben sie ihn erwischet / und mit vilen Stichen und Hiebe auf der Stell ermordet.

Dieses ware also der Aufgang deß zu seiner Zeit in Europa allermäch-
tigsten Königs Philippi, nachdem selber 24. Jahr geherrscher hat. Er war
ein Herr von grosser Vernunft und Geschicklichkeit. Er hat zwar bey
Epaminonda in der wahren Herrsch-Kunst einen guten Grund geleyet; Aber
weilen er nachmahls von den falschen Staats-Leuthen verführet / und auff
die Gedancken gebracht worden / daß König und Regenten in Sachen / so
den Wohlstand eines Königreichs antreffen / nicht auff das / was ehrlich /
recht und billich ist / sondern auff das allein / was nuzlich schine / zu sehen hät-
ten / so ist er von dem guten Weeg abgewichen / und hat als wie ein wildes
und grimmiges Thier alles nidergerissen / zu seinen Füßen geworffen / und
durch Betrug und Meineyd sein Haus groß zu machen getrachtet. Durch
seinen kläglichen Fall hat er gleichsam alle Vorsteher vermahnem wollen /
daß selbe in Verwaltung der Gerechtigkeit auff nichts / als nur auff das /
was recht und billich ist / ihr Abschen richten / und sich durch das Ansehen /
Herkommen / Macht / oder Nuzbarkeit der Beklagten solten nimmermehr
lassen irrmachen. Dann es heisset: Man muß die Gerechtigkeit ver-
walten / wann auch die Welt darüber solte zu Grund gehen.

Das

Ein schändliches
Lehrstück.

Umstand der kö-
niglichen Ermor-
dung.

Pausanias, der kö-
nigs Mörder emp-
fanget seinen
Lohn.

Verwerfliche
Staats-Gründ.